D/8

S 119 f.

57

Coburger Landes-Bücherei

Der Empfindsame.

Maurus Pankrazius Ziprianus Kurt, auch Selmar genannt,

Ein Moderoman.

Vierter und lezter Teil.

Erfurt, 1782.
bei Georg Adam Keyser.

D I 8/50

Landesbibliothek
Coburg

Kapitel I.

Etwas aus der Naturgeschichte zur Einleitung. Der Verfasser thut eine Ehrenerklärung und Abbitte.

Es ist doch immer eine unbegreifliche Sache um die mannichfaltigen Widersprüche in der tierischen Natur, die dem aufmerksamen Beobachter auf jedem Schritte seines Weges aufstosen. Diejenigen menschenartigen Tiere, welche uns unter den Namen Schurken, Schelme, Geken, Narren, Esel Schlangen und Affen bekant sind, haben die Eigenschaft, das Geschlecht, zu welchem sie gehören, sorgfältig zu verbergen, sobald sie bemerken, daß man sie kennt, und daß man sich geradezu an sie zu wenden gesonnen ist. Keine List ist zu ersinnen, die

sie nicht anwenden, um sich hinter unserm Rüken herumzuschleichen, oder auf irgend eine andere Weise unsern Bliken zu entziehen. Geht das nicht, so suchen sie sich auf eine andere Weise zu versteken, und die Dümmsten unter ihnen sind wahre Genies gegen dasjenige Geschlecht, welches man ehrliche Männer nennt. Sie sind überaus sinnreich in Erfindung allerhand artiger, zierlicher, schmeichelnder, zärtlicher und tändelnder, studirter und absichtslos scheinender, komischer und tragischer, prachtvoller, fürchterlicher und drohender Stellungen, Wendungen, Gaukeleien und Sprünge, nur um unser Auge zu blenden, sie für etwas anders zu halten, als was sie sind. Sie sind so kunstreich in Erfindung und Anpassung aller Arten von Masken, daß sie oft selbst den scharfsinnigsten Kenner betrügen, wenigstens so ungewis machen, daß er nicht den Mut hat, es laut zu sagen, wofür er sie hält. Will endlich alle Kunst nicht mehr helfen, so ist ihre edle Dreistigkeit eben so gros, als vorher ihre List war: sie leugnen gerade zu ab, daß sie das sind, wofür sie gehalten werden, schieben alle Schuld auf die böse trugvolle, sowol politische, und moralische,

ralische, als auch phisische Phisiognomik, und sezen zugleich Lavatern ein Ehrendenkmal, daß er durch seine Ausflucht der natürlichen Anlagen, allen ehrlichen Leuten, die gern das scheinen wollen, was sie nicht sind, eine so gründliche Verteidigung an die Hand gegeben hat.

Dieser sehr richtigen Beobachtung zufolge, haben die berühmtesten Naturforscher den Schlus gemacht, daß alle diese Tierarten mit allen ihren Untergattungen, sich immer zu versteken suchten, und nie zu ihrem Geschlechte gezält sein wolten. Die übrige Welt nahm, wie es gewöhnlich mit den Meinungen berühmter Namen zu gehen pflegt, diese Hipothese für ausgemachte Wahrheit an, und betete sie nach, ohne weiter zu forschen. Zur Bestärkung des allgemeinen Irrtums kam noch die Bemerkung hinzu, daß diese Tiere alle diejenigen, welche von ihrer Behauptung, sie zu kennen, nicht abgehen wollen, Eins für alle, und Alle für Eins, mit dem wütigsten Grimme anfallen, und so lange verfolgen, bis sie wider alle Ueberzeugung, mit Gallileo und Beza widerrufen.

Und demungeachtet, so richtig auch alle diese Bemerkungen sind, ist doch der aus ihnen

folgerte Schlus unrichtig, weil sie nur einseitig und unvollständig sind. Zur Erkennung des Irrtums gehört nicht einmal ein philosophischer Kopf, sondern ein Kind kan sich davon überzeugen. (Vieleicht gehört es mit unter die angebornen Ideen). Es gehört nichts weiter dazu als fortgesezte Beobachtungen. Ich habe sie gemacht, und will sie zur Beförderung der Naturkunde, die ohnehin izt das Lieblingsstudium unseres Zeitalters zu werden anfängt, meinen Lesern mitteilen.

Es mache nur jemand den Versuch — doch das bedarf es nicht, denn gemacht ist er schon oft genug — er gebe nur Achtung. Man darf nur die Grimassen, die Narrheiten und Schelmereien, die Affen- und Schurkenstreiche dieser Geschöpfe treffend und einleuchtend schildern, oft nur im Vorbeigehen ihre Namen nennen, ohne jedoch zu thun, als ob man sich in ihrer Gesellschaft befinde, als ob man nur eins derselben persönlich kenne, so wird das ganze Höllenheer, das sich vorher so sorgfältig verstekte, aus seinen Nestern, Klüften, Höhlen und Morästen hervorspringen, ein einmütiges Geschrei erheben,

gar abenteuerlich sich geberden, und jedes derselben wird rufen: Da hat er mich gemeint! das bin ich!

An einem gewissen Hofe bemerkte man einen heimlichen in der Stille fortglimmenden Aufruhr. Die möglichste Mühe, die man sich gab, ihn zu erforschen, war umsonst: Die Aufrührer hatten ihren Plan so fein angelegt, daß es unmöglich war, sie zu entdeken. Eine Gesellschaft lustiger Freunde schmauste zusammen und brachte in der Fülle des Vergnügens ein patriotisches Pereant alle Rebellen! aus. Ganz unerwartet traten einige ehrliche Leute hervor, und foderten deswegen Genugthuung: sie wüsten von sicherer Hand, daß man niemand als sie gemeint habe. Der Hof erreichte durch diesen jubelnden Einfall einer aufbrausenden Lustigkeit einen Endzwek, den er mit aller Mühe, List und Kosten nicht hatte erreichen können.

Unzälige Beispiele dieser Art bewogen mich, selbst einen Versuch zu machen, der mir denn auch über alle Erwarten gelungen ist. Ich habe mir seit einigen Jahren ein eignes Geschäfte daraus gemacht, auf die Jagd dieser menschenähnlichen

Tiere auszugehen, jedes, das mir aufsties, genau zu beobachten, und alle seine unterscheidende Merkmale, Eigenschaften und Sitten genau zu bemerken, um künftig bei der Herausgabe eines eigenen noch gar nicht vorhandenen Werks, Zoologia hummana, Gebrauch davon zu machen. Da es aber mit der Vervollkomnung eines jeden neuen Sistems langsam hergeht, so wolte ich meine Bemerkungen bis dahin doch nicht ganz ungebraucht in meinem Schreibeschranke liegen lassen, sondern indessen auf eine andere schikliche Weise Gebrauch davon machen. Dieses Werk schien mir sehr bequem hierzu zu sein, und ich gab hie und da etwas aus meinem Schaze preis. Himmel! was das auf einmal für ein Geschrei war *)! Aus allen Eken sprangen diese hervor,

und

*) Es ist in der That so, aber es ist mir nicht befremdend. Männer, deren Namen ich genennt habe, und die, wenn sie mich misverstanden, sich wirklich beleidigt finden könten, haben es nicht gethan, sondern schriftlich, und so viel ich in Erfarung bringen können, auch mündlich geschwiegen, und Leute, an die ich nicht gedacht habe, deren Namen ich kaum oder gar nicht gekannt habe, haben sich schmerzhaft getroffen gefühlt, und von Lästerung und Pasquillen gesprochen.

und brüllten, schnauzten, blökten, zischten, grinzten, so fürchterlich, hämisch, posirlich mich an, daß ich in ganzem Ernst bereuete, mich in ein Studium eingelassen zu haben, wo ich in Gefar war, für alle meine Mühe zerrissen oder zerkrazt, wenigstens nach Art gewisser afrikanischer Affen mit Unrath geworfen oder von den Bäumen herunter ein wenig einbalsamirt zu werden. Ich hatte die möglichste Kraft und List anzuwenden, um mich mit Ehren aus dem Handel zurükzuziehen.

Allein was ist nun für die Zukunft zu thun? Wenn, so bald ich von einem Affen, oder Narren, oder Schurken, oder Esel rede, sogleich alle Mitglieder dieser löblichen Orden aufstehen und mich angrinzen, anblöken und anhianen wollen: so sehe ich keine Möglichkeit, mich durch ein so zalreiches Heer hindurchzuschlagen. Der Kampf ist zu ungleich. Ich sehe nur zween Wege zu meiner Rettung: entweder ich mus diese Welt verlassen, damit mir keine mehr begegnen — denn ich hoffe doch nicht, daß sie mir auch in jene Welt nachfolgen werden? — oder ich mus ein Kartäuser werden, damit ich wenigstens nicht mehr von ihnen reden kan. Indessen bekenne ich doch offenherzig,

daß ich mir zur Zeit an dem Genusse der Welt den Magen oder den Kopf noch nicht so überladen habe, um zu dem einen oder zum andern Beruf in mir zu fühlen. Ich schäme mich des Geständnisses nicht, daß ich herzlich gern noch länger zu leben wünsche, um länger scherzen, lachen, küssen zu können, mit unter auch ein wenig auf Schurken zu schimpfen, und über Affen, Narren und Esel mich lustig zu machen. Ich mus auf ein Mittel sinnen, wie ich noch länger lachen kan, ohne mich dem Kirchenbann oder dem Staupbesen auszusezen.

Ich dächte, die sämtlichen Herren derjenigen Stände, Orden, Karakter und Tittel, deren guter Name so reizbar ist, wie der Nervenbau eines Kranken, dem es weh thut, wo man ihn auch nur angreift, ich dächte, diese Herren wendeten sich eines Privilegiums wegen einmütig an den Kaiser. Zwar eben fällt mir bei, daß das keine hinlängliche Sicherheit für sie sein würde; daß man ihr Privilegium vieleicht eben so wenig respektiren würde, als oft des Kaisers Privilegia an die Buchhändler von den Nachdruckern respektirt worden sind. Vielen mögte auch das

Sprüch-

Sprüchwort einfallen: Caesar non est super Grammaticos, und sie mögten es dahin parodiren: Caesar non est super asinos &c. Besser also, sie wenden sich geradezu an den lieben Gott, mit dem ja ohnehin einige von ihnen so vertraut sind, daß sie uns das innerste seiner Oekonomie und Geheimnisse wiedersagen, und lassen sich von diesem ein Monopolium oder Privilegium geben, vermöge dessen sie wie Herr Kranz in Berlin zensurfrei sind; vermöge dessen sie nicht blos berechtiget sind, alle ihre Brüder für Sünder und Hunde, sich selbst aber für Halbgötter, Ausspender des Todes und Lebens, der Schande und Ehre, der Verdamnis und Seligkeit zu halten, sondern vermöge dessen auch alle Menschen gehalten sind, zu glauben, daß ihr bloser Tittel, Karakter und Orden sie sogleich zu bessern, vollkommnern und heiligern Geschöpfen mache; daß es — wider den Ausspruch der Schrift von andern Menschenkindern: sie sind allzumal Sünder — unter ihnen weder Affen noch Narren, weder Schelme noch Esel gebe, und daß jeder von ihnen, wenn auch Erfahrung und Augenschein offenbar widersprechen solte, doch ein Engel, wenigstens

stens ein Heiliger sei, der eben so viel Verehrung verdiene, als der grose Lama, dessen Unrath von seinen Priestern als ein Heiligtum verkauft wird. Wer wolte alsdann nicht seine Hand auf den Mund legen, und, wenn er auch den Göttern nicht opfert, doch ehrerbietigst schweigen!

Solte sich aber dieses nicht ausführen lassen: so habe ich noch einen zweten Vorschlag, der hoffentlich Beifall finden wird. Ich will allen den Herren, die ich theils ohne mein Wissen, teils wider meinen Willen so sehr beleidiget habe, und die dafür mich angebellt, angeschnauzt und angefletscht haben, die feierlichste Ehrenerklärung und Abbitte thun, und ihnen eine solche Genugthuung geben, die sie sogleich und auf immer auser allen Verdacht und in ihre vorige Ehre völlig wieder einsetzen soll. Hier ist sie:

Ich Endes eigenhändig unterschriebener erkläre hiermit feierlich allen denjenigen Tieren, von denen ich in meiner künftig herauszugebenden Zoologia humana zu handeln gedenke, Affen, Gekken, Narren, Schelmen. Schurken, Heuchlern, Schlangen, Schafen, Schweinen, Ochsen und Eseln,

Eseln, und wie sie sonst Namen haben mögen, die die ersten Teile dieses Werks gelesen haben, und — welches ich zwar nicht vermute — diesen lezten noch lesen werden, daß ich, wo ich auch von Affen, Eseln u. s. w. geredet habe, oder noch reden werde, doch keinesweges sie darunter verstanden und gemeint wissen will; daß alle Originale zu meinen Tierschilderungen aus den fremden Weltteilen genommen sind, die nächstens erst entdekt werden sollen; daß ich vielmehr ihnen, wo sie mir nur begegnen werden, die tiefste Ehrerbietung bezeigen, mit allem Respekt von ihnen reden, ihre possirliche Sprünge loben, ihre schöne lange Ohren sanft streicheln, und allen ihren vortreflichen Eigenschaften alle Gerechtigkeit wiederfahren lassen will, ohne mir nur durch einen Blik, geschweige durch ein Wort merken zu lassen, daß ich sie für das halte, was sie sind. Und hiemit Gott befolen. Erfurt, Michaelismesse 1782.

Christian Friedrich Timme.

Kap.

Kapitel II.

Pankrazens empfindsame Reise hebt sich mit zwei unglüklichen Abenteuern an.

Nun wär es denn wol Zeit, wieder einmal nach unserm Helden zu sehen, der vermutlich indessen seine Reise so weit fortgesezt hat, daß wir Mühe haben werden, ihn wieder einzuholen.

Die empfindsame Reisegesellschaft hatte sich in der kleinen Stadt versammelt, welche Pankraz Willischen zum Hauptquartier angewiesen hatte, und nachdem das ganze Reisegeräthe zur Nothdurft sowol, als zur Bequemlichkeit, in Bereitschaft war, so traten sie voll Mut und schmachtender Sehnsucht nach rührsamen Abenteuern, ihre Wanderschaft an.

Der erste Ort, auf welchen sie stiesen, war ein kleiner Fleken, wo eben die Bauern auf ihrem Rathhause versammelt waren, um einen neuen Hutmann

Hutmann zu wälen. Unsere Reisende mischten sich unter diese Gesellschaft, um Stof zu empfindsamen Beobachtungen zu sammeln. Sie wurden sehr treuherzig empfangen, und eingeladen, an ihrem Tische Plaz zu nehmen. Sie waren der Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit, und jeder wünschte zu wissen, wer doch die Herren sein mögten.

Der in der Gesellschaft befindliche Barbier, neugieriger und beredter als alle, unternahm sogleich das Geschäft der Ausforschung. Er wendete sich mit einem Kruge Bier an den Bedienten, und erkundigte sich unter hundertfachen Scharrfüssen, und unterthänigen Bitten, seine Freyheit nicht übel zu nehmen, wer denn die Herren wären.

„Wir sind empfindsame Reisende.“

Das empfindsame reizte die Neugierde des ehrlichen Mannes noch mehr. Auch bis hieher war Pankrazens Geschichte mit allen Erweiterungen, Vergröserungen und Zusätzen des Gerüchts erschollen. Er erkundigte sich also, ob vielleicht der Herr Empfindsame selbst in der Gesellschaft sei? Kaum hörte er das Ja, das

ist

ist er, so flog er wie im Sturmwind davon, posaunte die Nachricht zuerst dem Wirth, und von Haus zu Haus allen seinen Bekanten und Kunden ins Ohr. Weiber und Kinder liesen Spiel und Arbeit, und eilten zum Rathhause, das seltne Wundertier zu sehen. Kaum konte das Haus die Menge der Zuschauer fassen. Erstaunt gafte alles Pankrazen an, und konte sich nicht genug wundern, daß er einem andern Menschen so ähnlich sei. Jedes hatte sich in seiner Fantasie ein Geschöpf von einer ganz eigenen Gestalt geformt, und staunte izt, einen gewöhnlichen Menschen zu sehen. Die Weiber und Mädchen zwar sahen noch etwas mehr in ihm, und flisterten sich ins Ohr, daß es ein schöner Mensch sei, und daß sie wol wünschten, ihre Männer und Liebhaber mögten auch Empfindsame sein.

Pankraz bemerkte die Begierde, mit welcher er angestaunt wurde, nur vermutete er die wahre Ursache nicht, sondern seine Eitelkeit beredete ihn, daß es um seiner männlichen Schönheit willen geschehe. Zur Dankbarkeit für diese gute Meinung, mischte er sich unter das weibliche Gedränge, unterredete sich mit den Dorf-

schönheiten des ersten Ranges, und sagte ihnen verschiedene Artigkeiten. Einige dieser Landnimfen waren frei genug, seine Galanterien zu erwiedern, und andere noch freier, ihn dazu einzuladen. Pankraz war gar nicht der Mann, der einer solchen Einladung widerstehen konte. Seine Empfindsamkeit wurde rege, und er begnadigte die Artigsten von ihnen mit einem Kusse.

Die Männer und Liebhaber dieser rothbäkigen, aufgeschürzten Schönheiten, hatten schon lange die Neugierde ihrer Damen verwünscht; doch hatten sie sich begnügt, der empfindsamen Unterhaltung nur mit scheelen Augen zuzusehen: allein die Küsse brachten sie ganz aus ihrer Gelassenheit. Sie musten sehen, daß ihre Spröden, die ihnen so oft ein treuherziges Mäulchen verweigerten und ein freundliches Gesicht so mühsam erbetteln liesen, hier ihren Mund so willig darreichten, und stolz auf die erhaltene Karesse sich unter einander beneideten: das war ihnen unerträglich. Die Göttin Eifersucht blies Feuer in ihre Seelen, sie wünschten ihre Frauenzimmer nach Hause, und die galanten Herrn zum Teufel. Sie verliesen ihre Sitze, jeder Mann drängte

sich zu seiner Frau, und jeder Liebhaber zu seinem Mädchen, und Einige davon sagten Pankrazen trozig ins Gesicht, daß sie nicht gewohnt wären, ihre Weibsen von Stadtjunkern so beleken zu lassen. Pankrazens Empfindsamkeit hatte dadurch allen Kredit verlohren; Weiber und Töchter wurden nach hause geschikt, und die Herren so aufmerksam bewacht, wie Leute, denen nicht viel zu trauen ist.

Während dieses kleinen Aufruhrs hatte sich der neuerwälte Hutmann, vermutlich aus Unachtsamkeit, an einen ihrer Tische gesezt. Das war eine unverzeihliche Beleidigung der Bauernetikette. Die Herren von der Gemeine empfanden das so übel, wie eine hochadliche Gesellschaft, in welche sich ein unverschämter Bürgerlicher eindringen will. Sie behaupteten einstimmig ihren Rang, und stiesen ihn mit allen Grobheiten einer an ihrer Ehre gekränkten vornehmern Gesellschaft von sich aus.

Pankrazen kränkte dies. Er war zu unbekant mit der Rangordnung und dem guten Ton der untersten Menschenklasse, als daß er die Gröse des Unterschieds zwischen einem Bauer und Hirten

so lebhaft hätte empfinden können. Er nahm daher die Partie dieses Mannes, und stellte ihnen die Unbilligkeit vor, die sie begingen.

Er hätte besser gethan, wenn er sich nicht in diesen Rangstreit gemischt hätte, denn die Gesellschaft hatte seiner empfindsamen Galanterien wegen, ohnehin schon einen Groll auf ihn, und ein junger handfester Bursch, mit dessen Mädchen er am zärtlichsten gescherzt hatte, lauerte nur auf eine schikliche Gelegenheit sich zu rächen. Er muste daher verschiedene bittere Grobheiten dahinnehmen. Weit entfernt, sich dadurch abschreken zu lassen, wurde vielmehr seine Menschenliebe gereizt, mit aller Stärke seiner Beredtsamkeit den Advokaten der unterdrükten Menschheit zu machen, und ihnen die Grausamkeit zu Gemüte zu führen, mit welcher sie einen Menschen, einen Bruder, einen Mann ihres gleichen behandelten.

Herr! fuhr einer der angesehensten Bauern auf, Seines gleichen mag Er wol seyn! Wer weis, hinter welchem Zaun Er gefunden worden ist, oder welcher Hirtenjunge sein Vater ist! So mus Er uns nicht kommen. Wir sind alle von ehrlicher Geburt,

burt, und halten auf Ehre. Aber wer Er ist, wissen wir nicht. Denk doch, unsersgleichen!

Gott im Himmel! rief Pankraz. In den Hütten der unverdorbenen Natur glaubt ich Menschen zu finden, glaubt ich ; ; ;

Hier wurden seine Aeuserungen auf eine etwas unangenehme Weise unterbrochen. Was Herr! sind wir Hunde? donnerte eine Stimme hinter dem Tische vor, und zugleich sah er einen Bierkrug in gerader Linie nach seinem Kopfe zu fliegen. Er sprang geschwind auf die Seite, um diesem gefärlichen Geschos auszuweichen: allein hier wurde er mit einer solchen Ohrfeige empfangen, daß er taumelnd zwischen die Bänke fiel. Unglüklicherweise war er dem vorgedachten jungen Burschen in die Hände gesprungen, dessen Eifersucht schon so lange gekocht hatte, und nun mit diesem Schlage sich Luft machte. Da, sprach er, das war für seine Näscherei bei meiner Lise. Kaum war der Arme unter der Bank hervorgekrochen, als er von einer andern Seite einen Schlag empfieng, mit dem Bedeuten: und das, von wegen meiner Hanne! — Und das, von einer dritten Seite her, für meine Frau!

Schon

Schon befal der Unglükliche seine Seele den Göttern: denn er fürchtete, daß ihm auf diese Weise das ganze Register der Dorfschönen aufgezält werden mögte, als ihm unvermutet Rettung erschien. Der Hausknecht des Herrn Magisters trat herein, mit einer förmlichen Einladung an Pankrazen. Seine Erscheinung stillte den Aufruhr augenbliklich: denn der Herr Magister predigte nicht nur gewaltig, und ahndete sicher einen jeden unanständigen Vorfall in der Gemeine, in der nächsten Sonntagspredigt, sondern er war auch ein Herzensfreund von dem bitterbösen Gerichtshalter, der für sein Leben gern die armen Bauern strafte. Die Furcht verklagt, abgekanzelt, und noch obendrein gestraft zu werden, gab ihnen plözlich Gesinnungen des Friedens und der Versöhnung ein. Sie umschlossen Pankrazen, gaben ihm die Hände, und baten, den kleinen Spas nicht übel zu nehmen. Er hätte sich auf den Minister berufen können, und wäre doch krumm und lahm geschlagen worden: allein für die Bekantschaft mit dem Herrn Magister hatte man den tiefsten Respekt, weil sein Ansehen im Dorfe gröser war, als das Ansehen

des Ministers. Daher kömt vermutlich der Ministerton und das prälatenmäsige Ansehen, das einige dieser Herren auch auser ihrer Gemeine sich zu geben pflegen.

Meine Leser wundern sich vieleicht, warum Pankrazens Reisegesellschaft sich seiner nicht angenommen: allein das war nicht wol möglich, da sie weggegangen waren, um sich im Fleken umzusehen. Der Fuchs, der Willisch hatte vom Anfang vermutet, daß die Sache nicht ganz gut laufen würde, um also den unberufenen Prediger zu seiner Warnung allein leiden zu lassen, hatte er die andern beredet, ihn zu begleiten.

Auch der Pfarrer und seine Frau kannten Pankrazen durch den Ruf, und waren, da ihnen der Barbier seine Anwesenheit meldete, ganz auser sich für Begierde, diesen berühmten Narren kennen zu lernen.

Ich bin sehr erfreut, sprach der Magister zu ihm, einen Mann persönlich kennen zu lernen, von dem mir der Ruf so viel sonderbares gesagt hat.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit, antwortete Pankraz, ich wünsche nur, daß Ihnen

nen der Ruf nichts böses von mir gesagt haben mag. Die Welt ist gewohnt, einem Jeden, der sich die Freiheit nimt, in einigen Stüken anders zu denken, oder besser zu handeln, solt er auch ein Wolthäter des Menschengeschlechts sein, für einen Schwärmer, oder Sonderling, vieleicht gar für einen Narren zu halten. Ich vermute, daß auch ich Ihnen auf eine solche Weise geschildert worden bin.

Der Pfarrer fand in dieser Antwort nichts närrisches, und seine liebe junge Ehehälfte fand in seinem Gesicht, Ton, Anstand und Stimme so viel Verstand, daß sie ganz davon bezaubert wurde. Ihr Herr Gemal beschäftigte sich, indessen sie mit einem Kaffee aufwartete, ihn über alles, was er nur selbst verstand, zu erforschen, und fand überal so viel gesunde Vernunft, daß er erstaunte, wie ein so einsichtsvoller Mann so grose Narrheiten hätte begehen können. Er fing beinah an, die Wahrheit aller ausgesprengten Erzälungen zu bezweifeln. Um sich noch besser davon zu überzeugen, bat er Pankrazen um die Erzälung seiner Geschichte, und dieser war ohne Umstände bereitwillig dazu. Indem fiel dem

Pfarrer ein, daß er sich das Vergnügen verlängern, und auch seinen Freund, den Gerichtshalter Anteil daran nehmen lassen wolle. Er bat daher Pankrazen, daß er doch seine Reise bis morgen aufschieben, und diese Nacht bei ihm vorlieb nehmen möge. Auch das lies sich unser Held sehr gern gefallen, da es dem Endzwek seiner Reise sehr gemäs war. Der höfliche Wirt bat seinen Gast, indem er sich empfal, sich indessen die Zeit bei seiner Frau nicht lang werden zu lassen. Er wolte seinen Freund selbst einladen, um ihn erst gehörig vorzubereiten, und allenfalls ein artiges Späschen mit ihm zu haben.

Die Frau Magisterin, ein junges feuriges Weibchen aus der Stadt, empfindsam vor einer andern Art, aber in einem sehr hohen Grade, war schon lange der dogmatischen Unempfindlichkeit und Unthätigkeit ihres kalten mürrischen und eifersüchtigen Mannes überdrüssig gewesen; sie suchte sich daher diese Unterhaltung mit einem schönen Empfindsamen so angenehm als möglich zu machen. Sie sprach mit einer solchen Wärme zum Lobe der Empfindsamkeit, daß der gute Pankraz ganz bezaubert wurde, daß sein Herz von

simpatetischen Entzükungen überflos. Er umarmte sie lebhaft, und wünschte sich Glük, in ihr eine der wenigen edeln Seelen gefunden zu haben. Zur Dankbarkeit erwiederte sie seine Umarmung nicht weniger feurig, und es wurde ihr schwer, ihre Lippen von einer so ungewohnten süssen Kost wieder zurükzuziehen. Sie beklagte sich sehr über die Unempfindlichkeit und Kälte ihres unempfindsamen Mannes.

Gott im Himmel! rief Pankraz, so ist er nicht wert, den Engel zu besizen. Gott! Gott! las einmal einen solchen Engel mein sein!

„Sie kleiner Schmeichler!“ und ein dankbarer Kus belohnte ihn für dieses Gebet. Sie schwazten sich immer tiefer in die Wonnegefühle hinein, und sanken von Empfindungen ermüdet auf das Kanapee. Tränen flossen aus ihren schönen schmachtenden Augen; wie hätte die Pankraz ungerührt können fliesen sehen! Er bog sich über sie, um sie wegzuküssen; sanftweigernd bog sie sich zurük: Beide verloren das Gleichgewicht, und es war nothwendig, daß Pankraz, der sie umfasst hatte, über sie her sank.

Und in diesem unglüklichen Augenblik that sich die Thür auf, und ihr Mann trat herein. Ich fühle mich nicht stark genug, den heiligen Eifer, die homiletische Wut des Mannes zu schildern. Er glaubte seine Frau schon verführt, und sich durch einen Hauptschmuk entehrt. Nachdem er die ganze Fülle seines Zorns über den vermeinten Ehebrecher ausgeschüttet hatte, ging er wütend auf das arme Weib los. Pankraz, der bis izt erschroken geschwiegen hatte, erholte sich hier, und sprang zwischen sie. Sie ist unschuldig, rief er, sie ist rein wie ein Engel, und ich werde nicht zugeben, daß sie gemishandelt wird.

Wie? schrie der eingebildete Hahnrei; Erst mit meinem Weibe die Ehe gebrochen, und dann in meinem eigenem Hause Gewalt wider mich gebraucht? Wilst du dem David dich gleich stellen, und mich zum Urias machen? Wart, ich will dir lohnen, daß dirs vergehen soll, empfindsame Reisen zu thun, um ehrlicher Leute Weiber zu verführen.

Er machte Lerm im Hause, und im Augenblik waren einige Knechte und Tagelöhner da,

die mit ihren Prügeln ihrem Herrn zu Hülfe eilten.

Pankraz sahe keine Möglichkeit, sich hindurchzuarbeiten, oder lebendig aus ihren Händen zu kommen. Er schlug in der Todesangst den kürzesten Weg ein, und sprang durch das niedrige Fenster hinaus. Hiebei liesen es aber seine Feinde nicht bewenden; sie verfolgten ihn auch in das Dorf. Zum Glük hatte er durch das Fenster einen grosen Vorsprung gewonnen, daß er weit eher zum Rathhause kam, wie sie. Auch hier hielt er sich noch nicht für sicher: denn er konte sich leicht vorstellen, daß die Bauern, die vorher seiner nur wegen der anscheinenden Freundschaft mit ihrem Pfarrer verschont hatten, ihn izt ohne Barmherzigkeit mishandeln würden, sobald sie hörten, daß es dessen Wille sei. Er ris daher in möglichster Geschwindigkeit sein Pferd aus dem Stalle, und sprengte im Angesicht seiner Feinde zum Fleken hinaus.

Willisch und der Maler hatten izt einen harten Stand. Man betrachtete sie als Gesellschafter des Entsprungenen, und wolte sich an ihnen erholen. Willisch hatte alle seine Beredsamkeit

samkeit nöthig, um sie zu überreden, daß der Entsprungene ein armer Narr sei, den sie ohne sein Wissen in ein Tollhaus bringen solten. Sie liesen ihm unterwegs blos um deswillen die Freyheit, damit sie ihn um so leichter fortbrächten: denn durch gute Worte vermögten sie alles über ihn.

Ein Glük für sie alle, war die geschwinde Erfindung dieser Lüge: denn einige Bauern waren schon bereit, dem Entsprungenen zu Pferde nachzusezen, und andere, die Zurükgebliebenen in sichere Verwahrung zu bringen. Sehr gut war es auch, daß der Barbier und einige Andere so viel von Pankrazens Narrheit gehört hatten, daß sie diese Aussage mit Wahrheit bestätigen zu können glaubten. Indessen musten unsere Reisenden doch für ein zerbrochenes Fenster und einige Krüge saueres Bier eine solche Zeche bezalen, wofür sie im Hotel de Pologne zu Dresden länger hätten zehren können.

Im Felde vereinigte sich die Gesellschaft wieder. Sie hatten alle ihre Kräfte nöthig ihn zu trösten und zu beruhigen: denn er war so aufgebracht über die ganze Welt, daß einigemal das Pistol aus der Holfter zog — es ansahe und

wieder

wieder hineinstekte. Auf seinen Antrieb ritten sie bis spät in die Nacht, um nur weit von der verhassten Gegend wegzukommen, wo er aus den Händen rangsüchtiger Bauern und eines eifersüchtigen Pfarrers beinahe die Märtirkrone der Empfindsamkeit empfangen hätte.

Auch die Nacht hatte keine Ruhe für den Armen. Immer stand das Bild des empfindsamen Engels vor ihm, der unter der Tirannei eines barbarischen Mannes seufzte. Bald sah er sie auf die grausamste Weise mishandeln, bald strekte sie ihre reizende Arme nach ihm aus, bald lag sie zu seinen Füssen, und flehte um Erbarmen, um Rettung. Schlummerte er ja einmal ein: so wekte ihn ein schrekhafter Traum wieder auf, in welchem seinem Engel eine grose Gefar drohte. Er fing wirklich an, darauf zu denken, ob ihre Rettung nicht möglich sei: und dann hielt ers für Pflicht, alles zu unternehmen. In diesen Ueberlegungen fand ihn der Tag.

Man brach wieder auf, und heute bat sich Willisch die Erlaubnis aus, anführen zu dürfen. Vieleicht sind wir unter meinem Kommando glüklicher, sprach er, als gestern unter dem Ihrigen.

Es

Es wurde zugestanden, sie ritten beynahe de. ganzen Tag, ohne etwas merkwürdiges entdekt zu haben, bis sie gegen Abend — Doch! dies Abenteuer ist zu herrlich und merkwürdig, als das es nicht ein neues Kapitel verdiente.

Kapitel III.

Riepels Ehrengedächtnis.

Der Abend war herrlich, und unsere Reisende von der Hize des Tages ziemlich ermüdet. In einiger Entfernung sahen sie einen grosen Busch, dessen mannigfaltiges Grün in einer romantischen Lage sie zur Erquikung einlud. Willisch brachte in Vorschlag, von der Landstrase ab, und dahin zu reiten, und es wurde bewilligt.

Sie erstaunten, als sie hinkamen, eine mit allen Reizen der Kunst eingerichtete Wildnis zu finden. Vom Hauptwege, welches eine durch-

durchgehauene Allee war, führten verschiedene Nebenwege ab. Sie ritten aus Neugierde einen derselben, und jeden Schritt wurden sie von einem neuen Gegenstande des Erstaunens und der Bewunderung aufgehalten. Kleine Quellen; Bäche, Wasserbehälter, Wiesen, romantische Felsen und Wasserfälle, lichter Busch, und undurchdringlicher Wald, Rasenbänke, kleine Lauben mit Tischen und Bänken; Prangefäse, Bildsäulen, niedliche Schäferhütten, kleine Tempel und prächtige Ruinen des Altertums wechselten stets miteinander ab, und jede neue Aussicht schien an Reiz oder Pracht die erste zu übertreffen. Pankraz und der Hofmaler waren für Entzükung ganz auser sich. Ihre empfindsamen Ausrufungen nahmen kein Ende, wurden immer begeisterter.

Das ist, rief Pankraz, kein Werk eines Menschen; das hat ein Gott geschaffen! Es ist das innerste Heiligtum des Tempels der gotthaltigen Natur! — Gott im Himmel! Gott im Himmel! gib mir Kraft, all die Wonne zu tragen, die mit jedem Lichtstral über mich herströmt — Las meine liebetrunkene wollustberauschte Seele mich hier ausathmen!

Der Hofmaler schrie laut auf, verdrehte die Augen, schlug die Hände zusammen, und sprang von einer Seite zur andern. (Sie waren abgestiegen, und führten ihre Pferde, um die Reize dieses Paradieses besser zu geniesen.) Es war Apollos Heiligtum, der Siz aller Musen und Grazien. Arkadien war eine tartarische Steppe dagegen, Griechenlands Reize eine arabische Sandwüste, und der Helikon ein Misthaufen. Jede Aussicht, jeden Gegenstand wolte er in sein Taschenbuch zeichnen: allein der Anblik des Ganzen berauschte ihn, machte ihn verwirrt, und er zeichnete nichts.

Sie mogten ungefehr eine halbe Stunde gegangen sein, als sich ein Mensch zu ihnen gesellte, der einem Gärtner ähnlich sahe. Er grüsste die Gesellschaft höflich, und erkundigte sich mit vielem Anstand, wo ihre Reise zugehen solle?

Das weis der Gott dieses Paradieses, antwortete Pankraz, ich weis es nicht. Wir wolten hier nur ruhen, und die Feenreize des Orts fesseln uns mit Zirzens Zauberstabe

Hofmaler. Beim heiligen Raffael! das sind wir, bezaubert sind wir. Ich fühl es, die

Fülle

Fülle der Grazie, die ich mit gierigen Zügen getrunken habe, hat mich berauscht, ich schwindle, das Gehirn geht mit mir um, und beim Sankt Apelles, wenns länger so währt: so komm ich von Sinnen.

Willisch. Wir sind empfindsame Reisende, die auf gut Glük ausgehen, und wonnigen Stof für unsere rührsame Seelen suchen.

Gärtner. O das freut mich unendlich, meine Herren! Ich liebe solche Leute, und aus Drang der Bruderliebe hass' ich die ganze Welt, weil sie keinen Sinn für das all hat.

Pankraz. Gottlob, daß ich wieder einen der wenigen Edeln finde! Aber sagen Sie mir, mein Freund! wer ist der Schöpfer, der Herr, der Bewohner dieses Paradieses?

Gärtner. Es ist der Herr Oberaufseher von Friese, ein empfindsamer Herr, der niemand als lauter empfindsame Leute um sich duldet. Vor einiger Zeit prügelte er seinen Kutscher erschreklich, weil er ein Pferd gepeitscht hatte, da es einen Stalljungen schlug; und noch kürzlich hat er seinen Gärtner, einen sechzigjäh-

rigen Mann mit einer Frau und sieben Kindern, davongejagt, weil er eine Kröte gespiest, und einen Maulwurf bei dem Schwanz aufgehangen hat. Ich bin izt an seiner Stelle, und dieser Park ist meiner Aufsicht anvertraut.

Pankraz. Gott im Himmel! das ist mein Mann. Freund! den Mann mus ich kennen lernen.

Hofmaler. Und ich mus ihn malen.

Gärtner. O das können Sie leicht. Er ist gar ein leutseliger Herr, der mit dem Geringsten spricht, und jedermann vor sich lässt. Aber wie gesagt, Empfindsame hat er besonders gern, und Sie können einer guten Aufnahme versichert sein. Ich will Sie anmelden: allein vorher mus ich Ihnen doch erst noch etwas zeigen. Binden Sie Ihre Pferde nur indessen hier an: denn kein unheiliger, unempfindsamer Fus darf den heiligen Plaz betreten.

Alles war voll Erwartung, des Malers Mund und Augen vergrösserten sich, und Pankraz hielt den Athem an sich. Der Gärtner führte sie durch einen dunkeln, verwachsenen romantischen

schen Gang, auf einen kleinen freien, mit Gras bewachsenen Plaz. Gleich beim ersten Anblik fiel Pankrazen die Aehnlichkeit mit dem Ruheplaz seines lieben Riepels auf. Wie erstaunte er nicht, als er in der Mitte desselben auch ein aufgeworfnes Grab erblikte, mit Rosen, Aurikeln und Nelken bepflanzt.

Wem ist diese Ruhestätte geheiligt? fragte Pankraz.

Sie werden es gleich sehen, antwortete sein Führer, treten Sie nur näher.

Sie traten näher, und — heiliger keuscher Mond! begeistre mich izt mit deinem geheimnisvollen Einflus, zu beschreiben, was in Pankrazen vorging. Doch! vieleicht wird diese Offenbarung keinem Alltagsmenschen gegeben, und ich bin ja keiner deiner Geweihten! Also will ich schlechtweg nur erzälen, was äuserlich vorging.

Pankraz fuhr zurük, ging wieder näher, sah, starrte das Grab an, sah einfältig um sich her, und starrte wieder. Dann fiel er auf ein Knie, brach eine Blume vom Grabe, küsste sie, und stekte sie in seinen Busen. Auf dem Rüken

des Grabes las er von rothen Bellisblühmchen gepflanzt, den Namen Riepel.

Himmel! wo bin ich? rief er, indem er sich aufrichtete. Bin ich bezaubert, oder ist es die Gegend?

Mit übereinander geschlagnen Armen und gesenktem Blik stand er im Staunen vertieft, bis des Malers Stimme ihn wieder erwekte.

Heiliger Apelles! rief dieser, welch ein Gusto! Welch ein edler erhabner Stil! Welch eine Grazie! Das ist nicht das Werk eines Sterblichen, wir sind in eine Zaubergegend verrükt. Riepel, Riepel! durch dieses Werk bist du ewiger, denn ich.

Pankraz fuhr herum und sah nach dem Maler, der vor einem prachtvollen Monument stand, das in einer Art von natürlicher Nische errichtet war. Es war eine grose Tafel, die einige Genien aus einem Felsen heraushieben, deren einer so eben folgende Inschrift vollendete:

Klage bey Riepels Grab von J. H. v. D.

Mein Riepel ist dahin, zerrissen seines Lebens Band —

Weh mir! die schönste Kaze in des Todes bleich Gewand
gehüllt — Riepel mit den süssen Blik und seidnen Haar,
mein Riepel modert nun, Er der mir alles war!
Und sein verwaister Freund, steht trostlos weinend bei der Gruft,
und streuet Veilchen drauf, und Balsamduft.

Ein anderer Genius war beschäftigt einen Medaillon mit Riepels Bild über der Inschrift aufzuhängen. Ganz oben auf dem Felsen stand Riepels Urne, und die drei Grazien weinten über ihr. Die Erfindung des Monuments war vom Herrn Oberaufseher, und die Ausführung von einem berühmten Künstler, der einen reizenden Gedanken von Oeser in Gellerts Monument nachgeahmt hatte: man sahe von der einen Grazie nur den Kopf, von der andern die Beine, und von der dritten die Posteriora, eine Einsicht, die bei der medizeischen Venus so schön sein soll. Um das reizende dieser Idee noch weiter auszuführen, war auch Riepel auf dem Medaillon so gestellt, daß der erste Blik unter den zierlich in die Höhe gehobenen Schwanz fallen muste. Unsere Aesthetiker, die durch ihre viel-

fältige gelehrte Untersuchungen der Schönheit es endlich so weit gebracht haben, daß sie mit vieler Zuverlässigkeit wissen, was sie — nicht ist, werden daher Veranlassung nehmen, sie künftig a priori und a posterioribus zu demonstriren.

Pankraz sahe, las, staunte, rieb sich die Augen, las wieder, starrte gerade vor sich hin, und taumelte von einer Seite zur andern. Ists möglich? rief er endlich — Nein meine Freunde! ich traue meinen Augen nicht. Sagt mir, ich bitte Euch, ists Wirklichkeit, was ich sehe, oder ists ein täuschender Traum? Schüttelt mich doch, ob ich erwache. Alles was ich um mich her sehe, ist Zauber, sicher sind wir in das Land der Zaubereien entrükt. — Hör Er, Freund Gärtner! Ist sein Herr ein Zauberer? Nicht?

Gärtner. O, so gewis nicht, als Sie, und ich. Allein die Geschichte, eines gewissen berühmten Mannes, den er unbekanter Weise sehr verehret, und alle Tage von ihm spricht, hat ihm zu dieser Idee Veranlassung gegeben. Der hat so rührend um seinen lieben Riepel getrauert, daß wir izt alle weinen müssen, wenn er es erzält. Dieser Ort ist seitdem sein Lieblings-

plaz

plaz im Garten. Die Verse auf dem Monumente hat ein kurfürstlicher Kammerherr gemacht, ein sehr lieber Herr, den Sie auch izt hier finden werden.

Pankraz. Gott im Himmel! Dank, Dank dir, daß Du die Edeln mich kennen lehrst! O Freund! bring er mich bald hin, daß ich der Seligkeit mich recht freue. Dieser einzige Tag, ist eines halben Lebens wert. Ich bins, ich bins selber, und das war mein Riepel, dessen Ehrengedächtniß hier stehet.

Gärtner. I was Sie sagen, So wären Sie der berühmte Empfindsame selbst? O da mus ich laufen, Sie anzumelden. Das wird eine Freude sein! Da dürfen Sie gewis nicht wieder weg.

Riepel! mein Riepel! rief Pankraz, und warf sich auf den Stufen des Monuments nieder. Dann sprang er wieder auf, und schlug sich unwillig vor die Stirn. Gott im Himmel! schrie er, das hat ein Fremder gethan! Und ich — ich Elender! bin nicht so dankbar gewesen, dir dies Monument zu sezen! Ein Fremder mus mich beschämen? — Riepel! du Trauter!

ter! vergib mir. Wenn du izt in der Gesellschaft reiner, verklärter Kazengeister Himnen miaust, o so sieh einen Augenblik auf diese Welt herab! Sieh, wie ich an deinem Monumente jammre, daß ich nicht auch so dankbar war! Sieh meinen Schmerz, meine Reue, meine Tränen, und lächle mir Trost herab. — und dir du Edler, der du das thatst, meinen Dank! meinen herzlichen wärmsten Dank! O du verdienst tausend Monumente! — Und sobald ich nach Hause komme, sey dein Monument neben dem Grabe meines Riepels aufgestellt.

Der Gärtner kam wieder, und versicherte, daß man sie mit Verlangen erwarte.

Der Herr Oberaufseher kam der Gesellschaft entgegen. Sein Sie mir willkommen, edler Mann! sprach er zu Pankrazen, sein Sie willkommen in einem Hause, welches keinen elenden hartherzigen Alltagsmenschen, keinen der unempfindsamen Buben duldet, in einem Hause, wo man Sie als einen Heiligen verehrt.

Hier konte Pankraz sich nicht mehr halten. Er vergas den Rang des Mannes, mit welchem er sprach, und warf sich um seinen Hals. O du

du Edler! rief er, du der Wenigen Einer! Heil mir, daß ich dich finde! Gesegnet sei mir der Tag, an welchem ich meine Reise unternahm! Und dreimal gesegnet sei mir die Stunde, in der ich dich fand! — Verzeihe mir, groser guter edler Mann! wenn ich im Drang meiner Empfindung vergesse, daß ich mit einem Grosen dieser Erde rede. Aber warum bist du so gros, so edel, so gut!

Oberaufseher. Sie sind ganz so, wie ich Sie mir gedacht, erwartet, gewünscht habe. Ganz der edle feuervolle Drang. Ich würde Sie weniger verehren, wenn ich Sie anders fänd.

Pankraz. O die Empfindung kennt keine politische Gröse, kennt keinen Adel des Bluts, nur den Adel der Seele! Das mus ein elender Alltagsmensch sein, der in den Aufwallungen seiner Empfindung noch an Grade der politischen Verhältnisse denken kan.

Oberaufseher. Richtig, richtig! Sie sind unser Mann. Kommen Sie, meine Tochter und mein Freund, der Kammerherr, sehnen sich nach Ihrer Bekantschaft.

Der Hofmaler und Willisch folgten.

Dieses, sprach der Oberaufseher zu Pankrazen, indem er ihn dem Kammerherrn vorstellte, ist der Verfasser des Gedichts auf dem Monument Ihres lieben Riepels.

Gott im Himmel! rief Pankraz, daß du auch diesen Engel mich kennen lehrst! O wie hast du der Guten und Edeln noch so viel in deiner herrlichen Welt! Dank, Dank, heisesten Dank für das Wonnegefühl dieses seligen Tages! — O Herr Kammerherr! jeder Pulsschlag meines Lebens wird Sie segnen.

Während Pankraz mit dem Kammerherrn, und Willisch mit dem Oberaufseher sprach, stand der Hofmaler ganz versteinert vor der Figur des Fräuleins. Er starrte sie an, wie ein Mensch, dem eine plözliche Erscheinung die Besinnungskraft geraubt hat. Seine Betäubung ging endlich in Begeisterung über. Venus Aphrodite! rief er, und all ihr Grazien! Was seh ich? — Welch ein Meisterstük der weiblichen Schöpfung habt ihr vollendet? — Götter! das ist ein Zauber, oder ist die paphische Göttin selbst! — Warlich Zitherea ist vom Himmel herunterge-

stiegen,

stiegen, und wandelt unter den Sterblichen! — Er zog Schreibtafel und Reisblei hervor, um sie sogleich abzuzeichnen, und war im Anschauen seines Originals so verloren, daß die Welt um ihn herum, für ihn nicht mehr da war. Sie hätte zertrümmern können, wenn nur der Plaz blieb, wo sie beide sich befanden; und er hätte nichts bemerkt.

Pankraz gerieth in eben die Begeisterung über eine Sammlung von Schattenrissen, die sich an den Wänden des Zimmers befand. Das ist, sagte der Oberaufseher, der rasche ausgekämpfte Werther mit seiner Lotte. Wild stürmts in seinem Profil, Festigkeit, Seelendrang, und Freiheitsgefühl in jeder Linie. — Hier sehen Sie den sanften Dulder Siegwart mit seiner Mariane. Welches süse Dahinschmelzen in seinen Zügen! Welches innige Wehen und Weben himlischer Liebe, schattirt mit Duldungsgeist und sanfter Melankolie! — Da Ihr Vorfahr, der empfindsame reisende Yorik mit seiner Elise. — Hier Wilhelm und Sophie. — Da Kronhelm mit seiner Therese. — Hier ist die ganze Geschichte der Empfindsamen von Chodowiecki und

andern

andern grosen Meistern gestochen. Sehen Sie hier, wie der alte Mann im Yorik um seinen lieben Esel trauert, wie Sie um Ihren Riepel — Hier wie das liebende Paar zum lieben Mond aufweint — da, wie vom allmächtigen Drange fortgerissen, der feurige Werther im wilden Sturme daherbraust — Hier, wie er in seinem Blute sich schauerlich wälzt — und da, wie der heilige Dulder Siegwart seine fromme Seele auf dem Grabe seiner Mariane ausweint. —

Der Oberaufseher wolte fortfahren: allein Pankraz wurde von der Fülle seiner Empfindungen überwältigt. Gott im Himmel! rief er, ich bin in die Gesellschaft der Heiligen und Seligen gekommen. Dies ist der Tempel der empfindsamen Menschheit und Liebe, und ich mus niederfallen und anbeten. Er senkte sich auf ein Knie, und sprach mit gen Himmel gerichteten Augen und gefalteten Händen: Gott im Himmel! las diesen Edeln mich würdig nachwandeln, und las einst, wenn ich ausgeduldet habe, auch mein Bild in der Gesellschaft dieser Heiligen hängen!

Sein Gebet wurde durch einen lauten Ausruf des Malers unterbrochen. O ihr Götter! rief er, sprang auf, und warf die Schreibtafel zur Erde; bindet mir das Gesicht zu, denn ich trinke Gift aus ihrem Augen. Es geht mir wie dem Appelles: allein wo ist der Alexander, der mir Kampaspen gibt?

Ein lautes Gelächter unterbrach die Begeisterung des Mannes, und stimmte ihn wieder zum Menschenton der Alltagswelt herab.

Man sprach von mancherlei Dingen, und Pankraz, ohne eigentlich gelehrt zu sein, urteilte von allen mit einer guten natürlichen Einsicht, und von sehr vielen Dingen mit Scharfsinn: denn sobald er nur sein Stekenpferd vergessen konte, war er der artigste, der vernünftigste Mann von der Welt. Die Gesellschaft erstaunte über eine so seltsame Mischung von Narrheit und Weisheit, von Unsinn und gesundem Menschenverstande.

Der Oberaufseher sprach von den ländlichen Freuden, die er ihm zu machen gesonnen sei, wenn er sich anders überwinden könne, die glän-

zenden

zenden Vergnügungen der Stadt mit den einfachen Beschäftigungen des Landes zu vertauschen.

Ueberwinden? fragte Pankraz, wenn ich mich überwinden kan? Sie sezen mich in Erstaunen — oder Sie scherzen mit mir. Das ist eben so viel, als fragten Sie mich, ob ich mich überwinden könne, eine steife verschraubte Karrikaturpuppe mit Gottes schöner unverdorbener Natur zu vertauschen? Welch ein unendlicher Unterschied? Welch ein unendlicher Unterschied! Hier auf dem Lande, hier allein ist es mir erlaubt, ein Mensch zu sein, wie er aus der Hand Gottes kam, schlecht und recht, brav und treu: dort in der verkünstelten Stadt ist Mensch zum verächtlichen Schimpfwort geworden, dort mus ich Dratpuppe werden, an der jeder schelmische, oder verpfuschte Kommödiant herumzupft, und nach seinem Gefallen sie herumhüpfen lässt; eine Maschine mus ich werden, an der jeder Lehrjunge pfuscht, die sich von jedem Schurken, jedem Narren, jedem Kinde mus aufziehen und stellen lassen; ein Kind, das keinen Verstand und keinen Willen für sich haben darf, das auswendig lernen mus, was ihm die liebe Mama, oder

der gestrenge Herr Schulmeister mit dem Stok in der Hand vorbetet, das in ein Stülchen gepresst, oder in ein Laufbänkchen gesperrt, oder von einem alten Weibe, oder Kindermädchen gegängelt wird. Hier allein sieht man die Natur in ihrer ursprünglichen Schönheit, in ihrer unverdorbenen Einfalt: dort wird so lange an ihr gepresst und gezerrt, beschnitten und angesezt, geschminkt und geschnizelt, bis keine Spur mehr von dem da ist, was der wolthätige Schöpfer geschaffen hat. Jeder Affe, jeder Gek, jeder Gauner erlaubt sichs, sie aufzusteifen und zu vernusbrämen, bis ein Nürnberger Spielzeug daraus wird, mit dem die läppischen Kinderchen spielen können. Hier allein ist es erlaubt, das zu sein, was man scheint: Dort ist es Pflicht, etwas anders zu scheinen, als was man ist. Hier allein haben die Tugenden noch ihren wahren ursprünglichen Gehalt, und die Sitten werden in den Tugenden gesucht: dort bestimmen Schneider, Friseur und Tanzmeister die Sitten; die Tugenden sind aus der Mode gekommen, Frömmigkeit ist eine Lächerlichkeit des Pöbels, Ausschweifungen sind Galanterie, und Betrügereien

Liebenswürdigkeit, die Keuschheit ist in die Raritätenkammern der Vorzeit verwiesen, und ein ehrlicher Mann ist zum Schimpfwort geworden.

O still, still! fiel ihm das Fräulein ein: Sie machen es zu arg. Etwas davon will ich wol zugeben: aber das müssen Sie doch einräumen, daß in der Stadt ein feinerer Geschmak herscht, als auf dem Lande, oder vielmehr, daß in der Stadt allein der gute Geschmak zu finden ist.

Pankraz. Was nennen Sie guten Geschmak? Wenn das guter Geschmak ist, daß man die ehrwürdige, reizende, freie, mannigfaltige Natur in die eiserne Schnürbrust der Etikette zwängt, und alle ihre Glieder so lange presst und quetscht, und zerbricht und verstümmelt, bis sie in die Form der tirannischen Mode passen; dann haben sie recht. Man entsagt der Einfalt und Würde der Natur, und allen ihren unschuldigen harmlosen Freuden, um unter dem Joche des Zwanges und der Einförmigkeit zu seufzen, um anständig und vergnügt zu scheinen. Man macht sich ungeheuer, um liebenswürdig zu sein. Würde sonst die sonst die unverhunzte Natur der

der Bürger- und Bauermädchen so viel Reiz für die galantesten und geschmakvollesten unserer jungen Herren haben, die sie so oft zur Untreue gegen ihre galantere Damen verleitet? Diesen streuen sie Weihrauch, indem sie begierig nach Jenen hinschielen. Diese bewundern sie aus Eitelkeit und beten sie an aus Eigennuz, indem sie sich aus Neigung Jener ihren Besiz wünschen. Eine Behauptung, die ganz sicher durch die Erfahrung bestätigt wird. Beleuchten Sie einmal unsere Galanterie. Auf dem Lande reinigen sie ihre Haut vom Schmuz, und waschen sich aus der Quelle, um ihrem Gesicht die blühende frische Farbe der Gesundheit zu geben: wir halten das für bäurisch, für ekelhaft; wir pinseln, und malen und pudern und verkleistern, um die reizende Farbe der Natur unter dem ekelhaften Auftrag zu versteken. Hier stekt man eine natürliche Blume an den Busen, oder ins Haar: wir pflanzen einen ganzen unnatürlichen Blumengarten auf einen ungeheuern Aufsaz von Werk und Wolle und ekelhaften falschen Haaren, damit die Ausdünstung unterdrükt, und vornehmer Schwindel und Kopfweh erzeugt werden,

damit das Gesicht desto sicherer darunter verstekt, und einem gemalten Blumentopf um so ähnlicher wird. Wir plündern ein Duzent Vögel, und glauben um so reizender zu sein, jemehr unser edelster Teil demjenigen Teile gleicht, der an einem Pfau oder Haushahn der schönste ist. Wir schämen uns, gesunde Füsse zu haben, und gehen statt der Absäze auf Stelzen, um desto unbequemer, unsicherer und unnatürlicher, aber eben deswegen galanter zu gehen. Wir schnüren und pressen und quetschen den reizendsten Teil der weiblichen Schönheit, das Meisterstük der Schöpfung, den wallenden Busen, in einen unnatürlichen Panzer, um nicht mit dem gesunden Landmädchen auf einerlei Weise zu reizen, um den Saamen künftiger Krankheiten in ihm zu erzeugen, vermutlich weil man weis, daß dieser Teil bei den Damen ein ganz überflüssiges Glied ist, die ihn nicht wie die Weiber zum Kindertränken erhalten haben. An die runden Hüften hängen wir Boschen, um sie ekigt zu machen, und den schönsten schlanken Wuchs zu verhunzen, indem wir die Taille heben wollen. Wir begehen sogar der französischen Galanterie

zu gefallen, wahre Unfläthereien, und machen die Farben von Gassenkoth, von Eiter aus Wunden, von Menschendrek — Kein Fi doch! meine schöne zärtliche Damen! Ich nenne das nur teutsch, was Sie täglich mit so viel Wolgefallen französisch nennen; Boue de Paris und Merd d'oy sind nicht um einen Gedanken mehr oder weniger, als was ich genennt habe: man macht sie zu Lieblingsfarben der galanten Welt, weil es einem französischen Schweine zuerst gefiel, sie so zu nennen, und zur Mode zu machen. Eine Galanterie nach Art der ehemaligen Pets en l'air. Und meine delikaten Damen, die Sie bei minder natürlichen Ausdrüken erröthen, (wenn Sie anders vor der aufgelegten Tünche noch erröthen können), und für Ekel Vapeurs bekommen: erröthen Sie denn nicht, daß Sie sich so erniedrigen, vieleicht einer ausgemergelten Pariser Bordellschwester zu gefallen, die sich den Abgang ihrer Hinterbaken durch einen Betrug zu ersezen suchte, Culs de Paris zu tragen? Sie würden mich als einen ungesitteten, pöbelhaften Menschen aus Ihren feinen Zirkeln verstosen, vieleicht vor Abscheu

gar ohnmächtig werden, wenn ich von Arsch-Kissen oder einem Pariser Arsch reden wolte: und Sie können Ihre Sittsamkeit so sehr Lügen strafen, zu ihrer lächerlichsten Unbequemlichkeit selbst einen anzuhängen? Sie sehen, Ihre sittsame Delikatesse ist ein sehr zweideutiger, nachgibiger Richter, bei dem es nur darauf ankömt, wie ihm eine Sache vorstellt wird. Wahre Zärtlichkeit der Empfindung kan unmöglich Anteil daran haben, wenn Culs de Paris anständiger klingt: denn in der Empfindung eines Jeden, der nur einige französische Wörter kan, und gesunde Augen hat, klingt und sieht es gerade wie ein falscher Arsch. Es mus also wol nur Zärtlichkeit der Ohren sein. Die erste launige Stunde werde ich dazu anwenden, das Andenken dieser Mode zu verewigen, und, wie Pope den Lokenraub, so den Raub eines Cul de Paris in einem empfindsamen Heldengedichte zu besingen. Vermutlich werden wir nächstens, um den Reiz dieser Leibesgegend vollständiger zu machen, auch einen Ventre de Paris dazu erhalten. Zur Ehre unsers Geschmaks und unserer Sittsamkeit will ich zwar wünschen und hoffen, daß keine Nachricht davon

zu unsern Nachkommen gelangen möge, daß sie es wenigstens für Fabel, für Satire, für Verläumdung und nicht für strenge Wahrheit halten. Und wenn doch einmal der Fluch der Götter auf unserer galanten Welt ruhen soll: warum erfinden wir uns nicht eigene Thorheiten? So hätten wir doch noch die Ehre, Originalnarren zu sein So aber können wir nicht einmal Anspruch hierauf machen, müssen wir uns begnügen, zum Spott und Gelächter der Ausländer und zur Schande der Nazion bei der ganzen Nachwelt, nur Affen und steife Kopien der französischen Narren zu sein.

Ich als Verfasser dieser wahren Geschichte wasche meine Hände in Unschuld, und will keinen Anteil an Pankrazens Lästerungen, auch nichts mit seiner Verteidigung zu thun haben: denn die Rache des schönen Geschlechts, die unmittelbar hierauf folgen müste, ist mir fürchterlicher, als Männerrache; und die Gewogenheit des liebenswürdigsten Teils der Schöpfung ist mir viel zu teuer, als daß ich sie eines häslichen Arschkissens wegen verscherzen solte. Aber als ein aufrichtiger und gewissenhafter Geschichtschreiber habe ich die Pflicht auf mir, der Wahrheit die

Ehre zu geben; und mögte um alles in der Welt willen mein Gewissen nicht mit dem Vorwurf belasten, mit Wissen und Willen etwas verschwiegen zu haben, am allerwenigsten einen Hauptzug in dem Karakter, und in der Denkungsart meines Helden. Also ohne mich seiner Grosshereté teilhaftig zu machen, aber auch ohne mich weiter zu entschuldigen — denn was kan der Geschichtsschreiber für die Sünden seines Helden? — fahre ich in meiner Erzälung fort.

Pankraz hatte teils durch die Heftigkeit seiner Aeuserung, teils durch das Baroke seiner Gesinnungen die Gesellschaft in ein solches Erstaunen gesezt, daß sie eine lange Zeit schweigen, teils ihn mitleidig ansahen, teils verächtlich lächelten, teils mit verbissenen Lippen und niedergeschlagenen Augen die Teller herumdrehten, teils auch wie der Herr Hofmaler, mit offenem Mund ihn verwunderungsvoll anstarrten.

Des Fräuleins Gunst war nun auf immer verscherzt, und in ihrem Herze — denn wie lässt ein Weiberherz ohne Rache sich denken? — stieg den Augenblik der Vorsaz auf, ihn bitter büssen zu lassen, für die Unverschämtheit, ihr al-

les das in das Gesicht zu sagen, da sie doch in eben dem so bitter verhöhnten Geschmak gekleidet war. Der arme Mann! Ich fürchte nun alles für ihn: denn wie gesagt, ich wüste nicht, was ich nicht lieber thun oder leiden wolte, als mich der Rache einer reizenden Dame aussezen, der der gute Geschmak abgesprochen wird. Ich mögte ihn gern bedauern: allein leider ist seine Sünde zu gros, sein Verbrechen ganz unverzeihlich, und durch mein unnüzes Mitleiden würde ich mich seiner Schuld nur teilhaftig machen. Er mag also in der Zukunft leiden, was er verdient, andern ein lehrreiches Beispiel der Warnung.

Das Fräulein war indessen fein genug, ihre Empfindlichkeit bald wieder unter der Maske der Freundlichkeit und des Mutwillens zu verbergen, und nur im Stillen auf seine Demütigung zu denken. Man unterhielt sich lebhaft, bis Ermüdung und Schlaf unsere Reisenden auf die ihnen angewiesenen Zimmer begleiteten.

Am andern Morgen machte Pankraz Anstalten zur Abreise; allein er wurde zu dringend gebeten, als daß er es hätte abschlagen können. Er blieb mit doppeltem Vergnügen, da er in einem Paradies unter lauter Engeln zu sein glaubte.

Kapitel IV.

Pankrazens Seligkeit hebt an.

Diese Nacht war eine der seligsten Nächte für Pankrazen. Er fand izt zum erstenmal seine Ideale realisirt, befand sich in einer wirklichen Welt, die er sich bis izt nur geträumt hatte, lebte unter Menschen, die er in dieser Alltagswelt voll Pflanzengewächse und Hundeseelen, gar nicht mehr gesucht hatte, die er nur dort in einer vollkomnern Welt zu umarmen hofte. Seine gutartig empfindliche Seele zerflos in Wonne über diese unerwartete Entdekung, und weinte dem Schöpfer so guter Seelen den herzlichsten Dank. Gott, Gott! seufzte er, ists nicht möglich; in der Gesellschaft dieser Edeln den Rest meines Erdenlebens dahinzuwallen, und in ihren Armen meine Seele zu dir auszuhauchen? Er entschlief unter diesen Wünschen, und sein Geist irrte in lauter paradisischen Gefilden idea-

lischer

lischer Welten herum, bis ihn der Morgengesang der Vögel wieder erwekte. Feurig erhob sich seine schwärmerisch fromme Seele in Dank und Anbetung zu Gott. Aus dem offenen Fenster flog seine Andacht der Morgensonne entgegen, und mit ihrer Erscheinung wekte er seine Gefährten zum gemeinschaftlichen Genusse des herrlichen Schauspiels. Er war so begeistert, daß er einen Morgengesang an die Sonne dichtete.

Willkommen Sonn im Feuerglanze.
geschmükt mit Gottes Majestät!
Willkommen zum Planetentanze!
Von Gott am Firmament erhöht!

Du eilst zum schöpfrischen Geschäfte
die Feuerbahn mit Kraft vor Gott;
zu neuem Leben strömst du Kräfte;
vor deinem Blik flieht Nacht und Tod.

Du kömst: und Wald und Fluhren blühen
dir auf, du Frühlingsschöpferin!
Du kömst; und Aller Herzen glühen
dir Dank, du Freudenbringerin!

Laut jauchzt dir die Natur entgegen,
durch dich vom Schlummer aufgewinkt,

 die

die deinen milden Feuerregen
mit dankbar frohem Jubel trinkt.

Ringsum ertönen Feierlieder
zum Morgenopfer, und die Flur
schmükt sich mit jungen Freuden wieder,
zum Reihentanze der Natur.

Es schallt in tausendstimmigen Kören
von Pol zu Pol der Freudenruf,
in dir den Schaffenden zu ehren;
wie gros muß der sein, der dich schuf!

Willkommen mir zum neuen Tage!
So jauchz ich in den Freudenruf,
und Jeder, der neu auflebt, sage:
Halleluja dem, der dich schuf!

Sobald der Oberaufseher aufgestanden war, kam er mit dem Kammerherrn zu ihnen, um sie zu einem Spaziergang in sein Lustgefilde abzurufen. Er ging bis zur Zeit des Frühstüks mit ihnen herum, und zeigte ihnen flüchtig die Reiche seiner kleinen Welt und ihre Herrlichkeiten. Gestern Abend hatten sie nur den kleinsten Teil derselben gesehen, und heute entdekten sie mit jedem Schritte neue Gegenstände des Staunens, der Bewunderung und Entzükung; hier unge-

ungeschmükten Reiz der einfachen ländlichen Natur, da geschmakvolle Verzierung, und dort Verschwendung und Fülle des Prachts und der glänzendsten Kunst; bald einladende Gefilde der sanften schmelzenden Liebe und schwärmerischen Wollust, bald Gegenden voll zärtlicher süsser Melankolie, bald Pläze voll Ernst und Majestät, und bald wieder fürchterliche schauervolle Szenen einer grausenden Wildnis; kurz alles, was die wollüstigste, blühendste, kühnste, ausschweifend schwärmerische Fantasie jemals sich träumen konte, war hier realisirt. Unsere staunende Reisende hatten nicht Sinne genug, alles zu sehen, alles zu empfinden. Sie schwammen in abwechselnden Empfindungen, und dachten sich in eine andere Welt. Sie baten sich die Erlaubnis aus, den übrigen Tag ungestört in diesem Paradiese zubringen zu dürfen, um alle seine Schönheiden zu entdeken, und jede derselben einzeln und deutlich zu empfinden. Sie erhielten sie gern, und jeder von ihnen folgte da seinem Hang. Willisch verlor sich, der Maler lief mit dem Bleistift herum, um jede malerische Gegend in sein Taschenbuch zu tragen, und Pankraz taumelte

melte, berauscht von Empfindungen, ohne zu wollen, und ohne zu wissen wohin? von einem Orte zum andern.

Die Sonne war schon hinter den Büschen hinunter gesunken, und die Dämmerung breitete ihren grauen Schleier über die Erde, als Pankrazens Rausch erst verschwand. Er erschrak über sich selbst, und eilte zurük, um seine Gefährten wiederzufinden, oder auch ohne sie wieder zum Schlosse zurükzukehren.

Sein Weg trug ihn in der Nähe von Freund Riepels Monument vorbei. Ein geheimer simpatetischer Trieb zog ihn noch einmal dahin. Er kam näher, und hörte seufzen. Er stuzte, merkte genau auf, hörte aber nichts, als einige unvernehmliche Töne. Die Neugierde, die Vermutung einer romanhaften Entdekung, eines empfindsamen Abenteuers, trieb ihn weiter. Er schlich sich leiser durch das Gebüsch dem Schalle nach, und entdekte zu seinem Erstaunen ein Frauenzimmer ganz allein auf den Stufen des Monuments. Gott im Himmel! sprach sie, so feierlich, so schauerlich wol, so süs bebend war mir noch nie, wie hier — hier an diesem Monumente der Menschlichkeit! O daß ich den

Edeln,

Edeln, den Frommen kennen mögte, der so voll von Empfindung, die seufzende Kreatur in ihr Recht einsezt, das ihr vom Schöpfer bestimmt war! Den Einzigen, der Sinn für die zartern Gefühle der Menschheit hat! Den Einzigen, dem meine ahndende Seele entgegen strebt! — O ich hab ihn geahndet, hab es geahndet, daß noch eine Engelseele in der Welt sei, die sich über das übrige Pflanzengeschlecht erhebt. Das ist Er, das ist der Gute, dem ich in namenlosen Gefühlen, in frommen heiligen Wünschen entgegengestrebt habe. O daß ich ihn nun finden, daß ich ihn von Angesicht zu Angesicht kennen mögte!

Ob sie gleich keinen Namen genennt hatte, so flisperte doch Pankrazens Genius ihm ins Ohr: das bist du! der Gute, der Fromme, der Edle, der Einzige bist du! Und seine feuerfangende lichtauflodernde Seele flog in einem Salto mortale dem unbekanten Engel zu. Doch lies er seine Ohren noch einige Zeit auf der Lauer, um den labenden Göttertrank seines eigenen Lobes bis auf den Boden auszuleeren. Er getraute sich kaum Athem zu holen, um nicht einen

Tropfen davon ungenossen zu verschütten. Aber warum müssen, fuhr sie nach einer Pause fort, warum müssen so harmonische Seelen sich nicht kennen, nicht finden? Unmöglich, Schöpfer der Liebe! kanst du sie zu einer ewigen Einsamkeit geschaffen haben. Sie müssen sich noch finden, um in wechselseitigen simpatetischen Wonnegefühlen deine Liebe zu verherrlichen. — O trauter Selmar! sagt dir dein Genius nichts von der Verwandschaft einer Schwesterseele, die nach dir brennt?

Nun hätte der Himmel mit allen seinen Seligkeiten Pankrazen nicht einen Augenblik mehr fesseln können. Hier ist er, hier ist er, rief er, und stürzte zu ihren Füssen. Die Ueberraschung war zu unerwartet, zu plözlich. Das Frauenzimmer that einen lauten Schrei, und sank ohnmächtig zusammen. Eine neue Erschütterung für den armen Pankraz. Es fehlte wenig, so sank er in einer brüderlichen Ohnmacht neben der Schwesterseele hin. Ich Unbesonnener! schrie er, ich Elender! was hab ich gemacht. Einer empfindsamen Seele so wenig zu schonen! Erwache, erwache du Teure! Las dei-

ne Engelseele noch einen Augenblik weilen im Thale des Jammers, daß ich dich kenne lerne; daß ich Trost und Kraft aus deinen Bliken trinke; daß ich in deiner keuschen Umarmung langersehnte Engelfreuden schmeke, und dann mit dir zugleich dahinscheide!

Lange währte es, ehe seine Bemühungen sie wieder ins Leben zurükriefen. Endlich schlossen ihm ihre Augen dem Himmel auf. Selmar, Selmar! seufzte sie matt, ists möglich, daß Sie es sind? daß die einsam trauernde Elise sie findet? — „Elise! Elise, du Engel! Ich bin es, du hast mich gefunden! Ich habe dich gefunden! Nun schwinde die Welt!“ — Aber Selmar! Sie haben mich unedel überrascht: Sie hätten des schwachen Mädchens schonen sollen. Deuten Sie die unbesonnenen Aeuserungen eines Mädchens, das Sie meilenweit entfernt glaubte, nicht zum Nachteil. — „O du Engel! und eben diese Aeuserungen sind es, die mich mit ehernen Ketten der Ewigkeit an dich fesseln. Ich habe dich ja, ich halte dich, und weder Tod noch Hölle soll dich meinen Armen entreisen.“ — Lassen Sie mich Selmar! Lassen Sie mich izt,

daß

daß ich mich wieder erhole. Weder Ort noch Zeit schikt sich zu unsern Umarmungen. Leben Sie wol izt, und verzeihen Sie der armen unbesonnenen Elise.

Sie entwand sich seinen Armen, und im Hui war sie durch die Gebüsche verschwunden. In Entzükungen versunken, lag der minutenlang Selige da, träumte seinen Traum von Seligkeit fort, und schwelgte in den Wonnegefühlen der herrlichen Erscheinung. Nach und nach nur kam er zu sich zurük. Er strekte seine Arme aus, den entschlüpften Engel zu umfassen, und — ergrif einen dornigen Strauch, dessen eingedrukte Stacheln alle Gefühle der Seligkeit rein aus seiner Seele verwischten.

Er sprang auf, sahe sich um, rieb seine Augen, besann sich, dachte weniger als zuvor, und stand da, wie aus den Wolken gefallen. Gott im Himmel! sprach er, da seine Besinnungskraft wiederkehrte: Wie ist mir? — Was war das? — Wars ein seliger Traum? Oder Erscheinung eines Engels?. Oder Spiel meiner Fantasie? — Bei Gott! das war es nicht. Noch empfind ich den erquikenden Balsam ihres Athems;

noch

noch brennt mein Mund vom Feuer ihres Rosenkusses; noch beben meine Nerven vom wollüstigen Druk ihres Arms; noch hör ich die entzükenden Harmonien ihrer Engelstimme; noch seh ich die ganze Götterfigur in unnennbarer Grazie dahergegossen. Sie ists, die ich geahndet, die ich gesucht habe, die mich zu einem Gott macht. Elise! Elise Gott! Gott! Und er sank hin im Taumel der Entzükung, in der Ueberspannung des Wonnegefühls, und låg vieleicht noch da, wenn nicht zum Glük Willisch gekommen wåre seine in der empfindsamen Mondsucht nachtwandelnde Seele wieder zurükzurufen.

Da er izt auser Elisen kein lebendiges Geschöpf auf Gottes Erde mehr dachte: so umarmte er seinen Freund mit der inbrünstigsten Zärtlichkeit, und verschlos dessen Mund mit den feurigsten Küssen. Die Finsternis der eingebrochenen Nacht begünstigte seinen Irrtum. Nur mit Mühe konte sich Willisch losmachen, um sich nach der Ursache einer so auserordentlichen Erscheinung zu erkundigen.

Gott im Himmel! rief Pankraz, das ist ihre Stimme nicht, das ist nicht des Engels Stimme.

„Selmar! ich glaube, Sie fantasiren? Was ist Ihnen?“

Nachtwandler! wer bist du, daß du in meiner Seligkeit mich störest? Oder bist du ein Bote von ihr? Rede; wer bist du?

„Selmar! kennen Sie Ihren Freund, Ihren Willisch nicht mehr?“

Ach Willisch! sind Sies? O so bereiten Sie sich zum Erstaunen. Hören Sie, wenn Sies fassen können: ich habe sie gefunden.

„Wen denn?“

O über die Frage! Den Engel, Elisen, das Ideal meiner Ahndungen und Wünsche, das Mädchen meiner Seele hab ich gefunden. Aber fragen Sie mich nichts mehr. Sie sind zu kalt, als daß Sie meine Seligkeit fassen könten. Morgen, wenn ich kälter bin, will ichs Ihnen erzälen. Heut fragen Sie mich nichts, damit ich nicht die Heiligkeit meiner Empfindungen entweihe.

So

So taumelte er auf sein Zimmer, sprach mit niemand, sondern schwamm in elisischen Bildern herum. Seine Seele war zu enge, den ganzen Himmel voll Seligkeit zu fassen: er muste sich Luft machen. Er beschäftigte sich die ganze Nacht, denjenigen Brief an Lotten zu schreiben, von welchem ich am Ende des vorigen Teils das Fragment mitgeteilt habe, welches den Hauptinhalt des ganzen Briefes ausmacht.

Erst mit aufgehender Sonne entschlief er: das Abenteuer hatte seine Seele so ganz ausgefüllt, daß Elisens Bild ihm auch im Traum erschien. In paradisischen Gefilden winkte sie ihm. Er eilte zu ihr, und da er im Begrif war sie zu umfassen, entschlüpfte sie seinen ausgebreiteten Armen, und eilte davon. Elise! rief er, und flöhest du auf den Flügeln des Windes davon, so will ich mit Engelfittigen dir nacheilen. Er erhaschte sie. Ich habe dich, Engel! schrie er, und nun soll dich weder Himmel noch Hölle mir wieder entreisen. Zugleich schlang er seine Arme um sie herum, sank mit der widerstrebenden Schöne auf ein Veilchenbeet nieder, und drükte sie so fest an seine Brust, daß ihr lautes Geschrei ihn erwekte.

Er hatte sie noch in seinen Armen, schade nur, daß er anstatt des Veilchenbeetes auf einem Sofa des Vorsaals lag, und der Engel, den er so fest umschlos, ein Dienstmädchen war, die so eben vorbeiging, da er seine Elise verfolgte.

Ein lautes Gelächter der Umstehenden schrekte die lezten Schlummerkörner von seinen Augen. Er sprang auf, und rieb sein Gesicht. Gott im Himmel! rief er, was ist das? Wo bin ich? bin ich im Lande der Zaubereien? — Welche Verwandlung! du Elise? — Um Gotteswillen! hab ich geträumt, oder träum ich noch?

Eilfertig rafte sich das Mädchen zusammen, und schlich beschämt davon. Starr von Schreken, Bestürzung und Staunen, stand der arme Junge da, wie aus den Wolken gefallen, sahe sein Elisium in einen Vorsaal, seinen Engel in eine feiste Bauernimse verwandelt, sahe sich mitten im Zirkel seiner Bekanten, von jedem mit einem lauten Hohngelächter begaft, sahe sich selbst an, und sahe sich im Hemde. Wunder wär es nicht gewesen, wenn er in diesem Augenblik sein bischen Verstand vollends verloren hätte. Der erste klare Gedanke, den er hatte: war

Flucht:

Flucht: aber auch der Trost wurde ihm grausam versagt. Die schadenfrohe Gesellschaft, die im Nebenzimmer schon mit dem Frühstük beschäftiget, auf das Getös herzugeeilt, und izt noch durch einige Bedienten vermehrt worden war, zerrte ihn so wie er war, mit sich in das Zimmer, um da von seinem Abenteuer Rechenschaft abzulegen. Eben so gut, wie am Pranger, stand der arme Sünder im blanken Hemde da, von hundert inquisitorischen Fragen bestürmt.

Gott im Himmel! rief er, heiliger barmherziger Gott! wie geschieht mir? Um alles in der Welt willen, meine Herren! was ist vorgegangen? Was haben Sie mit mir vorgenommen?

Oberaufseher. Wir haben blos Ihren Entzükungen zugesehen, wie Sie Ihren Engel auf das Kanapee nöthigten.

Pankraz. Elise! Elise! — Heilige! wo bist du? Wohin bist du entflohen?

Oberaufs. Nicht weit. Sie wird vermutlich die Betten aufschütteln.

Pankraz. Herr Oberaufseher! Izt spotten Sie nicht, ich bin der Raserei nahe. Ich sag Ihnen, Elise ist ein Engel.

Hofmaler. Hm! das könt ich eben nicht sagen. Viel Grazie hatte sie gewis nicht. Ihr Bau hatte so wenig edles, als ihr Anstand So derb, so plump, so quabbelig, wie Rubens Madonnen. Und ihr Kopf war herzlich gemein, gar nichts vom griechischen Profil, und der Teint so chargirt wie ihre Züge. Im Vertrauen Freund Pankraz! dein Geschmak hier macht meinem Unterricht nicht viel Ehre.

Pankraz. Herr! was sagen Sie da? Kennen Sie sie denn?

Hofmaler Ich werde ja. Sah ichs denn nicht mit an, wie du dich da auf dem Sofa mit ihr herumtummeltest, und wie sie schrie: Herr Jemine! lassen Sie mich doch ungeschoren, und wie sie davon lief.

Pankraz. Herr! Sie sind ein Narr, oder ich bin es.

Hofmaler. Leicht möglich, mein Sohn! leicht möglich: aber wir sahen es ja Alle.

Pankraz. Ich werde rasend — Ich merk, ich habe nur von ihr geträumt: denn ihr Bild lebt in meiner Seele, füllt sie ganz aus — Aber, wie in aller Welt bin ich aus meinem

Bette

LB Coburg

Bette gekommen? Wie in die Arme des Menschen? Meine Freunde! Ich beschwöre Sie!

Oberaufseher. Das müssen Sie wol am besten wissen. Wir sahen nichts weiter, als daß Sie wie ein wahrer Apoll Ihre Dafnis verfolgten, nur daß Ihre Nimfe nicht wie dort, in einen Lorbeerbaum, sondern in ein Dienstmädchen verwandelt wurde.

Hofmaler. Schön, schön! Ein recht gutes, artistisches, ästhetisches Gleichnis!

Pankraz. Ich komme von Sinnen.

Oberaufseher. Hören Sie nur, lieber Selmar! Ich habe da einen ganz besondern Gedanken. Könte nicht Ihre Elise eine freundliche Fee zur Beschüzerin ihrer Unschuld haben, die ihr ängstliches Flehen erhört, und in dem Augenblik, da Sie im Begrif waren, über sie zu siegen, diese Verwandlung mit ihr vorgenommen hätte?

Hofmaler. Herrlich, herrlich! O ein göttlicher Gedanke! der wie ein Stral vom Feuer des Prometheus meine Seele entzündet, und zu einem erhabenen Vorsaz begeistert: ich male die verfolgte Elise, und deren Verwandlung.

 Und —

Und — wie doch ein groser Gedanke den andern erzeugt! Ich habe die Abenteuer des irrenden Ritters Don Quixotte sehr schön gemalt gesehen, und Freund Pankraz! Du bist doch nicht weniger berühmt, und deine Abenteuer sind alle recht malerisch schön. Das zum Exempel mit Riepeln, und mit der Pfarrfrau, wie du durch das Fenster springen mustest; und in der Schenke, wie du die Schläge bekamst, von wegen der Bauermädchen; und dort beym Hochzeitzug, wie wir die lüderliche Dirne befreien wolten, und so derb ausgeprügelt wurden; und wie du mit edelm Troz aus dem Examen gingst, wo du abgewiesen wurdest; und wie du den armen Mann über den Haufen rittst; und als Einsiedler, wie wir da unser Elisium musten zerstören sehen, und wie der Major voranritt, und du mit Bart und Kutte wie ein armer Sünder durchs Dorf geführt wurdest; o und das herrliche Stük mit deiner Frau Mutter und dem Ziegenbok! Und wie du izt mitten unter uns dastehst im blanken Hemde, o das ist ein malerisch Stük! Wahrhaftig Freund Pankraz! du solst durch meinen Pinsel noch mehr verewigt werden, als —

Pankraz.

Pankraz. In der That meine Herren, ich merke daß ich hier eine sehr abgeschmakte Rolle spiele. Lassen sie mich, daß ich mich ankleide.

Man wolte ihn noch einmal zurükhalten: allein er drang wie ein Herkules durch, und verschlos sich in sein Zimmer. Der Mittag kam, und er wurde zum Essen gerufen. Gern hätte er auf seinem Zimmer gegessen: allein wolte er nicht hungern, so muste er erscheinen. Mit einem wahren Armensündersgesicht und Anstand erschien er. Aerger und Scham lähmten seine Zunge und hefteten seine Blike zur Erde.

Munter, munter Freund Selmar! sprach der Oberaufseher, oder Sie werden machen, daß die ganze Gesellschaft mit Ihnen weint. Sie wissen, wie anstekend die empfindsame Traurigkeit ist, und heute mögt ich doch unserm Freunde, dem Kammerherrn einen vergnügten Tag machen. Es ist sein Geburtstag.

Pankraz. Wischen Sie erst all die Zauberbilder aus meiner Seele hinweg, die seit gestern und heute sie drängen, täuschen, verwirren.

Oberaufs. Mein Gott! ein kleines Abenteuer, über das man eine Stunde lacht, und

dann es vergisst, wie kan das einen Mann wie Sie so lange beschäftigen?

Pankraz. Wie? Elisens Erscheinung ein kleines Abenteuer?

Oberauff. Ja so, von der reden Sie nur? Gut, wir wollen in Ihre Empfindungen mit einstimmen: Sie müssen uns aber auch Ihre Elise erst kennen lernen.

Pankraz. Ich sag Ihnen, sie ist ein Engel: sie läst sich nur empfinden, kaum denken, gar nicht beschreiben.

Oberauff. O das wust ich wol, aber wer sie eigentlich ist?

Pankraz. Das weis ich selbst nicht.

Oberauff. Doch ihre Aeltern?

Pankraz. Die kenn ich nicht.

Oberauff. Das kan wol sein: allein was sie sind?

Pankraz. Auch das weis ich nicht.

Oberauff. Auch das nicht? Nun das ist drollig. So mus sie sehr geheimnisvoll sein. Aber doch ihren Namen?

Pankraz. Den wissen Sie ja, Elise.

Oberauff. Ja ja, ihren Zunamen mein ich.

Pankraz.

Pankraz. Nach dem hab ich nie gefragt. Gott im Himmel! Wer kan den Engel kennen, und nach solchen Kleinigkeiten fragen?

Oberaufs. Nun, nun, das geht weit, So wissen Sie wol auch nicht, ob sie Jungfer, Frau, oder Witwe ist?

Pankraz. Wirklich nicht. Unsere Liebe ist Liebe der Engel, und Seelenliebe kümmert sich um all die elenden Verhältnisse nicht.

Oberauf. Bravo, bravo! Das nenn ich mir empfindsame Liebe! Wahrhaft Selmar! ich mus Sie bewundern! so geistig liebte noch keiner Ihrer simpatetischen Ahnherrn. Aber wo ist sie denn her?

Pankraz. Wo sie her ist? Ja bei Gott! da hab ich auch nicht nachgefragt.

Oberaufs. I das ist ja ganz allerliebst: eine Geliebte ohne Stand, ohne Geschlecht, ohne Namen, ohne Herkunft, ohne Verwandschaft, empfindsamer können Sie nicht lieben. Aber das wissen Sie doch, wo sie wohnt?

Pankraz. Wo sie wohnt? — In der That, auch das weis ich nicht.

Oberauff. Herrlich, ganz herrlich! So kennen Sie sie wol gar nur im Traum, oder in Ihrer Fantasie, wie Ritter Don Quixotte seine Dulcinee?

Pankraz. Herr! Sie beleidigen mich. Hab ich sie nicht in meinen Armen gehabt? Hier an diesen Lippen hat ihr Purpurmund Balsam gehaucht; hier an diesem Busen hat ihr Herz mit dem meinigen simpatetisch geschlagen, o und ihre Silberstimme! Noch klingt sie in meinen Ohren wie Engelsang und Sfärenharmonie.

Oberauff. Schön, sehr schön! So mus es ein Engel, und seine Erscheinung ein Gesicht, ie Verzukung gewesen sein.

Pankraz. Ein Gesicht? — Warlich! beinahe glaub ich das selbst.

Oberauff. Sicher, sicher! denn Engel haben auch keinen Stand, keine Herkunft, kein Geschlecht, keine Verwandschaft, keinen Namen. Aber wo wollen Sie Ihren Engel nun wiederfinden? Wenn er Ihnen nun nicht wieder erscheint? Dann hätte Ihre Seligkeit doch zu geschwind ein Ende.

Pankraz. Wenn ich sie nicht wiederfänd? — Gott im Himmel! Sie machen mich schaudern. Es ist wahr, wenn sie nicht wieder erschien! Ich Elender! Warum fragt ich auch nicht!

Oberaufs. Sein Sie ruhig, lieber Selmar! Sie werden doch wissen, wo sie Ihnen zuerst erschien?

Pankraz. Wo? Gott im Himmel! Wo? Ich sag Ihnen, nach Ewigkeiten werd ichs noch wissen.

Oberaufs. Gut, da müssen Sie nur fleißig hingehn. Wo sie einmal erschienen ist, da wird sie öfter erschienen.

Pankraz. O wohnen will ich da, von Efeu und Nachtschatten eine Hütte über sein Grab bauen, und ihn und Elisen trauern, bis sie mir wieder erscheint.

Oberaufs. Wessen Grab?

Pankraz. Riepels Grab. In Ihrem Paradiese, bei Riepels Monumente erschien sie mir gestern Abend zuerst.

Oberaufs. Gestern? I so ist ja das ein ganz nagelneuer Roman. Und bei mir? Wüst ich doch in meinem ganzen Dorfe keinen solchen

Engel

Engel. O gut nun! Wenn er nicht schon wieder gen Himmel gefahren ist, wollen wir ihn schon auftreiben.

Fräulein. Das übernehme ich Heute noch sollen sie ihn sehen. Wir wollen so gegen Abend dahin walfahrten, denn der Herr Kammerherr hat sichs ausgebeten, den lezten Teil seines Geburtstags dort zu feiern.

Auf einmal heiterte sich Pankrazens Gesicht wieder auf, alle Nebel schwanden von seiner Seele, und er schwamm in Entzükung.

Nach dem Kaffee gieng die Wallfart nach Riepels Monumente vor sich. Es war mit Efeu und Nachtschatten umwunden und mit Kränzen von buntem Mohn und gelben Todenblumen behangen. Ihm gegen über in einer Wölbung des Busches nahm die Gesellschaft Plaz. Pankraz sas in sprachlosem Entzüken da, und dachte nur seinen Riepel und seine Elise. Nicht eher wurde er wieder lebendig, bis das Fräulein die Unterredung auf seinen abgeschiedenen Liebling lenkte. Da ergrif ihn Begeisterung, und er sprach eine ganze Zeit von den Tugenden seines Lieblings. Nur zuweilen wurde

sein

sein Feuer durch seine Tränen unterbrochen. Es war wieder Pause Pfui! sagte das Fräulein, wir wollen ja ein Geburtsfest, und keine Todenfeier begehen. Lustig Herr Selmar! Ihre Elise wird bald erscheinen. Ich habe sie aufgefunden und hergebeten. Bis dahin wollen wir uns die Zeit mit Reimgedichten vertreiben. Ich will Ihnen die Reime geben. Niemand nahm den Vorschlag an, als Pankraz. Sie gab folgende Reime:

gedrungen
Jungen
süs
Hindernis
Tränen
Sehnen
Gewissensbissen
Küssen, Schiesen
Simpatie
Koketterie
Sang
Drang
Wehn
Tausendschön

Monden=

Mondenschein
sein
stillen
füllen.

Doch gab sie die Erlaubnis, die Reime ein wenig, nur nicht viel zu versezen. Sie also, und Pankraz traten ihren poetischen Wettlauf an; und fast zu gleicher Zeit waren sie fertig. Pankraz muste zuerst lesen.

Auf einen unglüklichen Liebhaber.

Von seines Engels Bild durchdrungen,
beklag ich ihn, den guten Jungen!
So brav, so rasch, so lieb, so süs,
kämpft er vergebens. Ewges Hindernis
erpresst dem Feuerauge Tränen,
nimt alles ihm, lässt nichts als unnennbares Sehnen
in seiner Brust zurük. Frei von Gewissensbissen
tauscht er mit Göttern nicht bei seiner Stella Küssen,
und trozt dem Donnerer, wenn seine Blize schiesen.
Und doch, feind männlicher Koketterie,
ist er ein Opfer seiner Seelensimpatie,

stürzt

stürzt hier in seiner Qualen Feuerdrang,
auf Gräber hin, und ächzet seinen Sterbesang;
fühlt nichts mehr, als des Todes schauerliches Wehn,
küßt izt den Moder, wie sonst Tausendschön,
fleht bang und ernst, im lezten Mondenschein
zu wandeln, bald im Staube hier gekühlt zu sein.
Du Armer ihre Rache ganz an dir zu stillen,
kann Göttin Pavia den schönsten Wunsch dir nicht erfüllen.

Und nun das Fräulein.

Rezept

zu einer Dosis Modelektüre.

Vom Feuer des Genies gedrungen
nim einem keken schwärmerischen Jungen,
ein liebes Mädchen hold und süs;
und dann ein kleines Hindernis.
Wirf sie in eine Flut von Tränen,
von Kümmernis, und Drang und Sehnen,
und nach Beschaffenheit auch von Gewissensbissen.
Thu noch hinzu viel Simpatie,
auch etwas von Koketerie,
von Schmachten, Wiedersehn und Küssen.
Das mische wol, und zieh es ab
mit Ahndung Jungfernraub, Erschiesen,

Verführung, Unsinn, Sturm und Grab.
Versüs es dann mit Sing und Sang
viel wonnigem Gefühl und Drang,
mit Gottheithaltgem Liebeswehn,
Vergismeinnicht und Tausendschön,
und feinem hellen Mondenschein
so wird es süs zu nehmen sein,
gar lieblich alle Schmerzen stillen
und bald Spital und Tollhaus füllen.

Ein allgemeiner Beifall krönte das Fräulein, und Jeder klatschte, bis auf Pankrazen, welcher so wenig damit zufrieden zu sein schien, als das Fräulein den Tag zuvor mit seiner Schilderung des galanten Geschmaks. Der arme Mensch! er dauert mich, daß er das nicht voher schon errathen konte. Es war nur ein Paroli. Nun, sagte das Fräulein, und Sie, Herr Poet! verweigern mir allein Ihren Beifall?

Pankraz. Verzeihen Sie mir, gnädiges Fräulein! wenn ich weniger galant, als freimütig bin. Ihre Verse sind wirklich schön, und ich würde sie mit beklatscht haben, wenn ihr Inhalt Wahrheit wär. Allein Sie wissen selbst, auch die beste Sache kan eine sehr schiefe Deu-

tung erhalten, in ein ganz falsches Licht gesezt werden: und das haben Sie hier gethan. Was hat Ihnen die Liebe gethan? Können Sie mit den Leiden unglüklicher Geschöpfe scherzen? Sind Ihnen die Tränen des Jammers lächerlich? Sind Sie gefühllos bei den Schönheiten der Natur? Empfinden Sie nichts bei dem Anblik so reizender Blümchen, als Vergismeinnicht und Tausendschön? bei dem begeisternden prachtvollen Anblik einer mondhellen Nacht? Und wie paart sich zu alle dem Spital und Tollhaus?

Fräulein. O, o, mein Herr Frager! Sie fragen so viel auf einmal, daß ich acht Tage nöthig hätte, es stükweise zu beantworten. Doch lassen Sie sehen, ob ich mich kurz fassen kan. Die Liebe hat mir nichts gethan, ich bin nicht gleichgültig bey den Schönheiten der Natur; ich empfinde viel bey dem Anblik eines niedlichen Blümchens, und einer prachtvollen Mondesnacht; die Tränen des Jammers sind mir nicht lächerlich, und ich scherze nie mit den Leiden der Unglüklichen: aber eben weil ich das nicht thue, weil alle diese Dinge mir entweder zu schäzbar, oder zu heilig sind, ebendes-

wegen kan ich nicht leiden, daß sie so albern wie ein Pastetenteich zusammengeknetet werden; daß ein jedes Aeffchen und Bübchen, das gar noch nicht fähig ist, sie zu empfinden, sie misbraucht, seinen abenteuerlichen Schnikschnak darüber ausklekst, sie zu seinen Spielwerkchen macht, und dadurch so herabwürdigt, daß ein reiferes Geschöpf sich beynahe schämen mus, nur davon zu reden. Sehen Sie, junger Herr! das war mein Gedanke.

Pankraz. So glauben Sie also, daß diese Dinge durch den Misbrauch lächerlich werden können?

Fräulein. Wer sagt denn das? Nicht die Dinge, sondern der Misbrauch derselben ist lächerlich. Ueber den eifere ich.

Pankraz. Haben Sie den Yorik, den Werther, den Siegwart lächerlich gefunden?

Fräulein. Welcher Schlus! ich habe weder Ihren Yorik, noch Ihren Werther, noch Ihren Siegwart antasten, sondern vielmehr die Ehre dieser Ihrer und auch meiner Lieblinge retten wollen, indem ich die Narrheit ihrer unvernünftigen Nachahmer züchtigen mögte. Das Imitato-

tatorum pecus wie mein Vater zu sagen pflegt, ist es, über welches ich mich ereifre. Die Närrchen wolten sich auch gern gedrukt sehen, wolten auch gern was schreiben, und an dem Ruhm solcher Originalgeister Anteil nehmen: und da hielten sie keinen Weg für leichter als diesen. Sie sehen von ihren Originalen nur das Rökchen, ihren Geist können sie gar nicht erreichen. Wie leicht und wie hübsch lässt sich nicht von all den Sächelchen schwäzen! ohne Anstrengung des Gehirnchens in der Nachtmüze damit spielen! Und es sieht doch wie etwas aus! Es klingt doch so hübsch, füllt Ohren und Fantasie. Warum haben denn Agathon, Ferdiner und Sophiens Reisen noch keine Nachahmer gefunden? Freilich sehen die gleich etwas kritisch aus! Man sieht es ihnen auf den ersten Blik an, daß es dabei mehr zu denken, als zu fantasiren, und mit Bilderchen zu spielen gibt. Sie schmeicheln uns auch nicht so; die Pedanten reden so viel von Thätigkeit, Resignazion und Selbstverleugnung. Haben Sie mich nun begriffen?

Pankraz. Noch nicht völlig. Gesezt auch, alle Nachahmungen jener grosen Geister wären

nur Spielwerkchen schwacher Köpfe: was haben die unschuldigen Spielwerkchen gethan, daß Sie sogleich mit Spital und Tollhaus gegen sie donnern?

Fräulein. Unschuldig, ja da liegts eben. Ich habe sie nicht so unschuldig gefunden, wie Sie. Sie wissen wol, daß wir arme Mädchen keinen so gelehrten Unterricht haben, wie Sie; daß wir also Ihre sogenannte gründliche Schriften weder verstehen, noch Geschmak daran gewinnen können; daß wir auch bei unserer Einschränkung, die grose Welt nicht so können kennen lernen, wie Sie: zu unserer Unterhaltung nun, sowol, als unserer Belehrung bleiben uns blos Ihre unterhaltende Schriften. Das sind die Lehrmeister, von welchen wir lernen, das sind die Muster, nach welchen wir uns bilden. Was soll nun aus dem armen Mädchen werden, das Welt und Menschen nur aus diesem Unterricht kennen lernt? das sich nach diesen Mustern bildet? Sehen Sie da nicht den geraden Weg ins Hospital oder ins Tollhaus? Still, fallen Sie mir nicht in die Rede. Sie wollen vieleicht sagen, daß die Erziehung in grosen Städten

izt

izt nicht mehr sei, wie sonst, daß sie weit mehr Welt- und Menschenkenntnis gewähre. Gar recht; und da hats auch mit der Empfindelei nicht viel Gefar mehr. Aber wo lebt wol die gröste Anzal von Menschen? In den wenigen grosen Städten, oder auf dem Lande, und in den unzälichen kleinen Städten? Dahin dringt jener Unterricht und jene Erleuchtung nicht, wenigstens sobald noch nicht. Und verdient diese ungleich grösere Anzal von Menschen unsere Aufmerksamkeit nicht? Hier fängt das Gift der Empfindelei izt erst an, sich recht auszubreiten, und unter den jungen Leuten zu wüten. Das wissen Sie vielleicht nicht, da Sie bis izt nur mit den erleuchteten glänzenden Zirkeln einer grosen Stadt bekant sind. Es geht aber damit, wie mit den Moden: wenn sie in den grösern Städten schon veralten, kommen Sie erst in die kleinern; und wenn sie dort schon ganz abgelegt sind, dann werden sie erst auf dem Lande bekant.

Pankraz. Das kann ich zugeben, und doch ; ; ;

Ein Bedienter. Gnädiges Fräulein! Elise, die Sie hieher beschieden haben, wird gleich hier sein.

Pankraz. Elise hier sein? Wo, wo ist sie, daß ich dem Engel entgegen eile?

In dem Augenblik trat sie zum Gange herein. Pankraz vergas seinen Streit und die Geseze des Wolstandes; er flog ihr entgegen, schlos sie in seine Arme, und rief: Elise! meine Elise! In sprachloser Entzükung hing er an ihrem Halse.

Die ganze Gesellschaft staunte. Der Oberaufseher und der Kammerherr sahen wechselsweise bald sich, bald das Fräulein an, und Jeder suchte in den Augen des Andern die Auflösung des Räzels. Ernstlich wusten Beide kein Wort davon, und der Oberaufseher hörte zum erstenmal, daß eine Elise sich in seiner Herrschaft befinde. Er hatte Pankrazens ganze Liebesgeschichte mit ihr für einen Traum, und seiner Tochter Versprechen für einen Scherz gehalten: und izt sahe er Elisen leibhaftig in den Armen ihres Liebhabers. Das war ihm unauflösliches Räzel. Das Fräulein war so schlau, keine Erklärung zu geben, sondern mit einem schalkhaften Wink den Finger auf ihren Mund zu legen. Aller Augen sahen voll Staunen nach dem liebenden Paar.

Elisens Wuchs war majestätisch, ihre Kleidung geschmakvoll, aber ihr Gesicht war mit einem dichten Schleier bedekt. Auch sprach sie nichts.

O du Engel! fuhr Pankraz in seinen Entzükungen fort, Dank, Dank dem Gott der Liebe, der dich mir wiedergiebt! Von izt hebt meine Seligkeit an. — O du Einzige! Langerseufzte! Von nun sollen meine Tage nur in Wonnegefühl auf Rosen dahinfliesen; mein Athem soll Lilien und Veilchenduft an deinem Mund athmen; in Entzükungen der Liebe will ich schwelgen, und jeder Augenblik meines Daseins soll mir in deinen Armen zu einer ganzen Seligkeit werden. — Aber warum sprichst du nicht, meine Liebe? O las den melodischen Silberton deiner Stimme mein Ohr mit Engelharmonien schlagen! Wenigstens dein Antliz las mich sehen, daß deine schöne Seele mir aus deinem Auge Trost gebe: daß das Feuer meiner Empfindung auch vor diesen Freunden gerechtfertiget werde. Weg mit diesem neidischen Schleier, (und er schlug ihn zurük) daß wir uns an deinen Reizen erquiken, du Engel! —— Teufel! was seh ich? Gott im Himmel! Satan wer bist du?

Da stand Elise der Engel in ein häsliches funfzigjähriges Weib, mit schwarzem von der Sonne verbrennten Gesicht, faltigen Wangen, runzlicher Stirn, rother küpfriger Nase und triefenden Augen, verwandelt; und der arme Pankraz, wie vom Sturme hinweggeschleudert, und weit von ihr an eine Buche gelehnt, und starrte voll Abscheu sie an.

O Selmar! rief Elise, Selmar mein Einziger! Warum bebst du aus meiner Umarmung zurük?

Pankraz. Weib! wer bist du? Ich kenne dich nicht.

Elise. Ich, deine Elise, die du gefunden hast.

Pankraz. Der Teufel bist du, aber nicht meine Elise.

Elise. Gott im Himmel! er kennt mich nicht mehr. Heilige Liebe! was mag ihm wiederfahren sein? Selmar! mein Selmar! erkenne mich, und kehre wieder in die Arme deiner treuen Elise.

Pankraz. Lieber in die Arme des Todes! Weg von mir, Ungeheuer! Weg, und entheilige

lige durch deine unreine Lippen die Geheimnisse der Liebe nicht.

Elise. Heiliger keuscher Mond! welcher Geist aus der Hölle verblendet die Augen meines Selmar? Selmar! Erinnere dich, wie du gestern auf deinen Knien hier vor mir lagst, wie du Liebe hauchtest in meinen Armen, wie du ruhrest an meinem Busen, und Seligkeit von meinen Lippen trankst

Pankraz. Halt ein Weib! oder ich bin des Todes.

Elise. Kom wieder Lieber! in die Arme, die dir geöfnet sind, um neue Seligkeit an meinem Busen zu fühlen, von meinen Lippen zu trinken.

Pankraz. Uh uh uh! Das Fieber ergreift mich.

Elise. In einem Himmel voll Liebe solst du schwelgen; mit einem Meer von Seligkeit will ich dich tränken.

Pankraz. Den Donner dafür auf deinen Kopf, du Abscheu der Hölle!

Elise. Kom wieder in die Arme der Liebe: dein Mädchen schmachtet nach dir.

Pankraz.

Pankraz. Daß du verschmachten müßtest, du Scheusal!

Elise. Selmar, Selmar! du verkennst deine Elise.

Hofmaler. Venus Urania! welch ein Ideal der Häslichkeit! Bei allen Göttern! hier mag ich weder Adonis noch Endimion sein.

Elise. Selmar! was ist das? Gestern schwurst du mir Ewigkeiten von Liebe, und heute wilst du mich nicht mehr kennen?

Pankraz. Ich habe dich nie gekannt, du Gnomengesicht!

Elise. Nie gekannt? Selmar! nun las den Scherz aufhören.

Pankraz. O bei Gott! ich bin nie ernstlicher gewesen.

Elise. So sei auch vernünftig und gerecht.

Pankraz. Nun, was verlangst du von mir?

Elise. Deine Liebe, die Treue, die du mir geschworen hast.

Pankraz. Wie? Lieber meine Seele dem Satan! Soll die Strafe meiner Unbesonnenheit von einer einzigen fatalen Stunde sich auf mein

mein ganzes Leben erstreken? Las mich Weib! und begnüg dich an der Täuschung des gestrigen Abends, auf dem mein Fluch ruht. Bei Gott, bei Gott! das Schiksal hat seinen Spott mit mir.

Elise. Du irrst, Selmar! wenn du mich so loszuwerden gedenkst. Ich habe dir gesagt, du hast mir ewige Liebe, ewige Treue geschworen — hast du den Mut es zu leugnen? — Du schweigst? — Nun sieh, das must du mir halten.

Pankraz. Gott im Himmel! du strafst mich hart für die Unbesonnenheit einer Stunde. Ich Unglüklicher, zum endlosen Jammer geboren! Herr Oberaufseher! Ich bitte Sie um Gotteswillen, retten Sie mich von diesem Weibe, rathen Sie mir.

Oberauf. Ja, lieber Freund! hier ist guter Rath teuer. Ich beklage Sie herzlich, aber ich weis sie nicht zu retten. Sie haben ihr Liebe und Treue geschworen, Sie haben sich im Angesicht Gottes mit ihr verlobt: Sie müssen nun ; ; ;

Pankraz. Reden Sie nicht aus. Wie? Was mus ich? Doch sagen Sie kein Wort mehr. Sprechen Sie den schreklichen Gedanken nicht aus, wenn ich nicht vor Ihren Augen des Todes sein soll

Oberaufs. Bedenken Sie nur, daß Sie keinen Ausweg haben.

Pankraz. Keinen Ausweg? O ich will mir einen machen, und wenn sich Himmel und Hölle widersezen. Hier Weib (und er warf ihr seine Börse hin) Nim hin, alles was ich habe, mehr noch, was du verlangst, mein ganzes Vermögen solst du haben; nur las mich, las meine Treue dir dafür abkaufen. Nim und geh!

Elise. Wie Elender? Glaubst du eine deiner feilen Dirnen vor dir zu haben, die ihre Liebkosungen verkauft? denkst du mich wie eine Bettlerin mit einem Almosen abzuspeisen? Niederträchtiger! behalte dein Geld, ich verachte es. Dich nur verlang ich, denn du hast mich unglüklich gemacht, hast mir meine Unschuld geraubt.

Starr für Schreken stand der arme Schelm da, und vermogte kein Wort hervorzubringen.

Ei

Ei ei, sagte der Oberaufseher kan der empfindsame tugendhafte Selmar auch Mädchen verführen? Schnell und wütend sprang Pankraz auf das Weib zu, und wolte sie fassen, allein der Oberaufseher sprang dazwischen.

Pankraz. Was sagst du Weib? Ich hätte deine Unschuld geraubt? Höll und alle Teufel! Das spricht der Satan aus dir. Sags noch einmal, und ich zertrete dich, wie ein Insekt.

Oberaufs. Selmar! sein Sie ruhig. Ihr Zorn macht Ihre Sache nicht besser. Haben Sie Beweise Ihrer Unschuld?

Pankraz. Beweise? Mein Wort, meine Ehre.

Elise. O das Wort und die Ehre eines Verführers! Ich lache deiner Wut. Ich beschwöre es, daß du mich verführt hast, und die Obrigkeit wird meine Gerechtigkeit unterstüzen.

Oberaufs. Lieber Selmar! Hier ist alles verloren. Sobald sie es beschwört, ist keine Rettung mehr für Sie. Sie müssen sie heirathen.

Pankraz. Heirathen? Ha, lieber will ich mich mit dem Tode verheirathen, und in der Hölle Hochzeit halten!

Oberaufs. Wird Ihnen alles nichts helfen.

Pankraz. Ist gar keine Hülfe?

Oberaufs. Gar keine. Die Obrigkeit wird Sie zwingen.

Pankraz. So sei Gott im Himmel mir gnädig! O Weib, Weib! was ist dir mit meinem Unglük gedient? Sieh hier lieg ich zu deinen Füssen, auf meinen Knieen fleh ich um Erbarmen. Sei menschlich und gib mir meine Freiheit wieder.

Fräulein. Nun Elise! las es es genug sein. Sieh seine Angst an, und las dich erweichen.

Elise. O ich habe kein hartes Herze, das weis Selmar. Fast solt ich so dringenden Bitten nachgeben.

Pankraz. O du englisches Weib! las mich, sprich mich los, und ich will dich als meine grösste Wolthäterin, als eine Heilige, als einen Engel, als eine Göttin verehren.

Elise. Nun so sei es denn, aber nur unter zwo Bedingungen. Erstens, daß du mir kniend eine Abbitte thust. — Du bedenkst dich?

Pankraz.

Pankraz. O weh! der Fluch des Schiksals verfolgt mich hart. Doch es sei! Ich bitte dir hier auf meinen Knien alles ab, was dich beleidigt haben kan

Elise. Das ist noch nicht genug. Sprich mir nach: Ich fühlte mich gestern in deinen Armen so glüklich.

Pankraz. Ich fühlte mich gestern in deinen Armen so glüklich.

Elise. Daß ich in meinen Entzükungen

Pankraz. Daß ich in meinen Entzükungen

Elise. Dir Unschuld und Tugend raubte.

Pankraz. Das ist erlogen! Ich sprech es nicht nach.

Elise. So bleibts beim alten.

Pankraz.. Gott im Himmel! das ist hart, zu hart! du kennst meine Unschuld.

Elise. Hurtig, hurtig!

Hofmaler. Mut geschöpft, armer Pankraz! Es sind ja nur ein paar Worte.

Pankraz. Dir Unschuld und Tugend raubte'

Elise. Alles das ist mir herzlich leid.

Pankraz. Ach ja wol, das weis der liebe Gott.

Elise. Und ich bitte deswegen um Verzeihung.

Pankraz. Und ich bitte deswegen um Verzeihnng.

Elise. Nun Selmar! die zweite Bedingung: Sie müssen mich hier im Angesicht der ganzen Gesellschaft umarmen, und dreimal küssen.

Pankraz. Weib! hast du den Teufel? Ich dich umarmen und küssen?

Elise. Gestern wurde dirs doch nicht so sauer?

Pankraz. Das ists eben, was mir alles im Leibe umwendet. In Ewigkeit nicht! Lieber will ich den Tod und die Pest umarmen.

Elise. So bleibts beim Alten.

Hofmaler. Frisch, Freund Pankraz! Noch eine böse Minute. Nur die Augen zugedrükt, und den Athem an dich gehalten.

Pankraz. Gott im Himmel! Nie ist ein Mensch unglüklicher gewesen, wie ich. Nun, um meine Freiheit von dir zu erkaufen, gäb ich wol das Leben hin.

Er that es. Sie schlos ihn fest in ihre Arme, und erwiederte seine drei Küsse mit einem ganzen Duzent, denn, sprach sie, so wol wird mirs doch so bald nicht wieder.

Um Gotteswillen! schrie Pankraz, indem er sich losarbeitete, dein Athem stinkt wie die Pest, ich glaube, daß ich vergiftet bin.

Nun, sprach sie, so sei denn so frei, als du vorher warst, mein Selmar! mein Engel! mein Herzblat! Aber vergis deine Elise nicht ganz, wenigstens wenn die Anwandlungen deiner Empfindsamkeit wiederkommen, so erinnere dich deiner treuen Elise. Sie, meine Gnädige! verzeihen allerseits, und betrachten es als eine kleine Komödie zum Geburtstag des Herrn Kammerherrn. Und hiermit empfahl sie sich.

Pankrazens Leiden waren indessen noch nicht vorbei. Das bitterste Gericht war zwar verschlungen: allein das Fräulein, der Oberaufseher und der Kammerherr tischten ihm noch einen Nachtisch auf, dem es gewis nicht an Würze fehlte. Seine Tugend, sein guter Geschmak und seine Empfindsamkeit hatten einen so harten Stand

dabei, daß der arme Mann der Verzweiflung nahe war.

Ein Bedienter, der ein Billet von Elisen an Pankrazen brachte, unterbrach das Fest. Unser Held war so aufgebracht, daß er das Billet dem Bedienten in das Gesicht schmis. Er war nicht zu bereden, daß er es aufgebrochen hätte. Der Kammerherr that es, und las es laut vor:

Mein teurer Herr Selmar, und wie Sie sonst noch heissen mögen!

„Verzeihen Sie Ihrer Elise, daß sie sich „noch einmal mit Ihnen unterhält. Sie haben „mir viel zu viel Vergnügen gemacht, als daß „ich Sie so geschwind wieder vergessen könte. „Dieses Billet wird Ihnen ein Beweis meiner „Dankbarkeit sein. Ich mus Ihnen sagen, daß „Ihre Empfindsamkeit Ihnen dasmal einen bitterbösen Streich gespielt, und Sie so arg geblendet hat, als der Satan selbst nur immer „verblenden kan. Ihre Entzükungen in den Armen Ihrer Elise müssen unbeschreiblich gewesen „sein, weil Sie sich nicht einmal die Zeit genommen haben, ihr Bild besser zu behalten: denn

„wie

„wie wär es sonst möglich gewesen, mich für „Jene zu nehmen. Ich hörte, daß Sie Ihre „Elise aufsuchen liesen. Ich heise auch so, und „aus Begierde, den berühmten Empfindsamen „kennen zu lernen, erlaubte ich mir den kleinen „Betrug, mich anstatt Jener zu stellen. In „der That, nur einem Manne von Ihrer Unbe„fangenheit, nur Ihnen selbst war es möglich, „sich so mishandeln, eine solche Komödie mit „sich spielen zu lassen. Hören Sie nun, wie „ich Ihre Gutherzigkeit belohnen will. Ich „kenne Ihre Elise. Sie ist fremd hier, und „hält sich erst seit zwei Tagen mit ihrer Mutter „bei dem hiesigen Müller auf. Da können Sie „sie finden. Zum Dank für diese gute Nach„richt werden Sie mir verzeihen, und ich versiche„re Sie, daß ich mich sehr freuen werde, wenn „Sie mir und meinem Manne, dem hiesigen „Schulmeister die Ehre Ihres Besuchs gönnen „wollen."

O um dieser Nachricht willen, rief Pankraz, sei ihr alles verziehen. Gott sei Dank, tausendmal Dank! daß ich mich nicht selbst verachten mus. O nun werden Sie sehen daß ich

recht hatte, daß es ein Engel ist. Und mit diesen Worten lief er, ohne sich halten zu lassen, um sie aufzusuchen.

Mit der falschen Elise hatte es eigentlich folgende Bewandnis: Sie war ehedessen Kammermädchen gewesen, und hatte unter ihres gleichen, ihrer Galanterie und Belesenheit wegen, weit und breit geglänzt: allein ein unglüklicher Zufall mit ihrer Jungferschaft machte, daß sie es noch für ein Glük hielt, einen Bedienten ihrer Herrschaft zu heirathen, der zur Belohnung seiner Gutherzigkeit hier Schulmeister wurde. Auch als Frau noch hatte sie ihre galante Lektüre zum grosen Leidwesen ihres Mannes fortgesezt, und die honigsüssen Produkte unserer empfindsamen Zukerbeker hatten ihr gar treflich behagt Von alle dem war das Fraulein unterrichtet, und ohne Jemanden etwas davon zu entdeken, beschlos sie diese Person zum Werkzeug ihrer Rache gegen Pankrazen zu machen. Sie lies sie zu sich kommen, und gab ihr die Rolle auf, die sie mit so vieler Geschiklichkeit ausführte. Das Betragen des Oberaufsehers und des Kammerherrn bei dieser Gelegenheit scheint ein Widerspruch in ihrem

rem Karakter zu sein, die Folge aber wird ihn aufklären.

Pankraz kam bald wieder. Er hatte Elisen nicht gesprochen, und doch war er für Vergnügen ganz auser sich. O ich Glüklicher! rief er, ich werde sie wieder sehen, wieder sprechen, wieder umarmen. Sie war mit ihrer Mutter ausgegangen: allein der Müller sagte mir, daß sie diesen Abend wieder in den Park spaziren, und hier, an ihrem Lieblinsplaz ruhen werde.

Die Gesellschaft hatte Lust da zu bleiben, und die Erscheinung mit anzusehen: allein Pankraz protestirte feierlich dagegen, weil er dann sicher um sein Glük kommen würde, indem nicht zu vermuten sei, daß sie als eine Fremde einer solchen Gesellschaft nahe kommen würde. Gegen Abend entfernten sie sich also alle, und nur Pankraz blieb zurük Er war seiner künftigen Freuden schon so voll, daß er dem Abendessen gern entsagte, um sich an der Liebe zu sättigen.

Kapitel V.

Pankrazens Ideal war doch keine Einbildung.

Schaurige Dämmerung übergos die Welt. Pankraz lag auf den Stufen des Monuments. Die Natur feierte still um ihn her. Es rauschte zwischen den Blättern, er lauschte: es rauschte näher, er sprang auf, und Elise flog in seine Umarmung.

„Engel, Engel! hab ich dich nun?“

Du hast mich Selmar! Aber Teurer! verzeih dem Mädchen deiner Liebe, verzeih ihm, daß es unbekant mit den weiblichen Alltagszierereien, sich frei seinen Empfindungen überläst.

„Ich dir verzeihen, du Engel? O du Teure! hast Herz und Sinn für die Liebe, und kanst noch so fragen? Ganz so wie ich dich wähnte, wie ich dich wünschte. Und wärst du nicht so, weis Gott, ich könte dich nicht lieben.“

Selmar!

Selmar! kennst du mich auch? Kennst du mich ganz?

„Ob ich dich kenne? Wie könt ich dich reden hören, wie könt ich den allgewaltigen Ausdruk deiner wonnelächelnden Mine sehen, und dich nicht kennen? Der müst ein Stümper im ABCbuch der Natur sein, der in diesem Engelgesicht nicht himlische Wahrheit lesen wolte. Aber Elise! kennst du mich?

Dich? Meinen Selmar solt ich nicht kennen? Dich, den ich im Reiche des Pflanzengeschlechts so lange vergeblich suchte, vergeblich nach der Wirklichkeit deines Ideals schmachtete, nur dunkel dein Dasein wähnte, bis der Ruf dich mir verkündigte, und der Schuzgeist der Liebe in mein Herz flisperte: Das ist er!

„Aber kanst du mich auch so ganz, so recht, so innig lieben?“

Welche Frage! Wie verstehst du das?

„Sieh Elise! dein Selmar liebt nie halb. Wenn er einmal liebt, so hat er für nichts anders Sinn, so verwandelt sich sein ganzes Wesen in Liebe. Er sieht in der weiten Gotteswelt nichts mehr als sein Mädchen und sich, und die

liebt er über alles. Liebe ist eine Gottheit, und nicht allein, nicht über alles lieben, ist Abgötterei. Sieh Elise! so will ich, so mus ich geliebt sein, sonst kan ich nicht wieder lieben, sonst verlöscht das allgewaltige heilige Feuer meiner auflodernden Empfindung. Ueber alles must du mich lieben, Rund unter Gottes freundlichen Mond mus kein Mann, kein Gegenstand sein, der dir auser mir wichtig wäre; in der ganzen Schöpfung mus dein Selmar nur für dich da sein. "

Trauter, Lieber! Eh ich dich noch kannte, dacht ich nichts, liebt ich nichts, als dich: und nun da ich dich kenne, solt ich minder lieben? Kennst du das Feuer der Liebe eines Weibes? Selmar! das Feuer des Mannes, und liebt er noch inniger, als du, ist Winterfrost dagegen. O mich schaudert, wenn ich nur an die erkältende Ehestandsliebe des Tierhaufens denke. Selmar! köntest du nicht reiner, nicht brünstiger, nicht gewaltiger lieben: du köntest nie der Meinige sein.

„Gott im Himmel! welche Seligkeit, das Weib meiner Seele gefunden zu haben! Sieh

diese

diese Träne des Danks. Es ist ein heiliges reines Opfer auf dem Altar der Liebe: und du bist ja der Gott der Liebe, und durch uns solst du verherrlicht werden.“

O du Göttlicher! wie herrlich bist du! Hier nim mich — nim mich ganz hin — und diesen heiligen Kus zur Versiegelung unserer keuschen Liebe. Aber nun Liebchen las mich: es ist Nacht und wir sind allein.

„Allein? Nein Elise! Liebende wie wir, sind niemals allein. Die Gottheit der Liebe ist über uns, bei uns, mit uns. Welch unheiliger Gedanke steigt in dir auf? Engelliebe wie unsere hat nichts zu sorgen, nichts zu fürchten. Jede Stunde, jeder Ort ist uns rein, ist uns heilig, ist ein Tempel der gottheithaltigen Liebe.“

Ja Trauter! das ist er für uns: aber wir haben noch Rüksichten. Uns ist alles rein: aber nicht in den Augen der Welt.

„O was kümmert uns die Welt! Für uns ist keine Welt mehr da, als der Luftzirkel, in dem unsere Liebe athmet und ihn heiligt. Las das kriechende Geschlecht sich mit ihrem Tiertriebe verunreinigen, was geht das uns an.“

Doch

Doch Teurer! Du weist vieleicht noch nicht, daß ich eine Mutter habe, von der unser Glük abhängt.

„Ich weis es, und will mit zu ihr gehn. Ich will dich hin begleiten, und sie soll uns unsern Segen geben.“

Thu das nicht, Liebchen! Sie ist gut, allein sie ist schwach. Las mich erst allein mit ihr reden, las mich sie vorbereiten, und dann solst du sie sehen, und um ihren Muttersegen bitten.

Pankraz an Lotten.

Den 2ten August.

Izt in der feierlichen Stunde der Mitternacht, wo Alp und Währwolf Kinder und Ammen ängstigen, wo die Todenuhr Trauer verkündigt, und Raben und Nachtvögel vom einsamen Kirchturm alten Weibern Unglük weissagen; wo der schleichende Verderber der Tugend auflauert, und die Blume der Unschuld knikt; wo Harpax für seine Schäze zittert, und vom Geräusch einer Maus aufgeschrekt wird; wo der überladene

Schwel=

Schwelger sich ängstlich und athemlos auf seinen Pflaumen wälzt, vergebens nach einem Schlummerkorn des Morfeus seufzt, und den schnarchenden Taglöhner nur um eine Stunde seiner Ruhe auf seinem Strohlager beneidet; wo der ehrsüchtige Gelehrte seine Gesundheit um eine eingebildete Ewigkeit versizt, und für die Schreknisse seiner Hipochondrie sich mit dem schmeichelnden Nachruhm tröstet; wo der Länderbeherscher Verderben über die Völker brütet, und der Held ein Bündnis mit dem Tode macht; wo der Freigeist vom jüngsten Gericht und Vergeltung träumt, oder sich zitternd vor Gespenstern zu verwahren sucht; wo der menschenfeindliche Räuber auf Einbruch sinnt, oder auf den verspäteten Wanderer lauert, und Mord brütet: in dieser schauervollen Stunde size ich hier, und schwelge in unnennbaren Empfindungen der Seligkeit, und segne die trauliche geheimnisvolle Stunde der Liebe.

O Lotte Lotte! welcher Seligkeit ist der Mensch fähig! Ich habe sie wiedergesehen, wieder gesprochen, und in einer einzigen Stunde Freuden des Himmels für eine ganze Ewigkeit genossen.

genossen. Was war doch mein voriges Leben für ein elendes Pflanzenleben, wo ich mein Dasein empfindungslos vertändelte, oder verschlief, oder verschmachtete, und von Genus und künftiger Seligkeit nur dunkel träumte! Eine Minute meines izigen Lebens ist mehr wert, mehr wahrer inniger Genus, umfasst mehr Glük, als all die verflossenen Jahre. Jede meiner Adern wird von Freuden geschwellt; jede meiner Nerven bebt von Entzükung; meine ganze Seele fliest von Seligkeit über.

Und all das namenlose Glük habe ich Elisen zu danken. Sie ist die Schöpferin meiner Freuden, meines neuen Lebens, die Gottheit, die mich beseelt, das Licht meiner Seele, das die Dunkelheit der Nacht erleuchtet, und im Mittelpunkt der Erde mir ein Elisium schaffen werde.

Lotte! ich bin auser mir, kenne mich nicht mehr. Es ist Nacht um mich her, aber tausend Sonnen können mir die Welt nicht so erleuchten, als meine Fantasie. Ich sehe mit den Augen des Geistes, und alles glänzt, alles strait, alles lebt und webt im Liebesglanze. Die Welt mit all ihren Kreaturen ist mir ganz anders; ich fühle

das

das tausendfache Gewimmel so nah an meinem Herzen, daß der Liebesgeist mich inniger mit ihm verwebt. Ich mag nichts mehr umschaffen, nichts mehr neu machen, sondern nur sehen, hören, fühlen, geniesen, und im Genusse mich so recht herumwühlen; ach! und mein ganzes Dasein mögt ich so im Genusse dahingeben, um in Seligkeit aufgelöst zu sein.

Ich komme mir ganz anders vor. Ich denke besser von mir, als sonst, ich achte mich höher, ich scheine mir heiliger zu sein, seit meine Glieder die ihrigen berührt haben. Ich glaube die Spuren von ihrer Berührung an mir zu bemerken, und kans nicht lassen, mich selbst zu betasten und zu küssen.

Denk nicht, daß ich schwärme, wenn ich so rede. Mein Geist ist erweitert, erhöht, veredelt worden, und ich hab einen innern Sinn bekommen, der mich über mich selbst hinaushebt, der mich tausendmal mehr empfinden lässt, als all meine äusern Sinnen.

Aber du kennst sie nicht, so kanst du dir auch keinen Begrif von dem machen, was ich sage. Ich wolt sie dir wol beschreiben: aber wo

soll

soll ich Worte hernehnen, etwas auszudrüken, was über allen Ausdruk ist, was noch kein Sterblicher empfunden hat. Ich hoffe, du solst sie noch sehen: dann wirst du mirs glauben.

Auch das kan ich dir nicht beschreiben, was ich empfand, da ich sie wiedersahe. Wonniglich liegts in meiner Seele, aber ich habe keine Worte dafür. Wie kann der kalte tode Buchstabe die himmlische Blüte des Geistes darstellen? Es war, als wenn die Seele sich mir in allem Nerven umkehrte: ich sag dir, es war ein unsäglich Gefühl, über dem ich hätte zu Grunde gehen können, in ihren Armen so die schwellende Lebenswonne zu trinken.

Wenn ich noch so dran denke, so klingen meine Nerven das lieblichste Konzert, es schaudert mir so anmutig ums Herz, meine Seele verliert sich in Schwingungen, und ich erliege unter der Gewalt der Herrlichkeit ihrer Erscheinung.

Mädchen! ich mus abbrechen, denn wenn ich das so fort denke, so geh ich noch wirklich über der Wonne zu Grunde. Es hezt mich, meine Seele schwirrt, und alles in mir und um mich, wird wirrwarr. Ich mus abbrechen und ausruhen.

Sie hat mich verlassen: aber ihre Seele umschwebt mich. Sie hat mir ein Heiligtum hinterlassen, auf welchem ihr Geist ruhet. Hier liegt es vor mir, ich sehe es unaufhörlich an, und kan mich nie satt daran sehen. Sein Anblik stärkt mich, begeistert mich zu hohen Gefühlen. Meine Augen bulen mit ihm, ich mögte es mit meinen Bliken verschlingen, und doch wage ich kaum es anzurühren, ich fürchte, meine Finger sind zu unrein, ich mögte es entheiligen.

Ich wolte dirs wol sagen, aber ich fürchte, du hast keinen Sinn dafür, kanst das hohe geheimnisvolle der Liebe nicht fassen. Ich fürchte, du lachst nach deiner leichtsinnigen Art, und spottest meines Heiligtums, und meiner erhöhten Empfindung, und das würde mich kränken. Und doch must du es wissen, mus ich dirs sagen, was es ist, damit ich meinem gepresten, von Wonne gepressten Herzen Luft mache, damit jemand sei, der an meiner Seligkeit Theil nehme.

So höre denn: es ist — aber wehe dir, wenn du drüber lachst! wehe dem hartherzigen Buben,

der darüber hohnlächelt und spottet, weil er kein Gefühl für das all hat! wehe und abermals wehe dem boshaften, weisen, kalten Schurken, der mich drum schilt, oder einen Schwärmer nennt! — es ist Elisens Strumpfband.

Ich rathe dir, sei hier ernsthaft, oder du kanst mich erbittern, als ichs noch nie war.

Wenn ichs so denke, wie es Elisen berührt, ihr Bein umschlungen hat, so wird mir ganz schwindlich. Wol und wehe, schauerlichsüs. Und wenn ichs so fort denke, so regt sich etwas in mir, das ich nicht zu nennen, nicht auszudrükken vermag: aber es ist ein herrliches, seliges Gefühl, das mich in andere Welten entzükt. Ich möchte es umschlingen, wie es Elisens Bein umschlungen hat, mögt mich ganz verweben mit ihm. O dann reis ichs an mich, drük es an mein Herz, und an meinen Mund, und bedek es mit tausend Küssen, und mögt für Wolgefühl es hineinfressen.

Und käm in diesem Augenblik die Göttin der Liebe, und böt mir ihren Gürtel dafür: ich tauscht ihn nicht. Und kämen alle Götter des Olimps,

und

und böten mir ihr Elisium dafür: ich tauscht es nicht. Hier ist mir mehr, als Venusgürtel und Elisium.

Ich kann nicht aufhören mit dem Zauberbande zu spielen. — Doch, was spielen! Mir ist die Beschäftigung so ernsthaft, als wenn Könige blutig um Länder spielen. Ich könte mich an einem Engel vergreifen, der darüber lachen würde. Ich wind es um meine Hände, bald um meine Beine, und ich fühle einen magischen Einflus. Alle meine Nerven erhalten neue Spannkraft. Ich leg es an mein Herz; und der Pulsschlag meines Bluts verdoppelt sich.

Von meinem Leibe darf es nicht wieder kommen, denn es macht mich so selig; nur bin ich noch nicht mit mir einig, wo ichs tragen will. Als Armband, oder als Knieband. Rathe mir, Lotte! wo ichs tragen soll. Von meinem Leibe darfs nicht kommen, bis ich sterbe; und dann solls mit mir begraben werden, wie Lottens Schleife mit Wertern.

Aber vermutlich wilst du wissen, wie ich dazu kam? Ich wolte diesen Abend Elisen nicht

lassen, da sie im Park zu mir kam, und zu bald mich wieder verlassen wolte. Ich schlos sie fest in meine Arme und sie entwand sich. Sie wolte entfliehen und ich ereilte sie. Eilfertigkeit und Dunkelheit liesen uns den Weg nicht bemerken. Sie stolperte vermutlich über eine Wurzel und wir fielen. Wir suchten uns aufzuraffen, und ich weis nicht, wie es zuging, daß ich ihr Strumpfband zu fassen kriegte. Weis Gott, wie mir da war. Sie ris sich mit Gewalt los, und lies das Siegeszeichen in meinen Händen.

Fortsezung vom 4ten August.

Da war ihres Wirts Sohn bei mir, und bat mich auf diesen Nachmittag zu sich. Ich hätt ihn umarmen mögen, weil er von Elisen kam: denn ich sage dir, es ist mir alles so heilig, was von ihr kömt, daß ich niederfallen und anbeten mögte. Er sagte mir, daß er beständig um Elisen, und vom Vater zu ihrer Aufwartung bestimmt sei. Wie ich den Jungen beneidete! Ich fragte ihn, wie sie mit ihm umgehe? und er sagte mir, daß sie die Liebe selbst sei. Sie legte oft ihre Hand auf seinen Arm, oder auf sei-

ne Schulter, und noch heute habe sie ihn einen guten Jungen genennt, und in ihre Arme geschlossen. Wie mir das auffiel! Sein Rok, den sie mit ihren Händen berührt, den sie in ihre Arme geschlossen, war mir heiliger als Werthern der Rok seines Jungen, da er von Lotten kam. Wie ein Bliz fuhr mirs durch die Seele: er soll ihn nicht behalten! Junge! rief ich, was Elise berührt hat, darfst du nicht behalten, und warf ihm ein Goldstük hin, womit sein Kittel reichlich bezalt war. O Herr! sprach er, wenns das ist, so nehmen Sie die Hosen auch, denn sie hat mir heute einen Knopf angenäht; und er zog sie mit eben der Bereitwigkeit aus, als seinen Rok. Ich gab ihm ein paar von mir dafür, in denen er freilich komisch genug aussahe: allein ich denke, sein Vater soll nichts wider den Tausch haben.

Hier hängen sie nun vor mir, die mir heiligen Kleider, auf denen Elisens Blik geruht, die ihre Hand berührt hat. Ich habe sie geküsst die Spuren von ihren Fingern, selbst den Knopf, den sie annähte.

Lotte! ich will mir eine Sammlung von Heiligtümern machen, die durch sie geweiht sind, und sie soll mir mehr wert sein, innigeres Vergnügen machen, als alle Naturalienkabinette der Welt. Drei Stüke hab ich nun schon: einen Rok, eine Hose und ein Strumpfband.

Also ich werde sie heute wieder sehen, mit aller Freiheit sehen. Ich mus abbrechen: denn mein Gefühl überwältigt mich.

Ich bin bey ihr gewesen, und habe ihre Mutter kennen lernen: aber das Weib gefällt mir nicht. Sie ist wie all die Weiber, ohne Leben, ohne Gefühl ohne Sinn, schwazt viel von Tugend und Sittsamkeit, aber so kalt, so tod, daß einen der Frost überläuft, und daß man gleich das kalte Fieber kriegen mögte; und was mir noch ärgerlicher war, so predigte sie so viel von Grundsäzen, und von Resignazion, und von Beherschung der Leidenschaften, und von Einschränkung der Empfindungen, daß ich mich dem Teufel hätt ergeben mögen, ob all dem Hundsgeschwäz. Auch thut sie sich, wie all die Mütter, treflich viel zu gut auf ihr mütterliches Ansehn, und schwäzt von Gehorsam und Ergebung in ihren Willen, und

von

von der reifern Klugheit und Erfahrung des Alters. Meine Freude ist um ein groses herunter gesunken, denn ich fürcht, ich werds mit dem Weibe nicht lange aushalten. Es pakt mich manchmal mit gräslicher Kälte, daß all meine Gebeine rasseln, wenn ich in dem Feuer der Empfindung aufbrause, und sie so todenkalt dasizt, und mit offenem Mund und grosen Augen mich anstarrt, als obs arabisch wär. Ich begreife gar nicht, wie das Elisens Mutter sein kan. Doch verdient sie meinen Dank, daß sie mir erlaubt hat, Elisen zu besuchen, so oft ich will, ob es gleich mit einer Mine geschahe, die mir eben so wenig als ihr Ton gefiel, und die mich überzeugte, daß sie es so gar gern eben nicht sähe

Nächstens mehr. Ich denk, ich werde dir künftig öfter Schreiben: denn ich mus jemanden haben, dem ich mein Herz ausschütten kan, und ich weis nicht, ob ich meiner Mutter und Schwester so ganz trauen darf.

Lottens Antwort.

Herzens Pankraz! Du sagst, daß du in einer neuen Welt bist, und wahrhaftig ich hab

es gemerkt: denn du sprichst schon nicht mehr die Sprache der Menschen, sondern die Sprache einer ganz neuen Welt, und sieh, ich will ewig keinen Mann bekommen — das ist doch der teu- erste Schwur, den eine ehrliche Jungfer thun kan — wenn ich ein Wort von all den herrli- chen Sächelchen verstehe. Ich habe deinen Brief wol zwanzigmal gelesen, und ich glaubte noch im- mer nur, daß er mir einfältigem Mädchen zu hoch und zu gelehrt sei, da ich aber auch das ein- undzwanzigstemal keinen Sinn darin fand: so versucht ichs und las ihn von hinten vorwärts, obs etwa ein wiziges Kunststük sei und ich fand eben die Deutlichkeit darin, wie zuvor. Ich wies ihn dem Herrn Professor Brükmann, ob ihn dieser deschiffriren könte: allein er sagte, das sei empfindsame Geniesprache, die ungeweihte All- tagsmenschen nicht verstehen.

Aber im Ernst, lieber Junge! wachend, oder nüchtern, oder gesund warst du wol nicht, als du das schriebst. „Es hezt mich, meine See- le schwirrt, und alles in mir und um mich wird wirrwarr.“ Das, du armer Schelm! ist ge- wis die vernünftigste Stelle deines Briefs: denn entweder

entweder ein Traum, oder der Wein, oder das Fieber hezte dich, da du das schriebst; und gewis schüttelte dich der Fieberparoxismus, als dein Nerven das liebliche Konzert klangen. Was in aller Welt ein klingendes Nervenkonzert nur für ein schnakisches Ding sein mus? Vermutlich wars aber auch nur deinem innern Sinn, der dich so sehr über dich erhebt, hörbar, und gemeine Menschenseelen, die nur ihre äusern Sinne haben, vermögen das nicht zu begreifen; so wie das Herumwühlen im Genusse auch nur für den innern Sinn zu gehören scheint: denn mir fällt dabei das Herumwühlen gewisser Tiere im Koth ein.

Doch nun komme ich auf eine Stelle deines Briefs, wo mir das Lächeln etwas schwer wird. Du bist dir selbst heilig geworden, seit dich Elise berührt hat? Kanst nicht lassen, dich selbst zu betasten und zu küssen? Das ist bei Gott! mehr als Traum und Fieber und Wein: das ist der kläglichste Zustand eines Tollhäuslers, der an seinen Ketten unheilbar liegt. Wär mir die Sache nicht zu ernsthaft, so würde mir der spanische Narr einfallen, der sich in seinem Ge-

fängnis für Gott den Vater hielt: allein hier kan ich nicht lachen, sondern ich mögte Blut weinen über einen Grad von Tollheit, der dich so gewis an die Kette bringt, als ich Lotte heise. Kein Weh, armer Pankraz! kein Weh über den, der hier hohnlächelt, oder dich einen Schwärmer schilt, denn bei Gott! du bist mehr als ein Schwärmer; du bist ein armer Unsinniger, der da verdient, in das öffentliche Kirchengebet eingeschlossen zu werden. Kanst du verlangen, daß Leute, deren Gehirn noch nicht entzündet ist, mit dir rasen sollen? Kanst du den Arzt, der deinen Schaden dir zeigt, einen hartherzigen Buben schelten? Ich bitte dich, guter lieber Pankraz! ich bitte dich um Gottes willen, nim Cremortartari und Belladonna, las dir eine Ader am Kopf schlagen, und wenns nöthig ist, obendrein trepaniren.

Aber da stose ich zum Unglük auf die erbauliche Strumpfbandgeschichte. Bleibe hier ernsthaft, wer da kan: ich kans nicht, und soltest du mir drüber fluchen, und Weh und abermals Weh über mich ausrufen. Freilich ist ein getragenes Strumpfband ein so appetitlicher Bissen, daß

einem

einem allerdings der Reiz ankommen mus, es zu küssen, oder gar aufzufressen, zumal wenn die Fantasie unsern Sinnen ein wenig nachhilft.

Das ist gewis, du bist ein Meister in der Kunst, einen zugleich lachen und weinen zu machen. Indem ich mich an deinen Thorheiten belustige, treten mir die Augen voll Wasser über deinen mitleidswürdigen Zustand, und indem mein Gesicht vom Lachen glüht, überläuft mich ein Schauer über die Gröse deiner Raserei. Mensch! deine Liebe macht dich nicht blos zum Narren: sie macht dich zum Gotteslästerer. Hast du je etwas von einem zweiten Gebote gehört? Du solst Gottes Namen nicht misbrauchen. Wodurch ist Gott dir so klein, so verächtlich geworden, daß du mit seinem Namen spielst, wie mit Blümchen? daß du ihn bis zum Schmuk deiner saubern Liebes- und Narrengeschichte herabwürdigest? daß du ihn überall hinsudelst, oft an Stellen, wo er eben so paradirt wie eine Kreuzigung im Bordel? Und doch denkst du mit all dem Unsinn ihn noch zu verherrlichen? Mensch! das heist den Namen Gottes an den Galgen geschlagen. Doch, das ist noch eine Kleinigkeit für dich. Du wirst auch ein Abgöt-

ter-

ter. Deine Elise — Gott weis was für ein Geschöpf, deren Würde ich jedoch izt unangetastet lassen will, ist eine Gottheit? Eine Gottheit, die dich beseelt und erleuchtet? Und damit doch die göttliche Ehre fein vollständig wird: so mögtest du niederfallen und anbeten, alles was von ihr herkömt? — Wie wird dir, wenn du diese Ausdrüke noch einmal liesest? — Weist du, wie mir war? Es fielen mir die Verehrer des grosen Lama in der Tatarei ein, dessen Priester seinen natürlichen Abgang bis zum Unrath aufbewahren, troknen und in kleinen Porzionen als Heiligtümer verkaufen, die denn eben so brünstig verehrt und geküsst werden, als das Strumpfband deiner Elise von dir.

Nun komme ich zu deiner Raritätensammlung, oder vielmehr zn deiner Sammlung von Heiligtümern. Das ist fürwahr das stärkste Stük, das du machen kontest. In der That, dein frommer Eifer begeistert mich ganz, und ich kan mich kaum enthalten, sogleich zu dir zu reisen, um ein Zeuge deiner brünstigen Andacht zu sein. Ich kan mirs so recht lebhaft vorstellen, wie du auf deinen Knien daliegst, mit dei-

nen Heiligtümern bulst, und bald den ehrwürdigen Rok, bald das reizende Strumpfband, bald die appetitlichen Hosen küssest. Vermutlich hast du doch bei den Küssen dieser Dinge, eben so, wie an Elisens Mund, den Balsam ihres Athems eingesogen?

Im Vorbeygehen lieber Pankraz! will ich dir bei dieser Gelegenheit rathen, von nun an nie etwas anders, als höchstens den Mund deiner Elise zu küssen: denn dein Mund ist durch alles dieses ebenfalls heilig geworden, und der ihm mitgeteilte Geruch deiner Heiligthümer mögte einem jeden ungewezhten Mädchen bey seiner Berührung Uebelkeiten, oder noch schlimmere Zufälle verursachen.

Gewis ist es, daß alle von allen Dichtern der Liebe jemals besungene Küsse, nichts sind, Wasser sind, gegen die deinigen, und daß sich niemand wird enthalten können, hier mit Lessing, nur mit mehr Wahrheit wie er, auszurufen:

'Ja so ein Kus, daß ist ein Kus!

Den Einfall, diese Samlung zu vermehren, billige ich seiner Originalität wegen gar sehr, und ich glaube, daß dirs vermittelst deiner Dukaten

katen und des Wirts von Elisen, gar leicht sein wird, noch mehr solche Raritäten zu erhalten; etwa ein paar alte Schnupftücher von ihr oder eine Schlafhaube, oder ein abgelegtes Unterrökchen. Das alles müste sich in deiner Sammlung ganz herrlich ausnehmen, und noch weit mehr begeistern, als alles was du schon hast.

Ich werde, um die Sache desto mehr zu verewigen, wenn dein Roman erst zu Ende gespielt ist, eine gelehrte und empfindsame Beschreibung davon besorgen, die ganze Samlung von Chodowiecki in Kupfer stechen lassen, und unter dem Tittel Musaeum Pancratianum herausgeben.

Bald hätte ich vergessen, auf deine Anfrage zu antworten, was wol mit dem Strumpfband anzufangen sei? Ich habe einen Einfall, der mir besser gefällt, als der deinige, und der, wie ich hoffe, wie alle neu errichtete Orden, in der Welt Aufsehen machen, Beifall erhalten, und Nachahmung erregen wird. Las es in eine Schleife binden, und trage es deiner Dame zu Ehren als eine Masche am Hut. Ich verspreche zweierlei Hauptnuzen davon. Erstens wird

es

es ein öffentliches Triumfzeichen deiner Dame, und ein feierliches Bekentnis deiner Liebe für sie sein; zweitens wird es, wegen der nahen Nachbarschaft mit deinem Gehirn, dich in einer beständigen Begeisterung erhalten, und ermuntern, die Ehre deiner Dame gegen einen jeden Spötter, oder Verleumder zu verteidigen. Um aber deinen Orden recht vollständig zu machen, must du auch das andere Strumpfband zu bekommen suchen. Dieses trägst du um den Hals, und vorn auf der Brust hängst du den Schattenris deiner Dame daran, mit der Umschrift: Orden vom Strumpfband der empfindsamen Liebe.

Aber noch eins, lieber Pankraz! Du hast mir ja noch nichts vom wahren Namen, Stand, Herkommen, und übrigen Umständen deiner Elise gesagt. Du kanst dir doch vorstellen, daß ich, als deine Herzensfreundin, warmen Anteil an alle dem nehmen werde, was deine Liebe angeht. Daß sie schön und artig ist, das glaube ich dir auf dein Wort: ist sie aber auch tugendhaft, reich, angesehen? Ich wünsche herzlich, daß sie auch in Ansehung aller übrigen Umstände so vollkommen sein mag, alssie den Augen deiner Liebe vorkömt.

Allein

Allein, wie kömt es, daß du in deinem Briefe dich weder nach Vater, noch Mutter, noch Schwester erkundigst? Deine Liebe wird doch das Andenken der Freundschaft und kindlichen nicht aus deinem Herzen vertilgt haben? Ohne daß du mirs auftrugst, habe ich Alle in deinem Namen gegrüsst, auch den Herrn Professor Brükmann, und Alle, deinen Vater ausgenommen, lassen dich herzlich wieder grüssen.

Gesund ist noch alles, bis auf deine Schwester, die immer sehr kränkelt. Ihre Umstände gefallen mir nicht, sie scheinen mir Vorboten einer Auszehrung zu sein.

Vom Major habe ich gehört, daß er seine Dimmission suchen will, um seine übrigen Tage in Ruhe zuzubringen.

Mein Bruder lebt mit seiner jungen Frau sehr vergnügt. Sie ist das sittsamste, häuslichste, beste, zärtlichste Weib, und ihr gefälliges Betragen gegen ihn, und ihr eingezogenes Leben haben bei meinem Bruder Wunder gethan. Er ist ganz verwandelt, nicht mehr der wilde, rohe ausschweifende junge Mensch, sondern der ordentlichste Kaufmann, der zärtlichste Ehegatte, ver-

nünf-

nünftigste Freund, und gefälligste Sohn. Meine Mutter wird für Vergnügen verjüngt wie ein Phönix, und ihrer Liebe gegen ihre Schwiegertochter, der sie die Verwandlung ihres Sohnes zu danken hat, hat keine Schranken. Kurz, wir leben das glüklichste patriarchalische Leben zusammen, das man sich nur denken kan.

Nun trauter Pankraz! leb wol, und schreib mir bald wieder. Zürne nicht mit mir, wegen meiner Spöttereien. Ich spotte nur über deine Thorheiten, und liebe dich wahrhaftig wegen deines guten Herzens. Es solte mir wehe thun, wenn deine Schwärmerei Dich unglüklich machen solte. Wenn also meine Liebe nur noch etwas über dich vermag: so such deiner unbändigen Fantasie Einhalt zu thun, und als ein vernünftiger Mann dich glüklich zu machen. Eine jede Nachricht von deiner Gesundheit, von deinem Glük, wird ein Beitrag zu dem meinigen sein. Ich bin ewig.

Kapitel VI.

Wie Pankrazens Seligkeit sich allgemach wieder ihrem Ende nähert.

Pankraz an Lotten.

den 8ten August.

Das ist dir ein häsliches Weib, die Mutter. Sie hütet ihre Tochter, wie der Drache das güldne Vlies, und es ist ihr nirgends beizukommen. Des Tages lauf ich wol zehnmal hin, und kaum, daß ich das Mädchen eine Minute allein sprechen kan. Sie geht fast niemals aus, und verlässt uns keinen Augenblik, und was noch ärger ist; so ermüdet sie uns unaufhörlich durch ihr ewiges Gewäsche von Tugend und Sittsamkeit und guter Wirthschaft. Ich begreife gar nicht, wie ein solches Weib, dem Mädchen eine solche Bildung geben konte. Oft komm

ich in Versuchung, zu glauben, daß es gar nicht ihre Mutter ist.

Gestern Abend ging sie einen Augenblik hinaus, da fasste mich Elise bei der Hand — o ich fühle den sanften Druk ihrer lieben Hand noch — und ihre Augen stunden voll Wasser. Hab Geduld, lieber Selmar! sprach sie mit einem himlischen Blik. Meine Mutter ist ein wunderliches Weib: aber sie ist doch gut. Ihre Erziehung ist dran schuld, sie war zu streng, und gelesen hat sie nie etwas, als ein Gebetbuch und eine Postille. Such dich nur in sie zu schiken, und es wird gewis alles gut gehen. Sie besucht nach Tische die Pfarrerin wieder, und da erlaubt sie mir nicht, daß ich mitgehen darf, ich weis nicht, warum. Kom da im Park, ich werde mich einige Augenblike fortzuschleichen suchen.

Das liebe Mädchen kam auch, und wir genossen eine selige halbe Stunde, aber dann muste sie schon wieder fort. Sie sagte, sie traue ihrer Mutter nicht, sie mögte bald wieder kommen, und dann würd es ihr unerträglich gehen, wenn sie sie nicht fänd.

Diesen Morgen war ich wieder da, und fand ihre Mutter aufgeräumter, als sonst. Der Tag ist so schön, sprach sie, und meine Elise hat die hiesigen Gegenden noch nicht gesehn. Wir sind noch nicht lange hier. Ich dächte wir gingen diesen Nachmittag auf das benachbarte Dorf, wo ein artiger öffentlicher Garten sein soll. Wollen sie Gesellschaft leisten, Herr Selmar?

Daß ichs annahm, und mit Freuden annahm bedarf wol keiner Frage. Ich sprang auf und küsste ihr lebhaft die Hand. Sie lächelte, und drohte mit dem Finger. Daß es doch, sprach sie, bei Euch jungen Leuten gleich so aufbraust! Könnt ihr denn nicht gelassen und vernünftig sein? Sie wären ein feiner junger Mensch, Herr Selmar! aber ihr wunderliches aufbrausendes Wesen gefällt mir gar nicht. Wenn Ihnen etwas an meiner Freundschaft gelegen ist, so müssen Sie sich das abgewöhnen.

Ich as zu Mittag nicht mit der Gesellschaft, um desto eher dort zu sein: aber wie erschrak ich, als ich die Mutter mit verbundenem Kopfe fand! Sie klagte heftiges Kopfweh. Doch war

sie

sie dasmal artiger, als ich sie erwarten konte. Kinder! sprach sie, Ihr seht, daß es mit dem Spaziergang nun nichts für mich ist: aber doch will ich Euch auch nicht gern die versprochene Freude verderben. Geht in Gottes Namen hin, aber kommt bald wieder.

Lotte! die Freude hätte mich bald erwürgt. So ruhig, und so allein einen ganzen Nachmittag mit dem Engel zuzubringen: die Hofnung hätt ich mir im Traume nicht gemacht. Doch musten wir eine ganze Ladung von Sittenlehren und Vermahnungen mit auf den Weg nehmen. Aber ich glaube, ich hätte ihr zwo Stunden mit dem grösten Vergnügen zuhören wollen, um nur eine Viertelstunde mit Elisen allein zu sein.

Wir gingen fort. O Gott, Gott! Lotte, wie mir da war! So an den Armen des Engels dahin zu wandeln, dann und wann von ihren Schultern berührt! Was eine jede dieser Berührungen für ein sanftes wollüstiges Gefühl durch alle meine Nerven gos! Und wenn sie dann und wann ihre Hand auf die meinige legte, wie das wie ein elektrischer Schlag bis in das Innere meiner Seele fuhr! Alles um mich herum war mir

verschönert, verherrlicht; ein jedes Hälmchen, ein jedes Würmchen fühlt ich näher am Herzen. Die ganze Schöpfung war mir ein Wiederhall der Liebe, und in meiner Seele klang der reine Sang der Liebe, und um mich her schwirrten seligmachende Harmonien. Mich umsäuselte der Sang der Liebe, wenn ich die Windlein durch die Blumen wehen fühlte, daß sie sich küßten; wenn sich die Windlein an die Blätter der Bäume hängten, und zwischen den Halmen lispelten, das war mir Sang der Liebe; wenn ich das Mädchen der Liebe dahinwallen sah mit sanfter Empfindung, das war mir Sang der Liebe. Wer diesen Sang nicht hört; wessen Seele nicht von aller Welt losgerissen ist, und die dieser ewigen Melodie lebt: der sage nicht, daß er die Liebe kenne. Ich sage dir Lotte! daß es seitdem in meiner Seele so wonnigt aufgeht, daß ich das Leben und Weben, das Wirken und schaffen des liebenden Allvaters in all seinen Geschöpfen so lebhaft fühlte, daß das aus dem Aether geküßte Liebesbild, mit heiliger Wahrheit umflossen, meine Seele so ganz ausfüllt, daß ich tausend Welten vergesse, und den Himmel mit all seiner Seeligkeit in mir empfinde. So

So wandelten wir, eingewebt unsere Herzen im Wolwollen des Allgütigen, daß sie sich nicht regen konten, ohne von Liebe überrascht zu werden, und unter dem Wehen der innigsten Liebe für unsere Brüder kamen wir an.

Im Garten schiens noch lauterer Frühling zu sein. Lieblich wars anzusehen, wie tausend Blumen und Blümlein den hulden Teppig stikten. Indiens Würzen rochen matt und alltäglich gegen all die Blumen und Blüten und Kräuter, die so süs dufteten, als sei ihr einziger Zwek, die Nasen zu kizeln; man war versunken in Wolruch. Die Vögelchen wirbelten und zwitscherten und schmetterten in die Höhe, als wolten sie die Freuden der Vollendeten mehren mit Feiersang. Kurz die ganze Natur lächelte so liebhuldig, als käm sie erst aus den Händen des Schöpfers. Und wir genossen dann so mit vollen Zügen das wonnige Gemisch, und wurden so voll der Freude und des Seelenlebens, daß wir ganz entkörpert schienen. Die Vögelein trillerten traulich, aber wir schwiegen: denn neu und wunderselig wirds in der Brust in so wonnigen Augenbliken, und man ist ganz das All

der Schöpfung. Manchmal verschwindet auch unser Selbst vor den Augen des Geistes, wenn wir eben im Taumel der Wonnetrunkenheit den Becher der Himmelfreude an die Lippen sezen.

Wir liesen uns einen Kaffee geben, und sezten uns in eine trauliche Laube, wo mancher himlische Gedanke schwebte. Laut und zärtlich redeten wir uns da Schauer ins Herz, ohne ein Wörtlein über die Lippen fliesen zu lassen, und schauten durch die Aeste das wonnige Azur des Himmels, das der liebe Gott so himmelzaubernd machte, und dankten ihm, daß er uns so himmelfrohe Empfindlichkeit dafür gab. Mein Fühlen war unnennbar süs, und weit gings ins All des Himmels und der Erden, mit solch einem unnennbaren Sehnen, Hämmern und Streben des Herzens, daß meine Zunge nichts davon auszusprechen vermag.

Es wurde Abend, und mit der Dämmerung ging ein neuer Himmel in unserer Seele auf. Unsere Herzen erbebten ob den ungefühlten Sommerfreuden, die den Augustabend gleich einem Maiabend verschönerten. Silbern hing da die grose Lampe Gottes, die lieb und edel wie der

ist, der sie schuf, und die Sternlein blinkten und funkelten rührend und seeligsprechend wie Tropfen der Frühtaues. Gleich an unserer Laube schlich der majestätische Flus still und sanft, als wolt er die Liebenden nicht stören, nur mit einem leisen Gelispel zwischen den Schilfufern hin. Im Schilfe des Flusses schlummerte der Abend. Weit umher hauchte sein Athem Wolrüche, und die Nachtigallen sangen ihm ein Schlaflied zärtlich und hold. Schön war ihr Gesinge, wies auch im Himmel wol sein mag, aber sanft und leise, wie Harfenton und Flötenklang von fern. Da war kein Wirbeln und Schmettern und Trillern, denn sie fürchteten, er mögte dem wehenden Schlummer entwekt werden, der Freund der Liebenden, und fliehen, und nicht wieder hier ausruhen. Auch war zur Fülle der Erdenlust das himmlische Rauchfas drei bis siebenmal geschwenkt worden, so daß die geschwängerte Luft ein Weihrauchdampf war. Man roch viel, und roch doch nichts, denn man schwamm in Wolriechen. Dann spiegelte sich der Gedankenfreund in stiller wallender Flut, und die Nachtigallen fuhren fort so himmelzaubernd

zu schlagen, daß ich ganz eingewebt war in Gottes Liebe.

Wenn je ein Herz an einem liebholden Abend freudig gestrebt und gehämmert hat, so wars das meinige: aber die gebenedeite Kühle gebot heiliges Schweigen den Lippen, wenn Sie sich öfnen wolten. Ich genos der Wonne zu viel, als daß ich noch Zeit gehabt hätte, zu reden. Da sas das herzige Mädchen an meine Brust gelehnt, und sah durch die geöfneten Zweige in den weiten Himmel. Ein Mondstral fiel auf des Engels Gesicht, und verklärte es. O es schien mir ein Stral des ewigen Lichts zu sein, und mich dünkte die ganze Schönheit des Vaters und seiner Welt in ihrem Antliz zu schauen. Sie kam mir vor, wie eine verklärte Heilige, und ich Unwürdiger konte mich kaum enthalten, als ein armer Sünder zu ihren Füssen zu fallen, und anzubeten. O wie waren wir Beide so selig! Wir hatten alles, und genossen so viel wir zu geniesen vermogten: allein alles zu schmeken, was Gott darreichte, war unmöglich, weil man nie mehr essen kan, als der Magen fasst, und weil ein Gefäs unter der Dachrinne den

Regen

Regen nicht aufnehmen kan, der hineinfällt, wenn es schon erfüllt ist.

Auf einmal ris sich Elise aus meinen Armen und sprang in die Höhe. Meine Mutter! sprach sie; wir solten bald wieder kommen!

Ich hätt sie verfluchen mögen, die Mutter, in dem Augenbik, daß sie uns so im Genusse der reinsten Seligkeit störte. Sie merkte es, wies in mir aufbrauste, und sah mich mit einer huldigen Engelmine an. Las gut sein, Lieber! sprach sie, las gut sein. Wir dürfen uns desto eher wiedersehen. Das Wort wiedersehen beruhigte mich wieder, und erquikte mich, wie den Sterbenden der Trost der Auferstehung.

Froh und hehr an Geist und Leib, wandelten wir mit verschlungenen Armen im Mondschein einseelig daher, und lezten uns an den Schönheiten der nach und nach einschlummernden Natur. Auch die Vögel lezten sich an den Raritäten des Waldes, und wir freuten uns mit ihnen: denn wer seiner Abkunft gemäs fühlt, hört den einfachen Gesang des Fliegenschneppers lieber, wenn er frei und frank auf beglükter

Flur

Flur herumschwebt und hüpft, als das künstlichste Lied des Gefangenen, der nach Freiheit ampelt.

Wenn ich sie dabei zuweilen mit wonnigem Gesicht so ansahe, und ihre rührsame Seele ihr leibhaftig aus den Augen hervorblikte, so umhalste mich innige Freude, wonnig hämmerte mir das Herz, und meine Seele hob sich jenseit des blauen Sternenleuchters. Sie sah das, und küsste mich. Der Kus auf die Bruderwange zog das enge Band der Liebe noch enger, denn es war ein Seelenkus. Wars da bei dem Wonnegeschmak Wunder, wenn eine Engelseele frölich war, wie mans im Vorschmak des Himmels ist? Und das waren wir, denn unsere Herzen waren durch Liebheit angezogen.

Edle Empfindsamkeit! durch dein Wehen und Weben geschieht es, daß das Herz hoch uns schlägt, wenn Kräuter- und Rosenruch uns labt, wenn Amselsang und Liebesblik die Erde zum Eden umschaft, und göttliches Seelenbehagen uns schenkt. Dies ist das heilige süse Wehen und Treiben bei dem Anblik der Erdenschönheit, das

feurige

LB Coburg

feurige momentane Hinschmelzen und Wegsein von dem Irdischen.

Aber Gott im Himmel! wer hätte das denken sollen, daß in eben der Zeit, da wir so selig in deiner Liebe wandelten, ein solches Ungewitter sich über uns aufzog! Ach Lotte! unsere Freude ward uns gar sehr verbittert.

Elisens Mutter stand an der Thür, da wir kamen. Nun sprach sie voll innerer Wut, kommt ihr endlich? Was hab ich befohlen, Elise? — Liebe Mutter! sagte die, es ist ja noch nicht spät, und der Abend so schön. — Wie, schrie das Weib mit ausgebrochener Wut, noch nicht spät? Und du Nikel unterstehst dich noch, mir zu widersprechen? Ists nicht schon Nacht?

Liebe Mutter! sagte ich, wir waren unter Gottes Augen vergnügt, wie unter den Ihrigen; Herr fiel sie mir ein, ich habe ja Sie noch nicht gefragt, und es ist eben nicht schön von Ihnen, daß Sie mein Kind verderben. Sie sind sicher die Ursache, denn noch nie ist sie mir ungehorsam gewesen, aber dem Dinge will ich wol abhelfen. Ein andermal bleibt die Mamsell hübsch

zu Hause, und unter meinen Augen, und der Herr bemüht sich nicht wieder her.

Aber liebe Mutter, sprach Elise bittend, Sie sind auch gar zu wunderlich — Was? schrie das Weib wie eine Furie, ich wunderlich? Und in dem Augenblik hatte sie eine Maulschelle weg. Wart du ungezogener Range! ich will dich lehren, wie du mit deiner Mutter reden solst. Ich wolte ihr zureden, allein sie lies mich nicht zum Worte kommen. Sie junger Herr! sprach sie, schweigen nur ganz still! Wollen Sie das Mädchen noch in ihrer Bosheit bestärken, daß sie wol gar noch Recht zu haben glaubt? Das will ich mir verbitten. Oder wollen Sie mich etwa lehren, wie ich mich gegen meine Tochter zu betragen habe? Die Mühe können Sie sich ersparen, und nur ganz ruhig nach Hause gehn. — Sie schleuderte hierauf Elisen am Arme hinein, und mir warf sie die Thür vor der Nase zu.

Da stand ich, wie eingewurzelt, starr für Schreken, als ob der Donner neben mir eingeschlagen hätte. Ich hörte sie noch drinnen lärmen. Mein Herz hätte für Jammer und Wut

zersprin=

zerspringen mögen, daß ich den unschuldigen Engel so muste mishandeln lassen. Da es still ward, ging ich mit blutendem Herze nach Hause, und betete für sie.

Izt, da ich mein Herz vor dir ausgeschüttet habe, bin ich wieder etwas ruhiger, und will versuchen, ob ich schlafen kan.

Den 9ten.

Diesen Morgen ging ich hin, um vieleicht eine Versöhnung zu stiften: aber mein Gang war vergeblich. Ich wurde nicht einmal eingelassen. Eine alte Magd sagte mir, sie habe Befehl, mich allemal abzuweisen, ich mögte mich nur nicht wieder inkommodiren.

Ich mögte nur wissen, was das Weib denken mus? Solche Wollüste, die die Seelen der Liebenden durchströmen, können nur dem frostigen Alter, gefühllosen Menschen, oder solchen Seelen gleichgültig und ärgerlich sein, die sich selbst nichts gutes oder unschuldiges zutrauen dürfen, oder deren Sinne durch Misbrauch und Ausartung des gesellschaftlichen Lebens stumpf geworden sind, daß sie sich zu solchen gottheithal-

tigen

tigen Empfindungen nicht empor schwingen können. Gott im Himmel! ists möglich daß Menschen so sein können, die dein Bild verklären soll? Wie solte man das von einer Mutter vermuten, die den ganzen Tag nichts als Religion und Christenthum im Munde führt?

Heute will ich den Engel noch allein dulden lassen, aber morgen mus ich sie sprechen, und solt ich Gewalt brauchen.

Da bekomm ich eben deinen lieben Brief. Vielleicht find ich Stärkung für meine bekümmerte Seele darin.

Lotte, Lotte! was war das für ein Brief? Ich hätt ihn nicht von dir erwartet. Aber glaub nicht, daß du mich damit irre machst. Wenn ich so voll inniges herziges Frohsein und Liebesinn bin, lass' ich mich nicht durch den Spott einer Menschengestalt ableiten, die der Liebesgeist nicht durchweht. Du behohnlächelst mich, aber Segen ist mein Erbe. Aber liebe Lotte! das soltest du wissen, daß nur Liebe, herzige Liebe, den Teil des Menschengeschlechts verschönert,

der

der vorzüglich dafür geschaffen, aber ohne ihr Wehen so unausstehlich ist.

Doch für deinen Rath wegen der Strumpfbänder dank ich dir herzlich. Er mag dir nun Spott, oder Ernst sein: so ist der Gedanke herrlich, und ich werd ihn befolgen.

Was du mich wegen des Namens, Standes und Vermögens von Elisen fragst, kan ich dir nicht beantworten, da ichs selbst nicht weis. Aber was bekümmert mich Name, Stand und Vermögen! Und wär sie eine Schäferin, und arm wie eine Bettlerin, und hätte keinen Namen: was ging das mich an! Sie ist ein Engel, die eine Königin zu sein verdient. Diese Frage überzeugt mich, daß du noch nie geliebt hast: denn fragt wahre Liebe auch nach Namen, Würden und Reichtümern? Eine Hütte mit ihr, ist mir ein Elisium, und ein Pallast ohne sie würde mir Hölle sein. Ich wünsche, daß sie die ärmste, die niedrigste des Volks sein möge, damit meine Liebe desto lauterer erscheine, damit sie mir alles zu danken habe. Ich fürchte mich darnach zu fragen, denn ich fürchte das Gegen-

teil zu erfahren, und dann würd ich untröstlich sein.

Wer mus doch izt kommen, mich zu stören!

O Lotte! Lotte! Ich komme von Sinnen — vor Freuden mein ich. Wahrhaftig ich werde närrisch. Die Liebe! der Engel! Ein Briefchen hab ich von ihr erhalten. So eben war der Müller da, und brachte mirs. Das ist ein guter Mann, eine von den wenigen edeln Seelen, die Sinn und Gefühl haben, und herziger Liebe nicht spotten. Er sagte mir, daß sie es ihm mit tränenden Augen ganz heimlich zugestekt, und ihn gebeten habe, einige Zeilen zur Antwort zu bringen. Hier ist ihr herrlicher Brief.

„Trauter! Teurer! Einziger!

„O wie fühl ich izt, daß ich ohne dich sogar „nichts bin! Alle mein Thun und Wesen und „Sein ist mir izt nur Schwindel und Traum „und Schatten, wenn dus nicht zum wirklichen „Leben machst. Ohne dich will ich nichts, denk „ich nichts, vermag ich nichts. Ich bin der „Leib, du bist die Seele. Trennung von dir

„ist

„ist also Tod für mich. Nun denk dir, was ich „fühle, seit du von mir schiedest. Du hast dich „bei mir eingebuset, und wer dein Bild aus „meinem Herzen reisen will, der reiset meine „Seele heraus. Aber ich bin getrost du Lieber! „denn unser Herz sagt uns ja, daß wir einan= „der gehören, und daß unsere Zärtlichkeit von „dem gebilliget wird, der sie in unser Herz leg= „te. Was kan uns nun Verfolgung und Krän= „kung schaden, wenn uns Gott schüzt? Sei al= „so getrost: ich bin dein, du Erwälter. Wie „könt ich dem entsagen, den ich unter den Au= „gen Gottes liebe? Ich sag es dir noch einmal: „wir sind gewis glüklich, denn wir lieben ja „vor Gottes Augen, wie ein zärtlich verbunde= „nes Paar. Las dich nur nicht abschreken, du „Trauter! durch den kleinen Sturm, er wird „schon vorübergehen, und dann wird unsere „Freude doppelt sein. Habe nur einige Tage „Geduld, ich will den ersten günstigen Augen= „blik nüzen, und meiner Mutter unsere Liebe „gestehn, und ihr sagen, daß wir vor den Au= „gen Gottes verlobt sind. Kom heut Abend „nach zehn Uhr an unsre Thür. Meine Mutter

„legt sich um neune nieder, und wenn sie fest „eingeschlafen ist, will ich mich herausschleichen. „Ich denke, daß ich da nichts böses thue; denn „Gott, der die Liebe in unsere Herzen schuf, „der durch unsere innere Stimme uns lieben „hies, wird mir diesen Schritt der Liebe ver„zeihen. Schreib mir, du Erwälter, daß ich „mich unterdessen am Schatten labe.

Elise.

Meine Antwort.

„O du Engel! wie hast du mich durch deinen „Brief erquikt! Balsam des Lebens war er für „mein zerrissenes Herz; jedes Wort war ein Trop„fen des Lebens. Also denkst du an mich, du „Heilige? O das lohn dir Gott. Denk fleisig „an mich, daß dirs Gott lohne. Ich kan kei„nen andern Gedanken paken, als dich. Mein „Herz mögt aus seinem Kerker und dir zufliegen. „Auch in Gedanken schlies ich dich so fest an „meinen Busen, daß ich all mein Wesen ganz „in deins überhauchen und umschmelzen mögte;

„und

„und ich sag dir, wenn all meine Sinnen nicht „mehr halten wollen: so denk ich nur an dich, „und so linderts den Tumult meiner Seele. Ich „schreibe dir nichts mehr, denn mein Herz ist „allzuvoll. Aber ich komme, du Engel! ich „komme.“

Der gute Mann, der Müller konte nicht fertig werden, von ihrem Lobe zu reden. Auch von der Mutter sagt er viel Gutes, nur daß sie ein sehr wunderliches und eigensinniges Weib sei. Ich fragte doch bei dieser Gelegenheit nach ihren eigentlichen Umständen: allein ich erfuhr nichts weiter, als daß sie in dieser Gegend fremd wären. Mehr, sprach er, dürfte er nicht sagen, denn es sei vor der Hand noch ein Geheimnis, auf welchem viel beruhe: aber es würde sich in der Kürze entwikeln. So will ich denn auch nicht weiter fragen, sondern alles der Zeit überlassen.

Ich kan nicht mehr schreiben, bis ich bei ihr gewesen bin.

Hier bin ich wieder, und taumle noch von dem genossenen Vergnügen. Ich kam und war

nicht lange da, so ging die Thür sacht auf, und die Liebe kam herausgeschlüpft. Sie flog in meine Arme, und wir konten nichts reden. Ach! sprach sie endlich, ich hatte dir so viel zu sagen, Selmar! und nun, da ich dich habe, weis ich nichts mehr. Was brauchts auch der Worte, sprach ich, unsere Seelen verstehen sich. So schwiegen wir lange, Arm in Arm, Busen an Busen, Mund an Mund, und schwammen in sprachlosen Entzükungen. Endlich fragte sie: Selmar! wirst du auch treu und beständig sein?

Gott im Himmel! rief ich, wie kanst du das fragen? Und ich schwur ihr einen heiligen Schwur. Aber fragt ich, wirst du auch mir treu sein? Da fiel sie nieder auf ihre Knie, und hob ihre Hände gen Himmel, und schwur mir vor Gott, die meinige zu sein, und betete ein unaussprechliches Gebet.

Da stand ich dabei, und alles um mich her war mir so feierlich, als stünd ich in der Gegenwart eines Engels. Wie mir da war! Da lag der leidende Engel unschuldig wie ein Lamm, immer fromm, wie der Heilige Beste *). Ich sah

*) Herford und Klärchen.

sah ihr Gesicht, als säh ich das Gesicht eines Engels, und hingerissen vom frommen Gebet des reinen heiligen Engels, schwebte mein Geist hoch über die Wolken hinaus, und stieg durch alle Himmel zum Trone der Allmacht, und flehte, daß sie die Meinige sei.

Aber nun ging der Mond auf, und wir musten uns trennen, daß wir nicht etwa von den Nachbarn bemerkt würden. Doch ehe sie hineinging, umarmte sie mich noch einmal, und ihre bepurpurte Wange, ihr reiner lieblicher Athem, und der süse Wolgeschmak ihres jungfräulichen Kusses durchströmten mein liebendes Herz mit namenlosem Entzüken. Ich taumelte nach Hause, und schrieb noch

„Das war eine von den tausend Seligkei„ten, die mir Gott durch deine Liebe schenkte. „Da ich von dir zurükkomme, und noch voll „bin von der Seligkeit der Liebe, Engel! lieber „heiliger Engel! wenn ich mir noch einmal nun „vorstelle, wie ich dir im Arm lag, wie mein „Aug und ganze Seele auf deinem Angesicht „ruhte: dann ists, ob ein Engel Gottes „vor mir stünd, mit dem Lichtstral ums

„Haupt, und es wird so feierlich und heilig um „mich her, als ob ich schon im Himmel wär, „und vor Gottes Tron stünd, und ihm dankte: „denn gewis du Heilige! dein Angesicht war „wie der Himmel, wenn der Friedensbogen an „ihm stralt, und dem Sünder Gottes Huld ver„kündigt *). Nun bin ich getrost: denn du „hasts geschworen, daß du mein bist; ich habe „ja Gott und dich. Aber eben das, daß du „mein bist, das übersteigt alle meine Sinne. „Nun schlaf wol, du Engel, schlaf wol! Mor„gen mehr.

„Ich fand keine Gelegenheit, dir meinen „Brief zuzustellen, ich will warten, bis es „Nacht wird. Da war ich eben bei Riepels Mo„nument, wo ich dich zum erstenmal sahe. Ach „wie mir alles ringsumher so feierlich und heilig „war, weil ich dich da erblikt hatte! Jeder „Baum, jedes Blat, jede Blume, jedes Gräs„chen war mir wichtig: denn es war ja Zeuge „meiner Seligkeit, war Zeuge des wonnigen „Augenbliks, wo unsere Seelen sich auf einmal „durch und durch witterten.

„Vie-

*) Millers Beitrag zur Geschichte der Zärtlichkeit.

„Vieleicht kämpfst du izt für deinen Treuen, „und suchst Schuz für seine bedrängte Liebe. „Gott segne dein Unternehmen, mein Engel! „Das sag ich dir Elise, wenn ich unsere Liebe un„serm guten Vater im Himmel empfele: dann wird „mirs all so leicht ums Herz, als ob ich schon „entkörpert wär.

„Schreib mir bald wieder du Teure! denn „ein jedes Wort, das dir deine Zärtlichkeit ein„gibt, das du von deiner Liebe sprichst, schaft „Wonn und Entzüken im Himmel.

„Sei getrost! Unsere Liebe wird gewis ge„segnet, wenn sie sich unter den Schuz der ge„heiligten Religion begibt, und von dem Vater „der Liebe alles erwartet: denn ist denn die Re„ligion nur für abgelebte Greise da?

Den 11ten.

O Gott, Gott! Lotte, wie geschieht mir! da lies:

Elise an Pankrazen.

O du Teurer! du Auserwählter! Wie soll ich dirs sagen? Meine Tränen fliesen reichlich,

und meine Hand zittert, indem ichs schreiben will. Mit unsrer Hofnung ists alle aus — nach dem Willen meiner Mutter nämlich. Sie hat mir untersagt, weiter an dich zu denken.

Sie schien diesen Morgen ganz heiter, und fragte nach dir. Es wundert mich doch, sprach sie, daß Selmar nicht wieder hier gewesen ist. Er scheint sehr empfindlich zu sein. Dies hielt ich für den besten Zeitpunkt, ihr alles zu sagen, und Gott hat mich gestärkt, ihr unsre Liebe zu erklären. Da hättest du sehen sollen, wie sie auffuhr, und mich und dich mit Schimpfworten überhäufte. Ich duldete alles, und fragte sie nur um die Ursache, warum sie unsere Liebe nicht billigen wolle: allein sie wuste keine, als daß du noch kein Amt hättest, und also weder mit Ehren noch mit Sicherheit eine Frau nehmen könnest. Da sagt ich: Gott wird uns schon helfen, und die Vorsehung wird uns schüzen. Da lachte sie, und spottete darüber, daß ich Gott und die Religion in meine dumme Liebe mischte. So weit können sich Menschen verhärten! Auch sogar die Religion mus leiden, wenn sie nicht mit ihren verdorbenen Gesinnungen übereinstimmt.

Sie

Sie befahl mir hierauf noch einmal, dich nicht mehr zu sehen und zu sprechen. Ich schwieg stille, auch das war ihr nicht recht. Ich solte ihr antworten, und eine entscheidende Erklärung geben, ob ich dir entsagen wolte. Ich war in groser Angst, und betete dabei heimlich zu Gott, und Gott hat mich auch sonderlich dabei gestärkt, und mir Mut gegeben, mein Bekenntnis abzulegen, und mich meiner Mutter geradezu zu widersezen, da wurde sie ganz wütend, und schlug mich in das Gesicht, daß ich blutete, und sperrte mich in diese Kammer, wo ich bleiben soll, bis ich ihr folge, und dir entsage. Aber fürchte nichts, Lieber! Eh ich das thue, ehe bleib ich lieber hier, bis ich sterbe.

Ich habe dieses nur in der Eil und Angst mit Bleistift geschrieben, ich weis also nicht, ob dus wirst lesen können.

Noch einmal du Teurer! sey nur unverzagt: denn Gott wird mir gewis Kraft geben zu überwinden. Bete indessen für deine Elise.

Meine

Meine Antwort.

Gott im Himmel, Elise! wie ist mir? Ich bin aus den Wolken gefallen. Angst hat mich ergriffen, und meine Seele bangt.

Dunkel und schwarz ists in meiner Seele, wie um mich her, und der traurige Mond verbirgt sein Silberlicht melankolisch hinter einem dichten Schleier von Wolken, und weint über seine Dulder.

Ach Elise! wer hätte das gedacht? Mein Herz blutet mir über die Leiden, die du um des Bekenntnisses deiner reinen Liebe dulden must. Ach nun seh ich erst recht ein, wie wahr und treffend die Geschichte der Leiden der ersten Bekenner des Christentums, ja selbst die Leiden des Stifters der heiligsten Religion zeichnet. Du solst also Strafe verdient und gesündigt haben, und wie ein Verbrecher behandelt werden, weil dus gewagt hast, Gottes heiligem Winke zu folgen, einem Menschen dein Herz zu schenken? So müssen wir uns denn auch schämen, Gottes Geschöpfe zu sein, weil er die Liebe in unsere Herzen selbst ausgegossen hat.

Also Liebe, die gerad aus dem Herzen strömt, und sich an nichts kehrt, mus Sünde sein, weil man sich noch nicht bürgerlich verbinden kan, o Menschen, Menschen! wie sehr seit ihr selbst wider einander!

O Aeltern, Aeltern! wie viele Seufzer erpresst ihr den Herzen eines empfindsamen Kindes, das unter eurer Tirannei seufzt und blutet! Aber wisst, jede Träne der Unschuld kömt vor Gott, und wird euch im ernsten Gerichte verurteilen.

O ihr schadenfrohen Geschöpfe! köntet ihr in das Herz eines Liebenden bliken; wäret ihr bei eurem stumpfen unedeln Gefühl gewürdigt, nur eine Sekunde in das Heiligthum zu schauen, und die gottähnlichen Empfindungen zu sehen, die es, vor den Augen aller Sterblichen verborgen, in sich selbst verschliest; wüstet ihr, was man bei dem geheiligten Wort Liebe denkt und fühlt: ihr würdet euch schämen, als Geschöpfe dessen, der die Liebe selbst ist, und der Liebe als das Unterscheidungszeichen der ihm würdigen Menschen fodert, sie niederträchtig zu verhindern, und verfolgen.

Aber

Aber das ist nun so ein hergebrachtes Vorurteil bei den Aeltern, daß das Kind nicht verständiger sein darf, als sie. Ich weis davon eine traurige Geschichte. Ein edler Jüngling und ein trautes herziges Mädchen in meiner Vaterstadt sahen sich, und fühlten sogleich, daß sie Gott für einander geschaffen hatte. Sie liebten sich wie Engel, allein der Jünglig hatte noch kein Amt, daß er sie hätte heirathen können. Ihre Aeltern verfolgten daher die guten Seelen auf eine grausame Art, und wolten nicht in ihre Liebe willigen, weil sie noch nicht bürgerlich konte gerechtfertiget werden. Das edle Paar grämte sich und fras sich das Herz ab: aber die hartherzigen Tirannen waren durch nichts zu erweichen. Gott hatte ihre Herzen verstokt. Da flehten sie den Tod um Rettung, und der war barmherziger, als die Menschen, er kam und erlößte sie. Die Welt ist solcher rührenden Beispiele nicht wert, drum nimt sie Gott hinweg, und sie werden nicht mehr gesehen.

Wenn ich so da siz und all das überdenke, so wird mirs immer gewisser, daß das Weib deine Mutter nicht sein kan. Ich mögt ihr in dem

Augenblik fluchen, und der Erde fluchen, die ein solches Geschöpf trägt. Mir selbst mögt ich fluchen, und mein Dasein verwünschen, daß ich dir Engel solche Leiden verursache. Ja ich sage dir, wärst du Heilige nicht in meiner Seele, ich sehnte mich nach dem Ausgang.

* * *

Da klopft schon wieder jemand. Ich mögt mich dem Teufel ergeben über all das Geschmeis, vor dem man nicht einmal ruhig leiden kan.

* * *

Ach Lotte! das war ein Engel! Es war der gute Müller. Er hat mir Elisens Schattenris gebracht. Ich bin auser mir, und meine Seele verliert sich in wollüstigen Schwingungen. Das soll von nun an mein Heiligenbild und mein Haussegen sein. Vor ihm will ich meine Andacht verrichten, und meine Seele wird sich brünstiger zu Gott aufschwingen Ich hab ihn auch um noch ein Strumpfband von Elisen gebeten, und er hat mirs versprochen. Ich muß aber doch meinen Brief an den lieben Engel vollenden.

Tausend

* * *

Tausend Dank. Du Teure, du Auserwälte für deinen Schattenris! Ach alle Wonne der Liebe gos sich auf einmal durch mich hin, daß ich schaudern muste, da ich ihn in die Hand nahm. Da siz ich nun, und labe mich an deinem teuern heiligen Bilde.

Ach izt erblik ich erst die geschriebenen Worte auf der Rükseite: Ich dulde und hoffe: sei getrost. O du lieber Engel! du hast recht den Sinn des erhabensten Musters im Leiden, des grösten Dulders. Du murrst nicht, wenn du leidest, schiltst nicht wieder, wenn du gescholten wirst, trinkst willig den Becher des Jammers, den man dir einschenkt. Fahre nur fort, deine Mutter nicht zu achten: und ich segne dich dafür. Unsere Geschichte wird gewis noch zu grosem Vorteil und Belehrung aller empfindsamen Seelendienen; denn sie ersehen daraus, wie wenig zwei Herzen getrennt werden können, die ein erhabener göttlicher Sinn belebt, und die ohn allen Zweifel Gott selbst zusammenführt, und ihr edles Band so fest zusammengezogen hat, daß keine menschliche Macht es zerreisen kan.

Da

Da kömt er wieder aus der Wolke hervor, und schaut auf mein Blat, der heilige keusche Mond. Wie freundlich und tröstend er auf mich herablächelt! Ach gewis will der Gute Mut und Hofnung in meine Seele glänzen. Hab Dank lieber Mond! sei immer mein Freund, immer der Freund aller Liebenden, immerdar die Gottheit keuscher Seelen! Sei der Beschüzer meiner Elise und Ihres,

Selmar.

Kapitel VII.

Ueble Aspekten am Horizont der Liebe. Endlich Sonnenschein und Versöhnung.

Lotte an Pankrazen.

Hör guter Freund! izt weis ich den Ton nicht mehr, aus welchem ich mit dir reden soll. Für den Ernst ist deine Narrheit zu gros, und für

den Scherz ist deine Raserei zu fürchterlich; und fast glaube ich, daß deine Krankheit unheilbar ist. Wenn man deine Briefe, besonders deinen lezten liest, so weis man in der That nicht, ob ihr Verfasser mehr das Tollhaus, oder den Scheiterhaufen verdient. Jede Zeile strozt von Unsinn; aber deine Narrheiten sind zu abgeschmakt, und deine Lästerungen und Misbräuche heiliger und ehrwürdiger Dinge zu abscheulich, als das ich sie wiederholen mögte. Ich weis es wol, daß sie nicht eigentlich deine Erfindung, sondern daß es meist gesammelte Blümchen und Phrasen aus deinen Lieblingsschriften sind: allein du hast sie dir dadurch zu eigen gemacht, daß du sie so meisterlich herausgezogen, und in eine so fruchtbare Kürze zusammengedrängt hast. Es geht dir wie allen unsern Nachahmern von Genis und schönen Geistern: allen unsern Affen von Yorik, Werthern und Siegwarten: sie übersehen das Verdienst ihrer Originale, und halten sich an ihre Narrheiten. Sie verschlingen sie: allein ihre Verdauung nuzt nichts; der Geist ist verflogen, und die Trebern tischen sie uns auf. Ihr alle macht es, wie unsere modische Gartenliebhaber, die

auf einem Kartenblat einen englischen Garten anlegen, und wenn sie die wenige regelmäsige Kunst deren das Plätzchen fähig war, ausgerottet und dafür ein paar verworrene Gänge angelegt haben, wo man wie eine Schlange sich winden mus um hindurch zu kommen, und bey jeder Wendung mit der Nase anstöst, voll Selbstzufriedenheit ausrufen: Sehet da meinen Park!

Nun noch ein Paar Worte von deiner Elise. Ich weis es zum voraus, daß du gewaltig aufbrausen, vieleicht gar mir deine ganze Freundschaft entziehen wirst: allein lieber Pankraz! ich mus dir offenherzig sagen, daß der Verlust dieser Freundschaft kein groses Unglük mehr für mich sein wird: denn wo du dich nicht änderst, so ist die Freundschaft eines Narren wie du bist, Beschimpfung. Izt ist es die höchste Zeit, dir die Wahrheit zuzurufen; und wer dir heuchelt, der ist dein Feind. Im Vertrauen gesagt, was ich von deinem Herrn Oberaufseher denken soll, das weis ich nicht. Mit deinen Begleitern kan ich geschwinder fertig werden: denn dein Herr Pathe ist ein Narr wie du — man sagt ja sonst, daß die Kinder nach ihren Pathen gerathen —

 und

und der saubere Monsieur Willisch befördert deine Tollheit, weil er seinen Nuzen davon hat.

Also nun auf deine Elise zu kommen. Es gehört in der That eine so unsinnige Liebe dazu, als die deinige ist, sich mit einem Mädchen zu verloben, von der man nichts weiter weis, als daß sie ein Mädchen ist, die eben so gut eine nichtswürdige Dirne, eine verunglükte Jungfer, oder eine Prinzessin sein kann, die auf gut Glük ausgeht; und in deiner Erzälung sind verschiedene Umstände, die einen von diesen Fällen sehr wahrscheinlich machen. Welches honette Mädchen wird sich einem Menschen mit so wenig Umständen in die Arme werfen? Wird ihm so einladend zuvorkommen? Ihr erster Auftritt bei Riepels Monument, (das einer Satire auf dich sehr ähnlich sieht) ist mir vom Anfang sehr bedenklich gewesen. Entweder ist sie eine noch grössere Närrin wie du, oder die ganze herrliche Szene war absichtlich angelegt. Nim nun die übrigen Züge dazu. Das Stükchen mit dem Strumpfband, das sie sich im Fallen abnehmen lies, ist eben so bedenklich, und wirft einen häslichen Schatten über ihre Sittsamkeit und Tugend.

gend. Die nächtliche Zusammenkunft vor ihrer Hausthür macht auch weder ihrer Klugheit noch ihrer Tugend viel Ehre. Und das ist der Engel, die Heilige die du so abgöttlich verehrst? Trauter Pankraz! öfne die Augen, und sieh dich vor, oder ich verwette, was ich habe, du wirst häslich betrogen.

Nun spring auf, schrei und fluche, ruf das Weh über mich aus, oder mach, was du willst: mich wirds nicht rühren; ich habe nun meine Schuldigkeit gethan. Wilst du dich warnen lassen und vernünftig werden; so will ich mich freuen; wilst du nicht, nun so fahr wol! Allein dann verbitt ich mir allen künftigen Briefwechsel. Es hängt blos von dir ab, ob ich noch ferner sein soll Deine

Lotte.

Lottens Profezeihung traf richtig zu. Pankraz sprang auf, zerris den Brief, schimpfte, wütete, weinte und schimpfte wieder. Er sezte sich gleich, und schrieb an seine Elise.

Lieber Engel!

Nun mag ich gar nicht mehr leben: denn mit dieser Welt ists rein aus. Sie ist voller List und Betrug, und keine gute Menschenseele gibts mehr. Lauter eiskalte, unempfindliche, schaale, matte, hämische, boshafte Menschengesichter, die ihrem Vater, dem Teufel, in der Lügen und Bosheit ähnlich zu werden suchen, treue Liebende hassen, unterdrüken, verfolgen, und sich freuen, wenn sie können Unglük stiften.

Da war noch ein einziges Mädchen, daß ich für gut unter Gottes lieben Monde hielt, der ich Sinn und Gefühl zutraute: und auch die find ich izt falsch und boshaft. Da sucht sie dich bei mir verdächtig zu machen, und deine Tugend anzuschwärzen: aber es soll ihr nicht gelingen. Du hast Wangen, auf denen Frömmigkeit und Unschuld wohnt, und die sucht man zu verwischen. Nicht genug, daß du von der Eitelkeit und Koketterie der Mädchen aus den grössern Zirkeln, zu denen du geschaffen bist, verdrängt wirst: man will dich auch da noch vertilgen, in dem kleinen unbekanten Winkel, wohin

hin du vor der Bosheit der Menschen geflüchtet bist, wo du zur Zierde der Menschheit und jungfräulichen Ehre, sicher wohnest, und nur den ernsten und keuschen Jüngling reizest, der sich völlig in deiner Gottheit verliert, und sein ganzes Leben wagt, um würdig zu werden, von dir erkannt zu sein. Gott im Himmel! was müssen das für gebrandmarkte Gemüter sein, die das Heiligthum der Liebe mit ihrem Geifer besudeln können. Hätt ich all die Menschen beisammen, die böses von dir reden, und hätten sie all einen Kopf, ich schlüg ihn ab, und freute mich drüber! Aber dulde nur noch eine kleine Zeit: so hoff ich solche Anstalten zu treffen, die alle unsere Wünsche erfüllen sollen, alle unsere Feinde müssen noch zurükkehren, und vor unserm Angesicht zu schanden werden."

Heiliger, keuscher Mond! wie erschrak der arme Pankraz, als ihm sein Billet uneröfnet zurükgesendet wurde. Ich weis nicht, sagte der Müller, was Sie der Mamsell müssen gethan haben: aber seit dem Empfang Ihres lezten Briefes ist sie so aufgebracht über Sie, daß sie gar Ihren Namen nicht mehr hören will.

Alles Bitten Pankrazens, den Brief wieder mitzunehmen, waren so lange umsonst, bis ein geränderter gelber Mann im Harnisch seine Bedenklichkeiten vertrieb. Pankraz schrieb noch folgendes dazu:

Um Gotteswillen Elise! treib mich nicht zur Verzweiflung. Sag mir, was ist dir? was hab ich gemacht? Ich steh in meinen Augen so rein vor dir wie ein Engel, und doch zürnst du mit mir? Sicher hat eine neidische Hundeseele mich bey dir verläumdet: denn ich bin mir so wenig bewust, daß ich im Augenblik vor Gottes Angesicht zum Gerichte gehen will. Schreib mir doch wenigstens, was ich verbrochen haben soll, damit ich mich verantworten kann. Man verurtheilt ja keinen Missethäter ungehört, und du wilst deinen Selmar verdammen? Ich unterwerfe mich ja der strengsten Untersuchung; und wo ich dich im mindesten auch wider meinen Willen, auch ohne mein Wissen beleidiget habe; wo nur ein Schein von Beleidigung wider mich ist: so unterwerf ich mich auch der Strafe, die du bestimmen wirst, ohne Murren. Aber in der Ungewisheit kan ich, mag ich nicht länger leben.

Ich

Ich sag dir Elise! treib mich nicht aufs äuserste, oder bey Gott, bey Gott! du wirst es bereuen: denn du weist nicht, wie weit Verzweiflung einen Liebenden treibt. Heute noch sprichst du mich, oder morgen ist dein Selmar nicht mehr, sondern klagt deine Grausamkeit im Reiche der Schatten. Hier sind meine Pistolen. Antwort also: oder Mitternacht sei die feierliche Stunde, die mich von den Leiden dieser elenden Welt, wo für mich nichts mehr zu thun ist, erlösen wird. Glaub nicht Elise! daß das leere Drohungen sind: ich schwöre dir nochmals bey Gott: bleibt dein Herz verhärtet, so weinst du morgen auf die Asche

Deines

Selmar.

Er verschlos sich nun in sein Zimmer, und wolte den ganzen Tag niemand sprechen; auch erschien er nicht bei der Tafel, sondern fastete, um sich zu seinem grosen Vorhaben, im Fall der Noth aus der Welt zu gehen, recht feierlich vorzubereiten. Er dachte hin und her, und dachte eigentlich gar nichts. Seine Empfindungen wechselten desto heftiger. Anfangs füllte Gram und seine Seele, die nach und nach in heftigen

Schmerz übergingen, und zulezt bis zur Verzweiflung stiegen. Er lief wild herum, fluchte seinen Feinden, allen Menschen, seinem Schiksal, fluchte sich selbst.

Der Abend nahte heran, und noch war keine Antwort da. Die Nothwendigkeit zu sterben wurde ihm immer gewisser, bis der grose heldenmütige Gedanke in Riesengröse deutlich vor seiner Seele da stand. Ja ich will sterben! rief er, holte seine Pistolen, sahe sie an, und legte sie auf den Tisch.

Aber so stillschweigend aus der Welt zu gehen, das war ihm doch unmöglich. Ein rührendes Abschiedsgedicht an die Welt, an seine Freunde, solte seinen Ausgang feierlicher machen. Er nahm Papier vor sich und Feder und Dinte: allein die Dinte war zu dik, keine Feder wolte schreiben. Er nahm das Federmesser, und — schnitt sich die Nägel ab. Izt besann er sich wieder, schnitt, und verschnitt ein Duzent Kiele, ohne eine Feder herauszubringen. Die alte muste doch noch dienen. Er sezte sich: aber seine Gedanken wolten noch weniger fliesen,

sen, als die Dinte. Kein Vers wolte gelingen. „Nun so seis in Prose“ Geschwind hingeschrieben:

„Elise! ich sterbe! — Ich gehe aus einer „Welt, die —“ Seine Hand zitterte, seine Gedanken stunden still. Er schauderte unwillkührlich. Der Tod stand in seiner schreklichsten Gestalt vor ihm, Eulen und Raben krächzten ihm ein Grablied. Der Kirchhof ging vor ihm vorüber, ein offenes Grab blieb vor seinen Füssen, er wolte hineinsinken. Schrekhaft fuhr er zurük, und die Fantasie verschwand. Allein die Lust zu sterben, der Wunsch, daß Elise unerbittlich sein mögte, um ihm zur Heldenthat Gelegenheit zu geben, verschwand zugleich mit. Das Leben schien ihm doch doch nicht mehr so ganz verhasst, so ganz verächtlich. Er wünschte ernstlich Verzeihung. Er ging jeden Augenblik an das Fenster, um zu sehen, ob keine Botschaft des Friedens ankomme: vergeblich! Er fing an zu weinen. Aber ohne Elisens Verzeihung länger zu leben? — Unmöglich! Ich hab es gesagt, und nun mus ichs halten. — Was würde die Welt von mir sagen? Einen lügenhaften,

feig

feigherzigen Buben würde sie mich schelten. Ich mus sterben. Werther, Werther! dein Schatten begeistere mich!

Verzweifelnd lief er nach den Pistolen, zog die alten Schüsse heraus, und lud sie vom neuen. Um in seinem Heldenendschlus nicht wieder wankend zu werden, beschlos er, ihn sogleich auszuführen. Hastig lief er nach der Thür, ris sie auf, und stürzte sich hinaus. Da stand der Müller in Lebensgröse vor ihm.

Mann! rief Pankraz, und fasste ihn bei der Brust, bist du ein Bote des Lebens, oder des Todes?

Der arme Mann erschrak, daß ihm die Zunge versagte.

„Hurtig rede! Sprich!"

Ach um Gotteswillen Herr! ich bin des Todes.

„Wie? Ein Bote des Todes? Ich soll sterben! Nun du Hund! so solst du mit sterben."

Ach um tausend Gotteswillen, lieber Herr! ich hab Ihnen ja nichts gethan.

„Nichts

„Nichts gethan? Bringst du mir nicht die Todesbotschaft?“

Ei du lieber Gott! ich habe ja nicht an den Tod gedacht: aber Sie machen, daß ich für Schreken des Todes bin.

„Nu verfluchter Kerl! so rede! Reis mich aus der Ungewisheit, die ärger noch ist, als der Tod.“

Ach ich will Ihnen ja alles sagen, alles was Sie nur wollen: thun Sie nur erst die Pistolen weg. Ich kan mein Seel kein stummes Wort reden, so lange ich die verzweifelten Pistolen in den Augen habe.

„So komm herein. Hier hängen sie: nun rede!“

Ja doch, ja! Was soll ich denn reden?

„Hat sie mir verziehen, oder will sie meinen Tod?“

Ach du mein Gott! wer hat denn daran gedacht! Sie reden doch von Elisen? Hier bring ich Ihnen Brief von ihr.

Er ris ihm denselben aus der Hand, und las:

O du wie wenn ich dich? — Feind meiner Glükseligkeit, und doch mir Lieber!

Ich wollte dir zürnen, solte dich hassen: aber wie könt ich dir du Unnennbarer! zürnen,

wie

wie könnt ich dich hassen, da du das Licht meiner Seele, der Geist meines Lebens bist? — Ich wolte dein Bild aus meinem Herzen reisen: aber ich fühlte, daß ich mein Herz zugleich herausreisen würde; ich fühlte, daß ich so gar nichts ohne dich bin: denn ich bin nur der Leib, du bist die Seele.

Sieh, ich seze mich, dir zu sagen, daß du nicht mehr mein sein köntest: und sage dir, daß ich dich liebe. Was ist das, wenn es nicht Gottes heiliger Zug ist? Ach ich fühl es nur allzusehr, daß ich nur für dich geschaffen bin, und du Grausamer! kontest mich doch so kränken? doch so beleidigen? Kontest meine gute Mutter schmähen? Pfui Selmar! wenn du mich liebtest; so ehrtest du auch meine Mutter. Sie ist zuweilen zwar streng, aber doch fromm und gut. Wilst du mich wieder versöhnen, soll ich dir verzeihen: so ehre meine Mutter, die, wenn Sie mich auch züchtigt, doch immer mich liebt.

Vieleicht wär ich doch strenger gegen dich gewesen, wenn mir nicht dein lezter Brief sagte, daß du mir Gerechtigkeit wiederfahren liesest. Gott wird dirs lohnen, daß du den Verläumdungen unserer Feinde nicht glaubst, die auf des Sa-

tans Antrieb so geschäftig sind, die stille Tugend zu beschmizen, und die Werke Gottes in unserer heiligen Liebe zu zerstören. Gott wird dirs lohnen, du Lieber! daß du die Tugend mehr achtest, als das Geschwäz der Heuchler und Boshaften. Und wenn du um meinetwillen mit duldest, wie ich um deinetwillen, und harrest, und aushältst, und treu bleibst, bis ans Ende: so wird dirs gewis überschwenglich vergolten werden, und alle unsere Feinde werden vor unserm Angesicht zu schanden werden, und sich schämen, und die Vergeltung ihrer Bosheit zum Lohne haben.

Sobald der Wächter gerufen hat, will ich mich wieder vor die Thür schleichen: so komme denn du Auserwälter! daß ich dir verzeihe, und mit dem Kus der Liebe dich segne.“

So sehr Pankraz den guten Müller vorher durch seine Pistolen erschrekt hatte, eben so sehr erschrekte er ihn izt durch den Ausbruch seiner Freude. Er sprang auf ihn zu, und schüttelte ihn mit seiner Allkraft. Sie hat mir verziehen, schrie er; kanst dus fassen? kanst du begreifen, was das heist: Elise hat mir verziehen? —

Nun so geh in Frieden. Ich kan ihr nicht schreiben. Wer in meiner Lage noch schreiben kan, der hat nie geliebt. Sag ihr, daß ich komme.

Jeder Augenblik war ihm nun ein Jahrhundert. Jede Minute sah er in die Uhr, und er hätte sie zertreten mögen, daß der Zeiger so langsam fortrükte. Endlich nahte die bestimte Stunde heran, und nun fluchte er dem saumseligen Wächter, daß er noch nicht rief. Izt rief er, und Pankraz flog fort. Hätte er ihm begegnet, so hätte er ihn sicher umarmt.

Elise kam, und er sank zu ihren Füssen, umarmte ihre Knie, und weinte. Es sei dir verziehen! sprach sie, hub ihn auf, und schlos ihn in ihre Arme. Nun weinte er an ihrem Busen, und es fehlte wenig, daß er zur Abwechslung seine Freude nicht laut ausschrie. Er empfand so etwas, wie die Kinder, die zugleich lachen und weinen. Endlich stieg seine Empfindung zu einer solchen Heftigkeit, daß der wirklich fromme keusche Jüngling sich selbst nicht mehr traute, sondern das Heiligtum der Unschuld zu beleidigen fürchtete.

Elise! sprach er, las mich, ich weis nicht wie mir wird.

Ich

Ich lasse dich nicht, Lieber: sprach sie. Die Wonne der Versöhnung ist zu süs, als daß ich dich so geschwind lassen solte.

Ich beschwöre dich, Elise! wiederholte er, las mich! Ich bin meiner nicht mehr mächtig.

Ich lasse dich nicht, antwortete sie wieder, schlang ihre Arme fester um ihn, und drükte ihn feuriger an ihren Busen.

Die ganze Stärke des verführerischen Triebes erwachte im benebelten Jüngling; er schwankte, und ein Augenblik noch, so war seine Unschuld verloren. Ein Stral, der über reine Seelen wachenden Vorsicht schrekte ihn aus seinem Taumel auf. Er schauderte zurük, ris sich mit Heftigkeit los, und entfloh der reizenden Gefar. Brünstig dankte er Gott auf seinem Zimmer, daß er ihn nicht so tief fallen lassen, die Unschuld seines Engels zu zerstören; dann sezte er sich und schrieb:

Auserwälte Weib meiner Seele!

Wie ist mir? Wie war mir? Noch schweb ich im Taumel, vor meinen Augen flimmerts, und alles dünkt mich Traum. So namenlos,

mächtig, ungewohnter Kraft voll, fürchterlich süs waren meine Gefühle noch nie. Ich zittre für Entzüken. Meine gespannten Muskeln schwellen, meine gestälten Nerven beben, mein Hirn brennt, in meinen Adern fliest nicht Blut, sondern stechendes Feuer. Ich mögte dahin schmelzen, mögte mich mit allem vermischen, mögte wieder alles zerdrüken, zerquetschen, zertrümmern, was ich sehe.

Weib! was hast du aus mir gemacht?

Engel! verzeih mir, daß ich dich so plözlich verlies. Meine Kraft wurde mir zu stark. Du wirst mirs noch danken — — —

Es lässt nach das allmächtige Streben, das Brennen meines Feuers, das Toben meiner Schwingkraft, und sanfte Kühlung labt meine Seele.

Elise! das war mir der feierlichste Abend meines Lebens. Als der Wächter rief, war mirs, als ob Gottes Posaune zur Auferstehung rief; und als ich vor dir erschien, zitterte ich, wie ein Sünder vor dem lezten Gericht. Aber du Nachahmerin der Gottheit hattest mich nicht zum

Gericht,

Gericht, nicht zur Verdammung, sondern zur Begnadigung gerufen; und als du sprachst: Es ist dir verziehen! und mich aufhubst und an deine Brust drüktest, war mirs, als ging ich zum Himmelreich ein; und gewis, alle Engel Gottes freuten sich über unsere Wiedervereinigung.

Und nun du Teure! soll unsere Herzen, die Gott wieder vereinigt hat, gewis nichts wieder trennen. Lieben und ehren will ich deine Mutter, auch wenn sie uns peinigt, und unsere treue Liebe verfolgt. Ich will nur weinen und beten.

Kapitel VIII.

Verschiedene wunderbare Abenteuer.

Schon den andern Morgen mit dem frühesten wekte Pankrazen das Glük wieder. Sein getreuer Müller kam mit einem Billet von Elisen, und mit einem Geschenk, ihm mehr wert, als alle Schäze der Welt — mit ihrem zweiten Strumpfband. Der entzükte Ritter umarmte den bestäubten Müller auf das lebhafteste, und küsste ihn so feurig und so oft, als hätte er sein Mädchen vor sich. Kaum konte der gute Mann sich losmachen, um ihn zu erinnern, daß er doch erst das Billet lesen mögte.

Mein Teurer! ewig, ewig Erwälter!

Freue dich, danke und bete mit mir. Unsere Tränen sind vor Gott gekommen, und er hat sie gezält. Bald, bald werden wir ausgeduldet haben. Gott hat das Herz meiner Mutter gerührt.

rührt. Hör nur, was für eine unerwartete Wendung die Sache genommen hat, und gewis, gewis ist das ein Fingerzeig des Gottes der Liebe. Hör nur:

Meine Mutter kam sehr früh vor mein Bette. Ich schlief noch, und sie wekte mich, aber gar nicht mit ihrem gewöhnlichen Ungestüm. Ihre Augen waren roth, und es stunden noch einige Tränen darin. Elise! sprach sie mit einem zärtlichen Blik, und du kanst so sanft schlafen?

Ja Mutter! sagt ich, eine Folge meines ruhigen Gewissens.

Sie seufzte, drükte meine Hand sanft, und hies mich aufstehen. Ich merkte, daß eine grosse Veränderung mit ihr vorgegangen war: aber ich konte nur noch nicht begreifen, worin? oder wodurch?

Sie umarmte mich bei meinem Eintritt ins Zimmer. Elise! sprach sie, kom in meine Arme. Ich habe dir doch wol zu viel gethan, Kind! Ich war zu hart gegen dich. Und du liebes Kind! littest doch so geduldig. — Ich küßte ihre Hand und schwieg. Sie fuhr fort:

Ich habe dir viel zu sagen; aber vorerst sag mir: kanst du meine Härte verzeihen?

O meine Mutter! rief ich gerührt und weinend, sagen Sie nichts von Verzeihung. Sie sind meine Mutter — ich bin ihr Kind. Ihr Unwille hat mir weh gethan: aber nie kont er mich beleidigen. Aber Mutter, Mutter! Ihre Zärtlichkeit erschrekt mich mehr, als Ihr Zorn. Ich bitte Sie um Gottes willen, dringen Sie nicht mit dieser Zärtlichkeit der bewusten Sache wegen in mich: denn weis Gott, ich kan nicht anders.

Ruhig, Kind! antwortete sie, und küsste mich wieder. Eben der Sache wegen wolt ich mit dir reden, aber ich bitte dich Kind! sei ruhig. Ich habe dir wol viel Angst gemacht? Nun hör nur: meine Meinung hat sich geändert. Wenns möglich ist, will ich dir deine Leiden vergüten.

Ich konte mich nicht halten. Ich sank von meinen Stul auf meine Knie, und dankte ihr, Freudentränen weinend. Sie hob mich auf, und fuhr fort:

Ich konnte diese Nacht nicht schlafen. Ich dacht an deine Liebe. Es war mir alles gar nicht

recht: aber jemehr ich dran dachte, jemehr kam mirs vor, als ob Gottes Hand selbst mit im Spiel sei. Alles so wunderbar, und doch so zusammentreffend! Ich überlegte alle Umstände, und sah deutlich, daß sie nicht von ungefähr so zusammentreffen konten. Ich überlegte, was wol zu thun sei, da entschlummerte ich, und sah dich und Selmarn im Traum. Ihr weintet beide, und wart sehr entstellt. Ich wollte zu euch: aber eine unsichtbare Macht verhinderte mich daran. Ich sah dich schmachten und dahinwelken, und konnte doch nicht helfen. Da betete ich zu Gott um Erhaltung meines lieben Kindes, und eine Stimme aus den Wolken rief mir zu: das ist dein Werk; durch deine Grausamkeit tödest du sie. Da rief ich wieder: Was mus ich thun, sie zu erhalten, und die Stimme antwortete mir: Trenne nicht, was Gott zusammengeführt hat. Da fiel ich auf mein Angesicht und bereuete, und betete, und weinte. Ach Herr! rief ich, ich will sie nicht trennen. In dem Augenblik wart ihr Beide in meinen Armen, verwandelt, und schön und vergnügt. und ganze Gegend umher verwandelte sich in

 ein

ein Elisium, und wir wandelten auf lauter Blumen, unter dem Gesang der Vögel, und in der Gesellschaft der Engel. Da erwacht ich, und glaube nun gewis, daß das ein Wink von oben war. Nun Elise! las deinen Selmar kommen. Ist seine Liebe ehrlich, und kan er dich ernähren: nun so will ich mich nicht länger widersezen. Schreib ihm das. Bitt ihn, daß er mir verzeihe, und komme, und meinen Segen empfange.

O du Auserwälter! wie schlägt mein Herz dir entgegen! wie strebt, wie bangt, wie hämmert es so wonniglich! Wer hätte das noch gedacht? Aber sieh du Lieber! so belohnt Gott seine treuen Dulder.

Nun so kom, so eile, so flieg in die Arme deiner Mutter und deiner dich erwartenden Braut. Mit offnen Armen empfängt dich nun ganz die Deine, deine

Elise.

War der Müller vorher schon in Gefar gewesen, aus Freude erdrükt zu werden; so war er es izt noch weit mehr. Wie ein Unsinniger sprang Pankraz auf, und drükte ihn so fest in seine Arme, daß der arme Mann laut schrie, und

dann

dann lief er eine volle Viertelstunde im ganzen Hause, in allen Zimmern herum, schrie einem Jeden zu: Sie ist mein! und lief wieder fort, ohne Antwort zu erwarten. Er kam wieder auf sein Zimmer, und fand den Müller noch immer da. Nun Herr! fragte dieser, soll ich keine Antwort bringen?

„Antwort? — Ja, sag ihr — sag nur — ach was weis ichs! — Hör nur guter Freund, es bedarf wol keiner weitern Antwort. Geh nur, und sag ihr, was du gehört und gesehen hast. Sag ihr — daß ich für Freude rasen mögte, daß ich da unmöglich so vernünftig sein könne, auf eine Antwort zu sinnen. Und nun geh, lauf, lauf nur! — Halt, wart noch! Sag ihr noch — ei zum Teufel! was wolt ich denn sagen! — Du siehst ja, daß die Freude mich närrisch macht, und ich mögt um alle Königreiche der Welt willen, izt nicht verständiger sein. Sag ihr also nur, was du wilst. — Nun fort doch! was stehest du denn da, wie der kalte Tod, und starrst mich an? He? — Ach ja, ich merke. Lieber Freund! vergib mir: Die Freude lies mich nicht an die Dankbarkeit denken. Hier nim —

und da das noch — wart, hier in der Tasche ist noch mehr — da das auch noch. Wie? Du staunest? Ists zu wenig? Ists zu viel? — Freilich viel, und doch wenig! Wenig für mich; Du hast ein Fürstentum um mich verdient. So, nun geh! Halt, wart noch! Sag ihr noch, daß ich komme, auf den Flügeln der Liebe komme, nur izt nicht — bis der Sturm ausbraust — er würde alles niederreisen — Sie würde mich nicht fassen, nicht ertragen können — mein Feuer würde sie verzehren. Gewis, ich mus sie schonen: meinst du nicht? Sie ist so sanft, und in mir tobts so. Nun, es wird sich schon legen. Geh nur, guter Freund! Geh nur!"

So brauste der Sturm in seiner Seele noch eine lange Zeit fort, und eine Welle schlug die andere, ohne daß seine arme Vernunft das Steuer erwischen konte. Nach und nach, nur mit der Erschöpfung seiner Kräfte, wurde es stille in ihm, und der Ungestüm machte der Rührung Plaz. Tränen des Danks und der Freude traten in seine Augen; er warf sich auf seine Knie, und dankte feurig für sein unerwartetes Glük.

Nun

Nun eilte er zu Elisen. Er flog in ihre offene Arme, sie umschlangen sich feurig und schweigend, und weinten. Ihre Mutter sas lächelnd dabei, und störte sie nicht. Nun Kinder! sprach sie endlich, hab ichs so recht gemacht? Das freut mich: Aber lassts izt gut sein. Geht rathsam mit Euern Entzükungen um, damit Ihr euch nicht zu geschwind erschöpft, damit Ihr auch etwas für die kältere Zukunft habt. Komt, sezt euch zu mir. Lasst uns erst ein paar Worte vernünftig reden. Herr Selmar ich habe, wie Sie sehen, Ihren Wünschen nun nachgegeben: allein eh ich meine förmliche Einwilligung gebe, müssen Sie mir erst einige Fragen aufrichtig beantworten. Das müssen Sie mir verzeihen, denn ich bin Mutter, die für das Glük ihres einzigen Kindes sorgen mus, und dereinst Rechenschaft dafür zu geben hat.

Erstens also: Wie sind ihre Umstände? Sind Sie Herr von Ihrem Vermögen? Oder sind Ihre Einkünfte so beschaffen, daß Sie nicht nur eine Frau ordentlich und bequem ernähren, sondern auch eine Familie erhalten, und ihre Kinder — Nu Narr! was wirst du denn roth?

Wir sprechen izt ernsthaft von der Sache, weg also mit den Ziereteien! Verliebte sind Kinder, überlegen nichts, die sehen nicht weiter, als die Nase reicht, die denken an nichts, als an die Hochzeit. Wir Aeltern müssen also an ihrer statt denken, und auch für die Zukunft sorgen. Die Zeiten sind izt schlimm, und man mus sich wol vorsehen, wenn nicht die Reue zu spät nachkommen soll. — Also Herr Selmar! reichen Ihre Einkünfte auch zu, mit Sicherheit Ihre künftige Kinder zu erziehen?

O meine Mutter; antwortete Pankraz, mit Zuversicht nenne ich Sie so: denn Sie werden es sein. Ich will Ihre Fragen auf mein Gewissen mit aller Aufrichtigkeit beantworten. Ich habe zwar noch Aeltern, die ich bei ihren Lebzeiten nicht beerben kan: allein ich bin unumschränkter Herr eines so ansehnlichen Vermögens, das ich von meinem Grosvater durch eine Schenkung bekommen habe, welches zureicht, eine ansehnliche Familie bequem und reichlich zu erhalten. Ich weis nicht, ob Sie das Gut Grünewald kennen: das gehört mein. Was wollen Sie nun weiter noch wissen?

Mutter. Sie sagen mir so eben, daß Sie noch Aeltern haben: werden auch Ihre Aeltern mit dieser Heirath zufrieden sein?

Pankraz. Das werden Sie, mein Vater hoffentlich, und meine Mutter gewis. Und gesezt auch, sie wären es nicht: so hab ich Ihnen ja schon gesagt, daß ich völlig unabhängig bin, nicht mehr unter der väterlichen Gewalt stehe, und, ich mag thun, was ich will, Herr meines Vermögens bleibe.

Mutter. Das wär denn auch gut. Aber nun drittens den Hauptpunkt. Kennen Sie uns?

Pankraz. Gott im Himmel! ob ich Sie kenne? Wie mich selbst.

Mutter. So meint ichs nicht: wissen Sie wer wir sind? Wie unsere Umstände beschaffen sind?

Pankraz. Mutter! Sie beleidigen mich. Was kümmert mich all das! Ich liebe Elisen, und würde sie lieben, wär sie eine Schäferstochter, wär sie nakend, wie der Aermste im Volk.

Mutter. Nun denn, so sei es im Namen Gottes! Aber Selmar! wo Sie je Ihre Gesinnun-

sinnungen verändern, und mein Kind ihrer Armut ; ; ;

Pankraz. Reden Sie nicht aus, Sie zerreisen mein Herz. Ich schwöre Ihnen bei dem Heiligsten, ich schwöre Ihnen bey Gott, sie, sie sei auch wer sie wolle, immer zu lieben, zu ehren, wie izt.

Mutter. Sie haben geschworen bei Gott: der sei Zeuge, und wenn Sie Ihren Schwur brechen, Richter und Rächer. Nun so liebt Euch', und seid glüklich. Komt in meine Arme, daß ich Euch meinen Segen gebe.

Pankraz und Elise knieten vor ihr hin, und empfingen weinend ihren Segen.

Aber nun, Herr Selmar! sagte die Mutter, mus ich Sie auch mit unsern wahren Umständen bekant machen. Unser wahrer Name ist Walter. Mein Mann war ein angesehener Rechnungsbeamter in Dresden, und der strengste, rechtschaffenste Mann: allein eben diese strenge Rechtschaffenheit erwarb ihm viele Feinde. Man suchte ihn zu verleumden, zu schaden, zu stürzen, doch alles umsonst: Er stand fest

und

und alle seine Feinde wurden zu Schanden. Ein einziger unglüklicher Zufall bracht es auf einmal dahin, wohin sie es mit aller ihrer List und Bosheit nicht bringen konten. Diebe brachen bei uns ein, und beraubten uns nicht nur unserer eigenen Habseligkeiten, sondern leerten auch die meinem Mann anvertraute herrschaftliche Kasse aus. Das war nun ganz natürlich vorauszusehen, daß unsere Feinde sich dieser Gelegenheit bedienen würden, uns unglüklich zu machen. Mein Mann fand daher für rathsamer, dem Sturm auszuweichen, bis er ausgebraust hätte, und flüchtete sich nach Holland, um da den Ausgang der Sache abzuwarten. Uns mitzunehmen, das wäre für unsere izige Umstände zu kostbar gewesen, er brachte uns daher bei diesem Müller, einem weitläuftigen Anverwandten von meiner Mutter, unter, bis ein glüklicher Schiksal uns wieder vereinigen würde. Sehen Sie Herr Selmar! das ist unsere unglükliche Geschichte. Sie werden nun von selbst begreifen, daß wir Ursache haben, uns so viel als möglich zu verbergen, und daß auch Sie, um Ihrer eigenen Ehre willen das Geheimnis

bei sich behalten müssen, bis unsere Ehre wieder hergestellt ist, welches, so Gott hilft, nun bald geschehen mus: denn ich habe Briefe von meinem Manne, worin er mir meldet, daß man den Räubern auf die Spur gekommen sei. Nun wieder zu unserer Sache. Ich bin keine Freundin von Weitläuftigkeiten und Ziererelen, und bei unserer Verfassung können sie am wenigsten statt finden. Wenn es Ihnen mit Ihrer Liebe Ehrlichkeit und Ernst ist: wenn denken Sie Hochzeit zu machen?

Elise. O liebe Mutter!

Frau Walter. Du bist eine Närrin, schweig! Das mus von deinem Bräutigam abhängen; und ich sähe es je eher je lieber; denn wenn das Verlöbnis vorbei ist, so kan ich das lange Hängen nicht leiden. Es kömt immer nichts gutes heraus. Also Herr Selmar! wenn denken Sie wol?

Pankraz. O meine gütige, meine unaussprechlich gütige Mutter! So geschwind als möglich, diese Woche noch, heute noch.

Mutter. Nun das mögte doch wol ein gar zu kurzer Termin sein. Denn sehen Sie,

wenn

wenn wir auch die Hochzeit in aller Stille feiern, welches ganz meine Meinung ist: so sind doch so mancherlei Einrichtungen für die Zukunft zu treffen, und so vielerlei Dinge anzuschaffen, daß ein acht oder vierzehn Tage darüber hingehen können, zumal hier, in einer so weiten Entfernung von der Stadt. Und sehen Sie, lieber Herr Selmar! daß wir arm, sehr arm sind, wusten Sie, wir haben Sie also nicht hintergangen, und Sie sind zufrieden damit; aber nicht so die Welt. Wenn Sie von Ihrer Heirath keine Schande haben wollen; so müssen Sie erst Ihre Braut ein wenig herausstaffiren, daß sie Ihrer wert ist, und daß Sie sie nach ihrer Hochzeit jedermann produziren können, ohne sich ihrer schämen zu dürfen. Das wäre so mein Rath, Sie müssen mirs nur nicht übel nehmen, daß ich so frei heraus rede: denn ich meine es wahrhaftig gut mit Ihnen, und sorge für Ihre Ehre.

Pankraz. Sie haben recht, liebe Mutter! die Freude hat mich übereilt. Lassen Sie mir etwas Zeit, damit ich kälter werde. Izt bin ich keiner vernünftigen Ueberlegung fähig. Morgen will ich Ihnen bestimmte Antwort sagen.

Pankraz verträumte noch einige Stunden in den Armen seiner Elise, und dann ging er nach Hause, sagte aber niemanden etwas von seiner Verlobung, aus Furcht, es mögte sich ein neues Hindernis in den Weg legen. Er überlegte lange, weil es so eigentlich seine Sache nicht war das Ueberlegen, und der endliche Schlus war: auf seinem Gute die Hochzeit zu feiern, vorher aber doch seine Mutter davon zu benachrichtigen, sie um ihren mütterlichen Segen zu flehen, und zugleich zu bitten, daß Sie alles nothwendige veranstalten mögte, weil er doch nichts davon verstehe. Er schrieb:

Meine liebe Mutter!

Ich mus Sie um Verzeihung bitten, daß ich Ihnen noch nicht geschrieben habe. Nachlässigkeit war es gewis nicht, auch nicht Mangel der kindlichen Liebe, sondern eine Verhinderung, um deren willen mir Ihre Güte gewis noch mehr verzeihen wird. Ihr Selmar hat den Engel gefunden, der uns rechtfertigt, daß unsere Vorstellungen von guten Menschen, Empfindung und Liebe, keine Träume sind, wie uns gefüllose Men-

schen beschuldigten; Ihr Selmar hat das Mädchen gefunden, in dem alles das vereinigt ist, was er nur in das Ideal seiner Wünsche hineindenken konte. O Mutter, Mutter! ich sag Ihnen, sie ist ganz Engel. Sie heist Elise. Und zu ihr gekommen bin ich auf die sonderbarste Art von der Welt. Sie liebte mich schon vorher, ehe sie mich kennte. Sie hatte sich lange schon eben die Begriffe von Empfindung, Leben und Liebe gemacht, wie ich, und hatte geseufzt, daß unter den Eisgeschöpfen von Menschen so wenig Simpatie und Teilnehmung, so wenig Herz und Sinn zu finden war. Auch wie ich, hatte sie sich ein Ideal gebildet, wie der Gegenstand ihrer Wünsche beschaffen sein müste, und hatte doch verzweifelt, das Gegenbild jemals zu finden. In diesem Schmachten und Streben hört sie von mir, hört meine Geschichte: und unsere Seelen erkennen sich. Sie wünscht nur mich persönlich kennen zu lernen: allein ihre Umstände erlauben es nicht: denn sie ist zwar von sehr gutem Stand und Herkommen, aber durch Unglük sehr arm. Allein der gute Gott der Liebe, der zwei solche Herzen für einander

geschaffen hatte, wuste sie auch zusammenzu-führen. Hier bei dem Oberaufseher von Friese, einem edlen, empfindsamen, herrlichen Manne musten wir uns finden. O und denken Sie nur wo? Der Oberaufseher, auch vorher schon mit meiner Geschichte bekant, wird von der Anekdote mit Riepeln so gerührt, daß er ihm in seinem elisischen Park ein Monument errichtet. Da wallfahrte ich hin, und finde — Elisen, die nach mir jammert. Stellen Sie sich nun unser beiderseitiges Entzüken vor, als wir uns fanden. Unsere Seelen witterten sich gleich durch und durch, und flossen zusammen, so daß wir izt nur eine Seele sind.

Und nun, liebe Mutter! bin ich denn Willens, dem heiligen Winke Gottes zu folgen, und mich mit der Einzigen zu verbinden, die mir Gott zuführt, die allein für mich geschaffen ist, die ich auf Gottes weiter Erde auch nur allein lieben, ohne sie aber keine Stunde mehr leben kan. Doch nicht ohne Ihren mütterlichen Segen und Einwilligung, und deren bin ich gewis, sobald Sie meinen Engel werden kennen lernen. Ich schike Ihnen hier vorläufig, um sich nur eine Idee davon

von machen zu können, ihren Schattenris, und alle mit ihr gewechselte Briefe, in acht Tagen aber sollen Sie' sie persönlich kennen lernen.

Da werde ich mit ihr und ihrer Mutter in Grünewald eintreffen, um unsere Verbindung in aller Stille zu feiern. Richten Sie es ein, meine teuerste Mutter, daß Sie da auch da sind, und unser Glük vollständiger machen. Dem Verwalter schreibe ich, daß er alles zu unserm Empfang und zu dieser Feierlichkeit fertig macht: allein Sie werden auch noch etwas dabei thun müssen. Wollen Sie nicht die Güte haben, und für diejenigen weiblichen Bedürfnisse meiner Braut und Schwiegermutter sorgen, von denen wir Männer nichts verstehn? Ich rechne auf Ihre Gütigkeit.

Meines Vaters Einwilligung darf ich wol nicht hoffen: denn ich kenne ihn zu gut, daß er keine Begriffe von Tugend, Liebe und Glükseligkeit, daß er blos Sinn für das elende Geld hat. Ich habe mich schon darauf gefast gemacht. Geliebt hat er mich ohnehin nie: mag er mir doch nun auch die übrigen Rechte eines Kindes entziehen und mich enterben! Ich brauch es ja

 nicht,

nicht, und meine liebe Schwester wird dadurch um so glüklicher, welches ich ihr von Herzen gönne. Wenn es sein kan, so bringen Sie auch diese mit zur Hochzeit. Das gute Mädchen wird sich freuen, endlich einmal eine weibliche Seele zu finden, mit der sie simpatisiren kan."

Mit dieser Ambassade wurde der Herr Hofmaler Ideal in eigner hoher Person abgefertigt, damit alles desto sicherer und pünktlicher besorgt würde.

Pankrazens erstes Geschäft war nun, seinen beschlossenen Orden zu vollenden. Aus dem einen Strumpfband Elisens verfertigte er so geschikt, als ers vermogte, eine Schleife an den Hut, dessen Knopf aus Elisens Schattenbild bestand, mit der Umschrift: **Belohnung treuer Dulder.** An das andere Strumpfband befestigte er ebenfalls ihren Schattenris mit der Umschrift: **Orden vom Strumpfband der empfindsamen Liebe.**

Mit der feierlichsten Ernsthaftigkeit, und mit diesen beiden Ehrenzeichen ausgeschmükt erschien er bei der Tafel, und freuete sich als ein

wahrer

wahrer Märtirer zum voraus darauf, um seiner treuen Liebe willen Spott und Verfolgung zu dulden, und dadurch sich ein neues Verdienst um Elisen zu erwerben; allein diesmal verdarb ihm das neidische Glük seiner Freude, und benahm ihm die Gelegenheit, seinen Heldenmut zu zeigen; denn mit dem Fräulein war er wieder ausgesöhnt, weil sie anfing sich zu bekehren; und der Kammerherr und Oberaufseher waren nicht die Männer, von denen er Spott oder Verfolgung zu erwarten hatte. Man erkundigte sich blos ganz ernsthaft nach der Veranlassung und Beschaffenheit der Sache, und billigte und bewunderte sodann den Gedanken. Der Oberaufseher ging gar noch weiter. Herr Selmar! sprach er, Ihr Einfall ist ganz allerliebst, er bezaubert mich so sehr, daß er noch einen andern Gedanken in mir erregt. Da doch die Stiftung eines empfindsamen Ordens der Endzwek ist: so würde ich noch ein drittes Strumpfband von meinem Mädchen zu erhalten suchen, und dieses allen hämischen Alltagsgesichtern zum Troz, mit ihrem Schattenris und einer Devise, in Form eines Sterns auf der Brust tragen. Was sagen Sie dazu, Herr Selmar?

O scharmant! allerliebst! rief der Kammerherr. Der Einfall macht Ihrer Empfindung Ehre, Herr Oberaufseher. Ich wünschte, daß ich in diesem Augenblik bei meinem Mädchen wäre: ich würde sogleich den Anfang machen.

Pankraz war frappirt. Der Kammerherr fuhr fort: O wie beneid ich Sie, Herr Selmar! daß Sie der erste Glükliche sind, der dieses Ruhms wert ist. In der That, Herr Oberaufseher! ich reise nun vierzehen Tage früher von hier ab: denn ich kan die Zeit nicht erwarten, bis ich diesen reizenden Orden habe, der der empfindsamen Menschheit Ehre macht. Welch ein hinreisender Titel! Orden vom empfindsamen Strumpfband! Und der Stern auf der Brust, der hebt noch die Sache! Wie viel in dem Gedanken liegt: Schattenris — Strumpfband — und das in Form eines Sterns — und all das so nah am Herzen! O Herr Selmar! eilen Sie, den Orden fertig zu machen, damit ich mir sogleich bei meiner Nachhausekunft einen darnach kan machen lassen. Und da doch der erste Gedanke dieser herrlichen wonnigen Empfindung von ihnen her-

kömt,

kömt, so ist es billig, daß Sie auch Ordensmeister sind. Nicht? gut, es bleibt dabei! Ehe ein Monat ins Land geht, wollen wir viel Mitbrüder haben: aber wolverstanden, Herr Selmar! nur die würdigsten, besten Menschen dürfen aufgenommen werden.

Es sei! sprach Pankraz nach einigem Bedenken, vielleicht hätt ich mir selbst nicht getraut, hätte selbst besonders den Einfall mit dem Stern für übertrieben gehalten. Da aber auch Sie, und das so ganz aus eigenem Triebe, sich erbieten, dem Orden zuerst mit beizutreten: so bin ich überzeugt, daß es weder Ueberspannung noch Schwärmerei ist. Noch heute besorg ich den Stern.

Unmittelbar nach Tische lief er zu Elisen, und bat um noch ein Strumpfband, das er denn ohne Umstände erhielt. Sogleich machte er sich darüber her, und legte und künstelte so lange, bis ein zierlicher Stern herauskam, in der Mitte Elisens Schattenris, mit der Umschrift: Hier leb ich, bis zur Verwesung. Geschwind wurde der Stern auf das Kleid geheftet, und gewis, nie brüstete sich ein neugebakener Ritter

stolzer, in sich selbst verliebter, und entzükter vor dem Spiegel, sich in seinem Orden zu bewundern, als Pankraz.

Nachdem sein eigener Weihrauch verdampft war, ging er zur Gesellschaft, um auch da sich welchen streuen zu lassen. Man empfing ihn mit Bewunderung und Ehrfurcht.

Der Oberaufseher that den Vorschlag, die Stiftung dieses Ordens, und zugleich die Einweihung des Ordensmeisters durch ein glänzendes Fest zu feiern. Die Gesellschaft gab ihren Beyfall. Willisch wurde vorläufig zum Ordenssekretär ernennt, und der morgende Tag zur Feier festgesezt.

Der ganze Adel und alle Honoraziores der Nachbarschaft wurden dazu eingelanden. Der Oberaufseher lies erst alle in dem grosen Saal sich versammeln, und dann trat er mit Pankrazen an der Hand, hinein. Er empfing sie mit einer kurzen Rede, in welcher er ihnen die Veranlassung zu dieser Feierlichkeit bekant machte, und zugleich den Herrn Selmar, als den berühmten Empfindsamen ihnen vorstellte.

Einer aus der Gesellschaft dankte im Namen der Uebrigen, für die besondere Ehre, die man ihnen erwiese, sie an dieser Feierlichkeit Teil nehmen zu lassen; und Alle freuten sich um die Wette, einen so ausserordentlichen berühmten Mann, den besten der Menschen kennen zu lernen.

Hierauf trat Willisch, als Ordenssekretär auf ein kleines Katheder, das neben einem höhern Trone mit einem Himmel, errichtet war, führte das von dem Oberaufseher gesagte, in einer zierlichen Rede weitläuftiger aus, und verlas die in der Geschwindigkeit entworfenen Ordensgeseze.

Zween Herolde traten nun auf. Der Eine trug die Insignien des Ordens, und der Zweete verkündigte, das er im Namen der ganzen empfindsamen Menschheit komme, den berühmten Stifter des Ordens vom Strumpfband der empfindsamen Liebe, zugleich zum Ordensmeister zu erklären und feierlich zu kreiren.

Beide Herolde traten hierauf unter Trompeten- und Paukenschall zu Pankrazen, der Wil-

lischen

lischen gegen über, auf einem ähnlichen Katheder stand, und legten ihm den Schmuk an. Dann führten sie ihn unter fortwährender Musik unter den Tronhimmel, wo er sich niederlies.

Die Musik schwieg, er erhob sich, und hielt eine überaus empfindsame Rede von dem Zwek des Ordens. Schlüslich dankte er für die ihm unverdient erwiesene Ehre, und gelobte feierlich, und schwur bei dem heiligen keuschen Mond, dem künftig alleinigen Schwur der Ordensritter, seine Pflichten immer treu und pünktlich zu erfüllen.

Hierauf wurde er unter abermaligen Trompeten und Paukenschall, von den Herolden heruntergeführt. Die ganze Gesellschaft grüßte ihn ehrerbietigst, wünschte ihm Glük, und zog in feierlicher Prozession in den Speisesaal, wo das Essen schon auf sie wartete.

Nun brach das so lange verbissene Gelächter unter mancherlei erzwungenem Vorwand, gewaltsam und laut aus, und der arme Pankraz war ein Gegenstand des allgemeinen Spottes; doch meist eines so feinen Spottes, den der lie-

bekranke

bekranke, verblendete Schwärmer für Lob, für Verwunderung aufnahm. Fiel auch dann und wann einer zu merklich aus, so war Pankraz doch weit entfert, beleidigt zu werden: er freuete sich um der guten Sache willen zu leiden, nahm es vielleicht gar für Ausbrüche des Neids; und ohne sich in seiner Ernsthaftigkeit stören zu lassen, paradirte er mit Band Stern und Masche, bis die Gesellschaft auseinander gieng.

Nun eilte er zu Elisen, um sich auch ihr in seinem Ordensschmuke zu zeigen: allein gerade hier, wo er den lebhaftesten Beifall und den heisesten Dank erwartete, fand sein Einfall die ungünstigste Aufnahme. Schon Elise, ob sie gleich von der Stärke seiner Liebe gerührt war, fand doch den Einfall etwas unschiklich und übertrieben! allein ihre Mutter drükte sich weit härter aus. Um Gotteswillen, Herr Sohn! sprach sie, und schlug die Hände über dem Kopf zusammen; wollen Sie den sich und uns vor aller Welt lächerlich machen? Ein Jeder, der Sie sieht, wird über sie spotten, und die Kinder auf der Gasse werden Ihnen nachlaufen.

Pankraz.

Pankraz. Mögen sie! Was kümmern mich Kinder und Narren! Wenn ich nur den Beifall der Edeln im Volke habe.

Fr. Walter. Der Edeln? Machen Sie doch, daß ich lachen mus! Ei ja über die Edeln! der Narren müssen Sie sagen: denn nur ein Narr kan einen so närrischen Einfall billigen.

Pankraz. Madam! Sie werden beleidigend, Sie wissen nicht, was Sie sagen. Gehört der Kammerherr, gehört der Oberaufseher, gehört seine Tochter, und der gröste Teil der heutigen Gesellschaft auch unter die Narren?

Fr. Walter. Nun Herr Sohn! ich will nicht urteilen. Ich habe auch viel gutes von dem Herrn Kammerherrn, von dem Herr Oberaufseher, und von dem Fräulein gehört: aber so ganz richtig mus es doch nicht mit ihnen sein, wenn das alles wahr ist, was Sie mir da erzält haben.

Pankraz. Weib! wenn ich Sie noch Mutter nennen soll, so sprechen Sie mit Achtung von Leuten, die meine ganze Ehrerbietung haben, und die nach allen Beweisen, die ich von

ihnen habe, sowol in Ansehung ihres Verstandes als Herzens, zu den Edelsten im Volke gehören.

Fr. Walter. Nu nu Herr Sohn! brausen Sie nur nicht gleich so auf. Als Mutter werd ich doch wol die Erlaubnis haben, auch ein Wörtchen zu reden, was Ihre Ehre betrift: denn ich mögte nicht gern, daß meine Tochter durch Sie lächerlich gemacht würde. Hören Sie nur, ich glaube, ein jeder Mensch sieht ein Ding mit seinen eigenen Augen, und die sind nun freilich eben so verschieden, als die Menschen selbst. Sie sehen es von Einer Seite, ich sehe es von einer andern, und der Herr Oberaufseher sieht es vielleicht von einer dritten Seite. Wer von uns nun die rechte Seite erwischt hat, oder wer am richtigsten siehet, das will ich izt nicht untersuchen; aber so viel weis ich, daß ich dasmal von meiner Meinung nicht abgehen werde, andere Leute mögen sehen, was sie wollen, und denken, was beliebt. Noch ist es mit uns nicht zu weit, wir können wieder zurük. Also Herr Sohn! ohne weitern Disputat, entweder Sie

lassen

lassen die Narrenspossen: oder aus unserer Sache wird nichts.

Ein Donnerschlag hätte Pankrazen nicht mehr niederschlagen können. Er kannte Elisens Unterwürfigkeit und Gefälligkeit für die Meinungen ihrer Mutter. Eine lange Zeit stand er betäubt da. Endlich erholte er sich, aber sein Blut kochte. Mit verbissenem Grimm lief er im Zimmer auf und ab. Er kämpfte einen schweren Kampf, und weis der Himmel, wer den Sieg davon getragen hätte, wenn nicht Elise sich entschlossen hätte, ihre Macht an ihm zu versuchen. Sie sprang auf, und fiel ihm weinend um den Hals.

Selmar! Mein Selmar! sprach sie zärtlich, um unserer Liebe willen, um meinetwillen beruhige dich.

Pankraz suchte sich loszumachen, allein sie umschlang ihn desto fester. Ich lasse dich nicht, sprach sie, ich lasse dich nicht Lieber! bis dies Kochen verraucht ist, bis dies Toben sich legt. — Salmar! liebst du mich noch?

„Ob ich dich liebe?“

Liebst

Liebst du mich noch über alles?

„Mädchen! bis zur Abgötterei!

Nun Teurer! so gieb nach — um dieser Liebe willen nach. Du kennst meine Mutter, du siehst, daß sie beharrt. Wilst du mich verlieren?

„Lieber die Welt zertrümmern, und Vater und Mutter vergiften".

Nun so las ab, las, bis Zeit und Umstände sich ändern. Dann ists ja noch immer Zeit, zu thun, was dir gutdünkt.

„Mädchen! Mädchen! was machst du mit mir? Sprich, ich soll morden, und ichs thus. — Nun gut, ich will, ich will. Aber ich sag dir, ich gebe den Gedanken nicht auf, ich schieb ihn nur weiter hinaus."

Sie versöhnten sich nun, und blieben in Vertraulichkeit zusammen, bis die Mitternacht ihn zur Ruhe rief.

Ganz von seinem Glüke durchdrungen verträumte Pankraz nicht nur die Nacht, sondern auch den folgenden Tag: doch von allen verworrenen Bildern, die durch seine benebelte Fantasie gingen, war immer nur Elise das Urbild.

Noch nie war ein Liebender so selig. Seine Seele schwebte auf seinen Nerven, und jede ihrer Schwingungen war ihm ein Konzert von Wonnegefühlen. Sein Herz wurde so erweicht dadurch, daß die kleinste Berührung einen erschütternden Eindruk auf ihn machte. Er taumelte fort, um seinem von Empfindungen überladenen, gepreßten Herzen Luft zu machen, um das Uebermaas seiner Entzükungen in die Lüfte zu giesen. Alles um ihn her war heilig: der kleinste Teil der sichtbaren Schöpfung verwebte sich so innig mit seiner Empfindung, als wenn es ein Teil seiner selbst wär, und erpreßte seinen Augen unwillkürliche und wollüstige Tränen.

Er ging, ohne zu wissen wohin? bald rechts, bald links, sezte sich zuweilen, durchkreuzte wieder die Fluren, und wuste zulezt selbst nicht mehr, wo er war.

Eine kleine halb verfallene Bauerhütte reizte seine Neugierde. Er näherte sich ihr, und hofte wie gewönlich, besonders aber in seiner izigen Stimmung, ein empfindsames Abenteuer. Er fand die Thüren offen, und das erste, was ihm in die Augen fiel, war ein alter Mann,

der

der mit einem ungefähr zehenjährigen Mädchen nakend auf einer Hand voll halb verfaulten Strohes lag. Welch ein Anblik für den weichen gefühlvollen Pankraz! Schaudernd sprang er zurük, näherte sich wieder, und starrte die Unglüklichen an: allein kein Laut entfuhr ihren Lippen, keine Stimme des Flehens schlug an sein horchendes Ohr. Stummer, verzweiflungsvoller Schmerz sas in ihren Zügen, ihre ausgedörrten Lippen bedekten die Zähne nicht mehr, und ihr trokenes Auge öfnete sich nur halb, um von ihm einen gebrochenen Blik gen Himmel zu werfen, und dann sich wieder zu schliesen. Noch einmal schauderte Pankraz vor dem Gedanken zurük: Menschen wie du! Vielleicht besser, in den Augen aller Engel und Heiligen Gottes werter wie du!

Mit Mühe nahm er seine Kräfte zusammen, um den Alten mit zitternder Stimme zu fragen, wie er in diesen Zustand gekommen sei? Er öfnete seine Lippen, und hob krampfhaft die Brust, um eine Antwort herauszupressen; allein seiner Lunge gebrach es an Kraft, seine dörre Zunge versagte den Dienst. Er fiel mit

gefalteten Händen und geschlossenen Augen wieden zurük.

Lange stand Pankraz in einer schmerzhaften Betäubung, bis sein innerer Aufruhr den Ausruf herauspreßte: Heiliger Gott! schufst du Geschöpfe, um sie ihr Dasein verfluchen zu lassen? um bei ihren Qualen zu schlummern, oder an ihrem Angstgeschrei dich zu belustigen? Verlangst du für Grausamkeit Anbetung, und für ein hingewinseltes Leben Lobgesänge? Ach! so ist deine Güte mehr als Tirannei, und deine Wolthat schreklicher als Fluch! Dann sei die einzige Wolthat, die ich von dir erflehe — Vernichtung! Mit diesem Ausruf ging er hinaus. So ist denn, fuhr er fort, die ganze herrliche Schöpfung nichts als betrügerisches Blendwerk! all ihre Schönheit Täuschung! all ihre Freuden ein kurzer giftiger Rausch! Ach Thal der Tränen unter dem Mond! kan der ein Mensch sein? — der all den Jammer sieht, und nicht den Ausgang sucht? Ha, ihr Barbaren mit menschlichen Namen! Was that euch ein hülfloser Greis, und ein unschuldiges Mädchen, daß ihr sie hinausfoltertet? War kein Räumchen mehr unter euch, wo sie ungestört ihre mühseligen Tage verweinen konten? Gewis waren sie zu gut für euch, zu

gut

gut für diese Welt! — War unter den zallosen Seelen keine, keine einzige, die sich euer erbarmte? mit einem Mantel euch dekte, mit einem Bissen euch stärkte, mit einen Trunk euch labte? Ha verflucht, die ihr das sehen, und nicht fühlen kontet! dreimal verflucht — — —

Schnell stokte seine Zunge, sein Blut erstarrte, seine Füsse wurzelten an die Erde, und ein kalter Schauer überlief seine Nerven vom Scheitel bis zur Fussole. Halt ein Unbesonnener! rief eine innere Stimme aus dem verborgensten Winkel seines Herzens ihm unvermutet zu: Was thust du? du fluchest dir selbst. Noch einmal fuhr der gute Pankraz zusammen, daß ihm Zähne klapperten, er schauderte vor sich selbst, indem er die Stimme nicht unterdrücken konte: und der Verfluchten einer bist du! Pfui dem Heuchler, der über Tugend wie ein Marktschreier deklamirt, und den Elenden mit pharisäischem Stolze vorbeigeht! Auf, und rette! erst gethan und dann geschwäzt!

Der einzige Unterschied zwischen Pakrazen und unsern übrigen empfindsam moralischen Marktschreiern war der, daß der Strom seiner

 Dekla-

Deklamation nicht seine eigene Ohren vorbeyrauschte, sondern von seiner Zunge bis in sein Herz zurükdrang.

Es müste ein Vergnügen sein, die verschiedenen Arten der moralischen Prediger nach ihren Klassen genau zu zergliedern. Nur im Vorbeigehen habe ich bemerkt, daß sie sich am bequemsten in vier Klassen teilen lassen.

1) In die Kalten,

2) in die Rührenden,

3) in die Eifrigen, und

4) in die Schweigenden oder Pantomimischen.

Die Ersten predigen eine Tugend an die sie nicht glauben; die Zweiten eine solche, die sie nicht üben; die Dritten das Gegenteil von dem was sie thun, und die Vierten endlich thun das was jene schwazen, predigen nicht mit Worten, sondern mit Werken.

Man könte sie ferner einteilen:

1) in diejenigen, wo die Quelle ihrer Beredtsamkeit im Herzen liegt. Das sind die, welche wenig sagen und viel thun.

2) in

2) in diejenigen, wo sie im Kopfe sizt. Das sind die Gelehrtesten, bei denen man wenig Herz, und desto mehr Gehirn findet. Es sind zugleich die Beredtesten, weil sie ihren eigenen Anteil von Pflichten den übrigen mit aufzuschwazen haben.

3) in diejenigen, bei welchen sie blos auf der Spize der Zunge sizt. Das sind die Wortreichsten die der Pöbel anstaunt, und die Kinder und alte Weiber weinen machen.

4) in diejenigen, deren begeisternde Muse der Beutel oder der Hochmut ist.

5) in diejenigen, deren Quelle blos eine Zisterne voll zusammengelaufenen und aufgefangenen Regenwassers ist, das sie verarbeiten und wieder von sich geben. Doch geht es bei ihnen meistens wieder zurük, und wird in ihren Herzen noch zu einer lebendigen Quelle. Zu dieser Gattung gehörte Pankraz.

Seine Deklamation hatte auf ihn selbst einen stärkern Eindruk gemacht, als sie auf einen

 Andern

Andern würde gemacht haben. Er wandte sich plözlich um, schlug beschämt vor sich selbst die Augen nieder, und eilte, durch eine schnelle Verbesserung seiner Unbesonnenheit sich mit sich selbst auszusöhnen. Vielleicht sprach er, sind sie noch zu retten! vielleicht daß eine langsamere Hülfe von fern her zu spät käme! Vielleicht, daß sie blos für Durst oder Hunger verschmachten. — Aber was hab ich zu ihrer Stärkung? — Doch auch ein Trunk Wasser, ein Bissen Brod ist dem Schmachtenden Erquikung — und geschwind fuhr er mit der Hand in die Taschen, und entdekte zu seiner grosen Freude, daß er einiges Konfekt bei sich hatte. Es war eine von seinen empfindsamen Schwächen, mit allen Kindern zu tändeln, die ihm begegneten, sich alle gewogen zu machen. Er wuste wol, daß bei Kindern von einem jeden Alter, bis zu den Greisenjahren Näschereien das wirksamste Mittel dazu sey, und trug daher beständig dergleichen bey sich. Freudenvoll eilte er damit zu seinem Jammermanne zurük, und ermunderte ihn zu leben und zu hoffen. Der Alte öfnete seine brechenden Augen, öfnete den Mund, die dargebotene

tene Erquikung zu empfangen: aber er war schon zu schwach, er behielt den Bissen im Munde. Pankrazen fiel ein, daß vielleicht Durst ihn heftiger quäle, als Hunger. Er erinnerte sich einen Bach in der Nahe gesehen zu haben, eilte dahin, schöpfte mit seinem Hute das Wasser, und segnete es durch eine Träne, die er hineinfallen lies. Er benezte damit die brennenden Lippen, und die ausgedörrte Zunge des Sterbenden, den es zu erquiken schien. Freudig fuhr er in dieser Bemühung fort, bis er den Mund öfnete, einen ganzen Trunk zu empfangen. Die Wirkung davon war augenscheinlich, die fliehende Seele schien zurükzukehren, und ihn vom neuen zu beleben. Er war gestärkt genug, den im Munde behaltenen Bissen, obgleich mit einiger Mühe zu verschlingen. Er genos einen stärkern Trunk und noch einige Bissen, und bat dann Pankrazen mit einer Bewegung der Hände, auch dem Kinde zu helfen.

Das Mädchen erholte sich eben so geschwind, als ihr Vater, und das erste Wort das beyde stammelten, war Dank an ihren Erretter.

Pankraz verlangte nun zu wissen, wie sie in diesen Zustand gekommen wären. Ach! sprach

der Alte, ein Teufel ein Weib hat uns in denselben gesezt. Sie war meine Frau. Weit von hier bin ich zu hause, und wolte mit ihr und diesem Kinde noch viel weiter reisen, um die Erbschaft eines verstorbenen Bruders in Empfang zu nehmen: denn wir sind sehr arm. Diese Armut erlaubte uns auch nicht die nothdürftigsten Erfrischungen und Bequemlichkeiten, und mein Alter, nebst der Schwachheit dieses Kindes konten die Beschwerlichkeiten einer solchen Reise nicht aushalten. Wir ermatteten, erkrankten, und blieben im nächsten Dorfe liegen: allein ohne Bürgschaft oder andere Sicherheit wolte man uns nicht bei sich dulden. Man warf uns gerichtlich zum Dorfe heraus. Mit der äusersten Beschwerlichkeit krochen wir fort. Wir glaubten uns zu verirren: aber izt bin ich fest überzeugt, mein Teufel von Weibe hat uns mit Fleis irre geführt. Kaum daß wir diese Hütte erreichen konten, so verliesen uns alle Kräfte ganz, wir musten hier liegen bleiben. Mein Weib verlies uns unter dem Vorwand, barmherzige Menschen zu unserer Rettung aufzusuchen: allein sie lies sich in dreien Tagen nicht

wieder sehen. Alle Qualen des Hungers musten wir ausstehen, ohne uns helfen zu können: allein noch weit schreklicher peinigte uns der Durst. Keine lebendige Seele kam in die Gegend, die unser mattes Winseln gehört, oder sich unser erbarmt hätte. Gestern gegen die Nacht kam sie, und mit ihr unser gewisses Verderben. Sie schmähte uns, fluchte, schlug und mishandelte uns auf die schreklichste Weise. Wir flehten nur um einen Bissen Brod, und einen einzigen Trunk Wassers: vergeblich. Ihre höllische Bosheit stieg endlich so hoch, daß sie uns, bei unserer äusersten Entkräftung die uns alle Verteidigung unmöglich machte, auch noch der wenigen Kleidung beraubte und in den Zustand sezte in dem sie uns gefunden haben. Sie sind ein Engel, den uns Gott sendet, Sie haben uns das Leben gerettet: vollenden Sie nun ihre Barmherzigkeit, sezen Sie uns in den Stand, unsere Reise weiter fort sezen zu können. Nur um einige abgelegte Kleider, um einige Lumpen bittten wir. Gott, der Vergelter wird Sie ...

Weiter lies ihn Pankraz nicht reden. Er stürzte zum Hause hinaus, nnd lief, als ob er

zum

zum Laufen gedungen wäre, den ersten gebähnten Weg, den er vor sich fand. Er kam in ein Dorf, das er nicht kannte. Er lief ins Wirtshaus, kaufte alte Kleider der Bauern um einen Preis, den sie neu nicht gekostet hatten; nahm einen Boten und bepakte ihn mit Lebensmitteln, die eine Familie einen ganzen Monat häten erhalten können. Wie im Triumf eilte er mit ihm zurük, tränkte, speiste, kleidete die Nakenden selbst, glaubte das ganze Evangelium an sich erfüllt zu sehen, glaubte mit der selbstzufriedenen Wonne eines gutherzigen Schwärmers, ein zwiefaches Recht zur künftigen Vergeltung sich erworben zu haben.

Vielleicht, sprach er zu seinen Erquikten, erlaubt euch eure Entkräftung nicht, eure Reise sogleich anzutreten. Ich habe euch hier mit Lebensmitteln auf einige Zeit versehen. Pflegt euch. Ich werde in einigen Tagen wieder herauskommen, sehen was euch mangelt, und sind eure Kräfte noch nicht hergestellt, weiter für euch sorgen.

Er eilte fort, mit der einer jeden guten Seele entzükenden Beruhigung, zween unglükliche gerettet

rettet zu haben, und mit dem festen Endschlus, sie nicht zu verlassen, bis sie völlig hergestellt wären.

Mit der Dämmerung kam er in den Park zurük, der für ihn eine wahre bezauberte Welt, ein eigentliches Land der Abenteuer war: denn auch izt erwartete ihn schon wieder eins. Das ängstliche Bellen und Gewinsel eines Hundes reizte seine Aufmerksamkeit. Auch ein leidender Hund, sprach er ganz laut zu sich selbst, ist ein empfindendes Wesen, dessen Dank ich verdienen mus; ist der Aufmerksamkeit seines Schöpfers gewürdigt, und in der Kette der Wesen vielleicht ein eben so wichtiges Glied als der Seraf. Ich will ihn auch retten. Ich will mich nicht schämen, sondern mich freuen auch der Wolthäter eines Hundes zu sein. Er rief und näherte sich dem Geschrei. Ein schöner Budel kam in der Stellung eines Bittenden zu ihm gekrochen, und deutete durch seine Bewegungen an, daß nicht er selbst, sondern ein anderer der Hülfe benöthigt sei. Pankraz verstand ihm, und folgte seinem schmeichelnden Führer, der ihn zu einer Frauensperson brachte, die in eben solchen Umständen zu sein

schien, als die Leidenden von denen er herkam, nur daß sie bekleidet war, und die Sprache noch nicht verloren hatte. Mit dem kläglichsten Tone von der Welt bat sie um seine Hülfe. Gott, Gott! rief Pankraz, schon wieder ein Geschöpf, daß sich unter deiner rächenden Hand windet, und mit ihrem Flehen vergeblich dein taubes Ohr schlägt! — Doch vielleicht hast du mich erwält, auch hier Retter zu sein, hast du beschlossen, mir durch die Seligkeit des Wolthuns für mein langes Dulden zu lohnen. — Aber arme Leidende! wie kommt Ihr hierher? Womit kan ich Euch dienen? wie kann ich Euch retten?

O, rief das Weib, Sie müssen ein Engel sein, den mir Gott sendet, mein Leiden zu endigen, ein wolthätiger Schuzgeist, der Menschengestalt annimt, um mich nicht zu schreken. Ich bin im Begrif zu verschmachten. Nur einen Bissen Brod, und einen Trunk Wasser: so haben Sie mein Leben gerettet. Pankraz hatte zum Glük noch etwas von seinen Näschereien bei sich. Das gab er ihr, und holte ihr aus einem Felsenwasser, das er nicht weit davon wuste, einen frischen Trank. Sie erholte sich sehr geschwind,

und

und befand sich sogleich im Stande, seine dringende Neugierde zu befriedigen. Ein Mann sprach sie, den mir Gott zur Strafe für die Sünden meiner Jugend gegeben, hat mich in diesen elenden Zustand gesezt. Wie einen Hund hat er mich die Zeit meiner Ehe gehalten, weil ich ihm keinen Erben gebar, den er ganz ausgelassen ertrozen wolte. Täglich bekam ich auser den bittersten Vorwürfen, auch noch eine tüchtige Tracht Schläge, ja er versicherte mich, daß er mich noch ermorden würde, wenn ich ihm keinen Erben schafte. Vor einigen Tagen beredte er mich zu einer Spazierreise, um Gott weis, was für einen guten Freund an einem mir unbekanten Orte zu besuchen. Unter allerhand Vorwand schleppte er mich auf der Post auf eine geheimnisvolle Art eine Tagereise um die andere fort, bis wir hieher kamen. Unter dem Vorwand, uns ein wenig zu ergehen, nahm er mich vom Wagen, führte mich in dieses Gehölze, durch das ein näherer Fussteig gehen solte, und entdekte mir endlich seine mörderische Absicht. Hier must du sterben, sprach er mit schreklicher Stimme, denn ich mus eine Frau

haben,

haben, die mir Kinder gebiert. Auf die erbärmlichste Weise bat ich nur um mein Leben. Gut, sprach er endlich, ob du gleich auf der Welt nichts nuze bist, will ich dir doch das Leben schenken: aber ich mus dich zuvor in den Stand sezen, daß du mir nicht folgen kanst: und damit zerprügelte er mich so grausam, bis ich als tod liegen blieb, und beraubte mich noch obendrein alles dessen, was ich von Wert bei mir hatte.

Gott im Himmel! rief Pankraz, an einem Tage zwei Unglükliche von einerlei Art — verstosen von Menschen — verlassen von der Welt — hinausgeworfen von ihren Nächsten, und preis gegeben dem Elend, dem Hunger, dem Tod! — Rächer! und das kanst du sehen, und nicht deinen zerschmetternden Bliz herunterschleudern? — Gott! mich schaudert vor der Schande ein Mensch zu sein. — Kom Unglükliche! kom mit mir. Ich will dich trösten über die Grausamkeit der Menschen; ich will dich erquiken, und versorgen. Kom mit mir, wir haben nicht weit.

Ach

Ach Herr! sprach das Weib, Sie sind zu gütig, als daß ich Sie betrügen solte. Ich bin nicht ganz aufrichtig gegen Sie gewesen: denn ich hielt sie auch für einen Menschen. Ich habe Ihnen nicht alles gesagt: aber ich sehe, Sie sind ein Engel, Sie müssen alles wissen. Ich wurde wider meinen Willen zur Heirat mit meinem Manne gezwungen. Ich widersezte mich, und wurde mit Gewalt zum Altare geschleppt. Das zog ich mir so zu Gemüte, daß ich melankolisch wurde. Ich fühlte, daß mein Kopf immer schwächer wurde. Anstatt mich zu bedauern, mich aufzumuntern, wurde ich nicht blos von meinem Manne, sondern auch von meinen Aeltern und Freunden auf das grausamste gemishandelt, und mein Herz brach. Anstatt mich zu kuriren, legte man mich an Ketten, und nun verlor ich meinen Verstand ganz. Eine schwere Krankheit brachte mich von der Kette auf das Stroh. Wie lange ich in diesem kläglichen Zustande, zugebracht habe, weis ich nicht. So bald ich mich nur wieder in etwas erholte, nahm ich den Augenblik wahr, meinen Henkern zu entwischen. In diesem jämmerlichen Zustande irrte ich lange

Zeit im Lande herum, oft ohne von mir selbst etwas zu wissen, oft aber fühlte ich, daß es irre mit mir war. Doch waren die Augenblike meiner Vernunft, wo ich meinen ganzen Jammer einsahe, die grausamsten für mich: denn recht oft war ich im Begriffe, mir selbst das Leben zu nehmen, und blos unvermutete Zufälle hielten mich davon ab. Keinen Freund, keinen Erbarmer, keinen Tröster, fand ich in der weiten Welt, als diesen meinen treuen Hund, der mich in keiner meiner Krankheiten verlassen hat, und überal mein treuer Begleiter und Gefährte im Elend gewesen ist. Die Leiden eines solchen unstäten Lebens, und die Beschimpfungen, denen ich täglich ausgesezt war, wurden mir endlich unerträglich. Ich eilte wieder in den Schoos meiner Familie zurük, um da Vergebung und Schuz zu suchen. Mit einer scheinbaren Güte nahm man mich auf. Mein Mann schien mir verziehen, und sich geändert zu haben, bis er izt den grausamen Schritt hat, den ich Ihnen erzählt habe. Ich fürchte nun wieder für meinen Kopf, und ich fühle, daß es schon nicht mehr so ist, wie es sein soll. Nun wissen Sie

alles. Nun erbarmen Sie sich, oder überlassen Sie eine arme Verwirrte ihrem Schiksal.

Was konnte Pankrazen, vermittelst seiner bewundernswürdigen Naturgabe, Aehnlichkeiten zu haschen, wo sie auch nicht waren, ganz natürlich izt anders einfallen, als Yorik und die arme Marie? Und welch ein Wunder! da er aufblikte: sie sas gerade unter einer Pappel, wie Yoriks Marie, da er sie fand; sas gerade in der Stellung, hatte den Kopf in die Hand gestüzt. Mit forschendem Blike suchte er weiter, nach dem weisen Kleid und blasgrünen Band: aber mit aller Macht konte er keine Ähnlichkeit weiter finden. Gut, daß noch der Hund da war, denn dessen Abwesenheit würde ihn in eben so grose Verlegenheit gesezt haben, als den Epopeendichter, wenn der daherbrausende Feuerstrom seines Genies, plözlich dadurch gedämmt wird, daß er kein Tertium Comparationis finden kann, woher es denn meist kömt, daß er sein Bett verlässt, und übertritt, und — in zerteilten kleinen Wasserbächlein silberklar daher rinnt. Doch so unglüklich war Pankraz noch nicht. Ein roppelndes Weib, ein Pappelbaum und ein Hund,

waren ja da; eine unglükliche Liebe dachte er sich noch hinzu: und so war Yorik der andere mit seiner Marie fertig, und das Feuer seiner Fantasie konte ungelöscht fortlodern.

In dem Drang dieser Fantasie, die er für Empfindung hielt, sezte er sich zu ihr, fasste zärtlich ihre Hand, und sah ihr scharf in das Gesicht. Da ging es ihm denn, wie es schon so manchem unserer Liebesdichter gegangen ist. Er sezt sich, das Mädchen seiner Liebe, seinen Engel, seine Göttin zu besingen, nur leider, daß er sie erst idealisiren mus. Von ungefehr kömt ihm das Aufwartmädchen in den Wurf; er sucht ein Urbild zu seiner Fantasie: und — ehe er sich es versieht, ist sein Ideal realisirt. Eben so, wie gesagt, ging es dem guten Pankraz. Je tiefer er ihr in das schmachtende blaue Auge sah, je rührender fand er ihre Züge, eine geheime Schönheit um die andere entwikelte sich, und die durchscheinende Abendröthe gos einen bezaubernden Reiz über das Ganze. Izt sah er, daß Tränen aus ihren Augen flossen. Was konte er anders thun, als was Yorik that! Er nahm sein Schnupftuch, tauchte es in ihre Thränen,

weinte selbst einige dazu, vermischte sie simpatetisch, und wischte abermals die ihrigen damit ab. Er hielt es lange in der Hand, ob seine neue Marie nicht auch den Einfall haben würde, es auszuwaschen, und in ihrem Busen zu troknen: aber zum Unglük mogte sie Yoriks Reisen nicht gelesen haben. Das hinderte ihn demungeachtet nicht, die Aehnlichkeit immer frappanter zu finden, zumal wenn er dieser ihr Herumschweifen, und Mariens Wanderungen verglich. Herzlich und feurig drükte er sie an seinen Busen; und wär ihm nicht wie Yorik, seine Elise eingefallen: so hätte er sich sicher keinen Augenblik bedacht, sie nicht blos von seinem Bissen essen, und von seinem Becher trinken, sondern auch in seinem Schoose schlafen zu lassen. Doch! rief er nach einiger Bedenkzeit im Entusiasmus aus, indem er sie drükte; doch! geht auch das nicht — von meinem Bissen essen, und von meinem Becher trinken solst du doch, und unter meinem Dache wohnen, so lange ich noch eine Hütte habe. Kom, fuhr er fort; indem er aufsprang, kom mit mir! Du solst Marie heisen, solst meine Marie sein, bis ein

Anderer, mehr würdiger dich zu der Seinigen macht.

Ob nun gleich die neue Marie von all den herrlichen Sächelchen herzlich wenig verstand: so schien ihr doch auch das Unverständliche ganz wol zu behagen, und sie fand sich mit erstaunender Gelehrigkeit in ihre neue Rolle. Mit einem Blik, der Pankrazen entnervte, fasste sie seine Hand, und zog ihn sanft wieder zu sich herunter. Sie umschlos ihn mit ihren Armen, und ein zärtliches Feuer der Dankbarkeit röthete ihr Gesicht mehr, als die Stralen der untergehenden Sonne, hob ihren wallenden Busen, an den sie ihn immer fester drükte. Pankraz fühlte — nun er fühlte, was man bei einer solchen Gelegenheit zu fühlen pflegt, wo schwärmerische Fantasie, glühendes Blut, zärtliches Mitleiden und gewisse körperliche Gefühle zusammentreffen. Recht gut, daß so eben der Hund eines Geräusches wegen anschlug, und Pankrazen erschrekte, sonst mögte das Schiflein seiner Treue gegen Elisen, wol schwerlich dem Abgrung entgangen sein, in welchen es im Begrif war, zu sinken. So ermunterte sich noch eben recht der entschlummernde

mernde Schiffer, zog seine Segel ein, nahm alle seine Kräfte zusammen, und steuerte mit aller Macht, aus dem gefärlichen unbekanten Meere, nach dem Hafen seiner Elise zu.

Izt erst entdekte sich dem gutherzigen Pankraz eine Schwierigkeit, die er im ersten Feuer ganz übersehen hatte: wohin nun mit seiner neuaufgefundenen Marie? Anfangs war sein flüchtiger Gedanke, sie zu Elisen zu bringen, und so lange deren Obhut anzubefehlen, bis er sie mit auf sein Gut nehmen könte. Allein izt fiel ihm die kleine Bedenklichkeit bei: ob auch Eilse so gefällig sein mögte, das Ding von der Seite zu nehmen, wie er es genommen wissen wolte? Und wenn nicht: was dann? — "Auf gut Glük, gerade mit nach Hause. Der Oberaufseher ist ein edler empfindsamer Mann: er wird sie schon so lange dulden bis ich Gelegenheit habe, sie weiter zu bringen. Er wird sich freuen teilzunehmen an einem so edeln rührsamen Geschäft."

Sobald dieser Punkt berichtiget war, freute er sich zwiefach, seiner herrlichen That, und seiner geretteten Tugend, an die er nun doppel-

ten Glauben hatte. Kom, sprach er nochmals, indem er sie aufhob, kom liebe Leidende mit mir! Ich will dein Freund, dein Vater sein. An diesem stüzenden Arm will ich dich sicher durch dies Leben leiden, und jede Träne sanft aus deinen Augen wischen. Sie nahm seinen Arm, lehnte ihren Kopf auf seine Schulter, und so wandelten sie den langen Weg in einer süsen Melankolie durch die dämmernden Schatten der einbrechenden Nacht, und kamen von niemand bemerkt auf sein Zimmer.

Es war schon spät: aber Pankrazens Freude war zu gros, als daß er sie in seinem Busen hätte verschliesen können: er muste jemanden haben, sie mitzuteilen, vielleicht auch seiner empfindsamen Tugend ein Körnchen Weihrauch streuen zu lassen. Der Oberaufseher war eben im Begrif, sich zu Bette zu legen, als Pankraz in sein Zimmer stürzte: freuen Sie sich, Freund! Ein neues Denkmal der Schande für die Geschichte der Menschheit! Aber ich habs entrissen, habs zum Triumf für die Geschichte des Herzens gemacht.

Und nun entwarf seine begeisterte glühende Fantasie das Gemälde des vergangenen

Tages, mit einem so täuschenden Kolorit, daß der Oberaufseher, der doch so mistrauisch in Pankrazens Empfindungs- und Erzählungsart war, sich kaum enthalten konte, noch heute dieses Schlachtopfer menschlicher Härte zu sehen, und sich fest vorsezte, das Verdienst ihrer Errettung und Versorgung, wenigstens mit seinem gutherzig schwärmerischen Freunde zu teilen.

Unsers Redners Suade war in einen solchen Flus gekommen, daß er über lauter Deklamazionen seine Unglükliche vergas, und daß der Oberaufseher, wenn er selbst noch einige Stunden schlafen wolte, ihn wieder daran erinnern muste.

Er eilte zu ihr zurük. Sie empfing ihn mit einigen Merkmalen der Verwirrung, aber einer sanften rührenden Verwirrung, die nicht zurükschrekt, sondern mehr an sich zieht. Das war die empfindlichste Saite seines Herzens. die sie hier berührte. Die sanfte Bebung pflanzte sich von Nerve zu Nerve fort, bis sein ganzes empfindsames Ich in zärtlichen Schwingungen sich verlor. Er bemitleidete und tröstete sie herzlich: allein seine Bemühungen waren das-

mal fruchtlos, schienen die Sache nur zu verschlimmern. Ihre Fantasien nahmen blos einen andern Schwung, wurden lebhafter und rührender. Sie bildete sich ein, in ihrem Erretter ihren Bräutigam, den Gegenstand ihrer ersten Liebe zu sehen. Sie schwur ihm ewige Treue und Zärtlichkeit, und versicherte, daß weder die Tirannei ihrer Aeltern, noch irgend eine menschliche Macht sie zu der verhassten Heirat zwingen solte. Ganz natürlich wurden diese Zusicherungen von verhältnismäsigen Liebkosungen begleidet. Eine solche Situazion mit einem eben nicht übel gebildeten Weibe, zu einer solchen Zeit, konnte nun freilich nichts dazu beitragen, Pankrazens Nervenschwingungen herabzustimmen, und den Aufruhr in seinem Blute zu dämpfen. Seine Trost und Beruhigungsgründe wurden immer zärtlicher, immer teilnehmender. Ihre Vorstellungen nahmen eine andere Richtung. Sie bildete sich ein, man wolle sie mit Gewalt von ihrem Geliebten trennen. Sie warf sich Pankrazen zu Füssen, umfasste seine Knie, und bat um Erbarmen. Bald sprang sie wieder auf, glaubte in ihm ihren Geliebten zu sehen, warf

sich

sich mit dem brünstigsten Feuer um seinen Hals, gab ihm die zärtlichsten Namen, und schwur, auch durch den Tod sich nicht mehr von ihm trennen zu lassen. Die Heftigkeit ihrer Ueberspannung hatte sie überwältigt, sie war im Begrif, für Entkräftung niederzusinken. Pankraz brachte sie auf den Sofa. Sie hatte sich zu fest, zu krampfhaft um ihn geschlungen, er konte sich ohne Gewaltthätigkeit nicht losmachen. Er verlor das Gleichgewicht, und — sank ganz natürlich über sie her. Die Heftigkeit ihrer Bewegungen hatte ihre Kleidungen in Unordnung gebracht, ihr Halstuch hatte sich verschoben, und ganz zufällig sank er mit seinem Gesicht auf ihren vollen wallenden Busen. Jeder Schlag ihres arbeitenden Herzens berührte seine Wange; sein Mund trank das Feuer von ihrem Busen, das mit ihm neuen unnennbar süssen Gefühlen durch jede seiner Adern schlich, und auch sein Blut in Feuer verwandelte. Seine Nerven arbeiteten empor, seine Seele wurde berauscht, seine Sinnen wurden wirr, und

Die arme Müke dauert mich doch, die sich so eben in meinem Lichte verbrennt. Ich habe noch nie ein Beispiel gesehen,

daß

daß ein solches Thierchen, wenn es einmal der Flamme so nahe kam, daß es um sie herumspielte, sich nicht — freiwillig oder unfreiwillig — in den Feuertod gestürzt hätte.

Armer Pankraz! wo war da dein starker Glaube an Tugend, deine feste Zuversicht auf deine Kraft, als du schamroth dein Gesicht vom Spiegel hinwegwendetest, vor dem du vorbeigingst, um nicht von der Brandmarke des Gewissens, das Zeichen der Unreinigkeit auf deiner Stirn zu sehen?

Gott im Himmel! wie war das möglich? rief der gefallene Jüngling mit empor gehobenen Händen; darniedergetreten dein Stolz, verloren deine Unschuld auf immer! Und Elise" — Er verhüllte sein Gesicht in das Kopfkissen, und weinte bitterlich.

Der Schlaf floh indessen seine rothgeweinten Augen. Er konte die Vorstellung nicht ertragen, daß seine Lieblingsidee vom Glauben an innere Kraft, nicht auf Schulgeschwäz, Regel und kalte Vernunft, sondern auf innere Empfindung gegründet, sich so kläglich in Irrtum

aufge-

aufgelöst hätte. Hätte Pankraz die philosophische Geschichte seiner Glaubensgenossen aus allen Völkern, Zeitaltern und Religionen, von den Herrhutern, Quakern, und Molinisten bis zu ihren arabischen Anhern Scheich Jman Reis Abu Ali, Abu Hamed Algazali ꝛc. hinauf, besser studirt: so würde er sich aus ihren Beispielen getröstet, und gewust haben, daß man sich des Fleisches auf verschiedene Weise entledigen könne, ohne das innere Licht zu verdunkeln, daß vielmehr der innerliche Mensch dadurch immer vollkommener werde. Er hätte sicher keine so qualvolle Nacht gehabt, wenn er sich seine Philosophie bequemer gemodelt hätte. Erst gegen Morgen entschlief er, und seine Abmattung gewährte ihm einen festen Schlaf, bis tief in den Tag.

Sein Erwachen war sogleich schmerzhafte Empfindung für ihn, indem sich seiner Fantasie die arme Marie darstellte, deren klägliche Verwirrung er so schändlich gemisbraucht hatte. Er verabscheute sich selbst. Und nun noch die Augen vor ihr aufzuheben? Sein halbes Vermögen hätte er drum gegeben,

wenn

wenn er sie nicht wieder hätte sehen müssen, wenn sie weit von ihm entfernt gewesen wäre. Aber sie in ihrem hülflosen Zustande zu verlassen, sie izt zu verlassen — er schauderte vor dem Verbrechen zurük, und sezte sich vor, koste es ihm auch was es wolle, sich ihrer nun um so mehr anzunehmen, und durch ihre beständig demütigende Gegenwart seine Schuld zu büsen, und sich vor Sicherheit zu warnen. Ob das nun eben klug, ob es das Mittel gewesen wäre, seine Empfindsamkeit vor dem Rükfall zu schüzen, wollen wir hier nicht untersuchen, indem uns die Folge diese Mühe unnöthig macht.

Pankraz stand auf, um nach Marien zu sehen. Er ging in das andere Zimmer zum Sofa, den er ihr zum Nachtlager angewiesen hatte, und — fand sie nicht. Er suchte sie weiter, suchte sie hie, und suchte sie da, und fand sie nicht. Er erkundigte sich bei den Leuten im Hause, lies überall nachsuchen, und man fand sie nirgend. Sein Erstaunen darüber war eben nicht gros: denn eben die Verwirrung des Gemüts, die sie hergeführt hatte, konte sie wieder hinweggetrieben haben, nur wuste er nicht,

ob er sich darüber freuen, oder betrüben solte. Schmerzhaft war es ihm, die Elende, Verlassene wieder schuzlos in der weiten Welt herumtreiben zu wissen; angenehm aber war es ihm zugleich, den Gegenstand aus seinen Augen entfernt zu sehen, dessen Anblik ihn immer an sein Vergehen erinnert haben würde. Die lezte Empfindung überwog endlich die erste, und er dankte Gott, daß es so gekommen war.

Er wolte sich anziehen, warf die Schlafkleidung von sich, und — vergebens suchte er nach andern Kleidern. Mit seiner Marie waren seine Beinkleider, nebst Uhr und Börse, kurz der ganze gestrige Anzug verschwunden, und unter dem Sofa entdekte er die zurükgelassenen weiblichen Kleidungsstüke. Das war ein Umstand, der ihn mehr rührte, als der vorhergehende; der ihm, jemehr er überlegte, immer empfindlicher wurde. Daß ihm Uhr, Geld und Kleider entwendet waren, das hätte er verwunden, daß er sich aber mit seinem empfindsamen Abenteuer so häslich getäuscht, daß er die Erstlinge der männlichen Kraft einer Meze geopfert, seine Unschuld so schändlich an eine gemeinnüzige

Dirne

Dirne vergeutet haben solte: der Gedanke war ihm ganz unerträglich. Unmöglich, unmöglich! rief er, indem er seine einzig noch übrige Kleidung hervorsuchte, die eigentlich blos Gallakleid war; Ich müste taub, blind und fühllos gewesen sein. Auch dieser Diebstal kan unwillkürlich, kan blose Folge ihrer Verwirrung gewesen sein. Die arme Marie, Gott habe sie selig! wer weis, ob sie nicht auch einmal gestolen hat.

Mit diesem Trostgrunde suchte er sich zu beruhigen. Indessen hatte er doch nicht den Mut, bei dem Frühstüke des Oberaufsehers zu erscheinen, der doch herzlich begierig war, die neue Marie kennen zu lernen. Da also Pankraz nicht kam, so ging er selbst, unsern Abenteurer mit seinem Findling aufzusuchen. Es war ein harter Stand, den der arme Pankraz da hatte. Seine Stirn, durch keine wissentliche Verbrechen gehärtet. war noch nicht so eisern, seine innere Empfindung war noch so rein, in Dreistigkeit und Verstellung so ungeübt, daß er bei jeder Kleinigkeit roth wurde, daß er auch izt glaubte, Jeder, der ihn ansähe, der läse sein Vergehen in seinem Gesicht. Und hierzu noch

des Oberaufsehers Mine, so spöttisch von Natur, so forschend sein Blik, so das innere der Seele durchschauend — es war kein Wunder, daß er errötheete, stokte, die Augen niederschlug, und seinen scharfsichtigen Bemerker das errathen lies, was geschehen war. Bitterer aber noch, als diese Schaam, war eine mit einem niederschlagenden Lächeln begleitete, nur so hingeworfene Anmerkung des Oberaufsehers, daß seine empfindsame Heldengeschichte durch eine Nimfe der Landstrasen, nun auf immer gebrandmarkt sei. Blut hätte er weinen mögen, aber das war nun freilich nicht so leicht möglich zu machen, als eine empfindsame Träne zu weinen. Er muste es dabei bewenden lassen, eine wahre Dummejungensrolle zu spielen, bis es seinem triumfirend lächelnden Peiniger gefiel, seinem gepreßten Herzen einige Luft zu gönnen.

Alle seine Empfindungen wurden verschlungen, von dem Gedanken an Elisen und seine Untreue. Seine Empfindung war so zärtlich, sein Herz, seine Liebe so rein, sein Gewissen so unbeflekt, daß ihm das Bewustsein seiner Schuld unerträglich war. Unwiderstehlich war sein Trieb,

in die Arme seines Engels zu eilen, an ihrem Busen sein Verbrechen und seine Reue auszuweinen, und zu ihren Füssen Verzeihung zu erhalten, oder zu sterben. Er flog zu ihr. Mit offenen Armen kam sie ihm entgegen, und er entwich ihrer Umarmung, stand niedergebeugt und beschämt vor ihren Augen, wie ein Missethäter vor dem Blik eines reinen richtenden Engels.

Wie? sprach erstaunend Elise, mein Selmar flieht meine Umarmung?

Ha! rief Pankraz, rühre mich nicht an, du beflekest dich. Darf auch der Unreine in den Armen der Reinen, der Sünder in den Armen der Heiligen liegen? ich bin ein Verbrecher, ein Ungeheuer, bin deiner Treue, deiner Liebe nicht wert.

„Mein Selmar, meiner Liebe nicht mehr wert?"

Bei Gott! nicht mehr wert! Verabscheue mich: denn ich habe Schwur und Treue gebrochen.

„Das hat mein Selmar nicht, kan er

nicht

nicht haben, sonst könt ers nicht selbst sagen. Vielleicht eine kleine Uebereilung! Kom in meine Arme, lieber Schwärmer! und befestige dich am Herzen deines Mädchens in deiner Treue.“

Er stürzte hin an ihren Busen, aber er bedekte ihn nicht wie sonst, mit seinen Küssen, sondern mit seinen Tränen. Er verbarg sein Gesicht an ihrem Hals und schluchzte laut.

Nein Elise! rief er nach einer Pause, mein Herz fassts nicht länger; du must wissen, was für einen Verräther du an deinen Busen drükst. Höre denn, und dann verzeih oder richte.

Er erzälte nun die ganze Geschichte des vorigen Tages mit einer Offenherzigkeit, die auch nicht den kleinsten Umstand verschwieg, auch nicht das mindeste von seiner Schuld zu beschönigen suchte: dann warf er sich zu ihren Füssen, senkte sein Gesicht in ihren Schoos, und weinte laut.

Die Liebe selbst hob ihn wieder auf. Selmar! sprach Elise, indem sie ihn fester an ihr Herz drükte, Selmar! warum must ich das wissen? Und doch gut, daß ich es weis! Es über-

zeugt mich, daß du zuweilen straucheln, irren, aber nie untreu sein kanst. Selbst dieser Fehltritt, nenn ihn nicht Untreue, fesselt mich fester an dich, indem er mir zeigt, was ich dir bin, was ich dir sein werde.

Pankraz wurde durch diese so grosmütige, unerwartet liebevolle Verzeihung so gerührt, daß ihm die Sprache versagte. Er hatte vorher Tränen des Schmerzes und der Reue vergossen; izt weinte er aus Entzükung, Dank und Wonnegefühl. War Elise ihm sonst wie ein Engel vorgekommen: so erschien sie ihm izt als eine Göttin, über alle Weiblichkeit und Menschenschwachheit erhaben. Es fehlte wenig, daß er sie anbetete. Neue Schwüre der Reue, der Besserung, der Treue, der ewig unverbrüchlichen Reinigkeit öfneten seinen Mund wieder: aber er wagte es nicht, den freundlichen, herzlichen Abschiedskus auf ihre Lippen zu drüken. Sie schienen ihm zu rein, zu heilig, das ganze Wesen zu sehr über ihn erhaben, als daß er es mit seinen unreinen sündigen Lippen berühren, beflekken dürfte. Er entfernte sich mit der demütigen Freude, eines von einem höhern Wesen begnadigten Sünders.

Aber

Aber der gute Pankraz! Er wuste nicht, wie sehr ihm seine Freude wieder verbittert werden, was für Demütigungen ihn heute noch erwarten solten.

Sie sasen eben bei Tische, als der Amtsverwalter mit einem freudigen Eifer hereintrat und meldete, daß man endlich das berüchtigte, und durch so viele Stekbriefe verfolgte Diebspaar nicht fern von hier erwischt, und so eben eingebracht habe; das Mädchen aber sei ihnen entwischt. Noch einen Zusaz sagte er dem Oberaufseher ins Ohr, der sich auserordentlich darüber zu freuen schien. Er gab Befehl, sie sogleich vorzuführen. Sie kamen, und — heiliger keuscher Mond! wie wurde Pankrazen, da er sie erblikte! das Messer entfiel seinen Händen, Leichenblässe überzog sein Gesicht, vor seinen Augen wurde es dunkel, er fing an zu zittern, und man muste ihn halten, daß er nicht vom Stul sank. Einen hämischern Streich hätte ihm auch das boshafte Schiksal nicht spielen können, als daß er in dieser berüchtigten Spizbübin seine liebe Marie erblikte, mit der er einen so allerliebsten Roman gespielt hatte; und die izt in sei-

nen eigenen Kleidern vor ihm erschien. Ganz niedergedonnert wurde er vollends durch ihre Bitte, sich ihrer anzunehmen; um des in der vergangenen Nacht genossenen Vergnügens willen, sich ihrer anzunehmen.

Jeder Blik der Gesellschaft war seinen Augen ein Bliz, jede Anfrage um Erläuterung, jede Anmerkung war eine neue Wunde für sein zerrissenes Herz. Er unterlag der Mannichfaltigkeit seiner gewaltsamen Empfindungen, er konte nicht mehr aushalten: man muste ihn in einem todenähnlichen Zustande hinwegführen.

Ein Teil des Romans, den diese Landstreicher dem allzutreuherzigen Pankraz erzält hatten, war, wie sich aus den nachherigen gerichtlichen Verhören ergab, Wahrheit, nur daß sie nach Art aller groser Künstler, die Natur verschönert, und da, wo es ihr Vorteil erfoderte, hinzugesezt, oder hinweggelassen hatten. Der Mann war wirklich, da er durch seine Krankheit zu allen Unternehmungen untüchtig geworden war, von seiner Frau beraubt, gemishandelt und verlassen worden, und die Frau hatte in der That eine so reichliche Tracht Prügel bekommen, nur

nicht

nicht von ihrem Manne, sondern von den Bauern des benachbarten Dorfes, die sie auf einem Diebstahl erwischt hatten. Sie wurden in das Gefängnis, und nach einer langwierigen Untersuchung auf lebenslang in das Zuchthaus gebracht.

Pankraz erwachte aus dem erbärmlichen Zustand seiner Betäubung, um in den noch erbärmlichern der Verzweiflung zu fallen. Er hielt nun mit seiner Tugend auch seine Ehre für izt und immer ganz unwiederbringlich verloren: denn seine geschäftige Fantasie führte ihn mit der grösten Geschwindigkeit durch die Gefängnisse von halb Teutschland, wo Mitglider der berüchtigten Bande sizen könten, lies ihn seinen Namen mit den entehrendsten Zusäzen in den Inquisizionsakten lesen, von den hartherzigen Richtern und Advokaten, die ohnehin seine Freunde nie waren, im hohnlächelnden Triumf mit nachhause tragen, ihre Weiber und Kinder beim Nachtisch damit unterhalten und so von Mund zu Mund, bei jedem Kränzchen bei jeder Gevatterschaft fortpflanzen, bis er sogar im Munde der

 alten

alten Weiber und Kinder zum allgemeinen Gespötte geworden war.

Er kam über diese Vorstellung beinahe von Sinnen; er weinte, heulte laut, rang die Hände, warf sich auf dem Bette herum, bis in den Ueberzug, und war in Gefahr seinen Verstand völlig zu verlieren, da zum Glük der Oberaufseher kam, Mitleiden mit seinem Jammer hatte, und ihm zu trösten sich bemühte. Lange wolten seine Trostgründe, mit aller Beredtsamkeit vorgetragen, doch nicht anschlagen, bis er auf einen Gedanken kam, der Pankrazen bei seiner Thorheit fasste. Er stellte ihm vor, daß auch diese Geschichte zu den Leiden eines Empfindsamen gehörte, nur daß sie der höchstmögliche Grad aller Leiden wäre, den selbst Werthers Leiden nicht erreicht hätten. Er habe sich also als einen Märtirer der Empfindsamkeit zu betrachten, der sogar unter seinen berühmtesten Brüdern die glänzendste Märtirkrone verdient habe, und von der ganzen empfindsamen Nachwelt werde bewundert und beweint werden.

Das schlug an: denn Pankrazens Lieblingsschwachheit wurde dadurch auf eine angenehme

Weise

Weise geschmeichelt. Er beruhigte sich sehr geschwind, da diese Vorstellungsart der ganzen Geschichte eine solche Wendung gab, und ein solches Licht über sie verbreitete, das er mit Wolgefallen zu betrachten nicht unterlassen konte. Er sprang auf, umarmte feurig den Oberaufseher, und dankte ihm als einem wolthätigen Engel.

Er dachte sogleich darauf, von der ganzen Geschichte selbst einen Aufsaz zu machen, damit sie nicht unter den Händen eines ungeschikten Schriftstellers verstümmelt, verunstaltet, oder übertrieben, und wieder in ein schiefes Licht gestellt werden mögte. Wie der Verfasser der Nimrodiade für Entzüken geweint haben mag, wenn er sich vorstellte, bei der Nachwelt den Verfasser der Messiade zu verdunkeln: so weinte Pankraz für Freuden, wenn er daran dachte, wie Selmars Leiden einst selbst die Leiden des jungen Werthers aufwiegen würden. Er gerieth darüber in eine solche empfindsame Entzükung, daß jede seiner kleinsten Nerven Zukungen bekam, daß es wonniglich in ihm stürmte, daß er hinausmuste ins Freie, um seine Empfindung auszu-

stürmen, um nicht unter der Gewalt der Herrlichkeit seiner Erscheinung zu unterliegen.

Er stürmte hinaus in das Feld in all dem Gefühl seiner Kraft, sich selbst als Ideal ganzer, besserer Nachkommenschaften, voll groser Endschlüsse für Zukunft und Nachwelt, und mit dem festen Vorsaz, den heutigen merkwürdigen Tag noch mit einem herrlichen Abenteuer zu beschliesen.

Die freie, von Dünsten reine, von tausend gemähten Kräutern durchduftete balsamische Luft erweiterte sein Herz, gab seinen Nerven noch mehr Spannung, aber eine sanfte wollüstigere Spannung. Er fühlte, wie das krampfhafte, stürmische seiner Empfindungen nachlies, und sich in stilleres Wolbehagen verwandelte. Süsse Tränen entflossen seinen Augen, und er pries sich selig, der Mitbewohner, der Teilnehmer einer so wolthätigen Schöpfung zu sein; pries sich selig, die Schönheiten dieser Schöpfung unter Gottes freiem Himmel geniesen zu können, von keinen niedrigen Narungssorgen an den Staub gekettet, von keinen Sklavengeschäften im Kerker der Mühseligkeit gefesselt.

Dieser Gedanke der Freiheit erregte ihm überströmendes Wonnegefühl, und er warf sich unter einen wilden Apfelbaum, um da in Gottes freier Luft sich mit vollen Zügen recht satt zu athmen.

Nein, rief er lebhaft, nicht Königreiche nähm ich für die Wollust, ungezwungen, unbemerkt und unbeneidet, auf diesem weichen Rasen, unter dem Schatten dieser erquikenden Zweige zu liegen, im sanften Stral der Abendsonne mich zu baden, und frei durch mich selbst, über im Staube wühlende Sklaven, und an goldne Tronen geschmiedete Könige zu lachen. Und was raubt Gottes zur Freiheit geschaffnen Geschöpffen dies ihr goldnes Erbteil, ihr einziges Eigentum? Schmuziger Sklavensinn der zur Kette Gebornen, und übermütige Tirannei der Misbräucher ihrer Macht! Wo waren in der patriarchalischen Welt, wie sie in ihrer Jugend und Schöne aus den wolthätigen Händen des Schaffers kam, Monarchen und Sklaven? Väter und Kinder, Brüder und Freunde, wandelten sie in Gottes schöner Schöpfung dahin, kannten weder das blutige Recht des Schwertes, noch das eiserne

ferne Joch des Gesezes, kannten blos das Recht des Lebens und der Freiheit; ihr Gesez war das Bedürfnis, und ihre Pflicht der Genus. Nur Laster, Misbrauch und kränkliche Schwäche der debauchirten Menschheit haben Eden in ein Dornenfeld verwandelt: Gefühl der Freiheit und Tugend, Emporstreben und unerschütterter Mannesmut müssen es wieder zum Paradies umschaffen können. Und ist es nicht die erste Pflicht des Empfindsamen, Wiederhersteller der Tugend und Glükseligkeit seiner Brüder zu sein? Bei Gott! ich wills sein. Nur noch zehen Männer mit diesem Kraftgefühl, mit diesem Heldenendschlus: und alle Sklavenketten und Tirannentronen sollen zerbrochen werden, und nur die Freiheit ihr goldnes Füllhorn über uns ausschütten, und alle Menschen sollen besser werden, und von izt an den Aufgang ihres Heils segnen. — Doch, ich und Willisch, der Oberaufseher und Elise, der Kammerherr und der ehrliche Maler, schon sind unser sechs: wie leicht kan unser kleines Häuflein sich mehren! Selmar, mutig ans Werk! Gerungen und gekämpft! Gesiegt oder gestorben! Ja bei Gott, dem Schöpfer der Freiheit! das will ich, oder — — —

Schade, daß wir seine übrigen grosen Endschlüsse nicht vollends hören können: denn so eben kam eine kleine Karavane die Landstrase herauf, die seinen Blik auf sich zog, und seinen herrlichen Monolog hemmte. Es war der Monarch einer kleinen Armee von bekleideten Affen und Hunden, und dessen Minister mit einem Dudelsak.

Pankraz bewunderte die gute Art, mit welcher die Affen auf den Hunden ritten, und beide sich in ihre unbequeme Kleider zu schiken wussten. Er bezeigte Lust ihre Künste zu sehen, und auf den Wink ihres Despoten sprangen die kleinen Husaren von ihren Pferden, diese richteten sich auf, verwandelten sich in Damen und begonnen ihren Tanz.

Aber warum fragte Pankraz sind diese zween grösere Affen unbekleidet, nnd in einem Käfig von einander abgesondert?

O antwortete der Mann, das sind ein paar böse ungelehrige Tiere, denen nichts beizubringen ist. Ich habe es auf alle Weise mit ihnen versucht: aber es ist nichts mit ihnen anzufangen. Sie zerrissen ihre Kleider, die sie durchaus nicht

leiden

leiden wolten, nekten die andern, und machten lauter dummes Zeug. Ich habe sie weder durch Schläge, noch durch Hunger zwingen können, habe sie also einsperren müssen. Sie sind mir aber herzlich zur Last, weil sie ihr Brod mit Sünden essen, und auf Gottes Welt zu nichts zu brauchen sind.

Das fiel Pankrazen auf. Ein paar arme Tiere zu schlagen, hungern zu lassen, und einzusperren, weil sie nicht Kleider tragen wollen, die ihnen unbequem sind, zu denen die Natur sie nicht bestimmt hat; weil sie nicht läppische Kunststüke lernen wollen, für die die Natur sie eben so wenig geschaffen hat: das schien ihm die unverzeihlichste Grausamkeit. Auf einmal fielen ihm seine Reflexionen über Bestimmung und Freiheit wieder ein, und der Mann, der diese von Gott zur Freiheit, und zu ganz andern Endzweken geschaffenen Tiere ihrer Bestimmung entris, ihrer Freiheit beraubte, und zu so unnatürlichen Verrichtungen brauchte, war ihm in diesem Augenblik der hassenswürdigste Tirann. Sein Zorn entbrannte, er hielt ihm eine lange gewaltige Strafpredigt, und ermunterte ihn zulezt,

um die beleidigte, gemisbrauchte Natur wieder zu versöhnen, allen diesen armen Gefangenen ihre Freiheit wieder zu geben.

Herr! sprach der Mann, indem er den Strafprediger mit grosen Augen ansahe, ich glaube, Sie wollen mich foppen? denken Sie denn, daß meine Affen mich nichts kosten? sie sind bezalt, und den will ich doch sehen, der mir mein Recht darauf abdisputiren will. Und wovon soll ich mich denn nären? Ich hab es all mein lebtag gehört, und auch in der Bibel gelesen, daß Gott der Herr alle Tiere zu unserm Dienst und Narung geschaffen hat. Da ich diese nun nicht essen kann, so müssen Sie mir das Brod verdienen, das ich esse. Was die zween grosen Affen da betrift; i nu, wenn ich nur mein Geld dafür wieder hätte, so mögten sie immer hin zum Teufel laufen.

Schnell war Pankraz bereit, sie seiner Tirannei zu entreisen und besser zu behandeln. Er fragte, was sie kosten solten; der Preis war sehr gering, weil der Mann sie los zu sein wünschte; sie wurden des Handels einig; Pankraz bezahlte,

und der Affenmonarch zog mit seinen Untertha-
nen ganz vergnügt von dannen.

Pankraz trat vor seine Affen, und war eben so vergnügt, sie izt als sein Eigentum zu betrachten. Es ging ihm, wie allen unsern Moralisten, die auf den Genus derjenigen Güter schmähen, oder sie verachten, die sie nicht besizen, im Besiz derselben aber sehr geschwind ihre ganze Moral vergessen, oder doch ihr eine sehr gefällige Wendung zu geben wissen. Es fiel ihm keinen Augenblik mehr ein, es für Tirannei zu halten, wenn er diese Tiere noch ferner ihrer natürlichen Freiheit beraubte. Der Grundsaz des Mannes vom bezalten Eigentum, schien ihm izt ganz billig, und er schränkte seinen ganzen vorigen Eifer auf die einzige Pflicht ein, sie besser zu halten, und ihre Gefangenschaft so erträglich als möglich zu machen. Er bestimmte sie zum Geschenk für seine Elise, und freute sich voraus auf das mannichfaltige Vergnügen, das sie ihnen machen würden.

Auf einmal aber fiel ihm ein Umstand bei, an den er in der ersten Freude nicht gedacht hätte, und der ihn izt gar sehr bekümmerte. Wie

solte

solte er denn den grosen Kasten, den vorher der Dudelsakträger mit Hülfe zweener groser Hunde fortgezogen hatten, nach hause bringen? Ihn stehen zu lassen, bis er aus dem Dorfe Leute dazu geholt hätte, das schien ihm zu bedenklich; es könte sich etwa auf einer so gangbaren Landstrase unter den vielen Vorbeireisenden ein Liebhaber finden, der ihn der Mühe überhübe. Ihn selbst fortzubringen schien ihm auch nicht rathsam, weil er sich doch nicht endschliesen konte, den Augen der ihm Begegnenden ein so lächerrliches Schauspiel auf seine Kosten zu geben. Und doch da kein anderer Rath auszufinden war — ein mutiger Endschlus, und eine Resignazion auf eine halbe Stunde, was wars weiter! er faste herzhaft an: aber leider entdekte er, daß seine Kräfte nicht so viel vermogten, als die Kräfte des Dudelsakvirtuosen und zweener grosen Bullenbeiser. Mit Mühe nur konte er ihn von der Stelle bewegen: aber weiter zu bringen, das ging unmöglich. Hier war nun gar kein anderes Mittel mehr übrig, als daß er sich dazu sezte, und in Geduld abwartete, bis unter den Vorbeigehenden sich Jemand fänd, der das für baare Zalung bewerkstelligte.

Er ergab sich in sein Schiksal, und vertrieb sich die Zeit mit den komischen Geberden dieser possirlichen Geschöpfe. Er belustigte sich einige Zeit gar sehr damit, allein auch dieses Zeitvertreibs wurde er überdrüssig, und empfand herzliche Langeweile. Die Betrachtungen, und eben nicht zu seinem Vorteil gemachten Anmerkungen der Vorbeireisenden über ihn und seinen Affenkasten, konten auch nichts beitragen, ihn aufzuheitern. Hierzu kam der noch schlimmere Umstand, daß die Sonne unterging, und noch immer niemand sich fand, der ihn von dieser verdrüslichen, prangerartigen Schildwache erlösen wolte.

Endlich kamen Langeweile, Schaam und Verdrus seiner eingeschlummerten Empfindsamkeit zu Hülfe, und seine Fantasie erleichterte ihm den Uebergang von einem gegenseitigen Endschlus zum andern ganz ungemein.

Indem er dasas, und um sich zu beruhigen, herumsann, um eine ähnliche Situazion eines berühmten Empfindsamen mit seiner izigen zu finden, fiel ihm Yorik mit seinem Staar im Kefig ein.

Wer war froher wie Pankraz! Nun musten die Aenlichkeiten zergliedert werden. Yorik solte seine Freiheit in der Pastille verlieren: und er hatte die seinige auf der Schildwache verloren. Yoriks Staar wolte heraus: und seine Affen wolten das auch. Jener lief mit ausgebreiteten Flügeln nach der Seite des Kefigs, wo jemand vorbeiging: und diese schüttelten flehentlich das eiserne Gitter, an welchem Pankraz sas, als båten sie ihn, es zu ófnen. Jede neue Bemühung schien ihm zuzurufen: ich kan nicht raus.

Nie fragte sich Pankraz: was würdest du nun in dieser Situazion gethan haben, oder noch thun? sondern allemal: was that Jener? Also natürlich war nun seine erste Frage an sich selbst: Was that nun Yorik?

"Er bedauerte den Vogel, und bemühte sich ihn herauszulassen: aber es ging nicht."

Einen solchen Vorgånger, einen Empfindsamen, wie Yorik noch zu übertreffen, das war der höchste Stolz nach dem Pankraz streben, der kühnste Endschlus, der schmeichelhafteste Gedanke, den er fassen konnte. Nun stand sein

ganzes Lehrgebäude von der Freiheit wieder lebhaft vor seiner Seele, und er gratulirte sich feierlich zu seinem grosen edeln Endschlus, zum Nachruhm, mehr gethan zu haben, als Yorik.

Freilich wohl mögte es nie zur Geburt dieses grosen Endschlusses gekommen sein, wenn er seine Empfängnis und Zeugung nicht der Unmöglichkeit den Kasten nach hause zu bringen, zu danken gehabt hätte. Allein unsere Eigenliebe, ist auch ohne Pandekten und Institutionen studirt zu haben, durch das angeborne Korpusjuris, ein gar vortreflicher Advokat, der uns niemals in der Noth lässt. Sie lies Pankrazen, so wie die Miriaden seiner Brüder, die Veranlassung zu seinem Endschlusse vergessen, und eignete das verdienstliche desselben blos seinen Grundsäzen zu.

Da ihm zugleich auch der Monolog einfiel, den Yorik bei dieser Gelegenheit sprach: so konte er unmöglich der Versuchung widerstehen, ihn hier zu parodiren:

"Verbirg dich Sklaverei, hinter dem Mantel des Eigennuzes oder der Sicherheit, oder

der

der Ehre: dennoch bist du eine Schande der empfindenden Menschheit; und haben auch Tausende deinem Lobe gesungen, und deiner Aftergottheit in ihren Hainen und auf ihren Höhen geräuchert: so haben sie doch nur ihrer eigenen Schande gesungen und geräuchert. Du aber, wolthätige Göttin Freiheit! die von so vielen verachtet, von so vielen verfolgt, von wenigen gekennt, und von noch wenigern verehrt wird; du und die Natur, die erstgebornen Kinder der Gottheit, ihr seid eins, und in euch allein ist Leben und Seligkeit. Durch euch ist der Elefant, der Affe und der Wurm glüklicher, als der besternte Sklav in Purpur und Gold. Wolthätiger Himmel! erhalte mir nur immer diese beseligende Gesellschafterin; dann schütte deine Ordenskreuze und Doktorhüte über die aus, die ohne sie weder Herz noch Kopf haben."

Mit dem Feuereifer eines Helden, der eine grose noch nie gewagte Handlung ausführen will, ehe sich ein Hindernis zwischen den Endschlus und die That legt, fiel er über den Kasten her, und erbrach die Thür des Einen. Mit welcher Sehnsucht wartete er nun auf den feu-

rigsten Dank, auf die schmeichelndsten Liebkosungen des Befreiten, als er auf seine Schulter sprang! Aber — Weh und Fluch über das undankbare Affengeschlecht! Statt eines Kusses, bis er seinen Befreier in den Hals. Erschroken suchte sich Pankraz seiner zu entledigen: allein ein Bis in die Hand war die zwote Belohnung. Mit Pankrazens Schmerzen stieg die Bosheit des Affen; der Kampf wurde ernsthafter und fürchterlich, und der unterliegende Teil war der arme Märtirer der Freiheit. Ermüdet von Schmerz und Kampf, sank er entkräftet unter den Apfelbaum, welchen sein heimtükischer Sieger mit einem grinzenden Hohngelächter hinaufsprang, und von oben herab noch Oel und Balsam in seine Wunden gos.

Kaum war der Arme vermögend sich zu erholen, um aufzustehen, und nach hause zu schleichen.

Ei, rief er mit kläglicher Stimme, indem er den Kefig des andern Affen vorbeihinkte; ei so steke du, bis du verrekst!

Bin ich denn verdammt, wimmerte er im Fortgehen, bin ich denn vom Schiksal verdammt,

immer

immer das Opfer meiner Gutherzigkeit zu sein? für meine Wohlthaten allemal mit Undank, Schmerzen, Spott und Schande belohnt zu werden? — Von den Bauern an, von denen ich zweimal Prügel bekam, bis zu den spizbübischen Huren, die mich dem Hohngelächter preis gaben; von dem Pfarrer an, der mich verfolgte, bis zu den hämischen Affen: verdammt wären sie doch Alle! Und verdammt will ich selbst sein, wo ich je wieder einem Bauer oder einer Hure, einem Pfarrer oder einem Affen traue! — Absondern will ich mich vom ganzen undankbaren Geschlechte der Menschen: und Affengesichter; mit meiner Elise will ich mir und ihr allein leben, und die ganze übrige Welt vergessen. Eine Einsiedelei will ich mir wieder bauen, mich mit ihr darin verschliesen, mit Wällen und Pallisaden sie befestigen, und verdammt soll auch der Major sein, der sie mir wieder zerstören will!

Aber, fuhr er nach einer Pause, von seinen Schmerzen gereizt, vom neuen fort, ich mag doch wol Unrecht gehabt haben: denn ich fühl es, daß Freiheit nicht immer gut ist. Hätt ich den Bauern ihre Mädchen in Tanz und Sklaverei,

verei, dem Pfarrer seine Frau in der Dummheit, die Spizbuben und Huren in ihrem Elend, und die Affen in ihrem Kasten gelassen, so bekäm meine Elise einen ungeprügelten, unbetrogenen unverspotteten, unentehrten und unzerfleischten Mann zurük. — Nun, sie mag mich pflegen und verbinden und trösten: aber ich schwör es nochmals bei dem heiligen Himmel mit seinem Mond und all seinen Sternen, daß ich mich nie wieder um die Menschen, und ihre Freiheit, und ihre Affen bekümmern will.

Sein Marsch ging so langsam, daß es schon Nacht war, als er im Dorfe ankam. Nachhause gieng er jedoch nicht: denn er hatte den bittern Spott des Oberaufsehers zu oft schon empfunden, als daß er es gewagt hätte, in diesem zerfleischten Aufzuge vor ihm zu erscheinen. Er schlich zu seiner Elise, klagte ihr sein Leiden, lies sich von ihr verbinden und trösten, und stal sich erst nach Mitternacht so still als möglich, auf sein Zimmer.

Kapitel. IX.

Pankraz reist zur unglüklichen Stunde ab, und nun geht dem Leser ein helles Licht über verschiedene Dinge auf, die ihm bis izt Räzel waren.

Das lezte unglükliche Abenteuer unsers Helden wäre doch wol verschwiegen geblieben, (denn er wolte sich den andern Tag mit dem frühesten zu seiner Elise flüchten), wenn das Unglük nicht Willischen, der einige Tage abwesend gewesen war, eben den Abend von seiner Spazierreise zurükgeführt hätte. Dieser hörte Pankrazen in seinem Bette noch jammern, schlich sich zur Thür und horchte. Pankraz hatte von jeher die Monologen geliebt. Die Schmerzen verscheuchten den Schlaf von seinem Lager: er vertrieb sich daher auch izt die Langeweile der Nacht mit einem Selbstgespräch, in welchem er den grösten Teil seiner traurigen Geschichte, mithin auch seinen unglüklichen Affenkrieg wieder auftischte.

Sehr spät erst drükte der lang aufgehaltene Schlummer seine müden Augen zu, und er wunderte sich gar sehr, wie er bei seinem Erwachen den Oberaufseher, den Kammerherrn und Willischen um sein Bette sizen sahe, die ihn mit ihren inquisitorischen Fragen so lange ängstigten, bis er nicht mehr ausweichen konte, ihnen das peinliche Vergnügen zu machen, und seinen gestrigen Feldzug zu erzälen.

Grausamer ist wol nie jemand bemitleidet worden, als izt Pankraz; das Bedauern seiner Zuhörer war ihm schmerzhafter, als alle Affenbisse. Merken Sie sichs, schlos zulezt der Oberaufseher, Empfindsamkeit am unrechten Ort, angebracht, ist mehr als Raserei; und Wolthat an ein Geschöpf verschwendet, von dem man nicht weis, ob es sie misbraucht, ist Staupenschlag für die Menschheit, auf das gelindeste eine Maulschelle, die man sich selbst gibt. Und nun stehen Sie auf, und folgen Sie uns zum Frühstük.

Bei dem Frühstük beredete man sich, wie man um ferneres Unheil zu verhüten, den entlaufenen Affen wieder einfangen, den noch eingesperrten, wenn er noch keinen andern Herrn

gefunden habe, herbringen, und von Beiden den besten Gebrauch machen wolle: allein die Ausführung dieses Plans wurde gegen Mittag durch die unvermutete Rükkunft des Hofmalers unterbrochen. Er brachte Briefe von der Madam Kurt, und eine ganze Ladung von weiblichem Puz und Kleidungsstüken mit. Pankraz erbrach sogleich den Brief seiner Mutter, und da er keine Geheimnisse vor der Gesellschaft hatte, las er ihn laut vor.

Sohn! Einziger! Bester!

Tausend mütterliche Grüsse und Küsse meinem Selmar! Tausend Segen Dir und Deiner Elise!

Ich habe Deinen Brief erhalten, und tausend Tränen der Freude und des Entzükens darauf geweint.

Du hast nun gefunden, was wir alle nicht erwarteten, das Mädchen Deiner Liebe, den Engel, der uns alle beschämt. Bei Gott sie ist mehr, als was wir in diesen Zeiten des Unglaubens an Menschengefühl, des Spottes und der

Ver-

Verhöhnung vermuten konten; sie mus mehr noch sein, als was ich mir selbst izt von ihr vorstelle.

Gewis Teurer! so wolte der Gott der Liebe für Dein Dulden und Streben Dir lohnen.

Gott! welches Entzüken ergreift mich, wenn ich daran denke, welche Nachkommenschaft aus der Vereinigung meines Selmars mit einer Elise entspringen mus! Gewis ein besseres, edleres Menschengeschlecht, als das, unter welchem sie erzeugt wurden.

Du bittest um meine Einwilligung, und meinen Segen? Hier ist er:

Gott, der Gott der Liebe, der Schöpfer der Liebe, der Beschüzer der Liebe, der Belohner der Liebe, segne Dich, segne Euch mit dem Segen der Liebe!!! Mach Euch so glüklich, als Ihr verdient! Geb Euch Kinder, wie Ihr selbst seid!

Du hattest wol recht, du Lieber! wenn Du nicht auf Deines Vaters Einwilligung rechnetest. Er ist, was er war, und wird bleiben, was er gewesen ist. Ich sagte ihm so von ferne etwas davon: aber er wolte nichts von Dir wissen,

sen, nichts von Dir hören. Geh er — Gott vergeb es ihm — Geh er mit seiner Hure wohin er will! war seine Antwort; mein Sohn ist er nicht, wird er nie wieder werden, und damit Punktum! Wie?

Ich seufzte zu Gott, und schwieg, denn wer wird einen Mohren weis waschen wollen. Er fragte auch nicht wieder darnach.

Aber las Dich das nicht beunruhigen, du Teurer! Meinen Segen hast Du ja, und den wird Dir niemand nehmen.

Dulde und harre nur, und Gott wird Dirs lohnen.

Dein Onkel der Major ist seit einiger Zeit wieder von seinem Regimente zurük, und zwar auf immer; denn er hat seinen Abschied gefodert und erhalten, mit dem Tittel als Obristleutnant. Er hat sich mit Deinem Vater wieder ausgesöhnt, und lebt bei uns im Hause. Ich sehe das sehr ungern, weil ich fürchte, er wird uns manche schlimme Stunde bereiten: denn er ist mit seinem Bruder Ein Herz und Eine Seele, und Ein Mund. Aber ich kan es nicht ändern:

denn seit seiner Zurükkunft bin ich nichts mehr, als eine Null im Hause.

Bald vermag ichs nicht mehr, denn es wird immer ärger. Doch will ich dulden und harren, vielleicht daß die Stunde meiner Erlösung näher ist, als ich denke. Ich werde von Tage zu Tage schwächer und kränklicher, wer weis wie lang es noch dauert. Und nun es so weit mit Euch ist, scheid ich mit Freuden, hab ich nur erst noch die Wollust, Euch gesehen, verbunden und gesegnet zu haben.

Selma grüsset Dich mit dem Grusse der Liebe. Das arme Mädchen duldet auch viel: denn sie wird sehr von ihren Tirannen gepeinigt. Doch vieleicht hat die gute Seele bald ausgeduldet: denn sie ist krank, und mir scheint, sehr krank. Ich weis mich nicht in ihre Umstände zu finden, und der Arzt schüttelt den Kopf, und sagt, man müsse es abwarten. Ich glaube sie wird sich auszehren.

Mit Brükmannen und Albertis haben wir gar keine Gemeinschaft mehr: denn die ehemalige lüderliche Dirne, der verlaufene Nikel, die junge sogenannte Madam, hat das ganze Haus so behext, das alles an ihr hängt, wie eine Klette, und

meine

meine Marie will doch nun einmal ihren guten Namen nicht durch einen solchen zweideutigen Umgang beflekken. Mamsell Thorner hat auch mit ihnen gebrochen, und hält sich zu uns. Sie ist ein rechtes gutes Mädchen, das mit uns weint, und mit uns lacht, und unser einziger Umgang ist.

Nun du Lieber! so eile, daß ich Dich sehe und segne, ehe denn ich sterbe. Ich bin schon in Grünewald, und erwarte dich mit offenen Armen. Deiner Schwester hat man es, ihrer mislichen Gesundheitsumstände wegen, auch erlaubt, mich zu begleiten, denn der Arzt sagt, die izige heitere und reine Herbstluft sei ihr zuträglich. Eile geschwind, denn ich sterbe fast für Sehnsucht, dich an mein mütterliches Herz zu drüken, und deine Elise von Angesicht kennen zu lernen. Umarme sie auf das feurigste in meinem Namen. Sag ihr, daß ich nach ihr schmachte, daß sie meine Freundin, meine Schwester, meine Tochter sein soll, daß ich sie tausendmal im Geiste küsse.

Nochmals erwartet dich bald und sehnlichst

Deine

dich zärtlich liebende Mutter.

Hoch

Hoch auf vor Freuden sprang Pankraz, und konte seines Entzükens, seiner Ausrufungen und seines Wonnespektakels kein Ende finden. Man suchte ihn zu beruhigen, um ernsthaft mit ihm zu reden. Der Oberaufseher, der Kammerherr, das Fräulein versuchten es auf alle Weise, ihn aufmerksam zu machen: aber das waren Wassertropfen in einen Feuerstrom geträufelt. Mit dem Brief in der Hand, und ohne Hut stürzte er zum Hause hinaus, hin zu Elisen.

Athemlos keuchte er zum Zimmer hinein mit den Worten: da lies — lies — Briefe von meiner Mutter. Er war so auser sich, daß Elise nicht unterscheiden konte, ob er ein Bote des Lebens oder des Todes sei. Sie wurde blas, zitterte, und hatte nicht den Mut, den Brief aufzunehmen. Selbst Frau Walter sas in einer angstvollen Erwartung da

Was zauderst du? rief Pankraz, nachdem er sich ein wenig erholt hatte, lies, und wünsche mir Glük. Du bist nun mein! Kanst du all das Glük, all die namenlose Seligkeit fassen, die in den Worten für mich liegt? Mein, mein bist du Elise! auf ewig. Hier ist meiner Mutter Einwilligung und Segen.

Nun

Nun erholten sich beide. Frau Walter schlug freudig die Hände zusammen, mit einem lauten: Gott sei gedankt! Das hätt ich nicht erwartet. Elise sprang auf, und warf sich um Pankrazens Hals. Ich Dein? Dein, Selmar! auf ewig? Heil mir! und so sei nun auch mein! (indem sie ihn fester an sich drükte) mein, Selmar! auf ewig! — O all ihr Heiligen und Engel des Himmels! schaut herab, und beneidet Elisen. — Selmar! wie ist mir? Ich schwindle. Seligkeit und Wonnegefühl berauscht mich. — Selmar! fühlst Du denn nicht, wie mein Herz hoch aufhüpft — wie ich zittere — wie alle meine Nerven vor Entzüken beben? — O Du bist kalt wie der Tod. Nur einen Teil meines Wonnetaumels für Dich: und Himmel und Erde ist mein. — Nein! Himmel und Erde schwinden vor meinen Augen, und Himmel und Erde vergess ich. — Wie wird mir? — Die Freude erstikt mich — und mit einem Seufzer nach Luft, sank sie mit geschlossenen Augen rüklings auf das Bette.

Der arme Pankraz, der noch nie bei einer ohnmächtigen Dame gewesen war, wuste sich

nicht zu helfen, that einen lauten Schrei, lies sie liegen, stand da wie ein Pinsel und zitterte. Mein Gott! rief Frau Walter, wie können Sie doch so dastehn und nicht helfen! Schnüren Sie sie doch auf, lösen Sie ihr Halsband und Strumpfbänder: vor Gott sind Sie ja doch nun Eheleute. Ich will geschwind nach der Pfarre laufen, und etwas Stärkendes holen. Eilen Sie, retten Sie Ihre Frau! Und damit war sie zur Thür hinaus.

Die Noth machte, daß Pankraz ihren Befehl befolgte: allein selbst in seiner Verwirrung verlor Frau Walter in seiner Achtung, denn es kam ihm vor, als ob das Geschäft, das sie ihm auftrug, sich besser für sie selbst geschikt hätte. Er that es, aber die Schamhaftigkeit des guten Jünglings wurde beleidigt, sein Blut stieg ins Gesicht, seine Hände zitterten, und er geberdete sich wie ein Schulknabe, der sein erstes Mädchen zum erstenmal küßt. Er betrachtete seine Elise nicht als eine Dirne, die seine Lüsternheit stillen solte; er hütete seine Blike, die Reize nicht zu entweihen, die ihm von nun an ein doppeltes Heiligtum waren.

Die gute Elise hätte lange liegen können, wenn die Zurükkunft ihrer Mutter sie erst hätte erweken sollen; und noch länger hätte sie liegen können, ohne daß ihr Selmar etwas anders gethan hätte, als die Hände ringen, ängstlich im Zimmer umherlaufen, nnd dann und wann aus dem Fenster sehen, ob die Mutter bald käm.

Ein tiefer vernehmlicher Seufzer kündigte ihre Rükkehr ins Leben an; sie öfnete ihre halbgebrochenen Augen, aber nur auf einen Augenblik, um sie wieder zu schliesen. Pankraz eilte zu ihr, fasste ihre Hände, und benezte sie mit seinen Tränen: vergeblich! Ihr Busen schlug zwar hoch, allein kein weiteres Merkmal des Wiederauflebens wolte sich äusern. Er gerieth in Verzweiflung. Elise! schrie er wiederholt, Elise! erhole dich! Lebe wieder auf, mein anderes, mein einziges Leben! oder ich sterbe an Deiner Seite.

Vermutlich erwekte sie sein Angstgeschrei zum zweitenmal. Sie schlug die Augen auf, und rief mit matter Stimme: Mein Selmar! Engelmusik war ihm dieser Ton, und er ging vom ausgelassensten Schmerz zur lebhaftesten Freude

über. Zu schwach noch, sich aufzurichten, breitete sie ihre Arme gegen ihn aus.

So entzükt auch Pankraz war: so hielt er es doch für unschiklich, sich in die Arme seiner auf dem Bette liegenden halb entkleideten Braut zu werfen. Er sank an ihrer Seite nieder, bedekte ihre Hände mit seinen Küssen, und beging alle Ausschweifungen eines entzükten serafischen Liebhabers.

Endlich kam die Mutter wieder, und brachte stärkende Tropfen mit. Der Pfarrer war ausgegangen, und seine Frau in einem entlegenen Garten gewesen; und das war die Ursache ihres langen Ausbleibens. Ihre Bemühuugen gaben Elisen bald die verlornen Kräfte wider, die ohnehin nicht der Krankheit, sondern nur der allzulebhaften Freude unterlegen hatten.

Die Entzükung nahm nach und nach ab, die Freude wurde ruhiger, und man berathschlagte sich auf die Zukunft. Pankraz bestand darauf, gleich den andern Tag abzureisen: allein Elisens jungfräuliche Sittsamkeit weigerte sich schlechterdings, ihren Naken so über Hals und Kopf in das Joch des heiligen Ehestandes zu steken; sie

verlang-

verlangte wenigstens noch vierzehen Tage Nachsicht. Das war für Pankrazens ungeduldige Liebe ein Jahrhundert. Er bat, flehte, beschwur: alles umsonst. Wahrscheinlich würde er haben nachgeben müssen, wenn nicht die Mutter selbst sich auf seine Seite geschlagen hätte.

Possen und kein Ende! rief sie; nichts als eitel Ziererei! Nun die Sache soweit ist: wozu das weitere Tändeln? Ihr seid verlobt, Ihr seid einig; die Einwilligung der Mutter ist da, sie wartet schon auf uns; die Anstalten zur Hochzeit sind gemacht: wozu das weitere Verschieben? Davon halte ich gar nichts: denn man hat oft der Exempel, daß der Satan zuweilen sein schadenfrohes Spiel treibt, und Steine des Hindernisses in den Weg wirft. Was du thust, das thue bald! das ist eine gar goldne Regel, und es wären nicht so viel Dinge in der Welt rükgängig gemacht worden, und am Ende gar unterblieben, wenn sie nicht wären verschoben worden. Wir haben ja nichts zu verlieren und zu gewinnen, oder abzuwarten. Unsere ganze Wirtschaft ist in einer Stunde ins Reine gebracht, und eingepakt. Also frisch gethan, ist halb vollbracht;

je eher, je lieber, dann ists vorbei. Ueberdieses würden wir die Mutter durch unser Ausbleiben nur unruhig machen, ohne selbst um ein Haar ruhiger zu werden: denn glaubt mir Kinder! ein jeder Tag Aufschub wird Eure Unruhe nur vermehren.

Gern hätte Elise noch eine Vorstellung gemacht: allein an den strengen Gehorsam einer Soldatenzucht gewöhnt, und gewohnt, eine jede ihrer Einwendungen sogleich handgreiflich widerlegt zu fühlen, schlug sie weislich ihre Augen zur Erde und verstummte.

Sogleich eilte Pankraz zum Oberaufseher zurük, ihm sein nahes Glük bekant zu machen, und zugleich für seine Damen um einen bequemen Reisewagen bis Grünewald zu bitten. Die ganze Gesellschaft erstaunte über die ganz auserordentliche Eilfertigkeit, mit welcher er die Sache behandelte; und der Oberaufseher erschrak sichtbar über den Endschlus einer so plözlichen Abreise.

Nein, sprach er, Freund Selmar! so geschwind lass' ich Sie nicht. Wir haben noch viel mit einander zu reden, wir müssen uns genauer

noch

noch kennen lernen: denn ich denke immer, wir kennen uns nur erst halb. Meinen Wagen und meine Pferde dazu, sollen Sie haben, allein zuverlässig nicht eher, als in vierzehn Tagen.

Unmöglich! schrie Pankraz, indem er aufsprang, schlechterdings unmöglich! Vierzehen Tage noch? Nicht so viel Stunden, wenns sein kan! Ich bin sonst kein Liebhaber von Sprüchwörtern: allein was du thust, das thue bald, sagte meine Schwiegermutter sehr weislich. Wer weis, was in dieser langen Zeit für ein fatales Hindernis sich einschieben könte. Ich bin es schon vom Schiksal gewohnt, daß es meine schönsten Plane vereitelt, wenn ich der Erreichung des Ziels noch so nahe zu sein glaube. Dasmal will ich das Schiksal überraschen, und seinen Nekereien durch eine schnelle Ausführung zuvorkommen.

Aber liebster Freund! erwiederte der Oberaufseher, wissen Sie denn, ob das auch allemal Unglük für Sie war? Sind Sie überzeugt, daß die Erfüllung Ihrer Wünsche Sie nicht noch unglüklicher gemacht haben würde? Das Schiksal ist selten so grausam, als wir uns einbilden;

es verbirgt oft nur die Güte seiner Absichten, weil wir zu schwach sein würden, seine Weisheit zu fassen.

Pankraz. Sei auch das! Die Verhinderung meiner Verbindung mit Elisen würde wenigstens ein Unglük für mich sein, das ich nicht überleben könte.

Oberaufseher. Das glauben Sie izt, lieber feuriger Freund! aber haben Sie in die Zukunft gesehen? Haben Sie in den Büchern des Schiksals gelesen? Hat die Vorsehung das Dunkel ihrer Geheimnisse vor Ihnen enthüllt? Sie kennen ja Ihre künftige Bestimmung noch nicht, kennen selbst Ihre Elise noch nicht so hinlänglich, so zuverlässig, um so bestimmt entscheiden zu können.

Pankraz. Wie, Herr? Ich Elisen nicht kennen? Ich Elisen nicht kennen? Wären Sies nicht, der mir das sagte, es könte mich beleidigen. Sie wollen doch nicht an ihrer Redlichkeit, an ihrer Tugend zweifeln? Lästerung wärs, wenn ich mir nur einen Augenblik diesen Gedanken erlauben wolte; und den würd ich für meinen Feind

halten,

halten, der es wagt, ihre Engelreinigkeit anzuschwärzen.

Oberaufseher. Ruhig, ruhig, lieber Schwärmer! Das ist mir noch nicht eingefallen. Ich wolte Ihnen nur zu Gemüte führen, daß wir den wichtigsten Schritt unsers Lebens, den, auf welchem unser ganzes künftiges Glük oder Unglük beruht, nicht bedachtsam genug thun können; daß eine jede Uebereilung desselben sich selbst unausbleiblich bestraft; daß wir uns also bei demselben, wollen wir anders sicher gehen, nicht von aufbrausender, so leicht zu täuschender Empfindung, sondern von dem prüfenden Verstand und unbestechlicher Erfahrung müssen leiten lassen.

Pankraz. O Sie sprechen so weise wie ein Orakel: allein Sie vergessen, daß auch die Weisheit in gewissen Fällen, besonders wenn sie mit der Empfindung in Kollision kömt, zur Beleidigung und Thorheit werden kan.

Oberaufseher. Sie werden empfindlich, Selmar! und das sollen Sie nicht. Ich wolte Sie weder beleidigen noch belehren. Sie wissen

ja schon, daß das meine Art nicht ist. Ich wolte mir blos das Vergnügen verschaffen, Sie noch länger bei mir zu sehen, und, da Sie mich bis izt nur einseitig kennen, mich Ihnen auch von einer bessern Seite zu zeigen. Ich wolte Ihnen ferner über verschiedenes in Ihrem Karakter und in Ihrer Geschichte Aufklärungen geben, die sich nicht in Einem oder zween Tagen geben lassen. Selbst Ihre Elise kan sich, sobald sie der Engel ist, als den Sie sie kennen, durch meinen Rath sie genauer zu beobachten, nicht beleidiget finden: denn eine jede neue Beobachtung mus Sie eine neue Vollkommenheit, einen neuen Reiz an ihr entdeken lassen. Sie haben mich durch die Ankündigung Ihrer plözlichen Abreise überrascht. Ich vermutete, daß Sie mit Ihrer Verbindung nicht so auserordentlich eilen, sondern die schönen Herbsttage noch bei uns zubringen würden, sonst hätte ich das, was ich noch alles mit Ihnen zu reden mir vorgesezt hatte, früher eingeleitet. Und nun sagen Sie, ob ich bei solchen Absichten Ihren Unwillen verdiene?

Pankraz. O mein Teurer! verzeihen Sie meine Unbesonnenheit. Es gehört zu meinen

nen Schwächen, daß alles, was nur den mindesten Schatten auf Elisens Karakter werfen will, mich beleidigt, aufbringt, und zu Ausschweifungen verleitet. Ich erkenne Ihre Güte: allein ich bin nicht mehr im Stande, sie zu benuzen. Ich mus fort, und keine menschliche Macht kan mich mehr halten.

Oberaufseher. Und wie, wenn ich Sie zwäng, zu bleiben?

Pankraz. Wie könten Sie das?

Oberaufseher. Wenn ich Ihnen Wagen und Pferde nicht eher gebe. Sie finden in der ganzen hiesigen Gegend keine.

Pankraz. So geh ich mit Elisen zu Fus, und lass ihre Mutter von Grünewald aus abholen. Und ohn alle Rüksicht auf Elisen: ich würde mich doch keinen Augenblik mehr halten lassen, so bald ich weis, meine Mutter wartet auf mich. Ein undankbares unzärtliches Kind müst ich sein, wenn ich eine so gütige, so liebevolle, so zärtliche Mutter auch nur einen Tag auf einen Sohn warten lassen wolte, nach dessen Umarmung sie sich sehnt. Nein Herr Oberaufseher! kein

kein Vergnügen, kein Vorteil, keine Freundschaft in der Welt wird mich bewegen, diese mir so süsse, so heilige Pflichten auch nur durch einen Aufschub zu verlezen. Ein Wort für tausend: morgen früh reise ich, in Gesellschaft oder allein, zn Wagen oder zu Fus; und nun kein Wort mehr davon.

Oberaufseher. Nun dann, mus es sein: so reisen Sie, und reisen Sie so glüklich, als ich es Ihnen wünsche. Und, da ich es nicht wage, Ihnen das, was ich noch auf meinem Herzen habe, ohne die gehörige Einleitung, mündlich zu sagen: so erlauben Sie mir, daß ich es schriftlich thun darf. Ich werde diesen Nachmittag dazu anwenden, um es Ihnen morgen bei Ihrer Abreise zuzustellen. Er schlos sich in sein Kabinet, und Pankraz sah ihn nicht eher wieder, als den andern Morgen, wo ihm Jener das versprochene Papier versiegelt zustellte, mit dringender Bitte, es in der ersten Stunde, wo sein Kopf heiter und sein Herz ruhig sein würde, wolbedächtig zu lesen, und dessen Inhalt reiflich zu überlegen.

Der Abschied war zärtlich und rührend. Der ehrliche Hofmaler weinte laut, und jammerte, daß er ein so schönes Paradies, und so gute Menschen so geschwind wieder verlassen solte. Pankrazens Schmerz war heftiger, aber stumm. Tränen erstikten seine Worte, Stillschweigend umarmte er seine Freunde, küsste dem Fräulein die Hand, und sezte sich, ohne sich umzusehen, in den Wagen, um Elisen abzuholen. Willisch, der Hofmaler, und der Bediente begleiteten den Wagen zu Pferde.

Kap. X.

Kapitel. X.

Die versprochenen Aufklärungen müssen bis in das folgende Kapitel verspart werden, damit die ungeduldigen Leser nicht aufgehalten werden, Pankrazen auf seiner Reise zu begleiten.

Pankraz sas seiner Elise gegen über, und war so in ihrem Anschauen vertieft, trank aus ihren Augen solche Wonne, daß Himmel und Erde für ihn nicht mehr da war, daß die Welt neben ihm hätte zertrümmern können, ohne ihn aus seinem Wonnetaumel zu weken.

Es war Mittag, und der Wagen hielt vor dem Wirtshaus, ohne daß Pankraz es inne wurde. Man muste ihn aus seiner Betäubung weken, und an das Aussteigen erinnern. Ob sie gleich diesen Abend bei sehr guter Zeit in Grünewald sein konten: so sah er doch jede Minute

in

in die Uhr, und trieb bei einem jeden Bissen die Essenden, zu eilen, daß sie bald weiter kämen.

Aber Jammer und Weh! Schon wieder spielte ihm das über sein Glük neidische Schiksal einen hämischen Streich. Da er dem Kutscher Befehl gab, vorzufahren, verkündigte ihm dieser, daß das eine Hinterrad so schadhaft sei, daß es keine hundert Schritte mehr aushalten würde, und daß man schlechterdings heute hier liegen bleiben müsse, um es wieder auszubessern. Ein Donnerschlag hätte den armen Pankraz nicht so erschreken können. Er lag in Gedanken mit Elisen schon zu den Füssen seiner Mutter, und empfing ihren Segen; stand mit seiner Verlobten schon am Traualtar, führte sie zum keuschen Brautbette, genos schon den Vorschmak von Himens Freuden in den Armen seines Engels: und nun solte er noch einen langen Tag, und eine lange Nacht, in einer schmuzigen Dorfschenke, in der Gesellschaft ungesitteter, roher Bauern zubringen, in deren Gegenwart er nicht einmal wagen durfte, etwas von seinen Gefühlen zu äusern — das überstieg alle seine Duldungskraft. Er weinte für Bitterkeit und verbissener

Wut, wie ein Kind, und gern hätte er sich aus Verzweiflung das Leben genommen, wenn er nicht überlegt hätte, daß das nicht das Mittel wäre, seine Brautnacht zu beschleunigen. Es war indessen kein anderer Rath da, als sich mit Geduld in sein Schiksal zu finden, die wizigen Schenkenspäschen mit anzuhören, und auf einer elenden Streue, den noch nie so sehnlich gewünschten Morgen zu erwarten. Noch Einen solchen Tag, und Eine solche Nacht hätte er nicht überlebt.

Endlich brach der Tag an: und die Posaune der Auferstehung hätte Pankrazen nicht so schnell und so freudig aus dem Grabe rufen können, als das Posthorn des Kutschers ihn von der Streu aufjagte. Kaum daß er seiner Gesellschaft Zeit lies, eine Tasse Kaffee zu trinken, musten sie das Frühstük mit in den Wagen nehmen. Der Bediente muste vorausjagen, seiner Mutter ihre Ankunft zu melden.

Alles ging ihm izt zu langsam. Die Pferde waren ihm zu steif, Kutscher und Vorreiter zu faul; der Wagen solte fliegen, und rollte

doch

doch nur. Da alle sein Wünschen, Bitten, Drohen und Fluchen ihn doch in keine geschwindere Bewegung sezen konte, nahm er seine Zuflucht zu seiner Universalmedizin, die er bei so manchen unvermeidlichen Uebeln probat gefunden hatte: er flog mit seiner Fantasie davon. Das Mittel verfehlte seinen Endzwek nicht. Er vergas Kutscher und Vorreiter, Wagen und Pferde, fühlte sich über die Erde erhaben, segelte den Mond vorbei, langte mit Elisen in Elisium an, und vergas in ihren himlischen Umarmungen nun Himmel und Erde: in ihren Armen war ja der Himmel.

So kamen sie in Grünewald an. Madam Kurt kam ihnen entgegen. Das Entzüken, ihren Selmar und seine Elise zu umarmen, war überschwenklich, machte sie stumm. Sie schlos Eins um das Andere in ihre Arme, und Freudentränen flossen von ihr herab.

Marie war ihrer Unpäslichkeit wegen auf ihrem Zimmer geblieben, und erwartete da die Ankommenden. Ihr Empfang war nicht so zärtlich, nicht so freudig, als sie erwarteten. Nur ihren Bruder umarmte sie, um an seinem

Halse zu weinen. Seine Braut und ihre Mutter bewillkommte sie blos mit einer kalten stummen Verbeugung.

Madam Kurt bemerkte die Verlegenheit der Damen, und suchte sie herauszureisen. Nochmals willkommen, sagte sie, meine Kinder! Gesegnet sei mein Einziger! gesegnet seine Erwälte! und gesegnet die sie gebar! Der Herr segne sie, und lasse sie Kinder erleben, die ihr Alter glüklicher machen, als ihre Jugend war. Verzeihen Sie meiner Marie, daß sie Sie nicht so empfängt, wie Sie vieleicht erwartet haben. Ihre Krankheit hat ihre Seele gestümpft, und ihre Leiden haben Heiterkeit, Feuer und Freude von ihr verscheucht. Vieleicht gefällt es Gott, daß sie sich wieder erholt: und dann sollen Sie ein liebes, liebes Kind an ihr erleben, lieb und gut, wie Sie Elise!

Bei der Malzeit erst bemerkte Pankraz wie sehr sich seine Mutter und Schwester verändert hatten. Die kurze Zeit seiner Abwesenheit hatte die erste um ein halbes Menschenleben veraltert, Runzeln auf ihre Stirn, und Falten in ihre Wangen gezogen. Das rasche Weib hatte sich

in ein sieches Mütterchen verwandelt. Und Marie war fast nicht mehr kentlich. Vom Reiz ihres Frühlings war keine Spur mehr vorhanden, der Gram hatte die Rosenblüte von ihren Wangen gewischt, und die Krankheit ekelhafte Blässe des Todes über ihr Gesicht verbreitet.

Willisch war augenscheinlich erschüttert von der Veränderung, die mit dem Mädchen seiner Liebe vorgegangen war. Der Arme staunte sie an, und schauderte zurük. Er erholte sich wieder, um sie in seine Arme schliesen: allein ihre Leiden schienen auch ihre Zärtlichkeit getödet zu haben. Sie entwich seiner Umarmung, und verbarg ihr Gesicht unter dem Schnupftuch.

"Selma! meine Selma! lieben Sie mich nicht mehr?"

Ein Tränenguß war die Antwort.

Er verfolgte sie mit dem schärfsten Blik der Beobachtung, und jedesmal, wenn ihr Blik dem seinigen begegnete, traten Tränen in ihre Augen. Er bemühete sich unaufhörlich, sie von den Uebrigen zu entfernen, und allein zu sprechen, und eben so sorgfältig vermied sie seine Gesellschaft, und hing sich an ihre Mutter, von

der sie nicht einen Schritt wich. Willisch war von diesem auffallenden, auserordentlichen Betragen so betreten, so bekümmert, daß er seine Verlegenheit nicht zu bergen wuste, und doch wolte sich den ganzen Tag keine Gelegenheit zur Aufklärung zeigen. Gern hätte er Pankrazen gefragt: allein der war viel zu sehr mit seiner Elise beschäftigt, als daß er etwas anders hätte bemerken können.

Den ganzen Nachmittag brachte Pankraz damit zu, Elisen und ihrer Mutter die Reiche seiner kleinen Welt, und all ihre Herrlichkeit zu zeigen. Am längsten hielt er sich im Lustwäldchen auf. Hier war nicht der unbedeutendste Plaz, auf den er sie nicht geführt, wo er ihr nicht erzählt hätte, was er ehedessen da gefühlt, gedacht, gethan habe, wo er ihr nicht mit Begeisterung und Endzüken vorgesagt hätte, was sie künftig in Gesellschaft hier thun wolten.

Als er an die Stelle seiner ehemaligen Einsiedelei kam, traten ihm die Thränen in die Augen, und es fehlte wenig, daß er nicht laut weinte. Es kostete ihm viel Ueberwindung und Mühe, bis er es wieder zum Sprechen bringen konte. Hier schilderte er denn ihre ehemalige

Beschaf-

Beschaffenheit, sprach mit Entzüken von den reinen ungestörten Seelenfreuden, die er da genossen, von den paradisischen Tagen, die er hier durchlebt hätte; beklagte in den rührendsten Tönen ihre jämmerliche Verwüstung, fluchte deren Zerstörer, und gelobte feierlich, auf eben der Stelle sie wieder zu erbauen, nur mit einigen Veränderungen.

Der lezte, als der heiligste Plaz, den sie besuchten, war Riepels Grab. Mit Entzüken fand er es völlig beraast und bewachsen. Hier hielt er den Damen eine lange feurige Lobrede von des Verblichenen Tugenden, und warf sich dann auf das Grab nieder, um dem Schatten seines entwichenen Freundes ein empfindsames Opfer zu bringen. Dann bedauerte er kläglich, daß er nicht einen Ris von dem Monument in des Oberaufsehers Park mitgenommen habe, um nach demselben ein ähnliches Denkmal hier zu errichten. Er beschlos zugleich, so bald als möglich, den Hofmaler wieder dahin zu senden, um das Vergessene noch nochzuholen. Die empfindliche Kälte der Abendluft nöthigte sie, früher zurükzugehen, als es Pankrazen lieb war.

Bei der Abendmalzeit bestimmte man diesen Abend dazu, sich über Pankrazens endliche Verbindung, und deren Art und Weise zu bereden, und den Trauungstag festzusezen. Marie, die an diesen Berathschlagungen wenig Vergnügen finden mogte, verlies die Gesellschaft, und ging, sobald der Tisch aufgehoben war, nach ihrem Zimmer. Willisch wollte sie begleiten, allein sie verbat es. Mit einem kläglichen flehenden Blik sahe er ihre Mutter an, als wolte er von einem für ihn so grausamen Ausspruch, an ihren Richterstul appelliren, und zu seiner nicht geringen Freude wurde er verstanden und erhört. Meine Marie! sprach Madam Kurt zärtlich, du siehst, daß ich dich izt nicht begleiten kan, und doch sehe ich nicht gern, daß du allein bist. Du weist, daß mir der Arzt ausdrüklich befolen hat, dich keinen Augenblik allein zu lassen; du weist auch seine Ursachen. Ich bitte dich, Kind! erlaube, daß Herr Willisch meine Stelle vertreten, und dir indessen Gesellschaft leisten darf. Sobald wir hier einig sind, vermehre ich Eure Gesellschaft. Die Bitte einer so zärtlichen Mutter war ihr Befehl.

Nun gingen die Berathschlagungen an, und gewis, im englischen Parlament konten über die amerikanischen Friedensbedingungen nicht mehr Debatten entstehn, als hier über die Zeit, Art und Einrichtung der Hochzeit. Jedes hatte seine eigene Vorschläge, die es mit der möglichsten Heftigkeit und Wortseligkeit geltend zu machen suchte. Die Mitternacht nahte heran, ohne daß eine Vereinigung zu Stande gekommen wäre, oder daß Pankraz nur hätte zum Wort kommen können. Endlich verlor er die Geduld, schrie durch, und bat, daß man ihm nun auch erlauben mögte, in einer Sache zu reden, die ihn doch wol am nächsten anging.

Da ich mich als die Hauptperson betrachte: so kan ich, wie ich glaube, mit Recht verlangen, daß ich mich in der Anordnung dieser Sache keines Andern Meinung unterwerfe, sondern meine eigene Neigung befriedige. Ich will Ihnen sagen, was ich zu thun gedenke. Ihre beiderseidige Einwilligung habe ich, meine Damen: die Hauptsache ist also berichtigt, und die Rede ist blos von der Einrichtung der Zeit, des Orts, und der übrigen Nebensachen. Wenn

auch in Ansehung der Zeit meine ungedultige Liebe einen längern Anfschub verstattete: so wär er doch äuserst unklug. Sie kennen allerseits die feindseligen Gesinnungen des übrigen Teils unserer Familie. Wir sind der Stadt zu nahe, als daß wir hoffen könten, nur zween Tage hier verborgen zu bleiben. So bald der Obristleutnant unsern Aufenthalt und Vorsaz erfährt: so zweifle ich keinen Augenblik, daß er nicht List oder Gewalt anwenden wird, unsere Glükseligkeit und Ruhe wieder zu stören, und unüberwindliche Hindernisse in den Weg zu legen. Dieser gewis zu befürchtenden Gefar zuvorzukommen ist kein anderes Mittel, als unsere Verbindung, so geschwind als möglich zu vollziehen. Dann mag er kommen, und Himmel und Erde bewegen, und wir können ruhig seines Zornes lachen. Aus eben dieser Ursache mus die Verbindung so heimlich als möglich, vollzogen werden. Die geringsten Umstände, die wir machen würden, das Fest zu verherrlichen, würden uns verrathen, und ein Donnerwetter über unsere Köpfe ziehen, ehe wir es vermuteten. Meine Meinung ist daher diese: Wir lassen morgen Mittag,

den

den Pfarrer und Gerichtshalter zu uns bitten, ohne Ihnen etwas von unserer Absicht wissen zu lassen. Wir bleiben den Tag still unter uns, trinken ihnen auf den Abend waker zu, lassen uns gegen die Nacht trauen, und schicken die Herren nach Mitternacht wolberauscht nachhause. Dann mögen sie schwazen, wir sind gesichert. Denjenigen von Ihnen, welchen diese Geschwindigkeit und Stille so sehr zuwider ist, kan ich zum Troste sagen, daß ich meine Verbindung demungeachtet mit aller Pracht feiern will, obgleich nicht bei ihrer Vollziehung, sondern vier Wochen darauf. Bis dahin haben wir Zeit, Anstalten zur glänzendsten Feier des Festes zu machen, auf welchem dann meine Elise nicht blos als Königin des Balles glänzen, sondern auch als eine wolthätige Göttin mit Dank- und Freudentränen gesegnet werden soll. Ich werde in ihrem Namen die Armen, nicht blos dieses Dorfs, sondern der ganzen Gegend, zum Fest mit einladen lassen, und meine Frau soll ihnen mit eigener Hand ansehnliche Geschenke reichen. Ich will nicht allein glüklich sein. Der Tag der durch Elisen mich so unaussprechlich glüklich macht, soll

auch meine leidende Brüder und Unterthanen durch sie glüklich machen; und so lange mein Glük dauert, soll der Jahrtag dieses Festes gefeiert, und die Spende wiederholt werden. Auf die besondere Einrichtung dieses Festes werde ich nachsinnen: sie soll Seelenweide für alle empfindsame Herzen sein. Was haben Sie nun gegen diesen Vorschlag einzuwenden?

Alles das schien der ganzen Gesellschaft so einleuchtend, so gründlich, so schön, daß niemand etwas einzuwenden wuste; daß Jedes sein Vergnügen und seinen Beifall darüber zu erkennen gab. Madam Kurt freute sich ganz besonders auf das reizende Fest, und Elisens Mutter auf die Beschleinigung und Verheimlichung der Heimat. Der Hofmaler allein war nicht ganz damit zufrieden: denn er hatte sich schon ein ästhetisches Späschen für die Hochzeitnacht ausgesonnen, dessen Ausführung aber einige Tage Zeit brauchte, und das war nun so schändlich vereitelt. Er wagte es zwar nicht, so vielen Stimmen zu widersprechen: allein er murmelte etwas durch die Zähne, wovon man nur die lezten verstund: der Mensch denkt, und Gott lenkt.

Was

Was er bei diesen Worten denken mogte, oder ob er gar nichts dabei dachte, oder ob es eine profetische Ahndung war, das werden wir bald sehen. Indessen war der gute Mann viel zu versöhnlich, als daß er lange hätte maulen können. Er gab der allgemeinen Freude nach, stimmte bald selbst mit ein, und that den Vorschlag, einen so durchaus glüklichen Tag in allgemeiner Frölichkeit zu beschliesen, und auf gute Ausführung des morgenden, noch eine Flasche zu leeren. Der Vorschlag wurde angenommen, man zechte bis nach Mitternacht, und die Meisten der Gesellschaft gingen vollberausch zu Bette.

Aber nun, heiliger keuscher Mond! erscheine blutig, oder verbirg dein Antliz, und leuchte dieser schwarzen Stunde nicht.

Madam Kurt versicherte den andern Morgen, sie habe die Todengloken durch das Geschrei der Raben und Uhu gehört; sie habe feurige Drachen am Himmel gesehen; in einem Sturmwind wären schwarze Gespenster vorbeigeschwebt, und hätten schrekliche Klagelieder geheult.

Es hatte zwei geschlagen, tiefe Stille herschte über Schlos und Hof, und der Schlaf hatte

seine bleierne Fittige über alles was Odem hatte, ausgestrekt, als Madam Kurt und Marie, die in Einem Zimmer lagen, durch ein fürchterliches, mehr als gewöhnliches Bellen der Hofhunde aufgewekt wurden. Sie erschraken, ermunterten sich, lauschten, und erschraken noch mehr, da sie auf den Treppen, Sälen und Gallerien, Tritte und Geflister einer Menge Menschen hörten. Sie suchten das Mädchen zu weken, das Mariens wegen, mit im Zimmer schlief: allein für einen leisen Ruf schlief sie zu fest, und einen lauten wagten sie nicht. Was konten sie anders vermuten, als eine Rotte Räuber, die sie bestehlen, vieleicht ermorden wolten. Zitternd verbargen sie sich unter ihre Deken, baten Gott alle ihre Sünden ab, und flehten um Erbarmung, um Rettung vom schmäligen Tode.

Ihre Angst stieg auf das höchste, und sie waren dem Erstiken nahe, da sich daß Getös ihrem Zimmer näherte, da man anklopfte. Freilich wol hätten sie überlegen können, daß Diebe oder Mörder nicht anzuklopfen, oder um Einlas zu bitten pflegen: allein welcher Sterblibe überlegt in der Anwandlung von Furcht? Gewis so

wenig

wenig als im Fieberparoxismus. Man klopfte wiederholt und stärker: aber sie hätten bis zum Morgen klopfen können, denn die Damen waren ohnmächtig geworden.

Die Thür wurde aufgesprengt. Der gewaltsame Schlag ermunterte das Mädchen, die im ersten Schreken zum Bette heraussprang, und ohne noch etwas zu denken, nach dem Fenster lief. Man erwischte sie aber noch zur rechten Zeit, und bat sie, ja keinen Lärm zu machen, so lieb ihr ihre zeitliche Glükseligkeit sei.

I je! rief das Mädchen, die sich izt erst völlig ermunterte, und sahe, mit wem sie zu thun hatte, i je, Herr Obristleutnant! was spuken Sie denn noch so spät da? Ich glaube gar Sie wollen Komödie spielen? Aber das ist doch auch nicht hübsch = = =

Still! unterbrach sie der Obristleutnant, und befahl ihr im strengsten Ton, nicht einen Laut von sich zu geben, sondern den Augenblik mit ihnen zu gehen, und das Zimmer zu zeigen, wo die fremden Frauenzimmer schliefen.

I je ja! antwortete sie, lassen Sie mir nur erst einen Rok überwerfen, und ein Mäntelchen

umle=

umlegen. Es ist ja wider den Respekt, den ich ihr Gnaden ; ; ;

Still! unterbrach er sie nochmals, und thu, was dir befohlen ist, wo du dein Leben lieb hast.

Diese Drohung war zu fürchterlich, um nicht augenbliklich Gehorsam zu leisten: denn sie war ja noch Jungfer, und wer stirbt da gern? Sie folgte ohne weitere Widerrede. Da sie das Zimmer gezeigt hatte, suchte sie zu entwischen: allein der Obristleutnant befahl zweien seiner Begleiter sie fest zu halten, und sich das Zimmer zeigen zu lassen, wo Willisch schlafe. Einer solle zurükkommen, der andere aber bis zu seiner Nachkunft genaue Wache halten.

Hier wurden nun wenig Umstände gemacht. Ohne sich lange mit klopfen aufzuhalten, wurde die Thür in aller Geschwindigkeit aufgesprengt. Die Damen, welche von dem Geräusch schon munter geworden waren, konten allerdings auch nicht weniger als Einbruch und Mord vermuten, hatten sich daher tief unter ihre Deken zurükgezogen. Der Obristleutnant war indessen zu mitleidig, als daß er sie nicht sogleich ihrem ängstlichen Irrtum hätte entreisen sollen.

Sein

Sein Sie ruhig, meine Damen! sprach er mit der ihm ganz eigenen Vernehmlichkeit, Sie haben gar nichts zu fürchten. Ich komme blos, Sie vor einem wirklichen Unheil zu bewahren, bedaure nur, daß ich Sie in der Ruhe gestört habe.

Die Damen fingen nun ein gewaltiges Geschrei an, besonders die Frau Mama, die mit einer sehr hellen Stimme Hülfe, Räuber, Einbruch, Mord Nothzucht und Feuer schrie. Ihr Geschrei lokte Pankrazen herbei, der schon durch das vorhergehende Getös ermuntert, und in die Kleider gejagt worden war. Ohne seine Bewillkommung zu erwarten, gab der Obristleutnant, der ihn heranstürmen sahe, einigen seiner Leute Befehl, sich seiner zu bemächtigen, und an einem etwas abgelegenen Orte so lange zu verwahren, bis er sie ablösen würde. So ruhig ging das denn freilich nicht: allein erlag doch Cäsar unter den Streichen der Menge. Pankraz fiel als ein Held, und wurde weggeschleppt.

Nun wendete sich der Obristleutnant wieder zu den Damen, die ihm mit ihrem Munde mehr zu schaffen machten, als Pankraz mit seinen Ar-

men. Die Tochter ergab sich zwar bald auf Gnade und Ungnade, denn der Schreken hatte sie fast ihrer Sinne beraubt; ihre Frau Mama aber, die heroischer war, und mehr Gegenwart des Geistes besas, blieb desto lauter. Sie erkundigte sich, ob das auch gute Sitte sei, ehrliche Leute so mörderisch zu überfallen? Aus wessen Macht, oder auf wessen Befehl er sich so etwas unterstehe? Ob er es auch vor Gott und der Welt verantworten wolle? und dergleichen mehr.

Der Obristleutnant antwortete ganz kalt: Sie fragen zu viel auf einmal, Madam! morgen sollen Ihnen alle Ihre Fragen beantwortet werden: izt haben Sie nur die Gnade, aufzustehen, und sich in die Kleider zu werfen: denn Sie haben diese Nacht noch eine weite Reise vor sich.

„Und was gedenken Sie mit uns zu machen?"

O alles liebes und gutes. Sie wissen vieleicht noch nicht Madam! daß es auf diesem Schlosse gewaltig spukt, und besonders Leuten, die man nicht kennt, und die sich so auf gut Glük in Familien einschleichen wollen, gewaltig übel mitspielt. Wir wollen nichts weiter thun, als Sie

von

von dieser Gefar erretten, und in ihre vorige Sicherheit zurükbringen. Sie sollen gar nichts zu besorgen haben, auch ganz bequem reisen: denn der Wagen des Herrn Oberaufsehers soll Sie wieder dahin bringen, wo Sie hergekommen sind. Auch unterwegs sollen Sie nichts zu befürchten haben: denn meine Leute sollen Sie bis nachhause begleiten, und vor allem Unfall bewahren.

Nun öfneten sich die Schleusen ihrer Beredtsamkeit noch weiter, und es kam alles zum Vorschein, was nur Furchtsamkeit und Angst, Troz und Uebermut zu ihrer Verteidigung aufbieten können. Bitten und Flehen, Tränen und Angstgeschrei, Behauptungen auf Besiz und Recht, Protestazionen wieder alle unbefugte Gewalt, Appellazionen an Obrigkeit und Gottes Gericht.

Der Obristleutnant, der sonst kein guter Soldat gegen das schöne Geschlecht war, und das weibliche Kartetschenfeuer schlechterdings nicht aushalten konte, stand doch diesmal wie ein Held, ohne zu weichen, bis sie sich völlig verschossen zu haben schien. Dann sprach er mit der möglichsten Gelassenheit: Meine Damen! ich bin

nicht gekommen, mit Ihnen zu disputiren, sondern Sie wegzubringen. Machen Sie keinen vergeblichen Aufenthalt, sondern haben Sie die Gnade, geschwind aufzustehen, und sich anzukleiden, oder, hol mich der Teufel! meine Kammerdiener hier werden Sie sehr geschwind bedienen.

Izt hatte er den härtsten Stand: denn da die Weiber sahen, daß sein Ohr für alle Arten der Vorstellungen taub war: so ergos sich ein Strom von Drohungen, Schimpfworten, Schmähungen, Verwünschungen und Verfluchungen in solcher Fülle und Kraft, daß sie einen weniger standfesten Mann als den Major, gewis mit hinweggeschwemmt hätten. Allein er stand auch dasmal, und befal seinen Leuten, die Weiber, wenn sie sich nicht den Augenblik bequemen würden, so wie sie wären, in den Wagen zu tragen.

Da die Damen sahen, daß wirklich Hand angelegt wurde, den grausamen Befehl zu vollziehen, bequemten sie sich geschwind, und durch die thätigste Hülse der dienstfertigen Kammerdiener, sasen sie im Wagen, ehe sie wusten, wie ihnen geschehen war.

Fürchten Sie gar nichts, sagte ihnen der Obristleutnant noch am Schlag. Man wird Ihnen gut begegnen, und an einen Ort Sie bringen, wo es Ihnen sehr wol gehen soll, so lange Sie sichs nicht wieder einfallen lassen, solche Eroberungen machen zu wollen, wie izt. Das schwör ich Euch aber bei allen Teufeln zu, wo Ihr Huren Euch je wieder untersteht, die hiesige Gegend zu betreten, oder mit meinem Neffen Eure Bekanntschaft zu erneuern, es sei nun durch Briefe, oder mündliche Bothschaften so soll Euch ein Quartier angewiesen werden, wo es Euch vergehen soll, braver Leute Kinder zu verführen, und zu Narren zu machen. Kutscher fahr zu! Ihr Uebrigen wisst meine Befehle.

Die Uebrigen bestunden in des Obristleutnants altem Kammerdiener, einem dem Ansehen nach abgedankten alten Soldaten, die sich zu ihnen sezten, und einem Reitknecht, der den Wagen zu Pferd begleitete; und so ging die Reise fort.

Ein Glük war es für den Obristleutnant, daß Madame und Mamsell Kurt von Furcht nnd Angst noch immer unter ihren Decken so

gefesselt wurden, daß sie sich kaum zu athmen getrauten, sonst mögte durch ihren Sukkurs seine Expedizion um ein merkliches erschwert worden sein.

Nun ging der Marsch nach Willischens Zimmer. Es war noch wol bewacht, wurde so geschwind geöfnet, wie die vorigen: und dennoch fand man das Nest leer. Zwei leere Betten waren da, allein niemand, der darin gelegen haben wolte. Die kommandirte Schildwache versicherte auf Leben und Seligkeit, daß keine menschliche Seele weder aus noch einpassiirt sei, nnd das Mädchen beteuerte bei ihrer Jungferschaft, daß kein anderer Ausgang aus diesem sei, als die bewachte Thür. Doch nahm sie ihr Wort zurük, als man das offene Fenster entdekte. Nun war es begreiflich, wo die Vögel hingekommen waren.

Sie waren eben im Begrif, das Zimmer wieder zu verlassen, als ein gewaltsames Niesen unter dem Bette sie wieder zurükrief. Hervor! kommandirte der Obristleutnant mit seiner fürchterlichen Passtimme, oder das Donnerwetter soll dich unter dem Bett erschlagen. Allein statt

des erwarteten Willisch kam der arme Hofmaler auf allen Vieren hervorgekrochen, und bat zitternd um Barmherzigkeit und Gnade.

Je zum Henker! rief der Obristleutnant, wer will denn den Maulaffen! Wo ist der Willisch!

"Ach gnädiger Herr Obristleutnant! er "ist zu Fenster hinaus gesprungen."

Nu so spring ihm nach und geh zum Teufel, alter Narr! — zwar doch nicht: wir können ihn vielleicht brauchen. Bewacht ihn, bis zum morgenden Verhör. Sie können unterdessen ausschlafen, Herr Professor Pinselstiel! wenns anders beliebt, ich wills auch so machen. Weis mir ein Bett an, Mädchen! — So! nun kanst du wieder zu deiner Herrschaft gehen, und ihr sagen, daß sie nicht erschrikt, es hat nichts zu bedeuten. Wenn ich ausgeschlafen habe, sprech ich sie.

Ihn allein ausgenommen, war freilich der Schlaf aus dem ganzen Hause gescheucht. Wut auf Seiten Pankrazens, und Jammer und Wehklagen von allen Uebrigen, erfüllten die Nacht bis zum Morgen.

 Ma-

Madam Kurt wolte ihren Sohn sprechen: allein die Wächter beobachteten ihre Pflicht zu gut, sie liesen keine Kaze, geschweige einen Menschen zu ihm. Keine Vorstellungen, daß er in seinem Eigentume sei, fruchtete etwas: denn sie waren nicht von ihm, sondern vom Obristleutnant dahin gestellt, und verstunden Subordinazion. Willischen hätte die gute Frau nun gern aufgesucht: allein der hatte nicht für gut gefunden, eine Adresse an sich zu hinterlassen. Licht wolte sie einmal haben; sie muste sich also schon endschliesen, so sauer es ihr auch wurde, dem alten Haudegen eine Morgenvisite zu machen.

Ungelegen genug war ihm das: denn als ein alter schlauer Kriegsknecht hielt er es hier für rathsamer, sie zu überrumpeln, als ihren ersten Angrif abzuwarten. Er schalt sich selbst seiner Saumseligkeit wegen, und beschlos den Fehler zu verbessern, so gut als es gehen wolte. Er sezte sich daher in eine gute Positur, um dem Feinde gleich bei seiner Erscheinung die erste Salve geben zu können.

Recht gut Frau Schwester! rief er ihr entgegen, als sie zur Thür hereintrat, recht gut,

daß

daß Sie kommen: ich wolte Ihnen so eben aufwarten.

Sie wolte reden: allein er lies es nicht dazu kommen; er legte die Hand auf ihren Mund, und sezte sie ziemli[illegible] soldatisch auf einen Sessel. Sezen Sie sich Frau Schwester! sprach er, wir haben viel mit einander zu reden, das lange Stehen mögte Ihnen beschwerlich fallen. Zuerst sagen mir: wo ist Willisch?

Madam Kurt. Haben Sie mich zu Willischens Hüterin gesezt? Und was berechtigt Sie, mein Herr! zu einem solchen unerhörten Verfaren in einem Hause, wo Sie nichts zu befehlen haben? Und was berechtigt Sie, in dem Tone mit mir zu reden?

Obristleutnant. Ihre Narrheit. Doch, ich will gelassen bleiben, Frau Schwägerin. Aber wenn ich bitten darf, so schweigen Sie, wenn ich nicht frage. Sie haben izt blos zu antworten. Und Sie haben mir noch zu danken, daß ich Sie so gelind behandele, da Sie nichts geringers gethan haben, als meinen Neffen in seiner Narrheit immer mehr zu befestigen, von

einem nüzlichen Geschäft, wodurch er der Welt brauchbar würde, abzuhalten, und izt durch die saubere projektirte Heirat, an ein Mensch zu verkuppeln, von der niemand weis, was für eine Landläuferin sie ist, deren Herr Papa nach ihrem eigenen Geständnis, noch izt durch die Gerechtigkeit als ein Dieb verfolgt wird, die also Schimpf und Schande auf die Familie bringen würde; da Sie ferner nichts geringeres vorhatten, als Marien an einen lüderlichen Komödianten zu verkuppeln, dem das Haus schon lange verboten war; da Sie von allen diesen schönen Sächelchen unterrichtet waren, und sie doch nicht entdekten, sondern vielmehr verheimlichten, und ohne Wissen Ihres Mannes, durch offenbare Betrügereien sie unterstüzten. Nun Madam! geben Sie Gott und der Wahrheit die Ehre, und sagen Sie: was verdient ein Weib, die das thut?

Obgleich Madam Kurt vieles zu ihrer Entschuldigung oder Rechtfertigung hätte sagen können: so fühlte sie doch in dieser soldatischen Vorhaltung noch immer so viel demütigende Wahrheit, die sie nöthigte, beschämt zu schweigen.

Obristleutnant. Nun, der Donner und das Wetter! bin ich keiner Antwort wert?

Madam Kurt brach in einen Tränenstrom aus "Was soll ich Ihnen antworten, da man das, was ich zu meiner Verteidigung sagen könnte, doch nicht hören, oder annehmen wird, und da ich allerdings in diesem Augenblik einsehe, daß ich mich verschiedener Unbesonnenheiten schuldig gemacht habe."

Obristleutnant. Nun Herzensweib! wenn Sie das einsehen: so hat unsere Inquisizion ein Ende, und Sie sind wieder frei: denn ich traue Ihnen auch von diesem Augenblik an, Verstand und Rechtschaffenheit und Kentnis ihrer Pflicht genug zu, um nicht nur keine neue Narrheiten zu begehen, sondern auch das Geschehene künftig durch desto mehr Aufmerksamkeit wieder gut zu machen. Erkentnis seiner Sünde ist schon halbe Besserung. Wenn Sie nun bei guter Muse ihren Verstand vollends zusammennehmen, und überlegen wollen was für schöne Folgen hätten herauskommen müssen, wenn alles so nach Wunsch gegangen wäre: so bin ich überzeugt,

Sie werden die Hand auf den Mund legen, gar nichts mehr zu Ihrer Vertigung sagen, und mir Recht geben. Nun will ich Ihnen auch sagen, was ich gethan haben würde, wenn ich Sie nicht wider alle mein Vermuten so vernünftig gefunden hätte. Ich hatte Sie von ihrer Mamsell getrennt, jeder Stubenarrest gegeben, und so lange bewachen lassen, bis Sie vernünftig oder auser Stand gesezt worden wären, neue dumme Streiche zu machen. Aber nun mein Schaz! gehen Sie hin in Frieden, nur nicht zu Pankrazen, der bleibt vor der Hand noch mein Gefangener.

Madam Kurt. Aber nun Herr Schwager! wenn Sie mich doch von meinem Unrecht, und Ihrer guten Absicht ganz überzeugen wollen: so erlauben Sie mir noch drei Fragen.

Obristleutnant. Recht gern Kind! wenn ihre Beantwortung nicht wider meinen Plan läuft.

Madam Kurt. Vorerst: wodurch sind Sie von alle dem so genau unterrichtet worden? Was hatten Sie für einen Kanal? Und welcher Hülfe haben Sie sich bedient?

Obrist-

Obristleutnant. Holla Mutter! das geht nicht. Seine Spions muß man nicht verrathen; das wär wider alle Kriegsmanier Man weis ja nicht, wie man die Leute weiter braucht. Aber nur weiter!

Madam Kurt. Was denken Sie mit Pankrazen zu machen?

Obristleutnant. So recht weis ich das selbst noch nicht. Für die Zukunft will ich mich erst noch bedenken, vor der Hand aber ihn so lange einsperren, bis ihm die Lust vergeht, seiner Hure nachzulaufen. Und zum dritten?

Madam Kurt. Warum sind Sie so wider den Willisch eingenommen?

Obristleutnant. I der Donner! das können Sie noch fragen? weil er ein Komödiant, ein Landstreicher, ein Heuchler, ein Schurke, ein Spizbube ist, den ich an den ersten Baum knüpfen lasse, wo ich ihn erwische; weil er Pankrazen erst zum Narren gemacht, zu seinem unsinnigen Ritterzuge verleitet, um die ansehnlichsten Geldsummen geprellt, und hinterher sich noch über ihn lustig gemacht hat. Und so eine

Ka-

Kanallie solte noch Ihr Schwiegersohn werden? Ich hab dem Kerl vom ersten Anfang nicht getraut: aber izt hab ich so viele unumstösliche Beweise, die einen Blinden sehend machen müssen, und die Sie, sobald es Zeit sein wird, vieleicht im kurzen, erfahren sollen. Gehen Sie nun, sagen Sie das Marien, und rathen Sie ihr, vernünftig zu sein.

Nun wurde der ehrliche Hofmaler ins Verhör gefodert, der denn unter tausend Beteurungen seiner Unschuld hereintrat. Ich glaub es, sagte der Obristleutnant, ich glaub es recht gern, daß Sie nichts Böses aus Vorsaz und Bosheit gethan, und Sie gar nicht die Fähigkeit haben. Es fragt sich nur, wer von Ihnen beiden der gröste Narr ist, Sie, oder mein Neffe? Fragt sich ferner, wer am meisten dazu beigetragen hat, den Andern zum Narren zu machen? Gern will ich auch hier glauben, daß Sie beide gleiches Verdienst haben. Izt verlang ich nichts weiter von Ihnen, als daß Sie mir auf Ehre und Gewissen erzälen, denn das bin ich überzeugt, daß Sie ein ehrlicher Mann sind, was Sie von Willischen, seinem Hang mit Marien, von sei-

ner

ner Herkunft, seinen Umständen, Aufenthalt, und so weiter wissen? Wie auch von meines Neffen Hang mit Elisen, und von ihren Umständen?

Der gute Mann, der schon von Kerker, Galgen und Rad geträumt hatte, fand sich durch eine seinem Erwarten so widersprechende gnädige Aufnahme so gestärkt, erleichtert und erheitert, daß er alles, was er wuste und nicht wuste, mit einer solchen Aufrichtigkeit und Gewissenhaftigkeit erzählte, als ob er seine lezte Rechenschaft ablegte.

Das ist brav, sagte der Obristleutnant nach seinem abgelegten Bekentnis, Sie haben so gebeichtet, daß Sie eine gute Absoluzion verdienen. Ich sehe daraus, daß Sie ein sehr ehrlicher, unschuldiger Narr sind. Ich erteile Ihnen hiermit die Freiheit, und die Erlaubnis hinzugehen, wo Sie hinwollen, hier zu bleiben, oder sich hinzuwenden, wo es Ihnen belieben wird. Nur mit Pankrazen verbitte ich, so lange er noch im Arrest ist, alle mündliche und schriftliche Unterhaltung.

Nun kam die Reihe an Pankrazen. Der Obristleutnant verfügte sich auf das zu seinem

Arrest

Arrest angewiesene Zimmer, und redete ihn an: Nun Freund Pankraz! Wie stehts? Machen wir Anstalten zur Hochzeit?

Pankraz sah mit verbissenem Zorn zur Erde und schwieg.

Der Obristleutnant fuhr fort: Nun mein Sohn! wir haben uns lange nicht gesehen, und destomehr mit einander zu reden. Wirst du so jezt ehrlich sein, auf meine Fragen die Wahrheit zu antworten?

Ich bin in ihrer Gewalt, mein Herr! antwortete Pankraz, und mus Ihnen redestehn. Ob ich Ihnen die Wahrheit antworten werde? Diese Frage gehört mit zu den Beleidigungen, die ich schon von Ihnen gewohnt bin.

Das Examen hub an, und dauerte bis gegen Mittag.

Nun, sprach der Obristleutnant, ich sehe mein Sohn, du bist dazu geboren, dir Jammer, und deiner Familie Schande zu machen; und nach allen deinen izigen Handlungen, ist deine Bestimmung das Tollhaus.

Ich will Ihnen nicht sagen, fiel Pankraz ein, was ich davon denke, daß es sei, einen Menschen über den Sie kein Recht haben, ohne Ursachen, und noch dazu in seinem Eigentum, seiner Freiheit zu berauben: aber das müssen Sie mir erlauben zu sagen, daß es unter allen Grausamkeiten die abscheulichste, die niedrigste, und einem braven Mann unanständigste ist, seines besiegten wehrlosen Feindes noch so bitter zu spotten, und ihn noch mehr durch Beleidigungen zu demütigen, die Sie ihm zu einer andern Zeit gewis nicht würden gesagt haben.

Höre Schaz! das ist mir lieb, daß du das fühlst, denn es ist ein Merkmal, daß du das fühlst, und bitter fühlst, daß du noch nicht verhärtet, noch nicht so bis zur Verachtung heruntergesunken bist, als ich fürchten muste. Aber sag mir Freund Hizkopf! warum fühlst du das nur von einen Onkel, der dich immer geliebt hat, und dem du gewis einst auch noch seine izige Härte danken wirst? Warum fühlst du es nicht von Menschen, die Deiner weit bitterer gespottet haben, indem Sie dich erst zu Narrheiten verleiteten, und dann dem Hohngelächter preis gaben? Das ist bei deiner gan-

ganzen vorigen Geschichte geschehen: und doch hieltst du alle diese Menschen, die ihr Gespötte mit dir trieben für deine Freunde; Ohne diese deine Freunde, wüst ich nichts von deinen Narrheiten, ohne ihre Anweisung wärest du izt nicht in meiner Gewalt. Willisch der sappermentische Schurke machte dich zum Narren, stellte dich bei dem Oberaufseher zum Gelächter auf, und dieser verrieth dich und deine projektirte Heirath an mich. Du siehst Freund! daß du dich noch nicht allein guberniren kanst, daß du noch ein Kind bist, das einen Vormund braucht, und der will ich sein, mus ich sein, da niemand sonst in deiner Familie dazu fähig ist. Ich hätt es am jüngsten Gericht zu verantworten, wenn ich retten könte, und hätte doch so ruhig zugesehen, wie du deinem Unglük entgegen faselst. Und damit du nicht glaubest, ich verläumde: so lies hier diesen Brief deines Freundes, des Oberaufsehers.

"Ihr Neffe, mein Herr Obristleutnant! der berühmte Pankraz hat sich einige Zeit bei mir aufgehalten, und durch seine Sonderbarkeiten mir und meinen Freunden viel Vergnügen gemacht.

macht. Er hat zugleich hier eine Bekantschaft mit einem Frauenzimmer gemacht, die ich anfangs nur für einen Zeitvertreib, für einen Romanstreich hielt, die izt aber zu ernsthaft wird, als daß ichs nicht für Pflicht hielt, Sie davon zu benachrichtigen. Er ist im Begrif, sie zu heirathen. Ich würde nichts gegen die Heirath haben, wenn ich das bewuste Frauenzimmer nur in irgend einem Betracht für eine schikliche Partie für Ihren Neffen halten könte. Sie ist ganz unbekant; doch das mögte sein, wenn nicht ihr flüchtiger Vater ihrem eigenem Geständnis nach, Dieberei wegen von der Gerechtigkeit verfolgt würde. Auch wider ihre grose Armut würde ich nichts einwenden, wenn mir nicht ihr Karakter verdächtich wäre. Allein sie macht zu unbesonnen und absichtlich Jagd auf Herrn Kurt, und ist so übertrieben empfindsam, daß es entweder mit ihrem Kopf, oder mit ihrem Herzen nicht recht richtig sein mus. Auf alle Fälle würde sie Ihren Neffen, bei einer Verbindung mit ihm, in seinen Lächerlichkeiten nnd Lieblingsthorheiten nur immermehr bestärken, und er mus doch nothwendig eine Frau haben, die seinen

kranken Verstand heilt; denn von der allein erwarte ich das Wunderwerk. Ich habe es nicht wagen wollen, selbst etwas in der Sache zu thun: allein Sie muste ich davon benachrichtigen, damit Sie nach Ihrem Belieben Gebrauch davon machen, und gehörige Maasregeln ergreifen können. Das müsten Sie indessen sehr geschwind thun. Ich sende deswegen diesen Brief durch einen expressen reitenden Boten. Morgen, oder wenn mirs möglich ist, ein Hindernis einzuschieben, längstens übermorgen Abend, wird Herr Kurt mit seiner Braut und ihrer Mutter schon in Grünewald eintreffen, und zwar mit meiner Equipage, die ich ihm nicht verweigern kan. Verzeihen Sie, daß Sie diese Nachricht izt erst von mir erhalten: Ihr Neffe hat mich mit seiner Abreise überrascht. Er hat noch einen Menschen bei sich, den ich für keinen guten Gesellschafter für ihn halte. Es ist der Herr Willisch, dem ich das Vergnügen dieser Bekantschaft zu danken habe, der aber nur Ihren Neffen zu Thorheiten verleitet, um sich darüber lustig zu machen, und Andern ein unterhaltendes Schauspiel zu geben. Ich hätte noch mich selbst gegen Sie zu rechtfertigen,

tigen, meines Betragens wegen, das allerdings auffallend sein mus, sobald es nicht enträzelt wird: allein ich kan den Boten gegenwärtig nicht länger mehr aufhalten. Ich werde dem Herrn Kurt morgen meine Erklärung hierüber mit geben, die Sie gefällig einsehen können. Noch eine Bitte erlauben Sie mir zulezt: Ich wünschte in einigen Zeilen Nachricht, wie der Roman sich geendiget hat."

Mehr als einmal veränderte Pankraz während dem Lesen die Farbe, und zulezt entfiel der Brief seinen Händen. Der Arme stand da, wie aus den Wolken gefallen. Diejenigen, die er für die besten Menschen, für seine wärmsten Freunde gehalten hatte, als seine Verräther kennen zu lernen; zu erfahren, daß man blos Komödie mit ihm gespielt, daß man ihn vorsäzlich zu Ausschweifungen verleitet habe, um über ihn zu lachen: das brach ihm beinahe das Herz. Einer solchen Bosheit hätte er Menschen nicht fähig gehalten. Er warf sich in einen Sessel, und kämpfte mit den widersprechendsten Empfindungen. Endlich erleichterte ein Tränenstrom sein gepresstes Herz.

Gott im Himmel! rief er, ists möglich? ists möglich? — O mein Onkel! ich sehe wol, daß ich ein Thor war, daß ich mich von Menschen misbrauchen lies, die meinem Vertrauen so übel lohnten; die hämischer waren, als der Affe, der mich bis. Aber wer solte solche Menschen unter Gottes guten Geschöpfen vermuten? — Ich seh es leider nun ein, daß Sie mit all Ihrer Härte — es kan ja Temperament, Erziehungsfehler sein — mich mehr, mich rechtschaffener liebten, als jene schmeichelnde Schlangen mit ihrem verführerischen süsen Gifte. Können Sie mir verzeihen?

Obristleutnant. Höre Pankraz! kennt ich dich nicht als einen Narren von ganz besonderer Art: so glaubt ich, daß du mich izt durch Verstellung betrügen woltest: allein ich bin überzeugt, daß du zum Heuchler zu unbesonnen und zu ehrlich bist. Um meine Verzeihung darfst du nicht bitten, du hast sie schon, sobald du sie begehrst. Denn liebt ich dich Donnerjungen nicht so, so hätt ich mir nicht so viel Mühe um dich gegeben. Ich habe dich nun einmal zu meinem Erben bestimmt: aber sieh, auf den Haken werd ich dir immer

sein,

sein, wie der Teufel, denn ich will nicht, daß mich ein Mensch beerbe, der der Kinder Spott ist.

Pankraz. Aber nun, mein Onkel! da Sie auch bei Ihrer Härte so gütig gegen mich sind: warum sind Sie so grausam gegen Elisen? Gegen ein armes Mädchen, daß Sie nicht kennen?

Obristleutnant. Das will ich dir sagen: Weil sie eine Romanheldin, eine Närrin gerade von deinem Schlag ist, weil sie dich also noch mehr verdirbt: und du must nothwendig eine Frau haben, die verständiger ist, als du, damit sie dich noch ziehen kan. Ferner, wenn auch alles das nicht wäre: weil ich nicht sicher bin, meinen unbekanten Herrn Schwager noch am Galgen kennen zu lernen, und das mögt ich doch nicht gern. Wenn du also meiner Liebe und meiner Verzeihung wert sein wilst: so las dir nicht einfallen, wieder an die Hexe zu denken. Ich werde dir nie eine Frau aufdringen: allein das verlang ich, wenn ich dein Freund sein soll, daß die, die du wälst, meinen Beifall hat. Versprich mir also, nicht weiter an sie zu denken

Pankraz. Sie thaten mir vorhin die Ehre an, mich zum Heuchler für unfähig zu halten: und das kan ich Ihnen nicht versprechen, ohne mich der Heuchelei schuldig zu machen. Ich will Sie nicht dadurch betrügen, daß ich mehr zusage, als ich halten kan. Allein das will ich bei Ehre versichern, daß ich mich bemühen will, sie zu vergessen, und daß ich unterdessen nichts unternehmen will, unsere Bekantschaft zu erneuern.

Obristleutnant. Versprichst du mir das? Gib mir die Hand drauf. — So! Nun geh, wohin du wilst, du bist deines Arrests entlassen. Aber sieh Bursch! wo ich dir auf die unrechte Spur gerathe: so werd ich wie ein Donnerwetter über dich kommen, und dann solst du einen harten Stand haben.

Pankraz. Und darf ich nicht fragen, wo Sie sie haben hinbringen lassen?

Obristleutnant. Höre du! — Thu mir die Frage nicht noch einmal, wenn ich dich nicht wieder soll einsperren lassen.

Kapitel XI.

Nun geht Licht auf.

Der äusere Friede des Hauses war nun zwar wieder hergestellt: aber der innere Friede seiner Bewohner wolte nicht wiederkehren. Fast jedes Zimmer verbarg ein zerrissenes Herz, hörte halberstikte Seufzer, wurde von einsam vergossenen Tränen benezt.

Der Obristleutnant erklärte, daß er für gut fänd, so lange hier Kantonirungs- oder Winterquartiere zu machen, als es Pankrazen belieben würde, da zu bleiben.

Pankraz war in einer schlimmen Gemütsfassung. Seine verunglükte Liebe presste ihm täglich Tränen des Jammers aus, und das Bewustsein, von denjenigen Menschen, die er am meisten geliebt hatte, so schändlich hintergangen zu sein, sezte ihn in eine so finstere Schwermut, die an den bittersten Menschenhas grenzte. Gern

hätte er sein Herz vor seiner Mutter ausgeschüttet, wenn seine zarte kindliche Liebe nicht gefürchtet hätte, das ihrige noch mehr zu zerreisen. Gern hätte er seine Leiden Marien geklagt; allein das gute Mädchen litt mehr, wie er selbst. Ihre Unpäslichkeit war Kleinigkeit gegen das, was sie über den Verlust ihres Geliebten empfand: Willischens Flucht schien ihr das Herz gebrochen zu haben. Sie nahm nichts mehr zu sich, und was sie genos blieb nicht mehr bei ihr. Der Schlaf, dieser freundliche Tröster der Leidenden, flohe sie ganz, und fürchterliche Fantasien und Schrekbilder, waren die Gefährten ihrer peinlich durchwachten Nächte. Ihre Augen waren unerschöpflich an Tränen, und ihr Sprache verwandelte sich in Seufzer.

Dieser Jammer zerris vollends das Herz der zärtlichen Mutter, deren Gesundheit von dem Graam ihrer leidenden Kinder, und von dem Bewustsein, einen Teil derselben verschuldet zu haben, immer mehr aufgerieben wurde.

Diesen allgemeinen Jammer konte zulezt selbst der hartschaalige Obristleutnant nicht mehr ungerührt mit ansehen. Mit Tränen in den Augen

sagte

sagte er einst: Wär Eure Elise nur keine so zehenfache Närrin: mögte doch ihr Vater am Galgen hängen! Und wär dein Willisch nur kein so ausgemachter Schurke: mögt er doch immer ein Komödiant sein: du soltest ihn haben. Aber so Kinder! gehts nicht. Doch den Jammer mag der Henker mehr mit ansehn. Ich stehs nicht länger hier aus, oder ich fang an zu pinseln, wie Ihr: denn Eure Krankheit ist anstekend. Lebt wol, und klagt, und seufzt, und weint Euch satt: aber vergesst nicht, was ich Euch gesagt habe: denn hol mich der Teufel! ich halte Wort.

Damit gab er Befehl, die Pferde zu satteln, und ritt wieder nach der Stadt. Nach seiner Abreise fiel Pankrazen bei langer Weile das ihm von dem Oberaufseher zugestellte versiegelte Papier ein, das sie alle vergessen hatten. Er suchte es, und las:

"Sie sind mir zu geschwind entschlüpft, lieber Freund! als daß ich mich Ihnen von der Seite hätte zeigen können, von welcher ich gekennt zu sein wünsche, am meisten von Ihnen, der Sie sicher falsche Begriffe von mir mit hin-

wegnehmen. Ich vermutete Sie länger bei mir zu sehen: allein Ihre plözliche Abreise hat mich überrascht, daß ich nicht das thun konte, was ich thun wolte; hat mich so überrascht, daß ich alles das Ihnen schriftlich, ohne alle Einleitung sagen mus, was ich persönlich zu thun gedachte. Wenn ich mich gegen Sie rechtfertigen, wenn ich Ihnen alles das sagen soll, wozu mich mein Herz dringt, so mus ich auf ihre frühere Geschichte zurükgehen. Der Ruf hatte mir schon lange von Ihnen gesagt, noch ehe ich das Vergnügen hoffen konte, Sie persönlich kennen zu lernen. Ich glaubte dem Rufe nicht, der meist einer Sache zu viel, oder zu wenig zu thun pflegt: denn ich hielt die Vereinigung so entgegengesezter Eigenschaften in Einem Menschen für unmöglich, indem die Natur, meiner Meinung nach, einen Widerspruch mit sich selbst hervorgebracht haben müsse, wenn alles das wahr sein solte, was man von Ihnen erzälte. Indessen bestätigten sich doch die romanhaften Nachrichten von Ihnen, und da entstand zuerst die Begierde in mir, Sie persönlich und genauer kennen zu lernen, um in einem so seltnen Original

ginal die sonderbaren Abweichungen der Natur zu studiren. Lange verzweifelte ich an der Erfüllung meines Wunsches, bis ich von meinem Sekretär erfuhr, daß Herr Willisch, ein Bekanter von ihm, Ihr vertrauter Gesellschafter geworden sei. Diese Entdekung gab mir die Veranlassung zum Entwurf des Plans, den ich auch in der Folge, aber leider nur halb, mit Ihnen ausgeführt habe. Mein Sekretär schrieb an Herrn Willisch, und entdekte ihm meinen Wunsch, nebst meiner Bitte, Sie, unter welchem Vorwand, auf welche Art, und mit welchem Kostenaufwand es auch immer sein mögte, zu mir zu bringen. Herr Willisch hatte die Gefälligkeit, mir dieses zu versprechen, und versicherte, daß ihm die Erfüllung seines Versprechens sehr leicht werden würde. Er übersendete mir auch von Zeit zu Zeit, die genauesten Nachrichten von Ihren empfindsamen Abentenern. Es jammerte mich, daß ein so hofnungsvoller junger Mann, von Ihren seltnen Talenten, das Opfer einer so schädlichen Modesucht und Romangrille werden solte. Der Herr Kammerherr, den Sie bei mir haben kennen lernen, befand sich damals schon

auf

auf seinen Gütern in meiner Nachbarschaft, und ich verabredete mit ihm die Art der Versuche, die wir zu Ihrer Bekehrung machen wolten. Eine so seltne und auserordentliche Krankheit erfoderte eine eben so seltne und auserordentliche Kurart, indem wir schon wusten, daß gewöhnliche Mittel hier gar nicht anschlügen. Ich sahe kein anderes Mittel, Sie zur Erkentnis Ihrer Schwachheit zu leiten, als wenn wir Sie dahinbringen könten, sich selbst lächerlich zu finden. Um diesen Endzwek zu erreichen, musten wir uns vorerst Ihr Zutrauen im höchsten Grad zu erwerben suchen, Ihrer Lieblingsschwachheit schmeicheln, und dann durch künstlich ausgedachte Veranlassungen Ihre Thorheiten in ein solches Licht sezen, daß Sie, wenn Sie entdekten, daß alles nicht Natur, nicht Wahrheit, sondern angelegtes Spiel gewesen sei, vor sich selbst erschreken, und Ihrer Ausschweifungen sich schämen müsten. Alles wurde hierzu angelegt; die Schattenrisse und Kupferstiche berühmter Empfindsamen wurden gesammelt, Riepels Monument in meinem Park wurde errichtet; der Kammerherr machte die Verse dazu, und wir alle suchten uns in den empfind-

samen

samen Ton einzustudiren. Ihr Einfall, eine empfindsame Reise anzustellen, kam unserm Vorhaben zu statten. Herr Willisch führte Sie zu uns, nachdem er uns zuvor den Tag Ihrer Ankunft bestimmt hatte: alle Umstände aber musten Sie glaubend machen, daß blos ein glükliches Ungefehr Sie zu uns führe. Nicht blos wir hatten uns gehörig vorbereitet, sondern auch mein Gärtner wurde abgerichtet, er muste seine Natur verleugnen, und die Rolle studiren, die er bei Ihrer Ankunft spielte. Alles ging nach Wunsch von statten, bis uns das Unglük Ihre Elise in den Weg führte, die sich kurz zuvor hier niedergelassen hatte; von der wir nicht wusten, daß sie eine so empfindsame Närrin sei, und noch weniger vermuteten, daß sie Jagd auf Sie machen würde. Wir musten nun einen Teil des uns vorgezeichneten Plans verlassen, und blos die Umstände benuzen, wie sie fielen. Ihre Elise war indessen auch ohne ihr Wissen und Willen, treflich beförderlich, unser Spiel fortzusezen, und Sie zu solchen abenteuerlichen Thorheiten zu verleiten, vor denen Sie izt gewis erröthen werden. Die alte Afterelise, die Sie einst im Park

in eine solche Angst sezte, war das Geschöpf meiner Tochter, bei der sie ehedessen Kammermädchen gewesen war. Nun solte der zweete Teil unseres Plans ausgeführt werden, als die List Ihrer Elise, und Ihre unvermutete Eilfertigkeit, unsere so herrlich durchdachte Rechnung auf einmal durchstrichen. Sie solten nämlich nur nach und nach auf sich und Ihre Thorheiten aufmerksamer gemacht, und durch neue Erfindungen dahin gebracht werden, das selbst zu entdeken, was man Ihnen ohne Beleidigung, und wahrscheinlich daraus entstehende Verbitterung, die alle unsere gute Absichten wieder vereitelt haben würde, nicht sagen konte. Ihre plözliche Abreise macht das unmöglich. Mündlich durfte ich Ihnen, auch im izigen Nothfall, alles dieses nicht sagen, da Sie entweder im Taumel Ihrer izigen Leidenschaft mich nur halb hören, oder, um kalt darüber nachzudenken, sich viel zu sehr beleidigt finden, oder alles zusammen auf Ihrer empfindsamen Heimreise wieder vergessen würden. Etwas gelesenes macht tiefere Eindrüke, als etwas gehörtes, weil wir durch keine Nebendinge gestört werden; es behält sich auch länger, weil die Tö-

ne

ne nicht flüchtig unser Ohr vorbeirauschen und verschwinden, weil wir es mit Bedacht und Ueberlegung lesen, wiederholen, und prüfen können. Wahrscheinlich werden Sie dieses Papier nicht eher erbrechen, als in einer Stunde, wo Sie zu stillen Ueberlegungen aufgelegt sind; und ich habe das Zutrauen zu Ihnen, wenn Sie es auch in den ersten natürlichen Aufwallungen Ihrer Empfindlichkeit aus der Hand werfen, daß Sie es doch, wenn der heftigste Unwille vorüber, und das Blut etwas abgekühlt ist, wieder aufnehmen, und solte es auch nur um seiner Sonderbarkeit willen sein, näher prüfen werden. Sie sind bei allen Ihren Schwachheiten ein viel zu guter und vernünftiger Mann, als daß ich nöthig haben solte, aus alle dem Gesagten noch Folgerungen für Sie herauszuziehen Sie werden ohne mein Erinnern einsehen, daß Sie bisher die Welt gesehen haben, nicht wie sie wirklich ist, sondern wie Sie ihnen durch die gefärbte Brille Ihrer romanhaften Lieblingsgrille erscheint; daß Sie Ideale mit sich herumgetragen haben, wozu Sie nie ein Original finden werden; daß Sie Ursache haben, äuserst aufmerksam und mistrauisch

trauisch gegen sich und Andere zu sein, wenn Ihre so grose Gutherzigkeit nicht gemisbraucht, und Ihre Schwachheit zur Schau ausgestellt werden soll: daß Sie nöthig haben, sich weit mehr, weit genauere Welt und Menschenkentnis zu erwerben, wenn Sie sich nicht selbst täuschen wollen; daß Sie ebendaher diese Kentnis nicht wie bisher, aus Ihren Liebligsromanen, sondern ans der wirklichen Welt schöpfen, und wenn Sie nicht auch hier wieder irre gehen, und sich täglich neuen Unfällen aussezen wollen, sich der Leitung mehr erfahrner weltkluger Männer überlassen müssen; daß Sie endlich, wollen Sie nicht ferner wie bisher betrogen sein, unter allen Menschen am wenigsten denen trauen dürfen, die sich Ihnen gleichzustellen, und Ihrer Lieblingsschwachheit zu schmeicheln suchen. — Nun Freund habe ich mich gerechtfertigt, und alles das erklärt, was Ihnen während Ihres Aufenthalts bei mir noch räthselhaft sein konte. Sie können sich, wenn sie wollen aus meinem offenherzigen Geständnis von der Rechtschaffenheit meiner Absichten übezeigen. Solte ich aus Irrtum ein falsches Mittel ergriffen haben, so verzeihen Sie mir.

mir. Und wenn Sie sich überwinden können mir zu verzeihen: so überzeugen Sie mich dadurch davon, daß Sie mir recht bald schreiben, und den Ausgang Ihrer Geschichte mir melden. Oder noch besser, besuchen Sie mich lieber, und erzälen Sie mir mündlich Ihre folgenden Fata. Sie sollen gewis einen aufrichtigen und aufmerksamen Teilnehmer an mir finden: und ich werde mich aus allen Kräften bestreben, das wieder gut zu machen, was ich nach Ihrer izigen Empfindungsart verdorben haben mus. An Freuden, und sicher an reellern Freuden, als das leztere mal, soll es Ihnen nicht bei uns fehlen. Sie kennen nun die romantische Lage meines Guts; Sie kennen auch meine eben so romantischen Verschönerungen desselben: welche unerschöpfliche Quellen des Vergnügens für zwei romantisch, aber ruhig empfindende Seelen! Daß ich das wirklich bin, haben Sie aus meinen Anlagen gesehen. Ich bin eben das von Natur, was Sie sind: allein andere Erziehung, andere Ausbildung, andere Gesellschaft, andere Beschäftigungen, andere Lektüre, haben meinen Kräften eine andere Richtung gegeben. Bei Ihrer Bil-

dung, Ihrer Gesellschaft, Ihrer Lektüre, wär ich sicher das, was Sie sind. Wir sind also von einem Punkte miteinander ausgegangen, haben nach einem Ziele gestrebt; nur auf den Wegen sind wir in der Folge von einander abgewichen. Ich habe daher das zuversichtliche Vertrauen zum Schiksal, daß wir uns wiederfinden, daß wir wieder zusammenkommen, und am Ziel uns freuen werden, daß wir uns gefunden haben."

Pankraz las diesen Aufsaz freilich nicht so ununterbrochen, als der Leser, sondern die Ahndung des Oberaufsehers traf zu: er warf ihn verschiedenemal an die Erde, um seinem Unwillen Luft zu machen, um seinen Schmerz über seine gekränkten Empfindungen auszutoben. Doch nahm er ihn immer wieder auf, und wuste am Ende nicht, ob er den Verfasser anklagen, oder entschuldigen, ob er ihm fluchen, oder danken solte.

Kein alter Sünder wird auf einmal bekehrt, auser in den Entwikelungen der Komödienschreiber, und Bekehrungsgeschichten der Theologen; schade nur, daß diese Herren die Natur und Geschichte des menschlichen Herzens blos an ihrem

Schreibepulte studiren. Die Natur macht keinen Sprung, hat man schon tausendmal gesagt; und doch lassen eben diese Herren sie oft einen solchen possirlichen Saltomortale machen, daß dem ehrlichen Zuschauer ganz schwindlich vor den Augen wird. Das Ding nimmt sich zwar zuweilen recht gut aus, doch wird es nie natürlicher Gang, bleibt es immer studirter Sprung in der Seiltänzerbude, bei welchem die gerade Natur oft gar jämmerlich verrenkt wird.

Ob ich nun gleich den guten Pankraz, um ihn bei verschiedenen meiner Leser wieder zu insinuiren, bei dieser herrlichen Veranlassung, sich Knall und Fall könte bekehren lassen: so habe ich ihn doch bei allen seinen Schwachheiten zu lieb, als daß ich ihn einen so zweideutigen Sprung solte machen lassen, bei dem er leicht in Gefar kommen könte, seiner zwar etwas vernusbrämten, aber doch immer guten, gesunden Natur einen unheilbaren Schaden zuzufügen. Ich mus also zur Steuer der Wahrheit bekennen: Eben so wenig, als noch irgend ein mit hohen und gnädigsten Bewilligungen, Attestaten und Medaillen behangener Marktschreier, eine chronische

Krankheit durch ein einziges ausgeworfenes Pülverchen kurirt hat: eben so wenig brachte des Oberaufsehers Aufsaz die intentirte grose Verwandlung in Pankrazens Kopfe hervor. Und wahrscheinlich hätte er gar nichts hervorgebracht, wenn nicht Kopf und Herz unsers Schwärmers durch die Auftritte mit dem Obristleutnant vorbereitet, und wie von einem fruchtbaren Donnerwetter erschüttert, und empfänglich gemacht worden wäre. Er fühlte zwar alle darin gesagte Wahrheiten ziemlich tief: allein die Empfindung war mit viel zu viel Bitterkeit verknüpft, als daß sie die abgezwekte heilsame Wirkung hätte hervorbringen können. Er sahe es zwar sehr deutlich, daß er nicht mehr so unvorsichtig trauen dürfe; sah es, daß er die Welt von einer falschen Seite betrachtet hatte; sah es, daß er betrogen war: aber noch immer konte er sich nicht überwinden, sich selbst die Schuld davon beizumessen. War es denn seine Schuld, daß die Menschen nicht so gut waren, als sie sein solten? als sie sein konten? als er selbst war? Alles Nachdenken konte keinen andern Endschlus in ihm hervorbringen, als den, keinem Menschengesichts

sichte mehr zu trauen, dem ausgearteten Geschlecht sich ganz zu entziehen, und, sich selbst genug, nur sich selbst zu leben. Den Oberaufseher betrachtete er zwar als seinen Arzt, der ihm den Schaden aufgeschnitten, aber als einen grausamen Arzt, der ihn bei der Operazion zu wenig geschont; der weder Oel noch Wein in seine Wunde gegossen, sondern durch den harten Verband seine Schmerzen noch vergrösert habe: wie konte er ihn lieben?

O! rief er voll Wehmut, warum lies man mich nicht in meinem glüklichen Irtume? Warum lies man mich nicht in meinem seligen Wahne dahintaumeln, da die Entdekung zu nichts hilft, als mich unglüklich zu machen? Wozu nüzt mir die unselige Wahrheit, die nichts weiter kan, als das Paradies, in dem ich mich wähnte, in eine Hölle zu verwandeln? O ihr grausamen Helfer! daß ihr uns in dieser Welt der Leiden auch nicht einmal das einzige traurige Vergnügen gönnt, durch Täuschung uns glüklich zu machen! O nehmt eure grausame Weisheit zurück, und gebt mir meinen Irrtum wieder! Ich will ja nicht weise, wie ihr, ich will ja nur glüklich sein!

sein! — Und Elise! die wird mir darum entrissen, weil sie besser ist, als andere, weil sie so unglüklich ist, einen weniger guten Vater zu haben; weil sie nicht die Weisheit der starken empfindungslosen Geister hat, sondern mit mir in Einem freundlichen kindlichen Wahne dahintaumelt? — O Menschenweisheit! du unerschöpfliche Quelle von Menschenelend! Bist du auch Ausflus der ewigen Weisheit? — Doch ich will nicht murren. Ich seh es nur allzudeutlich, daß der Mensch nicht geschaffen ist, hier glüklich zu sein; daß unter dem Monde nichts als Elend wohnt. Ich fühl izt deutlicher als jemals, die Wahrheit der Religion, wenn sie uns die Welt nur als Kampfplaz betrachten, und die Krone erst jenseits erwarten lehrt. Nu so will denn kämpfen, dulden und hoffen: Macht von oben, stehe mir bei!

Kapitel XII.

Der Leser wird wieder an Mamsell Thorner erinnert. Dem folgt eine tiefe Trauer.

An einem der finstersten, unmutigsten Herbsttage, bekam die trauernde Familie einen gewis sehr unerwarteten Besuch von Herrn Professor Melhof, in der Gesellschaft des Obristleutnants. Athemlos kam er in das Zimmer gekeicht, sahe sich mit forschendem Blik überal um, und bezeigte sein Erstaunen, niemand weiter zu finden, als die Familie.

Was bringen Sie denn? Wen suchen Sie denn? fragte Madam Kurt, und

Wo ist sie denn? ist sie denn nicht bei Ihnen? antwortete der Professor.

"Wer denn?"

I wer denn? Wie können Sie noch fragen? Meine Friederike, meine Thorner.

Madam Kurt. Ihre Friederike? Was weis ich das? Bei uns ist sie nicht.

Professor. O! scherzen Sie nicht, sagen Sie, wo sie ist?

Madam Kurt. Ich sage Ihnen, daß ichs nicht weis. Sie ist gar nicht bei uns gewesen.

Professor. Ich sage Ihnen aber, daß sie da ist, daß sie da sein mus. Sie haben sie verstekt; und geben Sie sie im guten heraus, oder ich mache Lärm.

Madam Kurt. Herr Gevatter! ich glaube, Sie träumen. Ich sage Ihnen ein für allemal: sie ist weder da, noch ist sie da gewesen, noch weis ich was von ihr.

Professor. In allem Ernste? Allerliebste Frau Gevatterin! auf Ihr Gewissen, ist sie nicht da, und wissen Sie nichts von ihr?

Madam Kurt. Ich hab es Ihnen schon gesagt, und wahrhaftig! ich bin eben nicht aufgelegt zum scherzen. Allein sagen Sie mir doch, was haben Sie denn?

Professor. Nun so erbarme sich Gott! Ach ich unglüklicher, ich geschlagener Mann! So ist sie fort. Gott stehe mir bei. Aber ich will

ihr

ihr nachschiken; auf allen Landstrasen will ich sie suchen lassen! Stekbriefe will ich ihr nachschiken, und wenn ich sie kriege: gerade mit der Spizbübin ins Zuchthaus!

Madam Kurt. Um Gotteswillen, so reden Sie doch! was ists denn?

Professor. Ach lassen Sie mich erst zu mir selbst kommen. Die Heuchlerin! die ehrvergessene Spizbübin! Sie ist fort! und mögte sie doch zum Teufel sein, so wär ich ihrer mit Ehren los: aber sie hat mich auch bestolen, hat mich zum armen Manne gemacht.

Madam Kurt. Wer? die Thorner, Ihr Mündel?

Professor. Ja ja ja! die Thorner, mein Mündel, die Höllenbrut.

Madam Kurt. Das versteh ich nicht.

Professor. Ich auch nicht, aber Sie werdens gleich verstehen lernen. Da bin ich vorgestern zu Albertis zu Gaste gebeten, und die Schlange, die heuchlerische Beze wolte nicht mitgehen, weil sie ihre Tugend durch einen solchen

Umgang zu beflekken glaubte. Ich mogte sie nicht zwingen, weil ich lieber sehe, wenn die Mädchen zu gewissenhaft, als wenn sie zu frei sind. Sie bat sichs aus, weil ich doch diesen Tag nicht vor Mitternacht nach Hause kommen würde, eine Spazierfart zu Ihnen zu machen. Sie schwazte viel von einer Einladung, und daß mein Pathe sie abholen würde. Ich Schaafkopf, der ich das alles glaubte! bat sie nur, noch heute wieder zurükzukommen, und ging unbesorgt meiner Wege. Ich komme spät nach Hause, finde sie nicht, lege mich aber ganz unbesorgt nieder, weil ich denke, sie ist aufgehalten worden, wird morgen schon kommen. Gestern früh kömt ein Bote mit einem Briefe, datirt von Grünewald, worin sie mich um Verzeihung bittet, daß sie nicht Wort gehalten. Madam Kurt und Marie wären so schlecht, daß sie sie nicht nicht verlassen können, ohne sich ein Gewissen zu machen, und die Freundschaft zu beleidigen. Heut Abend würde sie mit der ganzen Familie zurükkommen. Auch gut! dacht ich, und bekümmerte mich nicht weiter um sie. Es wurde Abend, es wurde Nacht, und noch immer kam niemand. Ich dachte, sie

wär

wär mit in ihr Haus gefahren, und lief hin, sie abzuholen: aber auch da war niemand, wuste niemand was von ihr. Nun wurde mir schlim bei der Sache. Ich konte die ganze Nacht vor Sorgen nicht schlafen, und diesen Morgen vor Unruhe nichts arbeiten. Diesen Mittag komm ich über meinen Geldschrank, um ein vor einigen Tagen eingegangenes Kapital von 2000 Thalern wieder auszuleihen, und — Gott sei mir gnädig und barmherzig; ich dachte der Schlag solte mich rühren: im ganzem Schranke war kein rother Heller mehr zu finden. Ich lief in der Angst nach ihrem Puzschrank, wo sie ihr Silberwerk und ihre Juwelen hat: und auch der war rein ausgeleert. Ich brach ihren Kleiderschrank auf: und fand nichts, als ein paar alte Unterröckchen und Nachtmäntel. In der Angst lauf ich wieder in ihr Haus, und der Herr Obristleutnant fährt sogleich mit mir heraus. Und also haben Sie wirklich nichts von ihr gewust? Und auch nicht sie eingeladen?

Madam Kurt. Ich bin vor Schreken des Todes! weder eins noch das andere.

Professor. Nun, so sei Gott mir und ihr gnädig, wenn ich sie finde! So mus ich den Augenblik wieder fort, und sie in allen Weltgegenden aufsuchen.

Obristleutnant. He Patron! ich glaube Sie sind toll. Wo wollen Sie denn hin? Wissen Sie denn wohin sie ist? Welchen Weg sie genommen hat?

Professor. Ja so! das weis ich freilich nicht.

Obristleutnant. Also Herr! — Pfui! So ein alter philosophischer Kathederritter kan sich durch ein liederliches Mädchen so aus seiner Gelassenheit bringen lassen, daß er Kinderstreiche vornimt!

Professor. Ach, nicht durch das Mädchen, sondern durch meine 2000 Thaler.

Obristleutnant. Ei, zum Teufel! noch schlimmer! Uebel verantwortet, Patron! Uebel verantwortet! Ein Philosoph, der von lauter Selbstverleugnung und Verachtung vergänglicher Güter predigt, kan sich selbst so Lügen strafen, daß er sein Herz an lumpigte 2000 Thaler hängt?

Professor. Ei Herr! das verstehen Sie nicht. Die weise Vorsehung gab uns nichts ohne zureichenden Grund, und alle Dinge in der Welt, sind blos Mittel zu gewissen Endzweken; wer nun . . .

Major. O zum Teufel Herr! Disputiren mag ich nicht mit Ihnen, da weis ich wol, daß Sie mir mit Ihrem Barbara und Ferio, und wie die Teufelsbannereien alle heisen, überlegen sind. Bilden Sie sich einmal ein, daß die weise Vorsehung, da sie Ihnen das Geld stehlen lies, einen eben so zureichenden Grund hätte, als da sie es Ihnen gab; und daß sie sich dieses Diebstals zu einem Mittel zur Erreichung des heilsamen Endzweks bedient habe, Sie ruhiger und glüklicher zu machen, indem Sie dadurch von einer lüderlichen Dirne befreit werden, die Sie nur hüten und bewachen musten, und die zur Dankbarkeit dafür, Ihnen lauter unruhige Tage machte. Lassen Sie den Drek fahren. Sie haben ja ohne ihn, noch immer mehr, als Sie jemals brauchen werden; und ziehen Sie sich aus diesem Unglüksfall die weise Regel, Ihren Reichtum lieber selbst zu geniesen, als für solche lachende Erben aufzubewahren.

Der Professor gab sich geschwinder über den Verlust seines Geldes zufrieden, als man bei seiner anscheinenden Hize, bei seiner Sparsamkeit und Liebe zum Gelde, hätte vermuten sollen: und doch ging die Sache ganz natürlich zu. Der Obristleutnant hatte ihm izt zwo dunkle Ideen, mit denen er sich schon lange herumgetragen hatte, ohne eine nähere Entwikelung zu wagen, klar und anschaulich gemacht. Er hatte nämlich seit geraumer Zeit, schon eine Neigung bei sich verspürt, die Mamsell Thorner, die ihm allmälig anfing zur Last zu werden, sich vom Halse zu schaffen; und dann, da ihm der gröste Teil seines Lebens, teils unter ermüdenden Geschäften verflossen, teils durch mancherlei Zufälle verbittert worden, nun den Rest desselben desto besser zu geniesen. Das waren denn gerade die Beruhigungsgründe des Obristleutnants, die um so geschwinder und kräftiger wirken musten, jemehr sie mit seiner Neigung zusammenstimmten.

Bester Herr Obristleutnant! sprach er nach einer kleinen Pause; Sie müssen nothwendig Philosophie studirt haben: sonst hätten Sie mich nicht so gründlich beruhigen können. Wahrhaf-

tig es liegen in Ihren Worten Schäze von Philosophie, die ich Ihnen nicht zugetraut hätte, und die ich gewis benuzen will. Ich will als ein wahrer Weiser handeln, über geschehene unabänderliche Dinge mich nicht grämen, den Zufall zu meiner Verbesserung benuzen, und durch die Zukunft mich für die Vergangenheit schadlos halten.

Aber mein Gott! sagte Madam Kurt; wie ists möglich? Was konte sie zu einem so abscheulichen Schritte bewegen?

Das fragen Sie noch, Frau Schwester? antwortete der Obristleutnant; Das was alle unsere junge Leute um ihren Verstand, um ihr bischen Tugend bringen wird: die Modelektüre! Ists denn wol zu verwundern, wenn ein junges Herrchen, oder Dämchen, die sonst nichts denkt, sonst nichts liest, sonst nichts träumt, endlich auf den ganz natürlichen Einfall kömt, selbst so was zu versuchen? Thun Sie mir, und sich, und Ihren Kindern den Gefallen, Frau Schwester! und schmeisen Sie Ihre ganze Bibliothek ins Feuer, oder ich gebe keine alte Patrontasche darum, daß Sie nicht auch noch so was erleben.

Eines

Einesteils haben Sie recht, fiel der Professor ein: allein anderenteils und hauptsächlich liegt die Schuld daran, daß die jungen Leute nicht gehörig Philosophie studiren; denn diese goldne Wissenschaft allein lehrt Kopf und Herz, das ist Verstands- Empfindungs- und Willenskräfte in Ordnung halten. Hätte meine Friederike meine Kollegia mit besucht, oder nur meine Bibliothek, und besonders meine Hefte recht benuzt: so will ich ohne Logik disputiren, wenn Sie so tief gefallen wäre.

Sie mogten indessen schwazen so viel sie wolten, so brachten sie doch nichts weiter heraus, als was sie vorher schon wusten: daß sie weg war. Allein Warum? Wohin? das blieb ihnen unauflösliches Räzel, indem niemand aus der Geselschaft sich besinnen konte, daß das Mädchen eine Liebesintrike, oder sonst irgend eine verdächtige Verbindung gehabt habe. Es blieb also alles dem Aufschlus der künftigen Zeit überlassen.

Was bei alledem die meiste Bewunderung verdiente, war, daß Marie von dieser so schändlichen

lichen Entweichung beiweitem nicht das Aufheben machte, wie von der weit unschuldigern Flucht der ehemaligen Mamsell Sommer. Sie wunderte sich zwar, sie erstaunte: allein kein pharisäischer Tadel, kein Verdammungsurteil entfuhr ihren Lippen. "Das unglükliche Mädchen!" war alles, was sie sagte.

Der Professor hatte eben Herbstferien. Man beredete ihn daher teils um die Unterhaltung der Trauernden mannichfaltiger, teils seinen eigenen Verlust ihm eher vergessend zu machen, daß er einige Tage hausen blieb. Bei ihm wirkte es allein nicht so bei Pankrazen. Der trokne demonstrirende Ton der Philosophie war ihm von jeher zuwider gewesen, um so eher wurde ihm der dem Professor eigne pedantische gar zum Ekel. Aus bloser Verzweiflung und Langeweile, trieb er sich auf den abgestorbenen Feldern mit der Jagd herum, die er sonst immer gehasst hatte. Er erstaunte über sich selbst, und über die mit ihm vorgegangene Veränderung, daß er izt ein armes unschuldiges, vor ihm fliehendes Tier mit kaltem Blute töden konte, da er sonst kein vorüberge-hendes Leiden desselben, ohne Tränen mit ansehen

konte. Und doch freute er sich über diese Veränderung, da er sie als ein Mittel betrachtete, sich gegen die Unmenschlichkeit Anderer zu stählen; da sie wirklich das kräftigste Mittel war, ihn gegen sich selbst abzuhärten.

Vieleicht hätte diese Beschäftigung in der Folge einen heilsamern Einflus auf ihn gehabt, als alle Vorstellungen, Moralen und Pfilosophien der ganzen Welt, wenn sie nicht zu bald durch einen äuserst unglüklichen Zufall unterbrochen worden wäre.

Ungefehr vierzehen Tage nach des Obristleutnants Zurükkehr, nach der Stadt, brachte ein Expresser, der sich sogleich wieder entfernte, folgenden Brief:

"Lieber Herr Sohn!"

"Ich nenne Sie noch immer so, obgleich das Schiksal einen unauslöschlichen schwarzen Strich durch unsere Rechnung gemacht hat. Indessen war doch meine Elise vor den Augen Gottes mit Ihnen verlobt, und in der Ewigkeit wird sie Ihrer erwarten. Das hätten Sie wol nicht geglaubt, daß unsere Freude so kurz sein solte,

so

so wenig als ich geglaubt hätte, daß ich meine mir ewig unvergesliche Elise so bald verlieren solte. Erschreken Sie nicht, lieber Herr Selmar! aber ich habe keine Tochter, Sie haben keine Braut mehr. Die traurige Geschichte unserer Trennung, die Ihnen vermutlich noch im frischen Andenken sein wird, ist die Ursache des Todes meiner und Ihrer Elise. Schreken und Jammer zogen ihr ein Fieber zu, an welchem Sie gestern Abend verschieden ist. In ihren Fantasien träumte sie beständig von Ihnen, und auch ihr leztes Wort war Selmar. Allein noch vor ihrem Ende, bei einer ganz vernünftigen Stunde bat sie mich, Ihnen ja alles das zu schreiben, zugleich aber auch von Ihrem Gelübde Sie loszubinden. Nun, vergessen werden Sie sie doch nicht, das weis ich, sondern werden ihrer treuen Elise eine Träne weihen, und ihr Andenken ehren. Uebrigens befinde ich mich Gottlob! recht wol, und durch die gütige Vorsorge des Herrn Obristleutnants reichlich versorgt, nur daß ich nicht weis, wie der Ort heist, wo er mich hat hinbringen lassen. I nu meinetwegen auch, denn da ich vermutlich meiner lieben Tochter bald nachfolgen

werde: so mag er doch Jerusalem oder Betlehem heisen. Ich glaube daß ich von einem so weit zum Himmel habe, bis zum andern. Nun, Gott erhalte Sie gesund, und mache Sie glüklicher, als es meine und Ihre selige Elise war. Ihre bis in den Tod

getreue

Marta Sophia Walter."

Hier unterlag Pankrazens Standhaftigkeit ganz, und mit ihr der Rest seiner wiederauflebenden Vernunft. Schrekliche grausenvolle Betäubung war sein nächster Zustand. Mit dem Billet in der Hand, und starren zur Erde gerichteten Bliken, sas es noch, da der Bediente ihn zur Malzeit rief. Er blieb sizen ohne zu hören, ohne zu sehen. Die Suppe wurde kalt, der Bediente kam wieder, wiederholte seine Auffoderung: sein Herr sas da wie ein Toder. Der Bediente erschrak, ging zu ihm, schüttelte ihn sanft bei der Schulter, mit dem nochmaligen Zusaz: die Suppe wird kalt.

Kalt? Fuhr Pankraz in die Höhe; wird sie schon kalt? — Nun ja, wenn sie tod ist,

muß

mus sie wol kalt werden. Geh nur, las Sie begraben, ich mag nicht dabei sein.

"Begraben? die Suppe begraben? Lieber Herr! ich rede ja von der Suppe."

"Von der Suppe? Schlingel! wer heist dir das? Du solst nicht von der Suppe reden. Ich rede von der Leiche."

"Von der Leiche? — Ja so! das weis ich nicht Ich meine nur, das Essen wird kalt. Die ganze Gesellschaft wartet auf Sie."

Las sie warten! Doch sie mögen nur essen. Ich esse noch nicht. Nicht eher bis die Leiche begraben ist. Sags ihnen nur, sie sollen allein essen. Allein zum Grabe wolt ich doch mitgehen.

"Zu Grabe? — Es will ja niemand zum Grabe gehen."

Nicht? Will niemand mitgehen? Nun, so will ich allein mitgehen. Ich und der Pfarrer, und der Küster. Geh, sags den Barbaren.

"Ich bitte Sie um Gotteswillen, allerliebster Herr! besinnen sie doch nur, es ist ja gar keine Leiche da."

 Nicht?

Nicht? Böswicht! willst du mir sie verheimlichen? Soll ich sie auch im Tode nicht noch einmal sehen? — Ha, nun erkenne ich dich, du bist einer von ihren Mördern.

Mit diesen Worten sprang er auf, um ihn bei der Kehle zu fassen. Der arme Kerl der um seinen Hals nicht weniger besorgt war, als um seinen Herrn, entsprang, und verkündigte voller Angst und Schreken im Speisezimmer, Herr Kurt sei närrisch geworden. Madam Kurt und der Hofmaler liefen voller Schreken nach ihm, und stürmten zugleich zur Thür hinein.

Zurük! schrie ihnen Pankraz entgegen. Wollt Ihr mich auch morden, wie Ihr sie gemordet habt?

Wie vom Donner betäubt, prallte der ehrliche Hofmaler vor der fürchterlichen Stimme Pankrazens zürük. Er hörte etwas von Mord, und in der Angst glaubte er schon gemordet zu werden. Mit einem Sprung war er an der Thür, nur daß er in der Eilfertigkeit einen Tisch voll Porzellan mitnahm, über den er hinfiel, und sich in den zerbrochenen Stü-

ken kläglich verwundete. Schmerz und Angst liesen ihn in jedem Scherbenschnitt Dolch und Messer empfinden, und pressten ihm ein so jämmerliches Geschrei von Mord und Hülfe heraus, daß das ganze Haus in Aufruhr gerieth.

Das neue Geschrei von Mord brachte den verwirrten Pankraz noch mehr auser sich. Er spang hinter den Hofmaler drein, ris seine Mutter um, und fiel über sie her. Der Hofmaler rafte sich so geschwind als möglich auf, und entsprang. Sein blutendes Gesicht und Hände beredeten die zusammengelaufenen Leute, daß er wirklich von Pankrazen verwundet worden sei. Sie sahen ihn nun gar mit seiner Mutter sich an der Erde herumwälzen, und vermuteten nichts geringers, als daß er auch sie ermorden wolle. Sie fielen also über Beide her, rissen sie zum Zimmer hinaus, und verrammelten die Thür so fest als sie konten, um weiteres Unglük zu verhüten.

Pankraz stand auf, sahe sich auf einmal allein, erblikte die Verwirrung in seinem Zimmer, und wuste nicht, wie ihm geschahe, oder geschehen war. Das Schreken vom Falle hatte seine berauschte Fantasie wieder nüchtern gemacht, und

er sann, wie alles das hatte geschehen können. Er ging nach der Thür, um sich mehr Erläuterung über den wunderlichen Tumult zu verschaffen, und das etwa gethane Unrecht wieder gut zu machen. Das war ihm indessen so leicht nicht, denn er hätte die Thür zertrümmern müssen, um hinaus zu kommen, so fest war sie verwahrt. Hieraus merkte er denn, was man von ihm gedacht haben, und noch vermuten müsse. Er bat mit einer sanften Stimme die haussenstehende Wache, daß man der Kinderei ein Ende machen und die Thür öfnen möge. Er hatte viele Mühe, sie zu überreden, daß er weder närrisch, noch mordgierig sei, und doch muste es erst der Madam Kurt gemeldet werden, die denn sogleich kam, und ihren armen Pankraz befreite.

Die Verwirrung klärte sich nun zwar auf: allein niemand wollte darüber lachen, da Pankraz die erste Veranlassung dazu entdekte. Des Obristleutnants, wurde bei dieser Gelegenheit nicht zum besten gedacht: denn nur er wurde durch seine grausame Behandlung, als Mörder der armen Elise angeklagt und verwünscht.

Pankraz verfiel nun in die tiefste Melanko-lie. Seine Stille war fürchterlich. Er sprach nichts mehr, er as nicht, er trank nicht, sondern verschlos sich in sein Zimmer. Einigemal fuhr der Gedanke von Selbstmord durch seine Seele. Endlich erleichterte die wohlthätige Natur sein bis zum Zerspringen gepresstes Herz, durch einem Tränenstrom: er weinte laut. Sein Jammer war nun desto beredter. Er unterhielt sich mit dem Geist seiner Elise, bis Ermüdung und Schlaf seide abgehärmten Augen schlossen.

Aber auch die Nacht durch beschäftigte sich seine Seele mit Elisen. Er hielt sie in seinen Armen, genos Seligkeit des Himmels: und Ungeheuer der Hölle entführten sie ihm. Er wandelte mit ihr durch Schäferfluren: und wilde Tiere zerrissen sie. Er stand mit ihr am Brautaltar: und die Erde that sich unter ihr auf, und das Grab verschlang sie. Er sah sie in paradisischen Gefilden, er schwebte ihr nach, erhaschte sie: und hielt ein Todengerippe in seinen Armen.

Er erwachte von seinem mit Tränen benezten Lager, und sein erster Gedanke war wieder Elise. Tausend Fantasien, kläglich, verwor-

ren und schwarz, wie die Bilder der vergangenen Nacht, drängten sich durch sein vertroknetes Gehirn, bis plözlich eine derselben zum Endschlus ward: sie zu betrauern, wie noch nie ein Mann um sein Weib trauerte; zu trauern, wie Burgheims Schwester um ihren geliebten Bruder: aber mehr noch, denn sie verlor nur einen Bruder; er das Weib seiner Seele. Das erfoderte aber freilich Anstalten, die nicht so geschwind gemacht waren. Ein früheres Todenopfer war ein Gedicht

Am Grabe seines Mädchens.

O du, des Himmels Schöpferin!
Der Menschen Wonnegeberin!
Göttin der Herzen! Mutter der Freude!
Allgewaltige Liebe!
Sieh, ach sieh, wie ich weine
arm und verlassen zu dir!
Ach mein Mädchen, das Mädchen der Liebe,
sie ist mir entflohn!

Wo ist sie? sag, wo floh sie hin?
die süsse Freudenzauberin?
Schlummert sie unter den Rosen? Auf Veilchen?
Oder birgt sie ihr Engel
neidisch meiner Umarmung?
Oder entris ein Tirann
mördrisch sie, aus den Armen der Liebe
zum Schattenreich hin?

Ha! Nacht und Schreken um mich her,
fasst schaudervolle Ahndung mich! —
Rauscht nicht des Todes eherner Köcher?
Wittr' ich nicht die Verwesung? —
Ha wo bin ich? — Auf Gräbern
wandelt mein wankender Fus? —
Geister seh ich, und Schatten von Leichen? —
Ein ofnes Grab?

Ha! murmelnd dumpfen Grabgesang,
beginnen sie den Todentanz!
Hüpfen und schweben zaubrisch im Zirkel
hin zum offenen Grabe —
Raunen Hochzeitgesänge,
singen willkommen der Braut! —
Fliehen beim nahenden Leichengepränge,
durchheulen die Luft.

Welch Schreken fasst mich! — Gott, sie
ists! —
Ich bebe bei Elisens Grab!
Weh! und mir winket keines der Gräber? —
Weh mir! weh, daß der Würger
mich so grausam verschonet! —
Oefne barmherzig o Grab!
dich dem weinenden Dulder,
nim schüzend ihn auf!

Tod ist für mich nun die Natur —
Im All der Welt seh ich nur Tod. —
Freuden des Lebens, Lachen und Scherze!
Weg! ich habe nur Tränen;
lebe nur, um zu weinen,
um sie zu klagen am Grab,
bis zur lohnenden Wiedervereingung
Elise mich ruft.

* * *

Sein erstes Geschäft war nun die Einrichtung seiner Trauer und Todenfeier. Von schwarzen Tüchern wurden die Tuchläden der halben Stadt ausgekauft. Man hätte die Einwohner eines

eines Fürstentums damit bekleiden können. Nicht blos er selbst trauerte: auch alle Bediente des Hauses, männlich und weibliche wurden schwarz gekleidet; alle Gemälde wurden von den Wänden abgenommen; alle Zimmer und Säle schwarz ausgeschlagen, und belegt; sein neuer Wagen schwarz lakirt; und alles Metall an Kutsch- und Pferdegeschirren von schwarz angelaufenem Stal gemacht. Mit äuserster Mühe nur konte Madam Kurt erhalten, daß die Zimmer, die sie und Marie inne hatten, um Mariens willen, mit der allgemeinen Trauer verschont bleiben, dafür musten die Tiere mit trauern. Die Hunde und die Kazen bekamen schwarze Halsbänder, die Pferde schwarze Deken; selbst der Taubenschlag und die Entenhäuser wurden schwarz angestrichen.

Wider alles dieses hatte Madam Kurt wenig einzuwenden, weil nicht nur ihrem Hang zum romanhaften und sonderbaren, dadurch geschmeichelt und wolgethan, sondern auch ihre zur Schwermut sich neigende Fantasie durch das schauervolle Dunkel, das sie überal erblikte, kräftig genärt wurde. Nur fürchtete sie, der böse Obristleutnant mögte das nicht so gut finden, wie sie,

und

und die ganze schwarze Herrlichkeit wieder vernichten. Pankraz konte diese Furcht nicht misbilligen, suchte aber allem zu befürchtenden Unheil durch einen kühnen Schritt zuvorzukommen. Er schrieb selbst an seinen Onkel:

"Sie hatten die gute Absicht, Herr Obristleutnant! meine schwärmende Vernunft zu heilen, und haben mich in einen Stand gesezt, wo ein Wunder der göttlichen Allmacht erfodert wird, wenn ich sie nicht ganz verlieren soll. Sie haben mir Elisen geraubt: und ich habe es geduldet, ohne zu murren. Allein Sie haben sie auch gemordet: und hier empört sich meine ganze Natur; die Menschheit schaudert zurük. O ich seh es lebhaft, wie die arme Kreatur ihren Tirannen vergebens um Erbarmen flehte, wie sie unter dem Druk ihrer Peiniger unerhört nach Rettung seufzte; wie sie vergebens ihre mattgerungenen Hände nach einem Helfer ausstrekte, vergebens meinen Nahmen rief. Barbar! verfolgt Sie nicht jeder dieser Seufzer? Hören Sie nicht das Röcheln der Ermordeten? Tritt nicht ihr blutiger Leichnam des Nachts vor ihr Bett, verscheucht ihren Schlaf, nennt Sie ihren Mörder,

und schrekt Sie mit fürchterlichen Träumen vom Lager auf? — Wehe Ihnen! denn es kömt gewis die Stunde, wo Sie das alles mit Schreken hören, sehen und fühlen werden; und solt es auch erst in der ernsten Stunde des Todes sein. — Von nun an rechnen Sie weder auf meine Freundschaft, noch Folgsamkeit mehr: denn den Mörder meiner Ruhe, meiner Liebe, den Mörder eines hülflosen Mädchen, deren einzige Schuld war, daß sie ein zärtliches Herz hatte, daß sie mich liebte; den kan ich nicht mehr lieben, den mus ich hassen. Ich werde von nun an, da ich mich feierlich von Ihnen und Ihrer Erbschaft lossage — sie wäre mit Blut erkauft — in alle meine natürliche und bürgerliche Rechte treten; ich werde sie gegen einen Jeden behaupten, ohne Rüksicht auf irgend einen Menschen in der Welt; und wehe dem, der, unter welchem Vorwand es auch sein mag, es wieder wagen wird, mich zu stören! Und Verderben auf den, der sich je wieder erkühnt, mich in meinem Eigentume zu mishandeln! Um Ihrer selbst willen, Herr Obristleutnant! wünsche ich, daß wir uns nie wieder sehen. Nie, das verspreche ich Ihnen,

nie werde ich sie belästigen, dafür werden Sie mir aber auch erlauben, daß ich in meinem eigenen Hause thun darf, als wenn ich zuhause wäre; daß ich das Recht eines jeden Hausherrn brauchen darf, seine Thür zu öfnen, und zu verschliesen, wem er will. Ich überlasse Sie gern Ihrer Weisheit: nur bitte ich, mich auch ungestört meiner Thorheit zu überlassen, für die ja kein anderer Mensch zu haften hat. Zulezt mus ich noch die Warnung hinzufügen, daß Sie sich ja nicht wieder einfallen lassen, mich durch eine gewaltsame Unternehmung zu beunruhigen. Ich werde Gewalt gegen Gewalt, und Leben gegen Leben sezen. Eine zu hochgespannte Saite springt, und Verzweiflung scheut nichts mehr. Ich habe mich vorbereitet. Meine Leute sind mit Gewehr versehen, und auf den Fall einer Ueberraschung, trage ich des Tages ein paar Sakpistolen bei mir, und des Nachts liegen sie unter meinem Kopfe. Und glauben Sie ja nicht, daß ich sie blos zum Schreken führe: Bei Gott! bei Gott schwör ichs, Blut fliest, wo man mich nöthigt, darnach zu greifen."

Der Obristleutnant antwortete sogleich:

"Wenn

"Wenn du glaubst, Pankraz! daß mich dein Brief geärgert hätte: so mus ich dir sagen, daß du dich irrst. Er würde mich gelächert haben, wenn mir nicht eingefallen wäre, daß man mit Betrunkenen und Wahnwizigen Mitleiden haben müsse. Du hättest also immer noch tragischer rasen können, und würdest mich doch nicht beleidigt haben: denn ich sah es voraus, daß der junge Herr wie eine Pulvertonne aufbrausen, und mit Gift und Dolch um sich werfen würde. Noch mehr aber irrst du dich, wenn du mich durch deine Drohungen zurükzuschreken glaubst. Denkst du Maulaffe denn, daß ein alter Soldat, der in Pulverdampf und Kartaunendonner grau geworden ist, sich vor dir und deinen Schlüsselbüchsen fürchten wird? Mit sechs meiner stümpfsten Invaliden jage ich ja deine ganze Armee zum Teufel, daß ihr alle laufen solt, wie die Franzosen bei Rosbach. Aber höre mal, was du vergessen hast, und billig noch thun must: kommandir doch deine Bauern zusammen, und lass sie um dein ganzes Schlos einen Graben ausstechen, einen Wall aufwerfen, Ausenwerke anlegen, und Palissaden steken. Ich will sehen,

daß ich dir etliche vernagelte Kanonen, und alte Doppelhaken aus dem Zeughause verschaffen kan, um sie auf die Wälle zu pflanzen. Im Fall der Noth kanst du dich auch alter Brunnenröhren bedienen. So hat doch das ganze Ding ein hübscheres romanhaftes Ansehen; und da du nun schon Narren verschiedener Art gespielt hast: so hast du da die schönste Gelegenheit, mit recht gutem Anstand Soldatens zu spielen, welches gewiß ein glänzender Zug in deiner künftigen Lebensgeschichte werden wird. Aber die Hauptsasache hätte ich bald vergessen: du must dann auch alle Eingänge hübsch besezen, Tag und Nacht Wache halten und keine Maus ohne Pass und unvisitirt einpassiren lassen, sonst könten sich leicht nach und nach verdächtige Personen einschleichen, die deiner Sicherheit gefärlich werden, und Verrätherei anstiften könten. Sieh nur Patron! hältst du mich nach einem solchen gutgemeinten Rathe noch für deinen Feind? Nein Bursche! da geb ich dir als ein alter Soldat mein Ehrenwort, daß ich dich nie wieder beunruhigen, nicht den mindesten Versuch mehr gegen dich machen will, indem ich leider izt sehe, daß doch alles

vergeblich sein würde; daß du ein genz unverbesserlicher Narr bist. Ich sollte dich freilich wol ins Tollhaus sperren lassen; so lange du aber dein eigenes Haus zum Tollhause machst, und deine Narrheiten ruhig in deinen vier Phälen treibst, kan ich ruhig zusehen, ists im Grunde eben so gut, und erspart viel Kosten und Mühe. Sieh, guter Freund! das versprech ich dir, und ich werde Wort halten, als ein ehrlicher Soldat. Aber nun merk wol auf, was ich dir noch sagen will, und ich schwör dirs bei meinem grauen Kopfe, daß ich da auch Wort halten werde. So wenig du in deinen vier Pfählen von mir zu besorgen hast: so wenig las dir gelüsten, dein Wesen wieder auserhalb derselben zu treiben: denn wo ich dich auserhalb deiner Grenze erwische, da gehts ohne Gnade ins Tollhaus, und damit Punktum."

Pankraz war mit dieser Antwort gar sehr zufrieden: denn er hatte sie nicht so gelind erwartet, und sein einziger Wunsch war ja, sein Wesen ruhig in seinen vier Pfählen zu treiben. Die Lust nach auswärtigen Abenteuern war ihm

gänzlich vergangen, und sein Vorsaz war izt, von allen Menschen abgesondert, vergraben auf sein Gut, sein Leben einsam zu vertrauern.

Bei langer Weile fiel es ihm ein, seine Trauer um Elisen noch durch eine besondere Feierlichkeit zu veredeln. In einem Zimmer gleich neben dem seinigen, lies er nicht blos die Wände schwarz behängen, und den Fusboden belegen, sondern auch die Deke schwarz malen. Alle Möbeln wurden hinausgeschaft, und es blieb nichts, als ein schwarz beschlagener Sessel, und ein kleiner Tisch, den er gleichfalls schwarz behing, und mit der Inschrift weihete: **Der trauernden Liebe heilig.** Auf diesem Altar stellte er eine Sanduhr, und einen Todenkopf, und über ihn hing er Elisens Schattenbild. Damit auch kein Sonnenstral die tiefe Trauer stören könne, lies er die Fenster mit Laden verwahren, und das Zimmer blos durch dem matten Schimmer einer Todenlampe erleuchten.

Dies war denn sein liebster Aufenthalt. Er as hier, trank hier, und brachte den grösten Teil des Tages da mit Klagen um seine Elise, und mit Unterredungen mit ihrem Geiste zu. Er

gab

gab keine Besuche, und nahm keine an. Er sprach mit Niemand, als — und das höchst selten nur — mit seiner Mutter und Schwester. Seine einzige Veränderung war täglich ein einsamer Spaziergang in seinen Garten, wo der eingetretene Winter ihn mit neuen Bildern des Todes unterhielt, und woher er wieder in sein Grab zurükkehrte.

Durch diese einförmige Beschäftigung wurde er mit dem Gedanken des Todes so vertraut, daß er sich mit ihm, wie mit seinem besten Freund unterhielt, und ernstlich seine baldige Auflösung wünschte. Sein immer genährter Wunsch erwekte seinen Glauben, daß er von der Nähe seines Todes ganz überzeugt war. Er ging so weit, daß er sich seinen Sarg machen lies. Er stellte ihn neben seinen Traueraltar, und legte sich täglich eine Stunde hinein, um sich mit seiner künftigen Ruhestätte immer bekanter zu machen.

So ging einige Zeit hin, als die melankolische Ruhe des Hauses durch einen neuen Zufall unterbrochen wurde. Es kam ein Brief von Willisch an Pankrazen:

Herr Kurt!

"Demnach, was ich Ihnen zu sagen habe, unterstehe ich mich nicht mehr, Sie meinen Freund zu nennen: denn wahrscheinlich werden Sie mich verfluchen, wenn Sie diesen Brief gelesen haben. Ich bin nicht allerdings ehrlich mit Ihnen umgegangen, und dennoch mache ich mir, selbst izt, da ich Ihnen dies freimütige Bekentnis thue, keine Vorwürfe darüber: denn ich habe nach Grundsäzen gehandelt, die ich nicht aus den Schwindeleien gedrukter Bücher, sondern aus dem einzig wahren, grosen Buche der Welt abstrahirt habe. Ich habe mein Glük gebaut, wo — und wie ich konte. Aber dann müste ich mir Vorwürfe machen, wenn ich auch zu der Zeit, wo Sie mir weder mehr helfen, noch schaden können, und wo Ihnen meine Eröfnung zur Lehre für die Zukunft dienen kan, Sie noch in Ungewisheit und Irrtum lassen wolte. Sie waren mein Wolthäter, den ich Zeit meines Lebens dafür verehren und danken werde, ob ich mich gleich nicht enthalten kan, zu gleicher Zeit über die Art zu lachen, mit der Sie es wurden. Das, was mich über alles beruhigt, was ich mir

Ihrentwegen verwerfen könte, ist, daß Sie mir nicht um deswillen wolthaten, weil ich bedürftig, weil ich der Wolthaten wert war, sondern weil ich die Kunst verstand, Ihren Schwachheiten und Thorheiten zu schmeicheln, weil ich Ihr, Ihrer Mutter und Schwester Stekenpferde stattlich herauspuzte. Dem nichtswürdigsten Kerl würden Sie eben das, vieleicht mehr noch gethan haben, wenn er nur die Kunst verstanden hätte, noch mehr zu schmeicheln. Ob ich mir also gleich kein Gewissen daraus mache, Sie betrogen zu haben: so würde ich mir doch daraus eins machen, wenn ich Ihre so grose Leichtgläubigkeit der Gefar aussezen wolte, noch öfter so betrogen zu werden. Mehr noch dauert mich ihre unglükliche Schwester, auch die habe ich hintergangen, und Gott weis, wie leid mir das thut. Dieser weis aber auch, daß ich hier nicht den Vorsaz zu hintergehen hatte. Meine Absichten auf Marien waren sehr ernstlich, und nur das Schiksal hat ihre Ausführung verhindert. — Die Erzälung, die ich Ihnen von meiner Geschichte gemacht habe, war völlig erdichtet: ich muste sie aber erfinden, um Ihr Vertrauen zu erwerben,

um meine wahre Geschichte desto sorgfältiger zu verbergen. Meine Schwester, die Sie kennen, kan Ihnen zu seiner Zeit mehr Aufklärung darüber geben. Ich hatte schon lange daran gearbeidet, meine zweideutigen Umstände zu verbessern, und mich von der Veränderlichkeit des Glüks unabhängig zu machen. Unter allen Bekantschaften, die ich bei dem Theater gemacht habe, schien mir keine zur Erreichung meines Endzweks so vorteilhaft, als die Ihrige. Ich lernte Ihre und Ihrer Familie Schwäche kennen, und traute mir Geschiklichkeit genug zu, sie zu meinem Vorteil zu benuzen. Mein Plan war tief angelegt, und weit umfassend: die Hand Ihrer Schwester war sein Ziel. Alles übrige war Blendung, meine wahren Absichten desto besser zu verbergen. Ihren Vater zu gewinnen, hätte mir eine Kleinigkeit sein sollen: allein Ihr Onkel lies mich bald merken, daß er höchst wahrscheinlich mir ein ewig unübersteigliches Hindernis sein würde. Dies bewog mich, meinen Plan so abzuändern, daß ich doch auf den schlimmsten Fall, nicht ganz leer ausgehen mögte. Ich machte mich vom Theater los, füllte meinen Beutel, genos was ich

konte, und suchte mir, solte es auch auf Ihre Unkosten sein, so viel Vergnügen zu machen, als möglich. Ich suchte mich zwar Ihrer Schwester auf alle Weise zu versichern, doch auf den Fall des unglüklichsten Ausgangs, suchte ich zugleich eine Eroberung an der Mamsell Thorner zu machen, die ich in den geheimen Zusammenkünften bei der Wäscherin hatte kennen lernen, und die mir vom Anfang schon besser gefiel, als Marie, schade nur, daß sie deren Vermögen nicht besas. Ein geheimer Briefwechsel unterhielt unsere Bekantschaft. Durch sie bekam ich bei unserer Zurükkunft auf Ihr Gut, warnende Nachrichten von dem mir bevorstehenden Unglük, und von der Härte meines Schiksals, wenn ich in die Hände des Majors fiel. Ich war auf meiner Hut, und bei der ersten bemerkten Unruhe retirirte ich mich durch das Fenster. Verkleidet kehrte ich nach der Stadt zurük, wo mich Mamsell Thorner im Hause des Professors verbarg, bis ein günstiger Zeitpunkt unsere glükliche Flucht beförderte. Wir sind nun weit genug von Ihnen entfernt, um vor Ihrer Rache sicher zu sein, wir befinden uns an einem grosen, sehr

angenehmen Orte, wo wir, um noch sicherer zu sein, unter einem abermals veränderten Namen wieder zum Theater gegangen sind, wo wir von unserm erworbenen Vermögen, mit Beihülfe unserer Gage ein sehr angenehmes Leben führen, und bei jeder vergnügten Stunde, die Gesundheit unserer Wolthäter trinken. Ich werde mich insgeheim nach Ihrer künftigen Geschichte erkundigen, und mich freuen, wenn ich höre, daß Sie über alle Hindernisse Ihres widigern Schiksals gesiegt, und sich zum glüklichen Gemal Ihrer Elise gemacht haben. — Sie werden vermutlich um der Offenherzigkeit meines Bekentnisses willen, verzeihen Ihrem ehemaligen Freunde

Willisch.

* * *

Pankrazens Erstaunen über diese Entdekung war auserordentlich. Wie es möglich sei, daß ein Mensch zum Lohn für Vertrauen, Freundschaft und Wolthat einen so verstekten, weitausgeholten Plan des Betrugs und der Bosheit, mit so vieler Verstellung ausführen könne: das war

seinem

seinem guten Herzen ganz unbegreiflich; und hätte er nicht sein eigenes Geständnis vor sich gehabt: so würde er einen Jeden, der ihm das gesagt hätte, der Verleumdung gestraft haben. Eben so unbegreiflich war ihm die verhärtete Unverschämtheit, ein so schändliches Bekentnis mit so wenig Schaam oder Reue, mit so frecher Stirn zu thun. Lange sas er wie versteinert, und studirte über die Möglichkeit eines so tiefen Verderbens des menschlichen Herzens, wovon er doch den Beweis in den Händen hatte. Eine neue Veranlassung, sich der Welt gänzlich zu entziehen, und in seiner Einsamkeit nur sich und seiner Elise zu leben. Er konte sich zum voraus die Empfindungen seiner Mutter und Schwester vorstellen, wenn sie den abscheulichen Brief lesen würden. Gern hätte er ihre Zärtlichkeit geschonet, wenn er nicht geglaubt hätte, die Ueberzeugung, einen Unwürdigen geliebt zu haben, müsse viel zur Beruhigung der armen Marie beitragen, deren Umstände sich nach Willischens Flucht sehr verschlimmert hatten.

Hierin hatte sich indessen der gute Pankraz abermals mächtig geirrt. Marie hatte den Brief

noch nicht ganz durchlesen, als sie einen lauten Schrei that, und in Ohnmacht sank. Jedoch wir wollen die kläglichen Folgen dieser Entdekung auf ein neues Kapitel versparen.

Kapitel XIII.

Fürchterliche Folgen von Mariens Empfindsamkeit. Ein Kapitel, das allen empfindsamen Müttern und Töchtern zur ernstlichen Ueberlegung zu empfehlen ist.

Kaum hatte sich Marie von ihrer Ohnmacht erholt, als sie in Tränen ausbrach, verzweiflungsvoll ihre Hände rang, einen Strom von Verwünschungen gegen Willischen ausstieß, vor Gottes Gericht ihn verklagte, und den Tag ihrer Geburt verfluchte. Die Ausbrüche ihrer Verzweiflung waren so schreklich, daß man für ihren Verstand, und für ihr Leben fürchten muste.

Ihre

Ihre Mutter und ihr Bruder waren von Schreken und Angst so betäubt, daß sie nichts zu ihrer Beruhigung thun konten. Sie sahen und hörten ihr unthätig zu, bis eine neue fürchterlichere Ohnmacht der ersten folgte. Izt waren ihre Bemühungen, sie zu erwecken, fruchtlos. Glüklicherweise befand sich ein nicht ungeschikter Wundarzt im Dorfe, der sogleich gerufen wurde. Man erzälte ihm die Umstände, und er fand die Oefnung einer Ader nöthig. Das Blut flos, allein sie erwachte nicht. Endlich brachte der anhaltende Gebrauch geistiger Mittel sie wieder zu sich. Aber sie erwachte zu neuem Jammer. Ihre Augen waren gebrochen, ihre Glieder hatten Zukungen, und sie redete irre. Keinen zusammenhängenden Gedanken konte man ihr entloken. Sie hörte nichts, sahe nichts. Nur zuweilen entfuhr ihr der Name Willisch unter zärtlichen Beschwörungen, oder unter den schreklichsten Verwünschungen.

Nun, sagte der Wundarzt, kan ich nichts mehr thun. Die Umstände sind zu gefärlich, als daß ich weiter etwas verordnen solte. Senden Sie aber nach der Stadt, und lassen Sie

so geschwind als möglich einen geschikten Arzt holen. Er kam gegen die Nacht, und fand die Kranke noch in eben den Umständen.

Aber mein Gott! sprach er, bei Erblikung der allgemeinen tiefen Trauer, wie ists möglich, eine kranke, durch traurige Fantasien zerrüttete Seele, unter solchen Umständen zu heilen. Alles, was sie umgibt mus ihre Krankheit unheilbarer machen. Heiterkeit, Freude, Zerstreuung, Lachen und Scherze, müssen eine solche Patientin umgeben, wenn sie je kurirt werden soll. Weg mit der Trauer, die ihre schwarzen Fantasien nur närt! Nichts schwarzes komme vor ihr Gesicht.

Madam Kurt war unschlüssig, und Pankraz wolte Einwendungen machen. Dann bin ich überflüssig, sagte der Doktor, indem alle meine Verordnungen vergeblich sein würden. Nicht eine Feder seze ich an, so lang ich noch etwas schwarzes im Hause sehe. Pankraz wolte sich noch bedenken: allein der Arzt drang mit dem seiner Pflicht anständigen Ernst, auf die Ausführung dieser seiner ersten Verordnung. Ohne

Um-

Umstände! sprach er, sogleich den Anfang mit Hinwegschaffung alles dessen gemacht, was auch nur entfernt, traurige Ideen veranlassen kan: oder ich verlasse sie den Augenblik. Wollen Sie Ihre Schwester umbringen? vieleicht sich selbst bald in ähnliche Umstände sezen? Herr Kurt! Sie sind selbst Arzt. Ueberlegen Sie doch einen Augenblik ernsthaft: und ich bin überzeugt, Sie werden mir ohne Umstände folgen.

Weniger aus Ueberzeugung, als aus Zärtlichkeit, sich einer so geliebten Schwester wegen auch gegen alle Vorwürfe zu sichern, gab er nach, und erteilte sogleich Befehl, alles wieder in seinen ersten Zustand zu sezen. Nur das Heiligtum des Zimmers, das seinen Sarg und Elisens Schattenris enthielt, war von diesem Befehl ausgenommen.

Mariens Verwirrung dauerte mit abwechselnden Ohnmachten fort, bis gegen den andern Mittag, wo sie ganz entkräftet, in einen tiefen, aber doch unruhigen Schlummer fiel. Der Doktor benuzte diesen Zeitpunkt der Ruhe, Madam Kurt in die Schule zu nehmen. Er fand auf dem Tisch am Krankenbette, Blendheims Klagen

im Schattenreich, Werthers Leiden, Siegwarten, Adolfs Briefe, und mehr Schriften dieses Inhalts.

Madam! sprach er, in dem er auf diese Bücher zeigte, werden Sie bald begreifen, daß Sie selbst die Krankheit Ihrer Tochter zu verantworten haben? Sehen Sie hier die Milch, mit der Sie Ihre Kinder erzogen, die Speise, mit der Sie sie genährt haben. Was für Blut, was für Säfte kan sie geben? Den Geist eines Kindes von seiner Wiege an, mit lauter überspannten Begriffen von Zärtlichkeit, Schwermut, Leiden und romanhafter Liebe unterhalten: ist es anders möglich, als daß es sich diese Begriffe nach und nach zu eigen macht? Daß seine Nerven durch die Natur dieser Empfindungen, und durch die ewige Einförmigkeit derselben, eben so allmälig abgenuzt, geschwächt, und endlich gänzlich zerrüttet werden? Die gegenseitige Einwirkung der Gesundheit des Leibes auf die Seele, und der Seele auf den Leib, ist klar bewiesen, und für die Unordnungen der Diät des einen, mus das andere mit büsen. Ich habe nichts gegen diese Schriften selbst; ich bewundre den

Geist

Geist ihrer Verfasser, und glaube gern, daß sie mancherlei Nuzen haben können: aber Sie zur einzigen und beständigen Narung des Geistes zu machen, wär eben so viel, als Zukerbrod und süses Bakwerk zur einzigen nnd beständigen Narung des Magens zu machen. Sie müssen, wie dieses, nur zur Abwechslung, oder zum Nachtisch genossen werden: und dann wird niemanden einfallen, den phisikalischen oder den ästhetischen Zukerbeker für einen schädlichen Mann zu halten. Haben Sie nicht aus Mariens Aeuserungen in ihrer Verwirrung deutlich genug vernommen, daß der Hauptgrund ihrer Krankheit in ihrer zerrütteten Fantasie, in einer romanhaften Liebe liegt?

Aber, antworte Madam Kurt, Pankraz hat doch eben dieselbe Erziehung gehabt, und — und er ist nicht krank.

Er ist nicht krank? Erwiederte der Doktor. Sind etwa sein verfallenes Ansehen, sein Mangel an Esslust, seine Schlaflosigkeit, seine finstere Schwermut Merkmale der Gesundheit? Und was beweisen Ihnen alle seine Handlungen? Sind

etwa seine schwarz tapezirten Zimmer, seine schwarzlakirte Kutschen, seine schwarz angestrichene Hundehütten, Entenhäuser und Taubenschläge Beweise seiner gesunden Vernunft? Daß er noch nicht so weit herunter ist, wie Marie, hat er blos seinem stärkern, weniger reizbaren Nervenbau, und seinen häufigern Zerstreuungen zu danken. Allein ich fürchte, Madam! ich fürchte, daß er zeitiger, als Sie vermuten, eben dahin kommen wird. Alle Anzeichen sind schon vorhanden. In der That, Madam! wenn es nicht schon zu spät ist, so ists doch die höchste Zeit, einzulenken, wenn Sie nicht die Mörderin Ihrer beiden Kinder werden wollen — Sie sind bestürzt? — Verzeihen Sie, daß ich so hart mit Ihnen rede: ich habe blos den Drang meines Gewissens befriedigt, die Pflicht eines redlichen Arztes erfüllt. Bei Ihnen steht es nun, ob Sie die so lange versäumte Pflicht einer Mutter erfüllen wollen. Sie sehen izt durch Ihre verkehrte Erziehung Ihre Tochter am Rande des Grabes — ich würde heucheln, wenn ich Ihnen die Gefar verhelen wolte — Ihren Sohn auf dem Wege zum Tollhause, listigen Betrügern

ein Spiel, Männern ein Jammer, Kindern ein Spott, vielleicht bei der kleinsten Veranlassung, in den Umständen Ihrer Tochter: was wollen Sie sich da zum Troste sagen, daß Sie den Rath Ihres redlichen und vernünftigen Schwagers und anderer einsichtsvoller Freunde verschmäht haben? Lassen Sie sich dann, wenn Ihr Gewissen Sie foltert, wenn Sie keine Kinder, keine Freunde mehr haben, Ihre Empfindsamkeit trösten; lesen Sie diese Bücher, und sehen Sie, ob Sie Ihren Verlust ersezen, ob sie Ihnen Trost gewähren werden.

Um Gotteswillen, rief Madam Kurt, halten Sie ein, grausamer Mann! und zerreisen Sie nicht noch mehr das Herz einer ohnehin schon gebeugten Mutter.

Doktor. Ich mus es zerreisen, wenn ich es heilen soll; und es ist besser, ich zerreise es, als Gott zerreist es.

Madam Kurt. Mann! wollen Sie mich töden.

Doktor. Nein, retten, damit nicht Verzweiflung oder Rache Sie tödet.

Madam Kurt. Und stürzen mich in diese Verzweiflung?

Doktor. Auch das nicht, aber fühlen müssen Sie es tief, wenn Sie bereuen sollen. Zerknirscht mus erst Ihr Herz sein, wenn es sich bessern, wenn es nicht in der nächsten Stunde der Ruhe, diese Eindrüke wieder vergessen soll. Ich beschwöre Sie bei der Ruhe Ihres zukünftigen Lebens, bei der Glükseligkeit Ihrer Kinder, bei dem grauen Haar Ihres rechtschaffenen Schwagers, lassen Sie nur izt noch die Vernunft an die Stelle Ihrer Thorheit treten. Geschehenes Unglük kan nicht wieder gut gemacht, künftiges gröseres aber noch abgewendet werden. Mit Tränen in den Augen hat mirs noch gestern der ehrwürdige alte Soldat, Ihr Schwager, geklagt, was er von Ihrer Kinder Wiege an, für sie gethan, und noch thun wollen, und daß er alles Undankbaren gethan, die seiner herzlichen Liebe statt des Dankes, mit Beleidigungen gelohnt hätten. Pankraz, sprach er, ist ein vortreflicher Junge von den herrlichsten Anlagen, dessen Kopf und Herz mir viel gutes von ihm erwarten liesen, und dessen vorzügliche Talente ihn gewis

zu einem auserordentlichen Manne gemacht haben würden, wenn er nicht so häslich wäre verdorben worden. Allein mein Bruder versteht von der Erziehung gar nichts, und meiner Schwägerin ihrer Bildung hat ers zu danken, daß er izt ein Taugenichts, und in den Augen der ganzen Welt ein Narr ist. Ich habe es nicht an vernünftigen Vorstellungen mangeln lassen: allein ich war zu oft, und zu lange abwesend, und dann predigte ich immer tauben Ohren. Da es gar zu arg wurde, suchte ich mit Gewalt zu verhindern, daß er nicht ein Spott der Kinder würde: aber da kam ich schön an. Ich habe nun sein Herz ganz verloren, und zur Vergeltung aller meiner Liebe, schreibt mir der Bube die bittersten Grobheiten, und sagt sich feierlich von mir los. Demungeachtet kan ich immer noch nicht aufhören, den Zeterjungen zu lieben; und wenn er nur izt noch Mine machte, umzukehren, und ein vernünftiger Mann zu werden; so wolte ich noch alles in der Welt für ihn thun. So lange aber die Mutter unvernünftig ist, geht das freilich nicht.

O Herr Doktor! rief Madam Kurt weinend, halten Sie ein, kein Wort mehr! Sie haben

mich schon grausam genug erschüttert: so beruhi=gen Sie mich auch nun wieder.

Doktor. Das kan ich nicht. Sie müs=sen die Quelle Ihrer Beruhigung nicht bei An=dern, Sie müssen sie in sich selbst suchen.

Madam Kurt. Ich will ja gern alles wieder gut machen, stehen Sie mir nur bei.

Doktor. Das können Sie wieder nicht: Sie müsten denn die Unmöglichkeit möglich, und geschehene Dinge ungeschehen machen können. Das was Sie thun können, und thun müssen, besteht darin, daß Sie von nun an ernstlich umwenden, und durch eine vernünftige Leitung Ihrer Kinder grösern künftigen Thorheiten und Unglük zuvor=kommen.

Madam Kurt. Gern, gern will ich das: aber wie mach ichs? Ohne fremde Leitung fühl ich mich selbst ungeschikt dazu.

Doktor. Ich will Ihnen rathen, ich will Sie leiten, so viel meine eigene Kräfte vermö=gen. Vor allen Dingen müssen Ihre bisherige Lieblingsbücher von Ihnen und Ihren Kindern entfernt werden; Ihre Fantasie mus mit andern

Din'

Dingen genärt, mus anders geleitet werden. Ich übernehme es, für Ihre Lektüre zu sorgen. Fürchten Sie nicht, daß es Ihnen an Unterhaltung fehlen soll. Sie sollen wahre Lebensbeschreibungen lesen, und mit angenehmen Abhandlungen aus der Naturgeschichte abwechseln. Selbst Romane sollen Sie bekommen, nur solche, die Ihrer Fantasie eine andere Richtung geben, die etwas zur Bildung Ihres Herzens und Verstandes beitragen können. Gedichte Schauspiele, Reisebeschreibungen, und periodische Schriften sollen durch die unendliche Abwechslung, und Verschiedenheit ihres Inhalts, Sie nach und nach ihres empfindsamen Spielwerks vergessen machen, und Ihrer Seele gesündere Narung geben. Allein das müssen Sie mir versprechen, auch nicht Ein Buch zu lesen, oder lesen zu lassen, das ich Ihnen nicht vorgeschlagen habe, sonst nehm ich alles zurük, und stehe für nichts. Das zweite was wir alsdenn thun, ist, daß Sie, sobald Marie nur etwas hergestellt ist, und das Wegbringen vertragen kan, Land und Einsamkeit verlassen, und zur Stadt zurükkehren, wo der Umgang vernünftiger Freunde, und alle Ar-

ten von Zerstreuungen zu Hülfe genommen werden müssen, um Ihren Kindern ihren veränderten Zustand erträglich zu machen, und die Romangrillen immer mehr zu vertreiben. Für die besondere Behandlung Pankrazens werde ich dann auch sorgen. Sie müssen es teils durch überredende Zärtlichkeit, teils durch Behauptung Ihres mütterlichen Ansehens dahinbringen, daß er sein vernachlässigtes medizinisches Studium wieder vornimt, um der Welt noch ein brauchbarer Mann zu werden. Ich übernehme es, ihn dabei anzuführen, und ich verwette was ich habe, daß Sie bald mit Vergnügen die Veränderung, die Wiederherstellung Ihrer Ruhe und häuslichen Glükseligkeit bemerken werden. Vor der Hand lassen Sie uns für Mariens Beruhigung sorgen, und lassen Sie zu ihrer Ermunterung und Zerstreuung noch einige Freunde, wo möglich, junge Leute aus der Stadt kommen.

Madam Kurt. O Gott! warum gabst du mir nicht früher einen verständigen Freund, der mich leitete? Wie vielem Unheil wär ich entgangen!

Doktor. Sagen Sie das nicht. Sie hatten Ihren Mann, Ihren Schwager, und den Professor Melhof; alles vernünftige und redliche Männer.

Madam Kurt. O ja, Redlichkeit gewis, und Vernunft in ihrem Fache. Allein lieber Herr Doktor! das Herz und den Kopf eines Frauenzimmers zu leiten, erfordert etwas mehr, als Handwerksklugheit: Gefälligkeit und Biegsamkeit, lauter Eigenschaften, die jenen drei Männern fehlten. Schon vor meiner Verheirathung war mein Geschmak durch einem jungen Mann irre geleitet worden. Mein Mann besas auser seiner Handlungswissenschaft, nicht die geringste Kentnis. Er bekümmerte sich nicht um meine Lektüre, lies mich entweder lesen, was ich wolte, oder eiferte auf alles Lesen überhaupt: wie konte er da meinen Geschmak verbessern? Mein Schwager befand sich beinahe in demselben Falle. Und wo er auch etwas zu meiner Leitung that: so geschahe es auf eine so soldatische Manier, daß sich mein Herz von ihm entfernte. Eben so wenig wuste sich der Professor mein Zutrauen zu erwerben. Er eiferte gegen alles, was nicht

Philosophie hies, und seine Pedanterie wurde mir lächerlich. Der Mann, der meinen Geschmak bessern solte, hätte selbst Geschmak haben müssen. Ich hätte von seinen Kentnissen grose Begriffe haben, hätte die Ueberlegenheit seines Geistes fühlen müssen. Dann hätte er noch die Kunst verstehen müssen, mein Zutrauen zu erwerben, sich mir wichtig und unentbehrlich zu zu machen. Von Männern, die uns zugleich schäzen und lieben, lassen wir uns gern belehren: allein eine Besserung unsers Verstandes, ohne Beihülfe unsers Herzens, ist eine misliche Unternehmung. Bei den Weibern ist Kopf und Herz nicht so weit von einander abgesondert, als bei den Männern. Der weibliche Kopf geht mit dem Herzen einerlei Weg, und es ist eine vergebliche Bemühung sie trennen zu wollen. Wer uns also belehren will, der lerne ja zuvor die Kunst uns zu gefallen: denn eben dadurch unterscheidet sich unser Verstand von dem männlichen, daß er nicht überzeugt sondern überredet sein will. Verzeihen Sie mir, lieber Herr Doktor! diese lange Apologie unsers Geschlechts. Ich glaubte sie mir selbst schuldig zu sein: denn Ihnen mögt

ich

ich nicht gern als eine Närrin vorkommen, die aus Eigensinn oder Dünkel unverbesserlich gewesen sei.

Nun kam die Reihe an Pankrazen. Der Doktor suchte ihm begreiflich zu machen, daß er durch seine bisherige Aufführung sich nicht blos bei der Altagswelt, sondern auch bei den besten Menschen lächerlich gemacht habe, und versprach ihm, wenn er sich seiner Führung überlassen wolle, Achtung, Ruhm, Glük und Seelenruhe. Er suchte ihn nicht, wie seine Mutter zu erschüttern, sondern zu überzeugen, hauptsächlich aber seinen Ehrgeiz zu reizen: denn eigentlich hatte die Ruhmsucht eben so grosen Anteil an seinen Sonderbarkeiten, als die Empfindsamkeit. Es kam also nur darauf an, ihr mit einer guten Art ein anderes Objekt unterzuschieben. Es glükte ihm, seine Aufmerksamkeit zu erregen, durch die Hofnung, die er ihm machte, auf einer neuen Laufbahn zu glänzen; und Madam Kurt lies es nicht an zärtlichen Anregungen ermangeln, ihn zu einem günstigen Endschlus zu bewegen.

Recht gut, daß Pankraz ohnehin schon eines so ermüdend einförmigen Lebens, und seiner ewigen Todesbetrachtungen überdrüssig geworden war, und sich heimlich nach etwas Andern sehnte, ob er sich es gleich noch nicht laut gestehen wolte. Das war also der glüklichste Zeitpunkt, ein solches Unternehmen mit ihm zu wagen. Mit Vergnügen ergrif er eine Gelegenheit, dem Willen einer so zärtlichen Mutter, und dem Glük einer so lieben Schwester sich aufzuopfern. Das sagte er sich selbst zur Entschuldigung seiner Unbeständigkeit; eigentlich aber ergrif er mit Vergnügen eine Gelegenheit, eine so freudenleere traurige, lästige Lebensart, mit einer angenehmen zu verwechseln, die ihm neues Vergnügen, und Ruhm versprach.

Indessen der Doktor noch da blieb, Mariens Krankheit zu beobachten, von der er noch nicht mit Gewisheit wuste, was es war, fuhr Pankraz selbst nach der Stadt, seiner armen Marie Gesellschaft zu erbitten. Die Wal kostete ihm wenig Zeit: denn wohin hätte er sich wenden können, als zu seinen Jugendfreunden, zum Professor Brükmann, und zu Albertis?

Er

Er fühlte die Schwierigkeit seines Geschäfts, eine Familie, die man so sehr vernachlässigt, beleidigt hatte, wieder um Freundschaft und Dienste zu bitten, und zwar gerade izt, wo äuserste Noth dazu drang. Mit Schaam, und Furcht, nach Verdienst behandelt zu werden, betrat er das Haus, lies sich melden, und wurde — zurükgewiesen? — Nein! wurde mit offenen Armen empfangen.

Lotte flog ihm entgegen, und kam seiner Schüchternheit mit ihrer Umarmung zuvor. Nun du abtrünniger Ueberläufer, redete sie ihn an, welches Unglük führt dich denn zu uns? Denn gewis nur Unglük wars, was dich zwingen konte, deiner vergessenen Lotte dich wieder zu erinnern.

Je unerwarteter Pankrazen nur ein freundschaftlicher Empfang war: jemehr wurde seine Verwirrung durch eine so zuvorkommende liebevolle Begegnung vergrösert. Er betrug sich etwas einfältig, wie es gewöhnlich den Genies zu gehen pflegt, wenn sie aus ihrer Fassung kommen. Lottens Mutter, ihr Bruder, und Jettchen dessen Frau, empfingen ihn eben so warm,

und ihre wechselseitige freundschaftliche Zudringlichkeit kam ihr gar treflich zu statten, sich wieder zu sammeln. Zehnerlei Fragen über sein und der Seinigen Befinden bestürmten ihn, so daß er kaum die Hälfte derselben beantworten konte. Elisens Schiksal bedauerte Lotte eben so lebhaft, eben so herzlich, als Mariens Unglük, und kaum hörte sie, daß man ihre Gesellschaft wünsche: so bat sie schon ihre Mutter um Erlaubnis, Pankrazen sogleich begleiten zu dürfen. Sie wurde ihr nicht nur gestattet, sondern Alberti bat sogar Jettchen, ihr Gesellschaft zu leisten, mit dem Versprechen, sie in einigen Tagen wieder abzuholen.

Brükmann kam eben aus seinem Kollegio dazu, und wetteiferte mit der guten Familie, Pakrazens Herz durch zuvorkommende Verzeihung und Freundschaft zu gewinnen. Er versprach zugleich, Herrn Alberti zu begleiten, und gleichfals einige Tage drausen zuzubringen. Er bezeigte Pankrazen die lebhafteste Freude über seinen Endschlus, aus dem Zauberreiche der Einbildungen in das Reich der Wissenschaften zurükzukehren: denn er war überzeugt, daß sein

Freund, sobald es ihm nur Ernst sei, sich einem gewissen Fache ganz zu widmen, etwas auserordentliches leisten würde.

Lottchen teilte ihre Aufmerksamkeit zwischen Beide. Bald hüpfte sie tändelnd um ihren alten Liebhaber herum, und bald beschäftigte sich ihr zärtlicher Ernst mit dem kältern Brükmann.

Ach, apropo junger Herr! wendete sie sich an Pankrazen, haben Sie schon Ihren Onkel gesprochen?

"Nein."

Aber bei Ihrem Vater sind Sie doch gewesen?

"Auch nicht."

Nicht? Nun so habe ich die Ehre zu versichern, daß ich Sie nicht eher begleiten werde, bis Sie von daher zurükkommen. Und Sie wolten die fröliche Nachricht von Ihrer Bekehrung nicht selbst überbringen? Pfui, schäme Dich. Bist sonst ein so guter Junge, und kanst ein so schlechter Sohn sein? Kanst wagen mir unter die Augen zu kommen, wenn du noch nicht mit deinem Vater und braven Onkel ausgesöhnt bist? Gleich

fort!

fort! nicht einen Augenblik duld ich Dich länger, bis Du ausgesöhnt zurükkömmst.

Der gutherzige, blos unbesonnene Pankraz, fühlte die Wahrheit dieses Verweises tief, und war äuserst betroffen, daß ihn erst ein Mädchen an die Beobachtung einer ihm so heiligen Pflicht erinnern muste. Indessen wurde es ihm doch immer schwer, der Kälte seines Vaters, und der Härte seines Onkels entgegen zu gehen, und die Rolle des busfertigen verlornen Sohnes zu spielen. Er spielte sie auch wirklich mit all der Steifheit, Schüchternheit und Ungeschiklichkeit eines angehenden Akteurs. Gut, daß sein Vater nicht der Mann war, das zu bemerken, und sein Onkel viel zu vergnügt über seine Rükkehr, um es bemerken zu wollen.

Der Obristleutnant lies ihm sein Busgebet kaum ausreden, so schlos er ihn feurig in seine Arme, und drükte ihn fest und lang an seinen biedern Busen. He, du Donnerjunge! sprach er, indem die Tränen aus seinen Augen rollten, hättest du mir die Freude nicht eher machen können? Hättest mir und dir manchen sauern Tag erspart. Den vierten Teil meines Lebens haben

mir deine Narrheiten gekostet und mein Haar zehen Jahre früher grau gemacht: aber nun soll deine Rükkehr mich wieder verjüngen und meinem Leben doppelt so viel zusezen. In deiner Gesellschaft will ich meine alten Tage erst recht genießen und Metusalems Alter erreichen.

Herr Kurt hörte dem allen zu, ohne sich in seiner Gemüthsruhe stören zu lassen, und rauchte seine Pfeife im Armsessel ganz gemächlich fort. Pankraz nahm sein Stillschweigen für einen Beweis seines fortdaurenden Unwillens.

Vater! sprach er, ich bin in Verzweiflung wenn Sie mir nicht verzeihen.

Herr Kurt. I! ja doch! laß mich doch nur meine Pfeife in Ruhe rauchen.

Obristleutnant: Je zum Teufel mit deiner Pfeife! zehn Pfeifen hätt ich für Freuden zerschmissen, wär ich an deiner Stelle. Mein Herz fliegt wie eine angebrennte Pompe, und bin doch nur Onkel: und du bist Vater, und klebst da wie eine ausgebrennte Patrone.

Herr Kurt. Nu nu, ich bin ja kein Pulvermagazin wie du.

Obristleutnant. Freilich nicht, aber ein Weinfaß das man fortschroten muß, wenn mans auf eine andere Stelle haben will.

Herr Kurt. Da hast du recht. Ja so, nicht doch! nu, was soll ich denn?

Obristleutnant. Ey zum Henker über das Stück Rindfleisch! noch zu fragen, was du sollst! Deinem Sohne verzeihen, und dich freuen.

Herr Kurt. I ja doch das thu ich ja, aber du weist, ich kann nicht viel Worte machen.

Obristleutnant. Weis es Herr Bruder! weis es! bist immer so verschwiegen, wie ein Peruquenstock, aber wenn dir doch ja das Reden zu sauer wird, machs wenigstens wie dein Hund. Der kann auch nicht viel Worte machen, aber sieh nur wie freundlich er Pankrazen anwedelt, und gern ein Pfötgen geben will.

Herr Kurt. Anwedelt? Ja so! Ja meine Hand kann ich ihm geben. Nu es ist mir lieb, daß du dich bessern willst. Sei auch willkommen.

Obristleutnant. Nu, das war doch ein Wort. Aber ich fürchte, Herr Bruder! du hast dich zu stark angegriffen, und der Hals ist dir

von vielen Sprechen trocken geworden. Ich dächte, wir tränken gemeinschaftlich eine Flasche, und versiegelten damit wie ächte Teutsche, die Versöhnung. He, Johann! vom Besten! Ein Kalb kann der Herr Bruder auch schlachten lassen: Für Geiger und Pfeifer will ich sorgen. Es muß heut alles frölich sein, da wir unsern Verlornen wieder gefunden haben.

Pankraz verbat alles, was Aufenthalt verursachen könne, indem er die Veranlassung seiner Hereinreise erzählte. Possen! sagte der Obristleutnant, ein Tag früher oder später thut nichts zur Sache. Ist doch der Doctor bey euch. Thu einmal als hättest du einen Tag länger gerappelt, heute müssen wir fidel seyn. Morgen reis' ich dann mit euch, und ich versichre dich, daß wir vergnügter seyn wollen als Könige. Heute müssen Albertis und Brückmann unsere Gäste seyn.

Soglei.h wurde eine Einladung an sie abgeschickt, die sie auch annahmen. Der Obristleutnant schwur bey der Abendmalzeit, daß er seit Pankrazens Kindtaufe keinen so vergnügten Tag gehabt habe. Das sey aber auch ganz billig, weil heute das Fest seiner Wiedergeburt gefeyert würde.

 Brück-

Brückmann war noch immer sein Mann. Da die dritte Flasche auch die lezten Gedanken seines ofnen Herzens laut machte, schlug er den Professor treuherzig auf die Schulter; daß doch der Teufel den verdammten Hurensohn, den Willisch geholt hätte, ehe er ihnen bey Marien in den Weg tölpelte! Ich habe von jeher die spiegelglatt auspolirten Karakter so wenig leiden können als die glatten Gesichter bey Männern. Wenn mir so ein glatter Bursche in den Weg kömmt, so ist mirs allemal zu mute, als wenn ich eine glatte Schlange in die Hand kriegte. Hab's immer gedacht, daß uns der glattzüngige Schurke so was schönes anrichten würde, wenn sie nur die Satanshistorie vergessen könnten, Professor! denn sie sind hol mich der Teufel für das Mädchen gemacht, wie die Patrone zur Muskete.

Brückmann. Still wenn ich bitten darf, von dieser Sache, Herr Obristleutnant! Sie berühren hier eine Saite die mir noch immer empfindlich ist.

Obristleutnant. Glaub dirs, guter Bursche! Wurdest freilich bei deiner Belagerung häslich zurückgeschlagen, gabst aber auch redlich paroli drauf, und das freut mich noch herzlich. Mags

gar zu gern leiden wenn ein junger Bursch ein bisgen trozig ist: must aber auch vergeben und vergessen lernen.

Brückmann. Das hab ich Herr Obristleutnant! das hab ich gewiß.

Obristleutnant. Nun Patron! so seh ich nicht ein, warum du die Belagerung nicht vom neuen anfängst. Das trägt sich gar oft zu, daß der Feind die Belagerung aufheben muß, und wenn frischer Sukkurs ankömt, von neuen wieder anfängt. Und den Sukkurs sollst du an mir haben. Dafür steh ich dir, daß sich der Kommendant izt eher geben wird. Auch liegen dir keine Verhacke und gefärliche Defileen mehr im Wege: Darfst nur gerade auf die Festung losmarschiren. Freilich hat sich der Plaz der Zeit etwas verschlimmert und die Werke sind baufällig geworden: must aber so eigensinnig nicht sein. Kanst sie ja, wenn du nur erst in Poseß bist, in kurzer Zeit wieder ausbessern.

Brückmann. O das ist gewiß nicht, was mich zurück schreckt. Allein Mariens itziger Zustand beweißt, wie fest ihr Herz noch an Willischen hängt. Wäre dieses noch frei — nun dann —

Obristleutnant. Nun dann Patron! hier haben sie meine Hand, es soll frei werden.

 Und

Und du Pankraz! könntest keinen gescheitern Streich machen, als wenn du nach deinem verunglückten Fischzuge dein Nez noch einmal bey Lottchen auswürfest! vielleicht ist sie izt barmherziger, hat Mitleiden mit dem verirrten Schäfer, und hilft ihn durch Lehre und Beyspiel in der Besserung erhalten, damit wir vor dem Rückfall sicher sind. Darf ich für den armen Jungen hoffen, liebes Lottchen?

Lottchen. Rund abgeschlagen, Herr Obristleutnant! eben weil ich der Besserung eines alten Sünders nicht traue; und daß ich die Bekehrungsgabe nicht habe, davon hat mich ja der Irrläufer leider schon überzeugt. Die Erfahrung muß erst beweisen, daß er im Guten besteht. Dann läßt sich schon weiter von der Sache sprechen.

So munter sie das auch sagte, so glänzte doch eine Träne in ihrem Auge, indem sie seitwärts nach dem Professor Brückmann sahe. Eigentlich war auch dieses Versprechen kein Beweis ihrer Neigung gegen Pankrazen, nichts mehr und nichts weniger, als ein unwillkührlicher Ausbruch ihres Unwillens über Brückmanns fortdauernde Liebe zu Marien.

Am andern Morgen lies sich der Obristleutnant durch keine Vorstellung seines Neffen abhal-

ten ihn sogleich zu begleiten. Pankranz fürchtete, daß seine rauhe Härte, so gut gemeint sie auch immer sein möge, bei seiner Schwester keine gute Wirkung thun möge.

Possen! antwortete jener, meinst daß ich nicht auch zärtlich seyn könne? Sollst sehen, daß ich mit ihr umgehen will, wie mit einem weichen Ei. Aber bey euch sein und bleiben muß ich, um euch auf dem Dache zu sein, wenns wieder rappeln will. Die Besserung ist zu schnell, als daß ich dem Dinge so ganz trauen sollte. Als ein Doktorsemprio wirst du ja wissen, daß die genesenden Kranken die meiste Aufsicht bedürfen, wenn kein Rezidiv kommen soll. Kurz und gut Vetter! ich fahre mit. Verdirb mir die Freude nicht. Sollst sehen, daß ihr alle mit mir zufrieden seyn sollt. Ohne weitere Einwendung fuhr er mit Jettchen und Lottchen hinaus.

Danks ihnen Gott braver Doktor! sprach er zum Arzt, indem er ihm treuherzig die Hand schüttelte; Danks Ihnen Gott, was sie an uns gethan haben. Bin Euch Herren von Aeskulaps Chor sonst nicht gut gewesen, dacht immer, ihr köntet nichts, als wie privilegirte Freibeuter des Todes unter uns herumflankiren. Aber bey meiner armen Seele, Herr! sie sind ein braver Mann, der mehr

kann als Pillen dresseln und Urin bekuken. Sie haben an dem Völkchen hier eine Wunderkur gethan. Ich wills ihrem ganzen Orden abbitten. Aber nun Herr! auf ihr Gewissen: Wie stehts mit Marien. Was fehlt ihr? und hats Gefar?

Doktor. Auf mein Gewissen, Herr Obristleutnant! sie ist eine äußerst gefärliche Kranke, was ihr aber eigentlich fehlt, das bin ich gegenwärtig noch nicht genau zu bestimmen im Stande. Ein heftiges hizges Fieber hat sie, das ist gewiß: das ist indessen noch nicht was mich vorzüglich um sie bekümmert macht. Allein es treten noch andere Umstände ein, die mich weit mehr für sie fürchten lassen, von denen ich aber schlechterdings noch nichts mit Gewißheit sagen kann. Bei der Schonung, bei der äusersten Zärtlichkeit womit sie behandelt werden muß, kann ich das nur durch genaue fortgesezte Beobachtung erfahren, wovon ich mich bei einer andern durch wenige Fragen überzeugen könnte. Izt muß ich wieder nach der Stadt, ich werde aber meine Einrichtung machen, in einigen Tagen wieder heraus zu kommen, um dann länger hier bleiben zu können.

Top Herr! sagte der Obristleutnant. Thun sie das Doktor! und wenn sie das Mädchen davon

von bringen: so sollen sie nicht blos dafür, sondern auch für ihr Apostel-Amt hundert Dukaten von mir haben.

Der tröstende, zärtliche liebevolle Umgang der angekommnen Freunde die noch durch Brückmann und Albertin vermehrt wurden, trug eben so viel bey, Mariens Leib und Seele zu heilen, als die hinterlassenen Medikamente des Arztes, der sie bey seiner Zurückkunft merklich besser fand. In den Fieberanfällen raßte sie zwar noch, und der Innhalt aller ihrer Fantasien war Willisch und seine Treulosigkeit: allein außerdem befand sie sich gelassen und ruhig. Alles freute sich über diese Veränderung, Seelenfriede und äusere Ruhe des Hauses war wieder hergestellt, und jedes Herz wurde durch neue Hoffnungen belebt.

Der Obristleutnant war vor Vergnügen ganz auser sich, ob all der günstigen Aspecten, und trieb seine Gefälligkeit so weit, daß er sich sogar überwand, den Vorlesungen beyzuwohnen die auf des Dokters Verordnung und zwar aus den von ihm mitgebrachten Büchern in Mariens Krankenzimmer gehalten wurden. Für diese von ihm ganz ungewohnte Selbstverläugnung musten ihm aber auch die sämtlichen Herren die Gegengefälligkeit erzei-

gen, täglich, das Wetter mochte so rauh und stürmisch seyn als es wollte, wenigstens einige Stunden mit ihm auf die Jagd zu gehn, die zu seiner großen Freude in Pankrazens Gebiete sehr ergibig war, weil dieser aus angeborner Sympathie und Milde nie ein großer Verfolger der armen Haasen gewesen war.

Nach einigen Tagen fragte der Obristleutnant den Doktor wieder, ob er in seinen Beobachtungen glüklich gewesen sey, und izt etwas gewisses von Mariens Umständen sagen könne?

Ja, sagte der Doktor, ich weiß sie izt mit Gewißheit: allein ich habe Ursachen, sie nicht ehe zu entdecken, bis sie in Ansehung des Fiebers aus aller Gefar ist, wozu ich izt mehr als warscheinliche Hoffnung habe.

Diese Nachricht vermehrte das Vergnügen der kleinen Gesellschaft, die dann unter den abwechselnden Beschäftigungen der Lektüre, der Jagd und des Spiels, auf ihrem Dörfgen mehr wahre Freude genos, weniger Langeweile hatte, als der schwelgende Städter bey Assemblee und Ball.

Brückmann war der, der am wenigsten von dem Bette seiner Marie kam, der mit der sorgfäl-

tigsten

tigsten Achtsamkeit ihre kleinsten Bewegungen beobachtete, jeden ihre Gedanken belauschte, den heimlichsten ihrer Wünsche ausspähte, und jedem Verlangen zuvorkam. Seine noch nicht erstorbene nur entschlummerte Liebe, wurde durch Mariens Anblick vom neuen belebt, und durch die Theilnehmung an ihren Leiden, bald zu einem solchen Grade gestärkt, den auserdem seine natürliche Kälte schwerlich in dieser Geschwindigkeit erreicht haben würde.

Die arme Lotte muste nun das täglich mit ansehn, und den Schmerz, den sie darüber empfand, tief in dem innern ihres Herzens verschliesen. Sie sahe zu deutlich, daß er ihre Liebe nicht erwiedern konnte: das gute Mädchen wollte daher seine Rechtschaffenheit nicht durch den Anblik einer hofnungslosen Leidenschaft kränken, die er wider Willen eingeflößt hatte. Konnte sie auch nicht glüklich sein: so sollte doch das Glück des Mannes, den sie liebte, nicht durch sie gestört werden. Sie sezte sich vielmehr vor, was es ihr auch kosten möchte, selbst bei Marien alle ihre Kräfte für ihn zu verwenden; und sie war leider in ihren Bemühungen glücklicher, als es ihre Gutherzigkeit verdiente.

Brückmann! sprach einst Marie, da sie mit ihm allein war, und er ihre Leiden mit einer bescheidnen

scheidnen Zärtlichkeit beklagte; Brückmann! beklagen sie mich nicht; der Anblick ihrer Zärtlichkeit vermehrt meinen Schmerz, da ich nicht sie, sondern Verachtung verdiene. Alles was ich izt dulde, noch dulden kann, hab ich um sie verdient, indem ich sie einen heuchlerischen Böswicht aufopferte.

Brückmann. Nein Marie! klagen sie sich nicht an. Es war ja nicht ihre Schuld, daß der Mann ein Böswicht war, den sie für rechtschaffen hielten. Und daß sie ihn liebten — lieber Gott! als wenn es in unser Gewalt stünde, lieben, oder nicht lieben zu wollen! Aufrichtig, Marie! hätt es in meiner Gewalt gestanden, bei so traurigen Aussichten für mich, hätt ich nie angefangen, hätt ich wenigstens längst wieder aufgehört, Sie zu lieben. Beherrschen läßt sich wohl die Liebe, aber nie ausrotten. Und was hätten Sie denn auch für Ursache gehabt, Ihre Liebe zu Willischen zu beherrschen? Er besaß hundert Eigenschaften Herzen zu erobern, die mir mangeln; er war ein liebenswürdiger Mann.

Marie. Mir schien ers, aber er war es nicht. Von Ihnen hingegen hat ich tausendfältige Proben ihrer Rechtschaffenheit. Ich hätte

wenig=

wenigstens ihn strenger prüfen, länger beobachten sollen, ehe ich für ihn entschied.

Brückmann. Eben die Größe seiner Betrügerei entschuldigt Sie. Seine Heuchelei war so fein, daß sie auch Männer täuschte. Das Schicksal der besten schuldlosesten Herzen! Freilich wohl konnte Ihnen meine Rechtschaffenheit auffallender sein: aber eben dadurch, daß sie auffallend war, hörte Sie auf einnehmend zu sein. Die Rechtschaffenheit darf nie nackend erscheinen, sondern in dem ihr nothwendigen Puze der Mäsigung, des Nachgebens und der Gefälligkeit, sonst hört sie auf liebenswürdig zu sein, wird sie nur finster, rauh und zurückschreckend. Die Schuld lag allein an mir. Warum hatt ich die Kunst zu gefallen nicht so gut studirt wie Jener? Und war nicht eine Zeit wo wir uns besser verstehen lernten? Wo ihre Güte mich ganz glücklich gemacht haben würde, hätt es ihr Vater erlaubt? Sie hatten alles gethan was Sie thun konnten, was ich nach der grösten Strenge von Ihnen fordern konnte. Alles was nach jenem unglücklichen Zeitpunkt erfolgte, steht nicht mehr auf ihrer, sondern auf ihres Vaters Rechnung.

Marie. O Brückmann können Sie meinem Vater verzeihen? können sie auch mir verzeihen?

Brück-

Brückmann. Ich Ihnen verzeihen? O liebes Mädchen hätt ich Ihnen doch zu verzeihen, um mich Ihrer Liebe dadurch wert zu machen; um mich zu neuen Hoffnungen zu berechtigen!

Marie. Zu was für Hoffnungen?

Brückmann. Zur Hoffnung, Ihnen mit der Zeit noch das zu werden, was Ihnen Willisch war. Ihr Vater hat nachgegeben, ich habe seine Einwilligung, und er hat mir erlaubt auch um die Ihrige zu werben.

Marie. Hat er? Und doch Brückmann! es kann, es kann nicht sein.

Brückmann. Izt, da alle Hindernisse, die mir im Wege waren, gehoben sind?

Marie. O nicht alle, gewiß nicht alle. Nur die alten sind gehoben: allein neue, größere sind eingetreten.

Brückmann. Und die wären?

Marie. O Brückmann! Wär ich noch, die ich war, das unbefangene schuldlose Mädchen, um das Sie zuerst warben: mit Freuden wollt ich Ihnen meine Hand reichen, und in ihrer Liebe Seeligkeit

ligkeit finden: allein es ist nicht mehr die unschuldige Marie, die sie vor sich sehen; es ist ein armes, gefallnes, verlassenes, der Verachtung und Schande dahin gegebnes Mädchen, deren Liebe sie entehren würde; der jeder neue Morgen ihres Lebens mit Demütigung zurufen würde: du bist der Grosmut unwert; es ist nichts als Barmherzigkeit, es ist „ „ „

Brückmann. Reden Sie nicht aus, Marie. Ihre Aeuserungen erniedrigen mich und sich selbst. Sie haben geirrt, und das haben wir alle, und Sie haben ihren Irrthum härter gebüßt, als ein Verbrechen. Schwachheiten verdienen Mitleid, nicht Verachtung, und bereuete gebüßte Schwachheiten verdienen Ermunterung und Trost.

Marie. Das sagen Sie izt. Vielleicht denken Sie es auch izt: allein, können Sie mir und sich selbst dafür stehn, daß nie Stunden kommen können, in denen Sie alles das aus einem andern Lichte sehen? In denen Sie dann ihre Gesinnungen verändern, und bereuen werden, ein gefallnes Mädchen zu sich erhoben zu haben? Und sagen sie selbst, was müste dann mein Loos sein? Verachtung und Schande, höchstens ein schonendes kaltes, eben so kränkendes Mitleid.

Brück-

Brückmann. Marie! sie sezen mich in Erstaunen. Wenn das nicht blos Ausflucht seyn soll, so weis ich nicht was ich davon denken soll. Haben sie mich noch je von der Seite der Wankelmüthigkeit kennen lernen? Ich überlege langsam, endschliese mich schwer: aber dann ist auch mein Entschluß unerschütterlich, wie ein Berg, meine Gesinnungen unwandelbar wie die Ewigkeit. Lange schon hab ich alles das überlegt, was sie mir sagen können, hab alle Fälle überdacht, ehe ich Ihnen meine Empfindungen vom neuen entdekte: und nach alledem steht mein Endschluß fester als jemals. Ich schwöre nicht, ich liebe keine Betheurungen: allein für die Wahrheit meiner Aeuserungen, für die Erfüllung meiner Versprechungen, muß Ihnen mein Karakter bürgen. Also weg mit dem Mißtrauen, weg mit den Ausflüchten! Reine Warheit ihrer Empfindung aus dem Innern ihrer Seele fodere ich: Fühlen sie sich geneigt, mir ihr Herz zu schenken? — übereilen Sie sich nicht. Sie müssen mich lieben können. Ohne ihr Herz wäre die Hand einer Gattin Strafe für mich. — Nun?

Marie. O Brückmann, Brückmann! dürft ich mir schmeicheln! dürft ich Ihnen glauben! Ihre arme Marie wäre glücklicher, als sie nur im Traume vermuten konnte.

Brükmann. Marie! so sind Sie's, so bin ichs überschwenklich. Dieser Handschlag bürge für meine Treue. Und nun beruhigen Sie sich, und leben Sie glüklichern Tagen entgegen.

Die Gesellschaft kam zurük, und Brükmann erzälte ihnen sein Glük.

O du Herzensprofessor! schrie der Obristleutnant laut auf, ich mus dich umarmen. Du machst mich unaussprechlich glüklich: denn nun ist Mariens Verstand geborgen, geheilt auf immer. Nun Lotte! Pankraz! frisch nach: Lotte! Teufelslotte! wo bist du schon wieder hin?

Lotte hatte kaum gehört, was vorgegangen war: so verwandelte sie ihre Farbe, und lief eilfertig hinaus, um sich nicht zu verrathen, um sich in einem Winkel recht satt zu weinen. Das gute Mädchen hatte noch immer, ohne sich es selbst zu gestehn, auf ein Hindernis gehofft, das sich diesem Paar in den Weg legen solte: und dieser unerwartete Augenblik vernichtete alle ihre Hofnungen, entschied ihr Schiksal, und schob ihrer unglüklichen Leidenschaft einen ewigen Riegel vor. Doch war sie das Mädchen nicht, die zagen, oder lange trauern konte. Sie erholte sich bald wieder, und suchte sich durch

einen raschen Endschlus, wo nicht zu beruhigen, doch zu betäuben. Gift, sprach sie zu sich selbst, mus wieder durch Gift vertrieben werden: Pankraz ist mein Mann! Und nun dem Bräutigam mit einem heitern Gesicht entgegen!

Mit einem frohen lächelnden Gesicht trat sie wieder in das Zimmer, und fasste Pankrazen bei der Hand. Nun Schwärmer! sprach sie, wie ists? Gute Vorgänger sagt man, machen gute Nachfolger. Mariens Ueberwindung hat auch meine Bedenklichkeiten überwunden: hier ist meine Hand? Aber nur junger Herr! keine empfindsame Reise mehr! sonst zieh ich sie wieder zurük, und dann erschies dich in Gottes Namen.

Pankraz stand von zween so unerwarteten Vorfällen ganz betäubt da. Lottens Erklärung hatte ihn zu sehr überrascht. Er hielt noch immer ihre Hand mit der Mine eines Schulknaben, der zu einem Produkt gekommen ist, ohne zu wissen, wie? oder warum?

Nun zum Donner! rief der Obristleutnant, indem er ihre Köpfe zusammenasties; was steht denn das Maulaffengesicht da, wie ein Abcschüze, dem der Hund das Butterbrod genommen hat!

Frisch das Versprechen besiegelt! Nu liebe Lotte! Du Zetermädchen! ich hab immer noch daran gezweifelt, daß du mir die Freude machen würdest. Von nun an bist du meine Tochter, und sobald Marie gesund ist, richt ich die doppelte Hochzeit aus, und übernehme bei Euch allen die Ausstattung. Da der empfindsame Philosoph behält immer genug. Das soll die Strafe sein, daß er meine Erbschaft immer so grosmütig verachtet hat. Nu Kinder! heute müssen wir lustig sein. Ich will verdammt sein, wo ich mich nicht für Freuden besaufe; und der hats nicht aufrichtig gemeint, der heute nüchtern zu Bette geht.

Der ehrliche Mann hielt Wort. Die Abendmalzeit war noch nicht lange vorbei, als man ihn zu Bette tragen muste. Der gute Hofmaler hatte gleiches Schiksal, nur etwas früher. Er liebte seinen Pathen viel zu sehr, als daß er nicht an allem, was ihm wiederfuhr, den lebhaftesten Anteil hätte nehmen sollen; und er machte viel zu gesellschaftlich, alles mit, als daß er sich von irgend etwas hätte ausschliesen sollen. Er hörte, daß alles sich freue, alles glüklich sei, alles für Freuden sich berauschen wolle: er war also gewis nicht der Lezte, der sein Glas leerte, nur daß er zu seinem Unglük

nicht die Dauer der Uebrigen hatte. Selbst Lotten, und dem sonst so enthaltsamen Pankraz wiederfuhr das Unglük, obgleich nicht in einem so hohen Grad. Der Unterschied bestand blos darin, daß sie sich nicht für Freude berauschten, sondern sich zu betäuben; das durch die Geister des Weins zu ersezen, was ihnen an natürlicher Empfindung abging.

Brükmann allein ging ganz nüchtern zu Bette, nicht weil er sich weniger gefreut hätte; denn sicher war er der Vergnügteste, der Glüklichste unter Allen: sondern weil er auch bei rauschenden Freuden so kalt, sich immer so gleich blieb, wie bei den wichtigsten Geschäften.

Der Doktor spielte bei der ganzen Geschichte eine sehr sonderbare Rolle. Er bezeigte nicht nur nicht die mindeste Freude, sondern äuserte deutliche Merkmale seines Misvergnügens über die Uebereilung des wechselseitigen Versprechens:

Madam Kurt drang besonders in ihn, um Erläuterung seines räthselhaften Betragens. Madam! sprach er, Ihr Herr Schwager hat sich heute sehr übereilt. Ich wünsche, daß es keine unglüklichere Folgen haben möge. Hätte man mich von

dem unterrichtet, was man thun wolte: so würd ich ernstlich abgerathen haben. Nun ists zu spät. Gott gebe, daß es besser ausschlägt, als wir erwarten können.

Lieber Doktor! antwortete sie, Sie sprechen so räthselhaft, wie ein Orakel. Sie müssen sich deutlicher erklären, wenn ich wissen soll, worin wir gefehlt haben.

Das kan ich noch nicht, sprach er. Nur das kan ich ihnen sagen, daß Ihre Freude viel zu übereilt war, daß Sie sich auf Nachrichten zu bereiten haben, die Ihnen neue Tränen auspressen werden. Noch können sie Sie nicht ganz ertragen. Sie müssen sich erst durch Standhaftigkeit zukünftigen grössern Leiden stärken, als Sie noch je getragen haben. In einigen Tagen ist Marie gänzlich von ihrem Fieber hergestellt: dann sollen Sie alles wissen.

Weiter war nichts aus dem Manne zu bringen. Auch Brükmannen nahm er auf die Seite. Herr Professor! sprach er, wo Ihnen das Glük und die Ruhe Ihres ganzen künftigen Lebens lieb ist: so gehen Sie in Ihrem Liebeshandel nicht einen Schritt weiter. Sehen und sprechen Sie

Marien so wenig als möglich, und noch besser, entfernen Sie sich. Meine Pflicht, wenn ich Mariens Leben nicht in Gefar sezen will, verbietet mir, mich gegenwärtig deutlicher zu erklären; sie verbindet mich aber auch, Sie zu warnen, und auf unangenehme Fälle vorzubereiten. In wenigen Tagen wird sichs Ihnen enträzeln.

Die bestimmten Tage waren verflossen, und der Doktor wurde an die Erfüllung seines Versprechens erinnert. Ja, sprach er, ich werde Wort halten. Nur bitte ich, daß man zuvor den Obristleutnant auf eine gute Art entfernt. Ich kenne seine Heftigkeit, und fürchte üble Folgen von ihr.

Das ist unmöglich, antwortete Madam Kurt. Er hat sichs einmal in den Kopf gesezt, Pankrazen nicht von der Seite zu gehen, bis er verheiratet ist. Ich wag es gar nicht, einen Versuch zu machen. Aber um Gotteswillen, Herr Doktor! wozu so fürchterliche Vorbereitungen?

Doktor. Sie sind nöthig, Madam! und Sie werden mirs danken, daß ich Sie vorbereitet habe. Wenigstens versprechen Sie mir, alle Ihre Standhaftigkeit und Herrschaft über sich selbst aufzubieten, um ihm in der ersten Hize Ihres Schmer-

zes nichts von dem merken zu lassen, was ich Ihnen eröfnen werde, sondern das lediglich mir zu überlassen.

Madam Kurt. Ich versprech es, aber ich zittere.

Doktor. Sie haben Ursache zu zittern. Doch fassen Sie sich, um unmöglich abzuändernde Dinge mit der Standhaftigkeit einer Christin zu tragen.

Madam Kurt. Groser Gott! was werd ich hören? Ist meine Tochter in neuer Lebensgefar?

Doktor. Ihre Tochter betrift es, doch ist sie in keiner Lebensgefar. Es gehört zu den dunkeln Wegen der Vorsehung, die Sie in Unterwerfung verehren müssen, daß er sie in ihrer Krankheit nicht zu sich genommen hat. Vieleicht, so wirds uns vorkommen, wär es für uns alle besser gewesen.

Madam Kurt. Herr Gott im Himmel! Mann! wollen Sie mich am langsamen Feuer braten? Reden Sie heraus, oder ich mus glauben, daß Sie sich an meiner Angst weiden.

Doktor. Sagen Sie mir, haben Sie noch nichts an Ihrer Tochter bemerkt, das Sie auf irgend einen Verdacht hätte bringen können?

Madam Kurt. Welche Frage! — Nein! — Und wenn ichs bemerkt hätte? Was weiter?

Doktor. Nichts weiter, als daß Sie mit Ihrer Bemerkung zu spät gekommen wären. Hat auch Mariens Aufführung Ihnen nie einigen Verdacht verursacht?

Madam Kurt. Nie! War sie auch zuweilen thörigt und überspannt: so war sie doch nie zweideutig. Ich habe ihr nie böse Beispiele, nie gefärliche Gesellschaft, nie verführerische Schriften erlaubt.

Doktor. Desto schlimmer! So mus sie einen für ihre Jahre unbegreiflich hohen Grad der Heuchelei schon erreicht haben. Haben Sie auch nie einen verdächtigen Umgang mit irgend einer schlechten Mannsperson bemerkt, zum Beispiel mit Willisch?

Madam Kurt. I, das sieht ja einer Inquisizion recht ähnlich! — Nein, auch das nicht. Sie ist immer unter meinen Augen gewesen. Glauben

ben Sie mir, lieber Doktor! war auch meine Erziehung nicht immer weise: so war sie doch gewis immer sorgfältig und tugendhaft. Aber Ihre Fragen mein Herr! fangen an beleidigend zu werden.

Doktor. Das thut mir leid. So mus es ein ausgemachter heuchlerischer Böswicht gewesen sein, der die Aufmerksamkeit einer sorgfältigen Mutter, und die Tugend eines unschuldigen Mädchens so zu beschleichen gewust hat. Aber merken Sie denn den Zwek meiner Fragen noch immer nicht? Ich wolte Ihnen das nicht gern gerade zu sagen, was Sie selbst errathen können.

Groser Gott! schrie Madam Kurt, indem sie auf einen Stul sank, Mann! welchen Abgrund eröfnen Sie mir? — Marie wär —

Ihr Mund blieb offen stehen.

Schwanger; fiel der Doktor ein.

Das Schreken lähmte die Glieder der Madam Kurt; in einer starren Ohnmacht sas sie da.

Lange noch blieb sie betäubt, auch da sie wieder zu sich selbst kam. Dann brach sie in das kläglichste verzweiflungsvolle Geschrei aus. Sie flehte Rache vom Himmel für den Verräther, fluchte

Marien, fluchte dem Tag ihrer Geburt, fluchte sich selbst, schlug sich wider Stirn und Brust, raufte sich die Haare aus, und ris ihre Kleider vom Leibe. Sie war in einer wahren Raserei. Sie wolte zum Zimmer hinaus, und der Doktor muste alle seine Kraft anwenden, um sie zurükzuhalten. Die arme Marie wäre gewis fürchterlich gemishandelt worden, wenn sie ihrer Mutter in diesem Zustand in die Hände gefallen wäre. Sie fühlte sich zu schwach, den Spott der Welt, die Verachtung und Schande zu überleben. Auch Marie solte sie nicht erleben. Erst wolte sie diese, dann sich selbst umbringen.

Er beredete sie mit vieler Mühe, ein Glas Wasser zu nehmen, das er schon zum voraus bereit gehalten, und worein er ein beruhigendes Mittel gethan hatte. Die Raserei lies nach, und verwandelte sich in Wehmut. Ihre Tränen flossen still und reichlich.

O Gott, Gott! rief sie nach einer Pause, wie hast du den Stolz auf meine Kinder gedemütigt! — Ach womit hab ich ein so schrekliches Schiksal um dich verdient? — Zu hart, zu hart strafst du mich für jede meiner Thorheiten! — O wo sind nun meine goldne Träume, meine glänzende Aussichten in die Zukunft? — Da ich sie

gebar, hob ich sie gen Himmel, und rief: bin ich nicht eine glükliche Mutter? Grausamer, grausamer Gott! so machtest du mich nur auf eine kurze Zeit glüklich, um mich desto tiefer zu erniedrigen, um mich desto länger zu quälen!

Madam Kurt! sprach der Doktor, Ihre Rasereien habe ich gesehen, Sie als eine unglükliche Mutter beklagt, und geschwiegen: allein Ihr Murren wider Gott kan ich nicht hören, ohne zu reden. Klagen sie Gott an, daß er ihnen Marien gab? Er gab sie Ihnen als ein Kind mit der besten Anlagen zu den sanften Vollkommenheiten, die sie zur glüklichsten Mutter, sich selbst zum liebenswürdigsten, glüklichsten Weibe gemacht haben würden, wurden sie recht gebildet. Auf wem lag die Pflicht dieser Bildung? Auf Ihnen, und auf Ihnen allein. Von Ihnen nun, und von Ihnen allein wird Gott jeden vernachlässigten Keim, jedes unausgebildete Talent in ihrer Tochter Seele, jeden falschgeleiteten Trieb in ihrem Herzen fodern. Jede ihrer izigen Thorheiten, jedes ihrer izigen Verbrechen dessen Keim bey einer andern Leitung vielleicht zur Tugend aufgeblüht wäre, wird Ihre Rechenschaft doppelt schwer machen. Die erste Richtung, die Sie Mariens zarter Seele gaben,

bestimmte Sie für ihr ganzes Leben. Die ersten Schriften die Sie ihr lesen liesen, bildeten ihren künftigen Karakter. Und was thaten Sie? — Sie gaben ihn den Hang zu Schwärmerei; Sie machten ihre Nerven empfindsam und reizbar; Sie närten durch Unterhaltung und Lekture ihre Neigung zum Sonderbaren, zur Empfindsamkeit, zur romanhaften Liebe. Sie sahen ihren Busen aufschwellen, sahen ihre Fantasie von den ewigen Bildern der Zärtlichkeit erhizt, sahen ihre Wangeu von Begierde glühen: und was thaten Sie? Sie fuhren fort, durch empfindsame Schildereien und Romane ihren Busen höher zu schwellen, ihre Fantasie und ihr Blut mehr zu erhizen, ihre Begierden sehnlicher und feuriger zu machen. Nun denken Sie sich ein solches Mädchen, das von Zärtlichkeit glüht, von Liebe träumt, dessen ganze Seele nichts als Roman ist, denken Sie sich das in den Armen eines verführerischen Mannes. Daß Willisch das war, wusten Sie, und doch duldeten Sie auch wider den Willen Ihres braven Schwagers, selbst Ihres Mannes, seinen Umgang, warnten sie nicht. Kannten Sie denn Menschennatur so wenig, um nicht alles das, was geschehen ist, so natürlich vorauszusehen, als auf Feuer Wärme folgt? Glauben sie denn, daß der Schall von Gott und

Tu-

Tugend, von Gottes und Menschenliebe der in jedem empfindsamen Perioden glänzt, bei einer im Ganzen schon vergifteten Seele, etwas mehr als bloser, leerer Schall sei? Glaubten Sie denn, daß zur Bildung zur Moral und Religion, zur Pflanzung feuriger herzlicher Liebe zur Tugend, zur Warnung vor Gefar und Verführung, zur Ausrottung gefärlicher Leidenschaften, das Lernen des Katechismus genug sei? Glaubten Sie, daß Sie hinlänglich für das Wol der Seele Ihres Kindes gesorgt hätten, wenn Sie es den Morgen und Abendsegen und das Tischgebet hersagen liesen? Weib, Weib! wenn Sie die Pflichten der Erziehung nicht kannten: so solten Sie Schriften oder Männer um Rath fragen, die sie verstunden, solten gegebnem Rathe folgen. Sie thaten keines von beiden, verfuhren ganz nach Ihrer eignen Weise: wem ist also die Schuld? Gottes? Mariens? Oder Ihre? — Alles was Marie ist und werden kan, was sie nicht ist und sein könte, alles das ist Ihr Werk. Frau! um Gotteswillen bitte ich Sie: murren Sie nicht, damit Gott Sie nicht noch tiefer sinken lässt. Legen sie die Hand auf Ihre Brust, und versöhnen Sie Gott und Ihre Kinder, deren Unglük so gewis und so allein auf Ihrer

Rechnung steht, als der junge Baum so wächst, wie der Gärtner ihn schneidet und bindet.

Madam Kurt. Halten Sie ein, ich vermags nicht mehr. Mein, mein ist alle Schuld, alle Verdamnis. — Wehe, wehe! Doktor! um Gotteswillen verlassen Sie mich nicht, sonst mus ich verzagen.

Doktor. Ich verspreche Ihnen mein Beistand: allein wenn Sie ihre Schuld nicht noch häufen, wenn sie nicht auch Mörderin werden wollen: so schonen Sie Marien. Ihr zartes Leben erfordert die äuserste Zärtlichkeit. Kein Vorwurf, nicht ein hartes Wort mus Ihnen entfahren, wenn Sie nicht Mutter und Frucht in neue Gefar sezen wollen. Das arme Kind ist ohnehin unglüklich genug, und unglüklich durch Sie. Das Geschehene können Sie nicht mehr ungeschehen machen: allein alle Ihre Kräfte, wollen Sie Ihr Gewissen beruhigen, müssen Sie aufbieten, neues Unglük zu verhindern. Ich habe grose Ursache, zu glauben, daß Marie von ihrem wahren Zustande keine Kentnis hat. Ihre erste Sorge mus also sein, sie davon zu unterrichten. Allein merken Sie sichs wol: nur mit der äusersten Behutsamkeit, Schonung und Sanftmut. Eine jede Ueberraschung,

eine jede Härte kan die schreklichsten Folgen haben. Ich würde es selbst übernehmen, wenn ich nicht glaubte, daß ein so zärtliches Geschäft schicklicher für die Mutter, als für irgend einen Mann sei. Die Uebrigen im Hause davon zu benachrichtigen das überlassen Sie mir. Aber izt sind Sie nicht in der Fassung. Lassen Sie es, bis Sie ruhiger werden, lassen Sie es, bis morgen.

Nun nahm der Doktor die Uebrigen vor. Erst Brükmannen, dann Pankrazen, und zulezt den Obristleutnant. Brükmannen war, als wenn ihn der Donner getroffen hätte. Stillschweigend hörte er die Nachricht, und gieng in den Garten. Pankraz erschrak eben so sehr, schlug die Hände zusammen und weinte! Der Obristleutnant wütete. Hätte der Doktor das nicht vorausgesehen, und seine Veranstaltung dagegen gemacht: so hätte der rasende Soldat vieleicht Marien und ihrer Mutter eine Kugel durch den Kopf gejagt. Alle Bemühungen des Dokters, ihn zu beruhigen, waren vergebens, und da er weiter nichts thun konte gab er den Weibern seinen Fluch, lies sein Pferd satteln und ritt davon.

Pankraz befand sich in einer erschreklichen Lage. Er sahe ein, daß er viel dazu beygetragen

hatte,

hatte, seine Schwester unglüklich zu machen. Niemand, als Willisch konte der Thäter sein, und nirgend als in seiner Einsiedelei konte der Böswicht die Blume der Unschuld geknikt haben. Zum erstenmal in seinem Leben empfand er, daß Menschenkentnis zum Glüklichwerden, und Glüklichmachen, in dieser Welt eine unentbehrliche Wissenschaft sei. Recht gut war es, daß Willisch in seinem Brief wolweislich die Ortsunterschrift vergessen hatte. Hätte Pankraz nur eine Spur von ihm auffinden können: er hätte sich in dem Augenblik zu Pferde gesezt, und wär die ganze Welt nach dem schändlichen Verführer durchritten, um seine Schwester an ihm zu rächen. So konte er nichts weiter thun, als ihm fluchen, und die schreklichen Folgen seiner Sorglosigkeit und Einfalt beweinen.

Brükmanns Zustand war gewis nicht weniger schreklich. Das einzige im weiten Garten Gottes ihm treue Blümchen zerknikt, entblättert, das Mädchen seiner Liebe verführt, der Schande preisgegeben zu sehen, das war mehr, als alltägliche Schultern tragen können, das zerris seine Seele. Es gehörte gerade ein Mann von Brükmanns Festigkeit und kaltem Blute dazu, um izt noch überlegen zu können. Lange kämpfte er mit

der

der schmerzhaftesten Empfindungen, schwankte zwischen widersprechenden Vorsäzen, zwischen Wollen und Nichtwollen endlich, überwand er sich selbst und der Endschlus stand in seiner Seele fest.

Sie hat mein Wort, rief er aus, und das mus ich ihr halten, oder ich bin kein Mann, wenigstens kein ehrlicher Mann. Soll ich das Mädchen, das ich geliebt habe, nun da sie unglüklich ist, durch Kummer vollends töden? Sie dem Spott, der Schande, der Verachtung des Volks preisgeben? Nein! wenn sie mir je lieb war: so mus ich sie izt retten. — Aber eine Verführte, Gefallene, Entehrte zu meiner Gattin machen? Wenn eine Lotte mich liebt? — Diese Betrachtung kömt zu spät. Lotte hat izt nichts von mir zu fodern, ich nichts von ihr. An Marien fesselt mich mein Wort. Keine Ausflucht bleibt mir übrig. Sie sagte mirs, daß sie eine Gefallene sei. Niemand nöthigte mir ein übereiltes Versprechen ab. — Uebereilt, oder nicht übereilt, es war doch freiwillig. Pflicht, Ehre, Liebe verpflichten mich, es zu halten, denn sie hat mich nicht hintergangen. Meine Hand am Altar gegeben, soll sie der öffentlichen Schande entreisen. — Ihr Gatte kan ich zwar nicht werden, aber ihr Freund will ich sein. Ich will den Vaterfreuden entsagen, üm der Beschüzer

einer Unglüklichen zu sein, um ein Geschöpf Gottes vom Untergange zu retten. — Er fühlte sich ruhiger nach dieser Endschliesung, und ging heiter zur Gesellschaft zurük.

Welche bittere Genugthuung hätten izt Albertis Frau und Lottchen an der sonst auf ihre pralende Tugend so hoffärtigen Marie nehmen können! Es wäre nichts weiter, als Vergeltungsrecht gewesen.

Gleich nach der ersten Bestürzung, erinnerte sich Lotte mit Schreken der profetischen Warnung des Professors Brükmann: Wer da steht, der sehe zu, daß er nicht falle. Liebes Jettchen! sprach sie, las uns ja auf unser armes bischen Tugend nicht pochen: es ist eine papierne Festung. Las uns demütig sein, damit uns nicht ein gleiches widerfahre: denn ich hab immer gehört, der Fall des Hoffärtigen sey schrecklich. Marie war nicht lüderlich, nicht lasterhaft, und doch ist sie gesunken. Daß wirs nicht sind, dafür glaub ich, können wir dem Beschüzer unserer Tugend nicht besser danken, als daß wir die arme Gefallene aufrichten, nicht mit pharisäischer Härte, oder hämischer Schadenfreude noch mehr niedertreten.

Die guten Geschöpfe beweinten den Fall ihrer Freundin, wie Engel über den Fall eines Edeln

weinen können, und verbündeten sich fest, sie nicht zu verlassen, wenn auch die ganze Welt sie verlassen solte. Ihre ersten Bemühungen wendeten sie mit dem Doktor gemeinschaftlich an, die arme Mutter zn trösten und zu beruhigen, und zur Unterredung mit ihrer Tochter vorzubereiten, wozu sie sich doch nicht eher, als den andern Tag, stark genug fühlte, wo ihr Schmerz etwas gemildert war, und Mutterliebe wieder an die Stelle des Zorns trat.

Mit der äusersten Schonung und Zärtlichkeit hub sie ihr Gespräch mit Marien an, und auf unmerklichen Umwegen kam sie auf ihren Umgang mit Willischen. Mariens Verwirrung gab ihr Mut, näher zum Ziele zu dringen. Mit tränenden Augen, mit gebrochener Stimme, und mit gemildertem Mutterernst beschwur sie dieselbe, sie izt als Busenfreundin zu betrachten, und um ihrer zeitlichen und ewigen Glükseligkeit willen, ihr Herz ohne Zurükhaltung vor ihr auszuschütten.

Marie war nur eine Gefallene, keine verhärtete Sünderin, lange schon war ihr Herz zerknirscht. Unter einem Strom von Tränen gestund sie ihrer Mutter, daß Willisch, den sie schon als ihren Gatten betrachtet, an jenem unglüklichen Tage, wo ihre Zärtlichkeit stärker als ihre Vernunft gewesen sei,

über ihre Unschuld gesiegt habe. Nun entdeckte sie ihr die Folgen davon, ihren izigen Zustand.

Ob sie es gleich mit der möglichsten Schonung that, so wurde doch das arme Mädchen zu stark von dieser Nachricht erschüttert. Wie von einem Wetterstral niedergedonnert, sank sie auf ihrem Bette zurück, und gab kein Merkmal des Lebens mehr von sich. Madam Kürt machte Lärm, und alles eilte zu ihrer Hülfe herbei.

Sie kam wieder zu sich, und blikte wild umher. Ihr Schweigen war fürchterlich. Sie hob die Hände kläglich gen Himmel: aber ihre Augen hatten keine Tränen. Alles um sie herum weinte. Was weint Ihr? fragte sie heftig. Weg mit den Tränen! Sie spotten meiner. Hohnlächeln müßt Ihr, spotten des hoffärtigen Mädchens, das auf ihre Tugend so stolz war. Nun, warum lacht Ihr denn nicht? — O nur eine kleine Geduld noch, und ich will Euch zu lachen machen, daß Eure Lungen erschüttern sollen.

Weinend fassten Lotte und Jette ihre Hände, um ihr Freundschaft und Beileid zu versichern. Pfui! sprach sie, lasst meine Hände. Rührt mich nicht an, daß Ihr euch nicht mit dem Laster besudelt. — Ach nun versteh ich; Ihr wollt mich Eu-

ren Triumf fühlen lassen. Schon recht, schon recht! Ich hab es um Euch verdient. Ich bitt Euch, schont mich nicht. Dem von Euch küss ich die Hände, der mich am ersten zur Verzweiflung bringt.

Jammer und Tränen verschlossen Jedem den Mund. Sie wurde Brükmannen gewahr.

Ha Brükmann! Sie auch da? Wollen Sie sich an der Schande des übermütigen Mädchens weiden? Eben recht! Izt können Sie sich rächen. — Aber pfui, pfui! Sie am wenigsten solten meiner spotten.

Brükmann war sprachlos.

Nun fuhr sie fort, wie gefällt Ihnen Ihre Braut? Freuen Sie sich nicht der nahen Hochzeit? — Ah es soll eine Hochzeit werden, über die Sie sich freuen werden, von der die halbe Welt sprechen soll.

Marie! Meine geliebte Marie! antwortete Brükmann, beruhigen Sie sich. Ich bitte Sie, bei unserer Liebe beschwör ich Sie: beruhigen Sie sich über einen Fall, den die Zukunft leicht vergessen machen kan, und der in unserer Liebe nichts ändern soll. Hier, wo wir sind, kan leicht Ihr Unglück vor den Augen der ganzen Welt verborgen gehal-

ten

ten werden. So bald Sie hergestellt sind, und wenn es Sie ruhiger machen kan, noch **heute** halt ich mein Wort, und geb Ihnen meine Hand.

Marie schlug ein lautes Gelächter auf. Heute noch? O das ist schön! Schön und herrlich! Was Sie für ein gefälliger Mann sind! Ja ja, noch heute sollen Sie mich zum Brautbette begleiten, und Ihr alle sollt Hochzeitlieder dabei singen. Aber ja recht lustige Lieder! Izt Herr Professor! verlassen Sie mich. Sie sehen wol, Sie haben mich mit der Hochzeit übereilt, und ich habe noch viel Anstalten darauf zu machen. Ich will Sie rufen lassen, wenn ich mich nach Ihnen sehne.

Um sie nicht noch mehr auser sich zu bringen, verlies Brükmann das Zimmer.

Nun Mutter! fuhr sie nach einer Pause fort, sein Sie doch lustig. Haben Sie nicht Freude an Ihrer Selma erlebt? — O das war ein schöner Roman, den wir gespielt haben. Wollen wir nicht die Geschichte bald druken lassen? Ach die mus erbaulich sein, allen Müttern und Töchtern heilsam zu lesen. Und die Entwikelung — o das sollen Sie sehen, was das für ein Meisterstük werden wird. — Nun Mutter! Warum lachen Sie denn nicht? Es ist ja alles Ihr Werk, und Sie müssen

sich freuen, daß es so herrlich hinausgeführt worden ist.

Madam Kurt verhüllte weinend ihr Gesicht in ihrer Tochter Kopfkissen.

Sie weinen Mutter? Doch ja, es war ja drauf angelegt, auf ein Trauerspiel, und da müssen Tränen drin vorkommen. Aber es ist noch im ersten Akt. Gift und Dolch müssen noch kommen, und Fluch mus es schliesen. Doch Mutter, Mutter! Nur Sie müssen mir nicht fluchen. Der Fluch, der mich trift, zerschmettert Sie mit.

Ihre Blike wurden wilder, ihre Reden abgebrochner und verworrener und hatten keinen Sinn mehr. Sie fiel in die fürchterlichste Raserei zurük. Der Doktor wurde dazu gerufen; er untersuchte ihren Puls, zukte die Achseln, und versicherte, daß sie izt in grösserer Gefar sei, als jemals, und daß ein durch Krankheit und Empfindelei so sehr geschwächter Körper, schwerlich diesen heftigen Rükfall aushalten werde. Gegen Abend erholte sie sich wieder, wurde still, blieb aber sprachlos. Man glaubte, sie sei noch ihres Verstandes beraubt, als sie sich plözlich aufrichtete, und Lotten bat, ihr den ersten Vers aus Göthens herrlichem Liede **Sieh mich Heilger, wie ich bin** 2c. vor-

zusingen. Sie betete es brünstig nach, hob Augen und Hände gen Himmel, und weinte heftig.

Dank Lotte! sprach sie, herzlichen Dank! du hast mich noch einmal erquikt, und — wahrscheinlich zum leztenmal erquikt. Wo ist meine Mutter?

"Sie ruht ein wenig. Sie hat die ganze vorige Nacht nicht geschlafen."

O ruf sie, daß sie mich segne, noch ehe ich dahingehe. Ich fühl es Lotte! mein Abend ist da, die Nacht die lange lange Nacht wird bald hereinbrechen. — Was sagt ich? Segnen? — Nein, das kan sie nicht. Für mich ist kein Segen mehr. Bitte sie nur, daß sie meinem Andenken nicht flucht, wenn ich dahin bin. — Es war eine gute Mutter, ich glaube nicht, daß sie es thun wird. Nur ihre Verzeihung — auch deine, Lotte! die Verzeihung Aller! — Ach ich war bestimmt, Kummer und Leiden über alle die Lieben zu bringen, die mich umgaben. Nun will ichs enden. — Las mich allein Lotte! Sieh, es wird dunkel, nun will ich schlafen.

Lotte verlies sie, und ging zur Gesellschaft, die den Jammer nicht mehr mit anzusehen vermogte, dem sie doch nicht abhelfen konte. Sie

hatte sich in Pankrazens Zimmer versammelt. Um jedoch Marien nicht ganz allein zu lassen, schikte Lotte deren Mädchen zu ihr. Madam Kurt schlief noch fort. Der Arzt ging nach einiger Zeit zur Kranken, und kam mit der Versicherung zurük, daß sie noch in einem ruhigen, und wahrscheinlich erquikenden Schlafe liege, worin man sie durchaus nicht stören dürfe.

Es war schon Mitternacht, als die Natur sie mit Ungestüm an ihre eigene Rechte erinnerte: denn sie hatten in der allgemeinen Bestürzung weder zu Mittag zu Abend ans Essen gedacht. Allgemein hungrig, und etwas beruhigt durch die anscheinende Ruhe Mariens, wekten sie Madam Kurt, und sezten sich im stillen Jammer zu Tische.

Aber auch diese Malzeit solte ihnen verbittert werden. Mariens Mädchen kam mit einem ängstlichen Geschrei ins Zimmer gestürzt, und verkündigte, daß ihre Mamsell fort sei. Die Frauenzimmer wurden, wie gelähmt, durch das Schrecken auf ihre Size gefesselt, die Mannspersonen aber stürmten hinaus, um ihr nachzueilen, um sie aufzusuchen. In keinem Winkel des Hauses war sie zu finden, und auch der Garten wurde mit Laternen und Fakeln vergebens durchsucht; sie kamen unver-

richteter Sache zurük. Nun ahndete man schrekliche Dinge. Boten, so viel ihrer nur zu haben waren, wurden auf das Dorf, und in das Feld geschikt, um keinen Fusbreit Erde undurchsucht zu lassen. Weit konte sie bei ihrer Schwäche noch nicht hinweg sein. Keins von der Gesellschaft durfte es wagen, das Haus zu verlassen, aus Furcht für Mutter und Bruder, die in einer schreklichen Betäubung da sasen, von welcher man fürchterliche Ausbrüche der Verzweiflung erwarten muste.

Madam Kurt wurde zu Bette gebracht, und die Frauenzimmer nebst dem Doktor bewachten sie. Brükmann, und der mehr als die Uebrigen erschrokene Maler, blieben bei Pankrazen. Der Doktor hatte zuvor den so nothwendigen Befehl gegeben, jeden zurückkommenden Boten, was er auch für Nachricht haben möge, nicht einzulassen, ohne ihn vorher zu rufen.

Mariens Mädchen bediente sich dieser allgemeinen Verwirrung, und entlief, aus Furcht des ihr bevorstehenden Schicksals, falls ihre Mamsell verunglükt sei. Zuvor hatte sie noch ausgesagt: Kurz vor dem geschehenen Unglük sei Marie erwacht, habe Schreibzeug gefodert, und ein Blat beschrieben, das sie aber verstekt habe. Gleich darauf

auf sei sie wieder eingeschlafen. Ihr scheinbar ruhiger Schlaf habe sie sicher gemacht, und da sie in vierundzwanzig Stunden kein Auge zugethan, habe sie der Müdigkeit unmöglich widerstehen können, und sei ein wenig eingeschlummert. Bei ihrem Erwachen sei sie heftig erschroken, habe sogleich nach Marien gesehen, und sie nicht mehr gefunden.

Der Doktor ging hierauf in Mariens Zimmer, um vielleicht das Papier, und durch dasselbe einiges Licht zu finden. Lange war seine Mühe vergebens. Endlich sah er etwas weises unter dem Kopfkissen hervorbliken, und es war das Gesuchte. Er las:

"Vater! Mutter! Bruder! Freunde! Ich hab Euch betrübt, hab Euch gebeugt, habe Jammer und Schande über Euer Haupt gebracht. Kindliche Ehrerbietung, brüderliche Liebe verhindert mich, zu untersuchen, auf wen die Schuld fällt. Der Richter oben sei Richter zwischen mir und Euch. Ich gehe hin, ihn zu bitten, daß er mich und Euch verzeihe.

Auch Ihr, alle meine Lieben! verzeiht mir. Ich will den Schimpf, den ich über euch gebracht habe, nicht dadurch vermehren, daß ich dableibe.

Ich will gehen, damit mein Andenken vergessen werde, damit Ihr ruhig seid.

Ich habe lange mit mir gekämpft, ich habe Gott gefragt, und er hat mir geantwortet. Es ist besser ich gehe zum Vater. Er will mir verzeihen, will mich empfangen, und für mein Leiden mit lohnen.

Es ist das leztemal, daß ich Euch betrübe. Vergebt mir nur dasmal noch, und weint nicht um mich, damit meine Asche in Friede ruhe.

Nur eine Bitte hab ich noch an Euch. Schüzt meinen Körper, wenn Ihr ihn findet, vor Beschimpfungen, und gönnt ihm ein Räumchen in der Erde, an einem Orte, den kein Wanderer betritt, wo kein Pharisäer mir flucht, und kein hohnlächelnder Bube mein spottet.

Nun so gehabt Euch alle wol, bis wir beim Vater, zu dem ich voraus gehe, uns wiedersehen. Seid glüklicher, als ich es war. Mein Leiden hat sich geendet, ich gehe zur Ruhe.

Marie.

So ist denn meine Vermutung gewis! sprach er, und stekte das unglükliche Papier in die Tasche.

Gut,

Gut, daß ich es gefunden habe, so kan ich doch Vorkehrungen treffen.

In dem Augenblik hörte er ein heftiges Getümmel auf dem Hofe, sahe Fakeln und Haufen von Menschen. Er eilte dahin, und fand seine Vorsicht zu spät. Mit ihm stürzten Pankraz und seine Mutter die Treppe hinunter. Eben das vernommene Getümmel hatte sie und ihre Wächter zugleich herausgelokt.

Gott! welch ein Anblik! Man brachte Mariens-Leiche. An dem Schuzbret einer Müle vor dem Dorfe hatte man sie gefunden. Vermutlich war sie im Garten in den Flus gesprungen, und vom Wasser dorthingetrieben worden.

Madam Kurt that einen lauten Schrei, und ward ohnmächtig. Lottchen und Jettchen erhoben ein klägliches Gewinsel; Pankraz schlug die Hände zusammen, rief: Gott im Himmel! den Jammer seh ich nicht mit an! — lief in den Stall, sattelte selbst sein Pferd, und ritt ohne Begleiter in der dikſten Finsternis davon.

Der Doktor suchte mit Brükmannen das zusammengelaufene Volk zu entfernen, lies Marien und ihre noch ohnmächtige Mutter in Betten bringen,

gen, und wendete alle nur erdenkliche Mittel zu beider Rettung an, bey Marien jedoch ohne den mindesten Erfolg. Sie blieb tod.

Madam Kurt erholte sich bald wieder. So wie sie die Augen aufschlug, sprach sie: Wo ist meine Tochter, meine Marie?

Die um sie befindlichen Leute waren so unvorsichtig, ihr gerade heraus zu sagen, daß sie ohne Rettung tod sei.

Nun rief sie, so sei Gott ihrer und meiner armen Seele gnädig. Wo ist sie, daß ich sie noch einmal sehe, und dann mit ihr sterbe. Kaum, daß sie mit aller Gewalt im Bette erhalten werden konte. O meine Tochter! meine Tochter! rief sie unaufhörlich, wolte Gott, ich könnte für dich sterben, meine Marie! Aber mit dir, wer wehrt mir das? Mit dir will ich sterben. Mit dir zugleich will ich zum Richter, und nicht eher ablassen, bis ich die Gnade, dir und mir Verzeihung erfleht habe. Nicht eher, Barmherziger! will ich ablassen, bis du verziehen hast, – oder — bis der Donner deiner Allmacht im Grimm mich vernichtet. — Ha! dort eilt sie hin, ohne mich, im Geisterfluch über Welten, dem Richter entgegen — und, wehe, wehe!

vom

vom Trone des Rächers donnert ihr Fluch entgegen — fürchterlich leuchten seine Blize, und drohen Vernichtung. — Rächer! auf mich den Donner herab! Auf mich der Vernichtung Blize! die Mörderin bin ich. — Gnade, Allbarmherziger! Gnade dem schuldlosen Opfer, und allen Fluch der Verdamnis auf mich!

So raste sie fort, bis ihre Kräfte sich erschöpften.

Kapitel XIV.

Noch eine zwiefache Trauer, und dann neigt sich das Werk zum Ende.

Erst am andern Morgen, nachdem die gröste Bestürzung vorbei war, vermisste man Pankrazen. Nirgend war er zu finden und niemand wolte etwas von ihm wissen. Dies verursachte vom neuen groses Schreken. Man war schon im Begrif, frische Boten nach ihm auszusenden, als der Stallknecht meldete, daß auch sein Reitpferd fort sei. Nun, sprach der Doktor, dann wirds wenig zu bedeuten haben. Wenn er sich umbringen wolte,

so

so hätt er ja sein Pferd nicht dabei gebraucht. Die Geschichte wird ihn zu sehr erschüttert haben; er wird aus Empfindsamkeit den ersten Jammer nicht mit ansehen wollen, und um sich zu zerstreuen, einen kleinen Ritterzug machen.

Izt erst fiel es ihm ein, daß es nothwendig sei, einen Boten an Herrn Kurt zu senden?

Hör nur Bruder! sprach dieser zum Obristleutnant, das ist dir ein entsezliches Unglük. Da hat sich Marie nun gar ersäuft, und meine Frau liegt am Tode, und Pankraz ist fort.

Und du? fiel der Obristleutnant erschroken ein.

Nu, und ich? antwortete Herr Kurt; du denkst doch nicht, daß ich ein Narr sein, und es auch so machen werde.

Obristleutnant. Bewahre! das wird dein ärgster Feind nicht von dir denken.

Herr Kurt. Aber ich habs immer gedacht, daß das aus dem verdammten Bücherlesen kommen würde. Und hätt ich noch zehn Töchter: keine solte mir lesen lernen.

Obristleutnant. Und das ists alles?

Herr Kurt. Je was solls denn weiter sein? Ich werde mich doch nicht auch ersäufen sollen. Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen; und ich kan sie doch nicht wieder lebendig machen. Wenn ich nur nicht trauren müste: denn das Schwarze ist mir gewaltig zuwider, macht auch nur vergebliche Unkosten.

O du verdammter Geldkasten! schrie der Obristleutnant, und ris ihm den Brief aus der Hand. Las mich selbst lesen.

Er hatte noch nicht hinausgelesen: so entfiel ihm der Brief, und er stand einige Zeit erstarrt. Doch erholte er sich bald wieder, übereilte sein Alter an Geschwindigkeit, warf sich auf sein Pferd, und sprengte nach Grunewald. Kaum war er abgestiegen, so stürzte es. Er hatte dieses Pferd jederzeit vorzüglich geliebt, wegen seiner besondern Schnelligkeit und Sicherheit. Er sahe es noch einmal an, und sprach voll Jammer: Und du mein alter treuer Freund auch? Nu ich merke, so wirds mit mir auch nicht lange mehr dauern. Bist so lange mein treuster Gefährte gewesen, hast so manche Kampagne mit mir gemacht, Frost und Hize, Hunger und Durst redlich mit mir geteilt, hast mich aus so mancher Schlacht getragen, und so manchen

Feind mir ereilen helfen, und izt must du auf eine so hundsvöttische Weise krepiren? Nu fahr wol, alter Kamrad! wahrscheinlich werd ich dir bald in die lange Kriegsgefangenschaft folgen. Er ging, und wischte sich mit der flachen Hand eine Träne aus dem Auge.

Er ging in Gedanken nach Mariens Zimmer, und sties gerade auf ihren Leichnam. Der Anblik war ihm zu unerwartet. Der alte Kriegsmann, der auf so manchem Schlachtfeld Tausende verstümmelter Leichen standhaft überschritten hatte, bebte vor dem Körper eines verunglükten Mädchens zurük. Seine Knie schwankten, alle seine Glieder zitterten. Er wolte zurük gehen: aber seine Beine trugen ihn nicht mehr, er muste sich auf den nächsten Stul sezen. Der Anblik vor sich war ihm schrekenvoll, kalte Schauer überliefen ihn, und Grausen bemächtigte sich seiner, daß ihm die Zähne klappten. Solch eine Empfindung hatte er noch nie gehabt; so war ihm noch in keiner Schlacht gewesen: er glaubte daher sicher, daß dies Annäherung des Todes sei, und befal seine Seele Gott.

Man hatte ihn absteigen sehen, und er erschien doch nicht. Brükmann ging, zu sehen, wo er blieb. Sein Weg trug ihn vor Mariens Zimmer vorbei,

worin er ihn erblikte, aber bleich und entstellt, mit den verzerrten Zügen des Todes in seinem Gesicht. Beinahe erschrak Brükmann eben so vor ihm, als er vor der Leiche.

Mein Gott! rief Brükmann, Herr Obristleutnant! was fehlt Ihnen? Wie sehen Sie aus? Und was machen Sie hier?

Der Tod, antwortete er, hat mich hieher gelokt, führen Sie mich nur weg. Ich bin ein wenig erschroken; denn es überrumpelte mich. Helfen Sie mir nur auf, das Schrecken ist mir in die alten Knochen gefahren, die wie verfaulte Pallisaden zusammenbrechen.

Brükmann beging die neue Unvorsichtigkeit, ihn nach dem Zimmer der Madam Kurt zu führen, weil die Gesellschaft da versammelt war. Kaum erblikte sie ihn, so that sie einen fürchterlichen Schrei. Ha! rief sie, da kömt der Rächer, das Blut meiner Tochter von meiner Hand zu fodern. Ach Gnade, Gnade! Rächer von Gott gesandt, für eine busfertige Sünderin.

Das überraschte den armen Major von neuen. Er erschrak so, daß er zusammenfiel. Man hob ihn auf, und führete ihn in ein anderes Zimmer.

Er war so entkräftet, daß man ihn zu Bette bringen muste.

Ja ja, sprach er stammelnd, ich merk es, daß das wol meine lezte Bataille sein wird: denn eine so heftige Attake hab ich noch nie ausgehalten. — Nu nu, werd ich geschlagen, so hoff ich Pardon zu erhalten: denn mit meinem Wissen hab ich noch nie was im Dienste versäumt. Kleine Feler: nu du lieber Gott! die begeht ja wol der gröste General, und um deswillen wird ja kein Standrecht über mich armen Wurm gehalten werden. — Wisst Ihr was Kinder! ich seh schon, lange halt ich mich nicht mehr. Ich dachts gleich, denn warum hätte mir denn eben izt mein Pferd krepiren müssen, wenn ichs noch weiter hätte brauchen sollen. Das wiederholte Schreken hat mir den Rest gegeben. — Ich hab schon seit einiger Zeit gemerkt, daß der Tod seine Batterien gegen mich aufführte: aber ich hofte mich noch eine Zeitlang zu halten, weil meine Werke noch ganz dauerhaft waren. Dann wolt ich kapituliren: aber wie gesagt, ich merke wol, daß ich in dem Hauptsturm übergehen, und mich auf Gnade und Ungnade werde ergeben müssen, wenn Sie, Doktor! mir nicht plözlichen Sukkurs schaffen. — Nu Kinder! das Feuer wird

immer

immer hiziger, und da könnt Ihr wol denken, daß ich nicht Zeit habe, an das vergangene zu denken. Aber mein Haus mus ich doch noch bestellen. Das wisst Ihr alle, daß Pankraz mein Erbe ist — versteht sich wenn er wiederkömt. Kömt er nicht wieder — nun so hol ihn der Teufel!

Er wolte weiter reden: allein die Zunge versagte ihren Dienst. Ein Schlagflus hatte sie gelähmt. Er lebte noch ungefehr eine Stunde, dann gab der würdige biedere Soldat seine brave Seele unter einer kleinen Zukung auf. So muste des guten Mannes unverdiente Liebe gegen seine Familie, ihm noch das Leben kosten.

Nun stieg die Verwirrung der Gesellschaft auf das höchste. Von dem Obristleutnant hatten sie Unterstüzung erwartet, und nun vermehrte seine Leiche ihren Schmerz und ihren Kummer. Zwei Leichen hatten sie im Hause, und die dritte erwarteten sie stündlich: denn der Doktor versicherte, daß Madam Kurt ohne ein Wunder der göttlichen Allmacht nicht den andern Morgen erleben könne. Und das alles in einem fremden Hause, von keinem aus der Familie unterstüzt! Die Frauenzimmer würden ohne den Beistand des Doktors und Brükmanns in Verzweiflung gefallen, oder davon gelau-

sen sein. Diese zween redliche Männer thaten aber mehr, als vieleicht Verwandte gethan haben würden. Sie beschlossen nun, bei zunehmender Verwirrung nichts mehr allein zu unternehmen, um sich nicht künftigen Verdrus oder Verantwortung auszusezen, sondern in allem den Pfarrer und den Gerichtshalter mit zu Rathe zu ziehen. Doch beredeten sie sich zuvor, des von Marien zurükgelassenen Briefes nicht zu erwähnen, sondern vielmehr ihn zu vernichten, damit man vorgeben könne, sie sei im Fieberparoxismus entsprungen, und nicht aus Vorsaz, sondern aus Versehen in das Wasser gestürzt.

Obgleich obgenannte beide Herren bei Ihrer Ankunft so ziemlich vom Gegenteil überzeugt zu sein schienen: so waren sie doch so gefällig, öffentlich das Gegenteil zu glauben. Man wurde einig, Mariens Leiche, die sich nicht lange hielt, noch diese Nacht in aller Stille zu beerdigen, den Obristleutnant aber liegen zu lassen, bis man entweder von seinem Bruder nähere Befele erhalten, oder aber sehe, wie es mit der Madam Kurt würde.

Die erste Erwartung schlug fel, denn der Bote brachte vom Herrn Kurt die Antwort: Er würde alles billigen, was die Herren nach Belieben veranstalten

anstalten mögten, da es ihm selbst, dringender Geschäfte wegen, unmöglich sei, sich nur eine Stunde vom Hause zu entfernen.

Madam Kurt lies sie nicht so lange in Ungewisheit: denn noch diesen Abend gab sie nach einem der heftigsten Anfälle von Raserei, in einem scheinbaren Schlummer ihren Geist auf, nachdem sie ihren Erziehungsfeler zu spät bereut, und teuer genug gebüst hatte.

Pankrazens Abwesenheit wegen, muste vor allen Dingen versiegelt werden. Die Pfarrerin, die schon öfter bey solchen Fällen gewesen war, hatte die Güte, die Begräbnis-Anstalten zu machen, und die dazu erforderlichen Nothwendigkeiten, jedoch auf Pankrazens Rechnung zu besorgen. Marie wurde noch diese Nacht, die andere beiden Leichen aber die zweite Nacht darauf in aller Stille begraben.

Am Morgen nach dem Begräbnis, da noch alles schlief, kam Pankraz zurük. Ah Herr Kurt! rief ihm sein Diener entgegen da er ihn wekte, Sie kommen zu spät. Sie sind schon alle begraben.

„Alle begraben? Wer Alle?“

J Ihre Mamsell Schwester, und Ihre Frau Mutter, und der Herr Obristleutnant.

 „Kurt!

„Kurt! du träumst! — Meine Mutter? Und der Obristleutnant?

Ja ja, wie ich sage, Sie können mirs glauben.

„Geh guter Freund! du bist noch schlaftrunken. Besorg nur mein Pferd, und geh wieder zu Bett, und schlaf aus.“

Ei Wunder wärs auch nicht. Um drei Uhr erst von Ihres Herrn Onkels und Ihrer Frau Mutter Begräbnis zurükgekommen.

Pankraz sahe daß es Ernst war, und hätte für Schreken beinahe seines Onkels Schiksal gehabt. Er zitterte, daß er sich auf sein Zimmer muste führen lassen. Er ris mit weinenden Augen das Siegel herunter, warf sich in Kliedern auf sein Bett, und befal, ihn nicht eher zu stören, bis er rufen würde. Jezt überlies er sich ganz seinem Schmerz. Er jammerte laut, und klagte sich selbst an, daß er seine Familie in solchen Umständen verlassen, daß er nicht seiner Mutter und seines Onkels Verzeihung und Seegen erhalten, daß er nicht ihre Augen zugetrükt, und zu ihrer Ruhestätte sie begleitet habe.

Gott im Himmel! schrie er, ich habe sie im Tode verlassen, habe nicht ihre letzten Seufzer gesammelt, nicht ihnen den letzten Kus der Liebe gegeben!

geben! Ich habe sie im Tode verlassen, habe keinen Trost in ihre ringende Seele gegossen, ihre dörre lechzende Zunge mit keinem Tropfen Labsal erquikt, nicht den kalten Schweis des Todes von ihrer Stirn gewischt, hab ihre strebende Hände vergebens nach mir ausstreken lassen! O ich Ungeheuer, ich Ungeheuer! — Gott! so müss' auch ich einst verlassen sterben! Alle meine Lieben müssen von mir fliehen! Niemand müsse da sein, der mich mit einem Tropfen Wassers labe, wenn ich verschmachte! Niemand, der mich tröstet, wenn ich verzweifle! Niemand, der mir das brechende Auge zudrüke!

Alle Wolthaten seines Onkels stellten sich izt in eine Reihe vor seine Seele. Alle dessen Härte war vergessen, und er sahe nichts, als redliche Liebe. Seine Fantasie war geschäftig alle Flecken zu verwischen, ihm jeden zärtlichen liebevollen Zug, von seiner Kindheit an, ihm vorzumalen. Dagegen türmten sich in Riesengebürgen all sein Undank, alle seine Beleidigungen in dem schreklichsten Licht auf, besonders sein Betragen in seinen letzten Tagen des würdigen Greises. Das, das, schrie er verzweiflungsvoll, hat ihm sein Herz gebrochen, und ich, ich bin sein Mörder. Er sprang vom Bett auf, lief im Zimmer herum, ris sich die Haare

aus, und schlug sich selbst in das Gesicht. Endlich lies die Ueberspannung seiner Nerven nach, sein Schmerz milderte sich, und verwandelte sich in Wehmut. Er warf sich wieder auf das Bette und seine Tränen flossen reichlich. Von Schmerz und Schwärmerei ermattet, schlief er ein, und erwachte nicht eher, als gegen Abend. Sein Schmerz hatte durch die erste Heftigkeit sich ausgetobt, und der Schlaf ihn wieder gestärkt. Er fühlte sich ruhiger.

Seinen Freunden, die durch den Bedienten von seiner Ankunft unterrichtet waren, wurde izt die Zeit seines Ausbleibens zu lang, und sie fürchteten von seiner Schwärmerei neues Unheil. Sie gingen, ungeachtet seines Verbots, nach ihm zu sehen.

Pankraz sahe die Besorgnis in ihren Minen. Fürchten Sie nichts, sprach er, indem er ihnen entgegen ging. Gott hat mich zu sehr gebeugt, als daß Sie noch etwas von mir zu fürchten hätten. Ach Gott, Gott! wer hätte das vor vier Tagen denken können! Wer hätte glauben können, daß der grausame Schmerz, der mich von hier wegtrieb, sich noch so fürchterlich über meinem Haupte verdoppeln könte. O sagen Sie mir, meine Freunde! Wie starben sie? Steh ich nicht als ein Verfluch-

ter vor Ihnen? War nicht ihr leztes Wort mein Urteil? Ihr lezter Seufzer ein Fluch über mich? — O ich bitte, sagen Sie mir alles, schonen Sie mein nicht. Ich bin izt vorbereitet, unter allem Schreklichen der Welt das Schreklichste zu hören.

Nein Freund! antwortete der Doktor, wenn es zu Ihrer Beruhigung dienen kan, so wissen Sie, es ist Ihnen alles verziehen, namentlich sind Sie gesegnet.

Hierauf erzälte er ihm alles, was in seiner Abwesenheit vorgefallen war, umständlich.

Pankraz wurde durch die unerwartete Güte seines seligen Onkels nur noch mehr gerührt: er weinte vom neuen wie ein Kind.

Aber nun, Freund! fragte Brükmann, wo in aller Welt haben Sie gestekt?

Das weis Gott, antwortete Pankraz. Schmerz und Verzweiflung trieben mich fort. Nur um den Jammer aus den Augen zu verlieren, ritt ich, ohne zu wissen, wohin. Die ganze Nacht ritt ich, unzälichemal stürzte mein Pferd, gegen Morgen kont es für Müdigkeit nicht weiter, und ich must in einem Dorfe liegen bleiben. Ich verschlos mich

mich in eine Kammer, damit man mich nicht für einen Unsinnigen halten mögte, und durchheulte den ganzen Tag. Mein Schmerz wurde wilder, und jagte mich gegen die Nacht wieder fort. So trieb ichs die drei Tage, ohne mich zu bekümmern, wo ich sei, oder wohin ich käm. Erst gestern Abend fiel mirs ein, daß meine Gegenwart hier nothwendig sein könte, ich nahm daher einen Boten mit, der mich zurükbringen muste. Gott im Himmel! hätt ich da gewust, was meiner wartete, ich glaub, ich wäre noch nicht wiedergekehrt. Doch gut, daß es nun vorüber ist. Ich hoffe, das härteste soll überstanden sein. Und Sie, meine Teuren! die Sie für mich gekämpft, geduldet, und gearbeitet, die Sie so treulich ausgehalten haben: wie dank ich Ihnen? — Ich überlasse mich Ihnen nun ganz. Schalten Sie mit mir wie Sie wollen: ich fühle daß ich unfähig bin, zu denken und zu wollen.

Davon, lieber Freund! antwortete der Doktor, sprechen wir weiter. Wir werden gewis nicht aufhören Ihre Freunde zu sein, izt, da Sie des Trostes, der Unterstüzung, und einer freundlichen Führung am benöthigsten sind. Izt denken Sie auf nichts, als sich zu beruhigen, und von Ihren Strapazen auszuruhen. Kommen Sie mit in

unser gemeinschaftliches Zimmer. Ihre Freundinnen warten Sie.

Der Abend wurde in einer traurigen Stille hingebracht, und Pankraz legte sich bald zu Bette. Er hatte einigemal Lust bezeigt, seiner Mutter und seines Onkels Grab zu besuchen: allein der Doktor hielt ihn davon ab, damit nicht eine Geschichte a la Siegwart herauskommen mögte.

Den andern Morgen bei dem Frühstük wurde berathschlagt, was nun für die Zukunft zu thun sei.

Sie, Herr Kurt, sagte der Doktor, müssen nun schlechterdings diesen Ort verlassen, wo alles Ihren Schmerz nährt, und mit uns nach der Stadt zurükkehren. Selbst das halt ich nicht für rathsam, daß Sie bei Ihrem Vater wohnen. Ich habe noch Raum in meinem Hause. Wenn Sie mich für Ihren Freund halten: so können Sie bei mir wohnen und essen. Mein Weib ist sehr aufgewekt, und wird viel zu Ihrer Beruhigung, Zerstreuung und Aufmunterung beitragen können. Sie sollen mein Gesellschafter, und wenn Sie wollen, in meinen Geschäften mein Gehülfe sein: denn das halt ich für nothwendig, daß Sie sich nun in Ihrer Kunst, mit allem Ernst, zu einem brauchbaren

Mann

Mann auszubilden suchen, und ich müste mich sehr irren, wenn Sie nicht bald auch ein groser Mann werden solten.

Ich habe Ihnen ja schon gesagt, antwortete Pankraz, daß ich mich Ihnen ganz überlasse. Leiten Sie mich, wie es Ihnen gefällt, wie Sie glauben, daß es mir gut ist. Wenn Sie wollen, geh ich noch heute mit Ihnen nach der Stadt zurük.

Gut, Freund! sagte der Doktor, ich halte Sie beim Wort. Heute noch machen Sie hier die nöthigen Einrichtungen, und morgen gehen Sie mit mir nach der Stadt. Sie überlassen sich da meiner Führung: und ich verpfände meine Ehre, in einem Jahre sollen Sie vergnügter, ruhiger und glüklicher sein, als Sie es in dem glüklichsten Zeitpunkte Ihres ganzen vergangenen Lebens waren.

Die ganze Gesellschaft beschlos, den kommenden Tag aufzubrechen, und der Hofmaler freute sich ganz besonders darauf, nicht blos um die ewigen Zenen des Jammers und der Unruhe mit einem angenehmern Leben zu vertauschen, sondern auch um sein Meisterstük, das unsterbliche seiner Werke, sein Dianenbad vollends fertig zu machen.

Kapitel XV.

Worinn sich die Geschichte, wie gewöhnlich, und zum Vergnügen des Lesers, mit einer erwünschten Heirat endigt.

Pankrazens Seele war durch die anhaltenden und heftigen Erschütterungen so kraftlos gemacht, und herunter gestimmt worden, daß sie alle eigene Thätigkeit, selbst die Kraft zu schwärmen, verloren hatte. Er folgte seinem weisen und freundschaftlichen Führer blindlings, gleich einem Knaben, den es an Fähigkeit und Mut felt, anders zu wollen, als sein Hofmeister.

Der Doktor gewöhnte ihn zu einer bestimmten Einteilung seiner Zeit in Arbeits- Zerstreuungs- und Erholungsstunden. Den grösten Teil der letzten widmete er dem Umgang mit Lotten; nicht zwar aus Liebe, sondern aus Ehrerbietung gegen den letzten Willen seines seligen Onkels, der ihn izt heiliger war, als alle zehen Gebote. Dieser hatte seine Verbindung mit Lotten gewünscht; und das war ihm izt genug. Dieser Endschlus kostete ihm um

so weniger, da er ohnehin auf alle Freiden der Liebe gänzlich resignirt hatte, und diesen Verlust durch den Genus des Ruhmes und der Ehre, in einer philosophischen Ruhe ersezen wolte. Sein Fleis war daher unter der Anweisung des Doktors unermüdlich, und er war auf dem Wege, wirklich einer der grösten Aerzte zu werden.

Der Zustand seiner Lotte war nicht sehr angenehm. Der Gedanke, ihren lieben Brükmann wieder frei, und sich durch ihr übereiltes Versprechen gebunden zu sehen, war ihr sehr schmerzhaft. Pankrazen zum zwietenmal umzuwenden, war ihr unmöglich, da sie izt nicht wie zuvor durch den Willen ihrer Aeltern, sondern durch ihren eigenen ungezwungenen, ganz freiwilligen Endschlus, zum Worthalten verpflichtet war. Ueberdies war auch in Pankrazens iziger Aufführung auch nicht ein Schein zur Entschuldigung eines solchen Schrittes aufzufinden; Es sei, sprach sie zu sich selbst, die Strafe meiner eigenwilligenUnbesonnenheit. Durch Ueberwindung und Unterwerfung will ich mich zeitig zu einer guten Ehefrau ausbilden, und das Bewustsein, alle meine Pflichten erfüllt zu haben, soll mich für den Abgang an Freuden der Liebe schadlos halten.

Brük-

Brükmannen war auch nicht gar wol zu Mute. Seine Marie war dahin, und Lotte war nun auch für ihn verloren. Izt erst, da sein Herz ganz unbefangen, von der ersten Leidenschaft völlig geheilt war, sah er ein, was er an ihr verloren hatte. Jeder Tag machte sie ihm schäzbarer, und erinnerte ihn mit bitterer Reue daran, daß er nur hätte wollen dürfen, um in den Besiz eines so guten Geschöpfs zu sein.

Ohne es selbst zu bemerken, war er izt weit öfter um sie, als sonst. Ohne es zu suchen, fand er immer auf seinem Wege, das es, seiner Empfindung nach, ihm zum Wohlstandspunkt machte, zu ihr zu gehen, oder länger bei ihr zu verweilen.

Lotte bemerkte das wol, und es vermehrte nur ihren Schmerz. Allein das edle Mädchen verbarg ihn jedem menschlichen Auge. Niemand solte wissen, solte nur vermuten, daß sie nicht glüklich sei: denn sie wuste wol, daß diese Bemerkung auch das Glük ihrer Freunde stören würde. Nur in der einsamen Stille der Nacht weinte sie ihren Kummer aus, und mit jedem anbrechenden Morgen kehrte neue Munterkeit in ihren Ton, neue Heiterkeit auf ihre Stirn zurük.

Leider aber war sie noch kein Engel, und ihre Tugend und ihre Stärke blieb doch immer nur die Tugend und Stärke eines schwachen Mädchens. Ihre Liebe zu Brükmannen wurde durch seinen häufigen Umgang genärt durch seinen izt zärtlicheren, wehmütigern Ton gestärkt, und mit aller Aufmerksamkeit konte sie nicht verhindern, daß sie zu einem Grad anwuchs, der sie sehr bekümmerte Sie fühlte wol, daß sie sie nicht länger würde verbergen können, daß sie den Rest der Ruhe ihres künftigen Lebens rauben, und Elend über sie Alle verbreiten würde. Aber sie allein zu bekämpfen. Einen Freund muste sie haben, der im Kampf der Tugend sie unterstüzte und stärkte, und der Freund — solte Brükmann selbst sein. Sie wolte alle kleine weibliche Bedenklichkeiten überwinden, wolte sich ihm ganz entdeken, und dann seiner Grosmut überlassen. Sie wuste daß seine Rechtschaffenheit diese Offenherzigkeit weder misdeuten, noch misbrauchen würde. Ihre Tugend gab ihr Stärke.

Brükmann! sagte sie, da sie das erstemal wieder allein waren, Brükmann ich müste kein Mädchen sein, wenn ich nicht, auch ohne Ihr Bekentnis, sehen solte, daß Sie mich lieben. Was hoffen Sie, was erwarten Sie von dieser Liebe?

Brükmann erschrak. Das überraschte ihn zu sehr, Er blieb stumm.

Sie fuhr fort: Ich bin zu wenig Weib, um mich der Liebhaber, wie Kinder des Spielzeugs zu freuen, oder zur Befriedigung meiner Eitelkeit sie im Triumf hinter mich herzuziehen. Aber ich fühle mich zu sehr Weib, um meinen Kräften zu trauen, um mich in einen Kampf einzulassen, von dem ich die Folgen nicht übersehen kan. Ich mus der Gefar ausweichen. Es war eine Zeit, wo Sie hoffen durften: o Brükmann, Brükmann! — Doch ich will Ihnen keine Vorwürfe darüber machen, daß Sie sie nicht benuzten. Izt ist sie vorbei, durch Ihre eigene Schuld vorbei. Was wollen Sie nun? — Den Samen einer Leidenschaft, den Sie längst schon einpflanzten — ich rede ja mit einem Mann, und mit einem edlen Manne: warum solt ich erröthen? — Diesen Samen, statt ihn im Keime zu erstiken, nähren und zum Wachsen bringen? Und dann der Schwaheit eines armen thörigten Mädches, oder unglüklichen Weibes spotten? Ueber diese, über Ihre Freunde, über sich selbst grenzenloses Elend verbreiten? — Diese Leidenschaft wolten Sie nären? — Sie sind ein Mann Sie haben vieleicht die Kraft,

diese Leidenschaft, so bald es Ihnen gefällt, zu bekämpfen, zu unterdrüken: aber ich — Brükmann! ich bin nur ein Mädchen, ein Weib dem nicht so viel Stärke zu Teil geworden ist. — Darf ich Ihnen nach dieser Erklärung noch weiter etwas sagen?

Nein, bei Gott nicht Lotte! rief Brükmann mit einer ihm ungewöhlichen Heftigkeit. Sie dürfen mir nichts weiter sagen, um mich an meine Pflicht zu erinnern. Edles Mädchen! — O Gott, Gott! wie war ich verblendet! — Doch Sie sollen mir nichts weiter sagen.

Und nun Brükmann! fuhr Lotte fort, nun nehm ich meine Zuflucht zu Ihnen, zu Ihnen allein: Sie sollen mir kämpfen helfen: sollen mich wider sich selbst stärken. Ich beschwöre Sie Brükmann! sein Sie edel, handeln Sie auch diesmal sich selbst gleich.

Lotte! fiel ihr Brükmann ein, reden Sie nicht aus. Schande, ewige Schande ists für mich, daß Sie mich erst daran erinnern müssen: aber ein Wink ist schon genug. Sie haben mir den Flor von den Augen gerissen; ich sehe, daß ich im Begrif war, eine schlechte Handlung zu bege-

hen,

hen, und zittere dafür. Nun besorgen Sie nichts mehr. Ich verlasse Sie izt um auf Mittel zu denken, unser aller Ruhe wieder herzustellen.

Er ging, und überlegte. Teils sich zu zerstreuen, teils Lotten eine Zeitlang aus dem Gesichte zu verlieren, und so eher Herr seiner Leidenschaft zu werden, beschlos er eine Reise auf einige der berühmsten Akademien.

Kaum hörte Pankraz davon, als ihm auch einfiel, Gesellschaft zu machen. Auch er fülte bei dem herrlichen Frühlingswettter den allbelebenden Trieb, der die ganze Natur verjüngte. Sein Schmerz war meist vergessen, seine Nerven hatten sich wieder erholt, das einförmige Leben fing ihm an lästig zu werden, und seine ganze Lebhaftigkeit erwachte mit der möglichsten Schnellkraft. Er muste hinaus und Gottes freie Luft athmen.

Der Doktor hatte nicht viel dagegen, indem er selbst auf die grose Anstrengung mit der Pankraz zeither gearbeitet hatte, eine solche Veränderung für nöthig hielt.

Die Reise ging in einem bequemen Wagen, und würde dem gemachten Plane nach gerade vier Wochen gedauert haben, wenn ihnen nicht

 auf

auf dem erste Ruhepunkt ihre Marschroute ein Zufall begegnet wäre, der ihrer Reise so wie diesem ganzen Werk ein plözliches Ende gemache hätte.

Gegen Abend kamen sie an, und gingen noch durch die vornehmsten Strasen der Stadt, um sich mit ihren Aeuserlichen bekannt zu machen. In einem etwas abgelegnen Gässchen hörte sich Pankraz zu seinen grosen Erstaunen von einer weiblichen Stimme bei seinem Lieblingsnamen Selmar rufen. Er sahe sich sorgfältig um, doch konte er nichts weiter entdecken. Er bot alle seine Errathungskräfte auf, und war doch bei Schlafengehen nicht um ein Quentchen klüger. Seine Fantasien jagten sich so, daß er die ganze Nacht nicht schlafen konte und doch muste er sich bis zum Frühstük des kommenden Tages gedulden, da die ersehnte Erläuterung ankam.

Der Wirt kam, und erkundigte sich, ob etwa einer von den Herren den Vor- oder Beinamen Selmar führe? Es sei ein Mädchen da, die einen Herrn Selmar sprechen, und sich durchaus nicht abweisen lassen wolle, indem sie gewis wisse, daß er hier logire.

Pankraz sprang hoch auf für Freuden, und lies das Mädchen hereinkommen, sie erklärte aber,

daß sie ihn allein sprechen müsse. Pankraz ging mit ihr bei Seite, und empfieng folgenden Brief:

Selmar! mein ewig geliebter Selmar! Staune nicht, du Edler! bei dem Empfang dieser Zeilen. Die, die du tod glaubtest, die dich liebte, wie noch keine geliebt hat, Selmar! sie lebt noch, sie liebt dich noch, wie keine lieben wird, deine Elise. Sie hat dich immer geliebt, aber sie muste dir entsagen, und damit dir auch der Schein von Hofnung benommen würde, nöthigte man meine Mutter, dir meinen Tod zu melden. Es fehlte wenig, so wäre die Unwahrheit zur Wahrheit geworden: denn Dir zu entsagen, war mehr als Tod. Endlich starb dem Onkel, unser Tirann, und wir wurden aus unserer Gefangenschaft entlassen, und flüchteten uns hieher. Gern hätt ich dir nachher geschrieben, aber da du dich unser so lange nicht erinnert hattest, wie kont ich glauben, daß deine Selma dir das noch sei, was sie dir ehedessen war. Wie hätt ichs wagen dürfen, dir in den Weg zu kommen, da du dein Herz vieleicht indessen einer Glüklichern geschenkt hattest. Ist dieses, so siehe mich nicht: denn dein Anblik würde mich töden. Bist du aber deiner Elise noch, was du warst: o Selmar, Selmar! so eile in die Arme

des liebetrunkenen Mädchens, das deiner mit der schmerzlichsten Sehnsucht erwartet.

Ewig die Deine

Elise.

N. S. Die Ueberbringerin dieses Briefes wird dir den Weg zu meiner Wohnung zeigen.

Das war nun gerade der unglüklichste Zeitpunkt, in welchem der gute Pankraz nur immer eine solche Nachricht erhalten konte. Ohnehin schon ganz zu Abenteuern gestimmt, flog nun seine Fantasie mit den kleinen Reste seines Verstandes davon. Ohne seinem Freunde nur ein Wort davon zu sagen, lief er mit dem Mädchen, die ihm nicht genug eilen konte, nach Elisens Quartier.

Sie flog ihm entgegen, und lange lagen sie Brust an Brust in sprachlosem Entzüken.

Hab ich dich endlich wieder? rief sie zuerst.

Hast mich, antwortete er, hast mich Elise nun auf ewig: denn keine menschliche Macht soll uns mehr trennen.

Nun kam auch Frau Walter dazu, bezeigte ihre mütterliche Freude, und pries gar sehr seine Treue und Tugend. Und nun ging es an ein Fragen

gen und Erzälen, und Schwazen, daß aus der einzigen Unterredung ein ganzer empfindsamer Roman hätte gemacht werden können.

Das Ende der ganzen Unterhaltung war Pankrazens plözlicher Ausruf: Elise! daß uns nichts mehr trennt, soll uns noch der heutige Tag auf ewig verbinden.

Um weder durch Brükmannen ein Hindernis zu bekommen, noch in der Stadt Aufsehen zu machen, schlug Elise vor, sich auf dem Lande trauen zu lassen.

Der Vorschlag gefiel Pankrazen. Er holte seinen Wagen, fuhr mit Elisen und ihrer Mutter nach dem nächsten Dorfe, und feierte da seine Hochzeit, ohne daß sein Freund nur wuste, wo er war.

Den andern Morgen kam er mit seinem Weibchen zurük, verkündigte Brükmannen sein Glük, und kehrte, ohne die Folgen von Jenes Erstaunen abzuwarten, nach seinem Gute zurük.

Brükmann hatte freilich grose Ursache zu erstaunen, indem sein Wirt ihn versicherte, daß die nagelneue Ehefrau nichts weiters als eine Bordell-

schwester, und ihre angebliche Frau Mama die Hurenwirtin eines bekanten Bordells sei. Zu enträzeln wie alles dieses zusammen hänge war ihm zu hoch. Ueber dieses lies die Freude ihm keine Zeit zu Ueberlegungen. Durch diese unerwartete Heirat war Lotte nun frei. Er vergas seine gelehrte Reise und eilte auf den Flügeln der Liebe zurük.

Mit seinen Antrag, und mit Lottens Empfang will ich meine Leser nicht aufhalten. Nach alle dem vorhergegangenen, können sie sich es so lebhaft vorstellen, als ich es nur immer zu schildern vermögte: denn daß es doch eine Hochzeit gibt, versteht sich von selbst. Wir wollen nur mit den gemeinschaftlichen Freunden noch eine kleine Spazierreise nach Grünewald machen, um da den jungen Ehepaar die Glükwünschungsvisite abzustatten.

Wie herzlich erschrak aber nicht Alberti, so daß er seine ganze schön ausgedachte Gratulazion vergas, da er in der Madam Kurt sein ehemaliges **Klepperlieschen** erblikte. Es entdekte sich zugleich daß der teure Herr Willisch ihr Bruder, und der Einfädler des ganzen Romans war.

Ob Pankraz sich hierauf erhenkt oder erschossen hat, habe noch nicht erfahren können, weil die Familienpapiere, aus denen ich diese Geschichte genommen habe nicht weiter, als bis auf diesen Zeitpunkt gehen. Nur das melden sie noch, daß der alte Herr Kurt bey Anhörung dieser Geschichte in die äuserste Wut ausgebrochen sei, und indem er sich eine frische Pfeife gefült, ausgerufen haben: so mag er die Hure behalten.

Ende.

Georg Adam Keyser

Universitäts-Buchhändler in Erfurt,

hat in der Ostermesse 1783 folgende neue Verlagsbücher:

Abhandlung, oekonomisch praktische von Zubereitung der weissen Stärke und Anlegung einer sehr vortheilhaften Stärken-Fabrik, vom Vieh-Mast und Dünger, 8. 5 gl.

Eclogae recentiorum aliquod Poetarum praestantiones in fine additum est Gulielmi Massiaei carmen elegantissimum Caffaeum, 8. 8 gl.

Empfindsame, der Maurus, Pankrazius Ziprianus, Kurt auch Selmar genannt, ein Moderoman 4ter Theil, Schreibp. 1 Rthlr. 6 gl.
Druckp. 1 – 2 –
complet 4 Theile (Schreibp. 3 Rthlr. 16 gl.
Druckp. 3 – – –

Franck Jo. Petri. Consf. int. & archiatri spirensis, Observationes quaedam medico chirurgicae 4. 3 gl.

Lieder

Lieder der Liebe von Sappho und Anakreon aus dem Griechischen übersezt, durch S. F. G. Wahl 8. Erfurt 18 gl.

Meusels, J. G., Miscellaneen artistischen Innhalts 14ter und 15ter Heft gr. 8. 8 gl.

Planer Jo. Jac. Beobachtungen der täglichen Bewegung des Quecksilbers im Schwermaase von Merz 1782 bis Merz 1783 4. 3 gl.

Wehrn, D. Christ. Guil. Juris antecessoris in Hierana, primae linae Juris romani privati tam ante Justinianum quam ab ipso conditi, hujusque usus comunis, qui nunc in foris germaniæ est, methodo Systematica ductæ 8 maj. 12 gl.

Weissmantel, Joh. Nicol. const. Schneider, D. M. historische Nachricht von deutschen Urnen und Alterthümern ausgegraben bey Erfurt m. 1. Kupf. 4. 3 gl.

*— Blumist 2ter Theil in welchen die Aurickel abgehandelt werden, 8.

Zeitungen Erfurtische gelehrte auf die Jahre 1781. 1782. 1783. klein 4. Jahrgang 2 Rthlr.

16. 3. 82

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Timme, Christian Friedrich,

Der Empfindsame Maurus Pankrazius Ziprianus Kurt, auch Selmar genannt Ein Moderoman

Bd.: Vierter und letzter Teil

1782

Coburg, Landesbibliothek -- D I 8/50(4)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11939635-9